

György Bulányi:

SUCHT DAS REICH GOTTES

5 . B U C H

E I N L E I T U N G

119. DER BASILEIA - BEGRIFF JESU

a.- Begriffe des soziologischen Plurals

In seiner Antwort auf den Beelzebul-Vorwurf sagt Jesus: "Jedes Reich (βασιλεια), das in sich gespalten ist, geht zugrunde, und keine Stadt und keine Familie, die in sich gespalten ist, wird Bestand haben" (Mt.12,25; Mk.3,24; Lk.11,17). In der Sprache Jesu finden wir nicht den Ausdrucksreichtum, über den unsere Zeit verfügt, um den soziologischen Plural zum Ausdruck zu bringen. Einige Begriffe Jesu, die er benutzte, um einzelne sozialen Schichten zu bezeichnen, haben wir in unserem vorigen Buch schon kennen gelernt. Außer diesen finden wir auch umfassendere Begriffe bei ihm, doch fehlt bei ihm so mancher, den wir in unserem Wortschatz haben, sprechen wir vom Staat, der Gesellschaft, der Gemeinschaft, der Gruppe, der Klasse, usw. In unserem Eingangszitat finden wir drei solche Sammelbezeichnungen: das Reich, die Stadt, das Haus/die Familie. Bei diesen Bezeichnungen denkt Jesus an Individuen, die eine organisatorische Einheit bilden, denn eine "Spaltung" kann es nur zwischen Individuen geben. Hier geht es also um das Zerwürfnis innerhalb des Reiches, der Stadt, der Familie. Innerhalb des Satansreiches geht es hier konkret um das Zerwürfnis zwischen dem Fürsten und den Untergebenen.

Eine noch umfassendere organisatorische Einheit als das "Reich", ist unser Planet: die "Erde". Dafür benutzt Jesus zwei Bezeichnungen. Die eine: "γη" (Erde). Damit ist unser Planet gemeint; - mal in der Gegenüberstellung zum Universum ("Himmel"), und mal nicht: "Dein Wille geschehe wie im Himmel, so auf der Erde", bzw.: „Selig sind die Sanftmütigen, denn ihnen wird die Erde gehören" (Mt.6,10; 5,5). Weiterhin kann damit auch das Festland, der feste Boden unter den Füßen gemeint sein, - ebenfalls in oder ohne Gegenüberstellung zum Meer. Gelegentlich können mit dem "γη" auch die "Menschen" gemeint sein. Jesus fordert sein Volk auf, "das Salz der Erde" zu sein, und meint damit das "Salz der Menschheit" (Mt.5,13). Und in seinem Gleichnis vom Sämann spricht er von den vier Arten der "Erde" und meint damit die vier Menschentypen beim Hören seines Wortes (Mt.13,5.8.23; Mk.4,5.8.20; Lk.8,8.15).

Ein weiteres Wort Jesu von solch umfassender Bedeutung ist das "οικουμενη" (Erdkreis, Welt). Hier wird überall die Frohbotschaft verkündet werden (Mt.24,14), und in den letzten Tagen wird hier Angst und Schrecken herrschen. Ist davon der Planet als solcher betroffen? Kaum, vielmehr sind es die Menschen, die auf ihm leben (Lk.21,26). Während mit dem "οικουμενη" notwendigerweise der gesamte Planet gemeint ist, kann das "γη" auch nur für einen Teil stehen, wie z.B. die "Erde der Sodomiter" (Mt.10,15; 11,24), in Gegenüberstellung zur gesamten Erde.

Während das "γη" und das "οικουμενη" die gesamte Menschheit bedeuten können, meint Jesus mit dem "γενεα" nur dann die gesamte Menschheit, spricht er vom Ende der Welt: "Diese Generation (γενεα) wird nicht vergehen, bis das alles eintrifft" (Mt.24,34; Mk.13,30; Lk.21,32). Spricht er aber von der Zerstörung Jerusalems, so meint er mit der "γενεα" lediglich seine jüdischen Zeitgenossen. In diesem Sinne benutzt Jesus diesen Begriff noch 21 mal.

Geht es um die "γενεα" im engeren Sinne, steht für gewöhnlich ein Demonstrativpronomen dabei: *dieses* Geschlecht. Dieses Geschlecht vergleicht Jesus mit Menschen, denen der Täufer oder auch er selbst auf der Flöte aufspielt, sie aber nicht tanzen wollen, oder denen Klagelieder gesungen werden, sie aber nicht trauern wollen (Mt.11,16; Lk.7,32). Er stellt dieses Geschlecht, d.h. seine jüdischen Zeitgenossen, den Bewohnern von Ninive und der Königin des Südens gegenüber, um ihnen zu sagen, dass sie nicht zur Metanoia bereit sind, noch die Worte der Weisheit hören wollen (Mt.12,41-41; Lk.11,30-32). Weitere Merkmale dieses Geschlechts: sündig (Mk.8,38); böse (Mt.12,39.45; Lk.11,29); ehebrecherisch, d.h. den Bund mit Gott gering achtend (Mt.12,39; Mk.8,38); es fordert von Jesus ein messianisches Zeichen, - dies wird in der Auferstehung Jesu bestehen (Mt.12,39; 16,4; Mk.8,12; Lk.11,29); ein ungläubiges und verkehrtes Geschlecht, das Jesus nur schwer ertragen kann (Mt.17,17; Mk.9,19; Lk.9,41); es schämt sich, sich zu Jesus zu bekennen (Mk.8,38); es ehrt ihn nicht und verwirft ihn (Lk.17,25); es mordet die Propheten (Lk.11,50-51); gerät unter die Macht der Dämonen (Mt.12,45). Da es die Propheten mordet, wird es zur Rechenschaft gezogen und wird mit der Gehenna bestraft (Lk.11,50-51; Mt.23,36). Was Jesus mit dem "γενεα" ausdrückte, kommt unserem heutigen Begriff der "Gesellschaft" am nächsten.

Die nächstfolgende organisatorische Größe (Reich) überspringend, haben wir es mit der "πολις" (Stadt) zu tun, die eine kleinere geographische Einheit darstellt. Ohne geographischen Bezug spricht der Messias zweimal davon, indem er die ihn ablehnende Gemeinschaft Israels mit einer solchen vergleicht (Mt.22,7; Lk.14,21), und einmal vergleicht er das Reich Gottes damit: "Eine Stadt, die auf dem Berg liegt, kann nicht verborgen bleiben" (Mt.5,14). Unser Eingangszitat zeigt sehr gut, dass die "Stadt" ein allgemeiner Begriff und Ausdruck des soziologischen Plurals ist (Mt.12,25). Eine Ableitung des Wortes "πολις" ist die Bezeichnung des Bewohners einer Stadt, der "πολιτης" (Bürger). Jesus in den Mund gelegt finden wir diese Bezeichnung zweimal (Lk.15,15; 19,14). Diese Bürger lehnen die Einladung des Messias ab. Die Betonung bei der auf dem Berg erbauten Stadt, liegt also bei den "Menschen" (πολιτης), die diese Stadt ausmachen.

Eine ähnliche Sinnesverschiebung beobachten wir auch beim "Haus" (οικος, οικια). Damit ist nicht nur das Gebäude gemeint, sondern auch die Menschen, die in diesem wohnen. Denn das Haus (im engen Sinne) kann nicht begrüßt werden, noch kann es des Friedens würdig sein, oder Jesus aufnehmen, oder den Propheten ehren. Ebenso wenig können beim Haus (als Gebäude) zwei gegen drei und drei gegen zwei stehen. In all diesen Fällen sind mit dem "Haus" die Menschen gemeint (Mt.10,12-13; Lk.10,5; 19,9; Mt.13,57; Mk.6,4; Lk.12,52).

Das "Haus" kann aber auch Israel bedeuten, d.h. die Menschen, die zu Israel gehören. Es sind jene, deren Häuser leer bleiben, weil ihnen das Reich Gottes genommen wird, aber auch die politische Macht (Mt.23,38; Lk.13,35). Jene, die gleich Schafen zu sammeln der Messias kam, und aus dem gleichen Grund auch Boten aussandte (Mt.15,24; 10,6).

Das "Haus" bedeutet aber auch das Reich Gottes; sowie die Gäste, die dieses füllen (Lk.19,23); aber auch die zeitlose Welt der Heiligen Dreifaltigkeit: "Im Haus meines Vaters gibt es viele Wohnungen" (Jn.14,2). Diese Liste der Bedeutungen wird ergänzt durch das "Haus" unseres Eingangszitates: auch hier steht es für die "Gemeinschaft" (Mt.12,25; Mk.3,25).

Auch dieses Wort hat eine Ableitung: Die "οικιακος" sind die Angehörigen eines Hauses"; diesen Ausdruck finden wir zweimal Jesu in den Mund gelegt (Mt.10,25.36). Das "αυλη" (Stall, Haus, Festung, Palast) bezeichnet nicht nur das Haus des Pilatus und des Kajaphas, sondern auch jenes, das der Satan stark bewaffnet bewacht (Lk.11,21), und damit sind die Menschen gemeint, die dem Satan angehören. Damit bezeichnet Jesus nicht nur die verschiedenen Ställe, in denen sich die "Schafe" Jesu befinden, sondern auch deren Gesamtheit, deren Gemeinschaft.

b.- Das "βασιλεια" im Munde Jesu

Wenden wir uns nun dem Begriff zu, den wir vorhin ausgelassen haben, dem Begriff des "Reiches". Das Griechische kennt dafür das "βασιλεια"; eine Ableitung davon ist der "βασιλευς" (König, Herrscher, Fürst). Im wörtlichen Sinne ist es demnach mit "Königtum" zu übersetzen. Da der Kulturkreis, zu dem Israel gehörte, nur die autoritative Form der Staatsmacht kannte, finden wir auch bei Jesus keinerlei Hinweis darauf, dass er nicht an den König gedacht hätte, spricht er vom Führer eines irdischen Reiches. Spricht er vom irdischen Reich, benutzt er immer die Bezeichnung: "βασιλεια". Für unsere heutigen Bezeichnungen: Königtum, Land, Republik, Räterepublik, usw., finden wir bei Jesus nur ein einziges Äquivalent: das "βασιλεια", das konkret für das Königtum steht und abstrakt für das weltliche Reich.

Das "βασιλεια".... ist ein häufig gebrauchtes Wort Jesu. In unserem Eingangszitat hat er es in einem recht allgemeinen Sinn benutzt. Darauf deutet auch das Beiwort "jedes", sowie die im abstrakten Sinne benutzten "πολις" und "οικια". Durch Deduktion will er von der allgemeinen Aussage auf eine ganz bestimmte Art von Reich hinweisen. Kein einziges Reich kann bestehen, sind die Bürger des Reiches untereinander gespalten; ist dies der Fall, bildet selbst das Reich des Satans keine Ausnahme (Mt.12,26).

Unter "allen" Reichen, stellt das Reich des Satans eine besondere Form dar. Eine weitere Art ist das immanente, von der Staatsmacht geführte, soziologische Plural, das weltliche Reich. Der vornehme Mann reist in die Ferne, um ein solches Reich zu bekommen (Lk.19,12). In den Tagen vor der Wiederkunft Jesu werden sich solche Reiche gegeneinander erheben (Mt.24,7; Mk.13,8; Lk.21,10). Dieses immanente Reich verfügt über Soldaten, und ist daher nicht identisch mit dem Reiche Jesu (Jn.18,36).

In den häufigsten Fällen ist mit dem "βασιλεια" das Reich gemeint, dessen Gründer Gott ist; dazu gehört auch jenes, das unter den Menschen ist. Zu dieser Kategorie zählt vor allem Israel, das

Reich des Alten Bundes: "Viele werden von Osten und Westen kommen ... die aber, für die das Reich bestimmt war, werden hinausgeworfen in die äußerste Finsternis" (Mt.8,12). Sie werden hinausgeworfen, weil ihnen das Reich Gottes weggenommen wird (Mt.21,43). Diesem "Reich Israel" stehen die übrigen Reiche, stehen die "Heiden" (τα εθνη) gegenüber. Die Reiche der heidnischen Könige findet Jesus der Bezeichnung "βασιλεια" nicht wert.

Er findet diese dessen nicht wert, da für ihn das "Reich" ein heiliger Begriff ist. Als der zu uns Gesandte brachte er uns das "Reich" schlechthin. Diesem fügt er verschiedene Beiworte zu: Reich des Himmels (30 mal), Reich Gottes (43 mal), Reich des Vaters (6 mal), Reich des Menschensohnes (2 mal), mein Reich (5 mal). Gelegentlich spricht er auch ganz einfach vom "Reich", dessen Frohbotenschaft er uns gebracht hat. Genau 91 mal spricht er vom Reich in diesem Sinne. Mit diesem Wort beginnt er sein Wirken im galiläischen Jahr: "Das Himmelreich ist nahe" (Mt.4,17; Mk.1,15). Die meisten Gleichnisse erzählte er, um das "Reich" näher zu erklären. Selbst mit gefesselten Händen spricht er zu Pilatus davon, und nach der Auferstehung gibt er seinen Jüngern durch 40 Tage hindurch Erläuterungen zu diesem Reich (Jn.18,36; Apg.1,3).

Sehen wir uns die Häufigkeit an, so können wir sagen, dass wir einen speziell jesuanischen Begriff vor uns haben. Als nicht von Jesus benutztes Wort kommt es in den Evangelien nur ganz selten vor. Die gleiche Situation haben wir in den übrigen 23 Schriften des Neuen Testaments.

	Urtümlicher Sinn:	Im übertragenen Sinne:		Zusammen
	Weltliches Reich	Reiche Gottes	Reich Satans	
Jesus in den Mund gelegt	11	91	2	104
Bei den Evangelisten	3	15	-	18
In den übrigen Schriften	2	35	-	37
Total	16	141	2	159

Aus dieser Tabelle ist zu erkennen: Im urtümlichen Sinn wird das Wort 16 mal benutzt, im übertragenen bedeutend öfter (143 mal). In zweidrittel der Fälle wird das Wort von Jesus selbst benutzt, obwohl sonst die direkte Rede Jesu nur ein fünftel des Neuen Testaments ausmacht. Die Evangelisten benutzen dieses Wort nicht häufiger, als die Autoren der übrigen Schriften auch.

Vorausgeschickt soll hier werden, dass die oben genannten sechs Varianten des "Reiches Gottes" sich inhaltlich nicht von einander unterscheiden. Obwohl dieses göttliche "Reich" verschiedene Aspekte beinhaltet, kann doch jede Variante jeden Aspekt zum Ausdruck bringen. So z.B. bringt das Gleichnis vom Unkraut vier Varianten von den sechs, um die gleiche Aussage zu machen: "Das Himmelreich ist gleich ... die Söhne des Reiches ... Der Menschensohn wird seine Engeln aussenden, und sie werden aus seinem Reich alle zusammenholen ... dann werden die Gerechten im Reich ihres Vaters wie die Sonne leuchten" (Mt.13,24.38.41.43). Das Reich ist das Reich des Menschensohnes und des Vaters, hat er es doch vom Vater bekommen (Lk.22,29). Das "Himmelreich" des Matthäus ist in vielen Punkten gleichen Inhalts mit dem "Reich Gottes" des Markus und des Lukas. Inhaltlich gibt es also keinen Unterschied zwischen den sechs Bezeichnungen.

c.- Zwei Arten von Gemeinschaft Gottes

Dieses "Reich" ist vorrangig das Reich Gottes, des Vaters, des Sohnes. Das "Himmelreich" des Matthäus bezieht sich weniger auf das Haupt dieses Reiches, als vielmehr auf die Topographie: es ist "im Himmel". Einerseits kommt im Himmel der Wille des Vaters zur Geltung, gilt als Haus des Vaters, in das sich zu gehen Jesus beim letzten Abendmahl vorbereitet (Mt.6,10; Lk.11,2; Jn.14,2), doch dann wiederum ist der Sohn der "König" dieses Reiches (Jn.18,36; Mt.25,34). Auch der den Sohn darstellende Vornehme aus dem Gleichnis von den Minen "herrscht" (βασιλευσειν) (Lk.19,14.27).

Dieses Reich ist vor allem das Reich des Vaters und des Sohnes, aber auch das Reich des Geistes beider. Es ist also in erster Reihe das Reich der Heiligen Dreifaltigkeit. Da aber die Heilige Dreifaltigkeit keine materielle Wirklichkeit ist, und der Besitzer und der Besitz identisch ist, ist dieses "Reich" in erster Reihe die Hl. Dreifaltigkeit selber. Dieses Reich ist also die zeitlose Gemeinschaft des Vaters, des Sohnes und des Geistes.

Doch ist dieses Reich nicht nur das Reich der Hl. Dreifaltigkeit und nicht nur die Hl. Dreifaltigkeit allein. Es ist auch das Reich des auserwählten Volkes. Des Gottesmordes wegen wurde diesem

dieses Reich genommen (Mt.21,43). Der "Vorrang" des jüdischen Volkes begründete sich nicht auf die Geburt in dieses Volk, d.h. er galt nicht für das Volk als Ganzes, denn viele wurden daraus verstoßen, während andere am Tische dieses Reiches Platz nehmen können, wie z.B. Abraham, Isaak und Jakob (Mt.8,11; Lk.13,28-29). Das Land Israel war nur als erstes in das Reich Gottes berufen. Wenn auch der Gottesmord auf Golgatha diesen zeitlichen Vorrang dem Volk Israel nicht wegnehmen konnte, so haben doch danach auch die Völker (gojim) die gleichen Chancen, in dieses Reich zu gelangen.

Als tatsächliche Teilhaber an diesem Reich nennt der Messias auch jene, die aus allen Windrichtungen kommen (Mt.8,11; Lk.13,28-29), und ebenso die Juden, selbst wenn diese Zöllner und Prostituierte sind, aber ein gottgefälliges Leben führen (Mt.13,49;25,37.46;5,10.20). Die Besitzer des Reiches ... sind die Söhne des Reiches (Mt.13,38). Eine herausragende Stellung in diesem Reich hat Petrus, der in diesem Reich die Schlüsselgewalt übertragen bekam, die sich auf den Himmel und die Erde erstreckt (Mt.16,19). Er ist der Fels, auf dem Jesus sein "Haus" erbaut (οικο-δομειν); durch diesen Hausbau kommt die "Versammlung" (εκκλησια) zustande. Auch hier steht das "Haus" für die Gemeinschaft (Mt.17,18). Die Begriffe "βασιλεια", „εκκλησια“ und "οικο-δομειν", die bei Matthäus innerhalb von zwei Versen aufeinander folgen, scheinen dasselbe auszusagen, da immer von ein und derselben Gemeinschaft die Rede ist.

Aus der Reihe jener Wörter, die die "Gemeinschaft" zum Ausdruck bringen, ist auch der "Bund" (διαθηκη =Vermächtnis, Testament) zu erwähnen. Jesus in den Mund gelegt finden wir es nur in den Berichten vom letzten Abendmahl (Mt.26,28; Mk.14,24; Lk.22,20; 1.Kor.11,25). Zum ersten bringt der "Bund" ein Verhalten zum Ausdruck, das eine Gemeinschaft hervorruft, doch dann ist auch die schon bestehende Gemeinschaft damit gemeint. Der Bund besteht zwischen den Bündnispartnern, und hält sie zusammen. Die Verbform dieses Wortes (διατιθημι), spricht davon, dass dieses Reich „vermacht“ wird durch die Aufnahme in eine Gemeinschaft: "Darum vermache ich euch das Reich, wie es mein Vater mir vermacht hat" (Lk.22,29).

Dieses Reich besitzen also - die Gottgefälligen, jene, die Petrus als Fundament haben (Nr.132b). Aus diesen Besitzern besteht das Reich, das auch noch die "kleine Herde" genannt wird. Dieser kleinen Herde gibt der Vater das Reich (Lk.12,32). Bezeichnet wird es aber auch noch als "Schafstall", der einerseits Jesus gehört, doch andererseits auch schon da ist, und in den auch solche kommen, die zu anderen "Ställen" gehörten (Jn.10,1.16). Eine weitere Bezeichnung für unser Reich ist die "Herde" (ποιμνη, ποιμνιον). Sie bekommt dieses Reich; Jesus ist ihr Hirt, und sie wird zerstreut in der Stunde, in der der Hirt geschlagen wird (Lk.12,32; Jn.10,16; Mt.26,31). In einem Gleichnis spricht Jesus auch noch davon, dass alle "Rebzweige", die am "Rebstock" bleiben, an diesem Reich teilhaben werden (Jn.15,1.4.5). Die Gemeinschaft des Rebstocks mit den Rebzweigen und den Weinbergarbeitern ist ebenfalls identisch mit diesem jesuanischen Reich.

d.- Die Gemeinschaft in und außerhalb dieses Äons

Das Reich, das als "Gemeinschaft Gottes mit den Menschen" bezeichnet werden kann - ist ein vielschichtiger Begriff. Der Wille des Vaters kann sowohl im Himmel als auch auf Erden zur Geltung kommen, und daher ist das Reich Gottes auch auf Erden möglich. Für eine Differenzierung von "Kirche" und "Reich Gottes" bietet das jesuanische Material keine Grundlage. Aus der Kirche ist nämlich der auszuschließen, der keine Metanoia tut (Mt.18,17); der Sünder aber, der bereut, ist zum Reiche Gottes zu zählen (Lk.15,7). Die Kirche gilt nicht als Ersatz für das Reich Gottes im Falle des Nichtgelingens; und ebenso ist das Reich Gottes kein Zustand der Vollkommenheit, die auf Erden nicht erreicht werden kann.

Mit dem Beginn des öffentlichen Wirkens Jesu, war das Reich Gottes nahe (Mt.4,17; Mk.1,15); und ebenso mit der ersten Probesendung der Zwölf (Mt.10,7; Lk.10,9.11). Und als der Messias die Dämonen mit dem "Finger Gottes" (Hl. Geist) ausgetrieben hatte, war dieses Reich nicht nur nahe, sondern auch schon unter den Menschen, unter uns (Mt.12,18 ;Lk.11,20). Dieses Näherkommen und die Ankunft dieses Reiches wurde durch das Gesetz und die Propheten vorbereitet (Lk.16,16). Die Verkündigung der Frohbotschaft (die die Frohbotschaft eben dieses Reiches ist) brachte dieses Reich unter uns. Daher ist der Schriftgelehrte, der weiß, dass die Nächstenliebe wertvoller ist als das Darbringen von Opfern, nicht mehr weit vom Reiche Gottes (Mk.12,34). Einige Zeitgenossen des Messias werden das in seiner Herrlichkeit kommende Reich Gottes noch vor ihrem Tod erleben (Mk.9,1; Lk.9,27). Geographisch kann es nicht festgemacht werden, und doch ist es in Zeit und Raum zu finden, da auch die Zeitgenossen

Jesu das Reich Gottes erleben können, denn es ist in ihrer Mitte (Lk.17,20-21). Die Voraussetzung dazu ist die Geburt von oben, die Jesus dem Nikodemus auch schon in dieser Zeit als möglich verkündet. Die Neugeburt "aus dem Wasser" ist eindeutig an diesen Äon gebunden. Und ebenso die Geburt aus dem GEIST, dessen Ausgießung noch in dieser Zeit geschieht (Jn.3,35; Apg.1,5).

Diese "Gemeinschaft Gottes mit den Menschen" kommt also in dieser Zeit zustande, da der Messias dort zugegen ist, wo sich zwei oder drei in seinem Namen zusammenfinden (Mt.18,20). Diese Gemeinschaft besteht auch in dieser Zeit, da der in der Zeit seiende Jesus in den Seinen ist, und die Seinen in ihm sind (Nr.29). Die das Wachsen darstellende Bilder seiner Gleichnisse sprechen uns vom Wachsen dieses Reiches in dieser Zeit (Nr.135).

Andererseits ist diese "Gemeinschaft Gottes mit den Menschen" auch eine transäonale Wirklichkeit. Wann wir in diese eintreten, ist unbekannt (Mt.25,1.13). Erst zur Zeit der Ernte wird der gesäuberte Weizen in die Scheune eingebracht, d.h. die Gottgefälligen werden erst zum Ende der Welt im Reiche ihres Vaters leuchten (Mt.13,39.43). Dies ist auch der Zeitpunkt, an dem die Netze an Land gezogen werden und die, die "δικαιοσύνη" sind, in den Gefäßen gesammelt werden, und daher nicht mit den Zähnen knirschen müssen (Mt.13,47-50). Die Erschütterung der Naturkräfte zeigt, dass das transäonale Reich Gottes wohl nahe, doch noch nicht Realität ist (Lk.21,31). Jesus spricht von diesem Reich, als er sich in unserem Äon von uns verabschiedet. Er bereitet sich vor, in diesem Reich einen neuen Wein zu trinken (Mk.14,24). Die Seinen werden im Reich des Sohnes, das ihm der Vater gegeben hat, an dessen Tisch essen und trinken (Lk.22,29-30). Sich von unserem Äon verabschiedend geht er voraus, um uns im Hause seines Vaters, wo es viele Wohnungen gibt, einen Platz vorzubereiten (Jn.14,2-3). Am Ende der Welt wird der König sagen: "Nehmt das Reich in Besitz, das seit der Erschaffung der Welt für euch bestimmt ist" (Mt.25,34). Anhand dessen, was Jesus über seine Wiederkunft gesagt hat (Nr.33), gewinnt man den Eindruck, dass dieses Reich, das die "transäonale Gemeinschaft Gottes mit den Menschen" ist, für uns teilweise nach dem Ende der Welt zur Wirklichkeit wird.

Diese transäonale Gemeinschaft ist an keinen Ort gebunden. Während wir von der Gemeinschaft, die vor der Auferstehung existiert, mit Sicherheit sagen können, dass sie hier auf dieser Erde stattfindet, wissen wir von der Gemeinschaft nach der Auferstehung nicht, ob sie einem Ort oder nicht, ob sie der Zeit oder nicht zuzuordnen ist.

e.- Das Reich Gottes und die Kirche

Eines ist sicher: Der Messias nimmt unsere Bilder und Begriffe zu Hilfe, um uns zu erklären, dass sowohl das innerzeitliche als auch das transzendente Reich von uns erworben werden kann (Lk.17,21); wir werden es entweder in Besitz nehmen oder auch nicht. Dieses Reich ist zu suchen (Mt.6,33; 13,45; Lk.12,31), kann gefunden werden (Mt.13,44.46), muss mit Gewalt ergriffen werden (Mt.11,12). In dieses Reich können wir eintreten (Mt.5,20; 7,21; 18,3; 19,23; Jn.3,5; Mk.9,47; 10,23-25; Lk.18,24-25). Um in dieses Reich eingehen zu können, gibt es verschiedene Bedingungen. Fehlen bestimmte Verhaltensweisen, sind wir aus dem Reich, dessen „Schlüssel“ dem Petrus übertragen sind (Mt.16,19), ausgeschlossen. So z.B. verhindert das Verhalten der Pharisäer sowohl ihnen selbst, als auch ihren Jüngern den Eintritt in dieses Reich (Mt.23,13; 5,20). Im Letzten ist es jedoch Jesus, der dieses Reich öffnet oder verschließt (Mt.7,21.23; 25,10-11). Einigen wird es genommen und anderen gegeben (Mt.21,43-44).

Die Teilhabe an der transäonalen Gemeinschaft hängt von unserem Verhalten in diesem Äon ab. Das Reich Gottes in der Zeit ist das Unterpand des Reiches nach diesem Äon. Aus diesem Grund spricht er in seinen Gleichnissen so oft aus dem Leben seines Volkes in dieser Zeit. Als Sauerteig wirkt das Reich Gottes im Teig, als Senfkorn im Garten, als Weizen wächst es auf dem Acker, und als gute Fische lebt es im Meer. Es existiert zusammen mit dem Nicht-Sauerteig, dem Nicht-Senfkorn, dem Unkraut und den unnützen Fischen; zusammen mit der "Welt", d.h. mit jenen Menschen, die (noch) nicht in diesem Reich sind (Mt.13,38). Das Reich in dieser Zeit, das in diesem Äon existiert, ist - das Reich Gottes. Dieses Reich ist in diesem Äon die Gemeinschaft Gottes mit solchen Menschen, die mit Menschen zusammenleben, die das Reich Gottes nicht ausmachen, die also keine Gemeinschaft mit Gott bilden.

Das Reich Gottes ist, - egal ob zeitlos oder inter- oder transäonal - in jedem Fall auch das Verhalten derer, die dieses Reich bilden. Im Falle der H1. Dreifaltigkeit ist dieses Verhalten die zeitlose und ein Maß nicht kennende Liebe. Beim Reiche Gottes, das auch die Menschen mit einschließt, bedeutet dies: Von Seiten Gottes stellt die zeitlose Liebe dieses Verhalten dar, von Seiten des Menschen ist es das an die Gegebenheiten dieses, bzw. des folgenden Äons angepassten

Herausbuchstabieren dieser zeitlosen Liebe Gottes. Der Mensch gewordene Gott hat diese Liebe - durch sein Wort und sein Leben - in die Sprache dieses Äons übersetzt. Somit ist das "Reich Gottes" im Munde des Messias nichts anderes, als die Gemeinschaft Gottes mit den Menschen, die auf der gegenseitigen Liebe beruht. Dies bedeutet also, dass das Reich Gottes im vollkommensten Sinne, die Gemeinschaft Gottes mit den Menschen ist, die sich das Verhalten des Messias, das er durch seine Lehre und sein Leben kundgetan hat, zueigen machen.

Reichhaltiges Material zu diesem Verhalten liefern uns die Aussagen und Gleichnisse Jesu, in denen das Wort "βασιλεια" vorkommt. Sie sind die Beschreibung dieses Verhaltens schlechthin. In den meisten Aussagen und Gleichnissen spricht der Messias von den Verhaltensweisen in diesem Äon. Daher kennt das jesuanische Konzept auch keinerlei Differenzierung zwischen dem "Reich Gottes" und der "Kirche". Eine solche Differenzierung wäre nur dann logisch (doch noch nicht begründet), betrachten wir das Leben und die Lehre des Messias als Überbietung der Norm. Berechtigt ist sie eventuell, wenn wir - unlogischerweise - den Weg, den er uns für diesen Äon vorgegeben hat, als erst im folgenden Äon zu erfüllenden betrachten würden. Verstehen wir aber unter "Kirche" die Gemeinschaft jener mit Gott, die bereit sind, die jesuanische Lehre zu akzeptieren, um sie durch ihr Leben zu verwirklichen (und wir es demnach mit Sündern zu tun haben, die Buße tun), dann sind die jesuanische "Kirche" und das "Reich Gottes" zwei sich deckende Begriffe. Kajaphas war ein Beschnittener und zählte somit zu den Erstlingen der Berufenen, doch wurde er nicht zum Mitglied der Versammlung - Kirche Jesu (ἐκκλησιῆ), und gehörte somit auch nicht zum Reiche Gottes (βασιλεια). Mit Sicherheit betrachtet der Messias auch die Getauften, die ihre Treue nicht unter Beweis stellen, nicht als Mitglieder seiner Versammlung; er zählt sie nicht zum Volke seines Reiches. Die "Versammlung" und das "Reich" bedeuten nicht nur Berufung, sie bedeuten auch die Annahme dieser Berufung.

"Kirche" und "Reich Gottes" bedeuten also: Gemeinschaft Gottes und des Menschen, die sich auf das Liebesverhalten Gottes und das Verhalten des Menschen begründet, das sich an dem Liebesverhalten Gottes ausrichtet. Die "Kirche" und das "Reich Gottes" ist die Gemeinschaft der Menschen mit Gott, in der die Menschen nach dem Willen Gottes und als Gottgefällige leben wollen.

Trotzdem kann zwischen der "Kirche" und dem "immanenten Reich Gottes" auch differenziert werden. Jesus ist nicht einer Meinung mit den Jüngern, die die Austreibung der Dämonen denen verbieten wollen, die nicht zum Kreise der Jünger gehören (Mk.9,38; Lk.9,49-50). Die Zugehörigkeit zum immanenten Reiche Gottes setzt nicht unabdingbar die organisatorische Zugehörigkeit zur Kirche Jesu voraus. Die unabdingbare Voraussetzung dafür ist lediglich das von der Liebe geprägte Verhalten. Die Fähigkeit dazu erhielt der Mensch von Gott, der ihn nach seinem Bilde geschaffen hat. Wer liebt, gehört im Sinne Jesu zu Gott und seinem Reich, und dies auch dann, gehört er nicht zur Gemeinschaft, die auf Petrus gebaut ist. Diese "Versammlung" ist Zeichen und Urheber der Liebesgemeinschaft aller Menschen. Diese Liebesgemeinschaft ist identisch mit dem immanenten Reiche Gottes und kann getragen werden auch von Christen, die nicht zur petrinischen Versammlung gehören, aber auch von Nichtchristen. Daraus folgt, dass der Begriff des immanenten Reiches Gottes umfassender ist, als der der Kirche, die auf Petrus gebaut ist.

All das bedeutet aber auch, dass die Kirche im Sinne Jesu nicht weniger wert ist als das Reich Gottes, auch wenn die etwas bittere Feststellung des Abbé Loisy nicht ganz von der Hand zu weisen ist: „... anstatt des Reiches Gottes kam die Kirche“. Sehen wir über diesen Pessimismus hinweg, können wir feststellen, dass die Kirche kein Ersatz für das Reich Gottes ist, nur weil dieses noch nicht realisiert ist, bzw. das Reich Gottes auf Erden nicht realisiert werden kann, weil es eine nicht realisierbare Vollkommenheit darstellt - wie ich dies in einer nicht akzeptierten Doktorarbeit lesen konnte. Der Begriff der "Kirche" ist nicht weniger wertvoll, er ist nur weniger umfassend. Egal, wie heilig oder nicht heilig die Kirche die von Jesus erhaltene Aufgabe erfüllt, die Aufgabe nämlich, durch die Liebe - und nur durch die Liebe - das immanente Reich Gottes zu erbauen, dieses Reich kann auch von denen erbaut werden, die organisatorisch nicht zur Kirche gehören, tun sie dies durch die Liebe, und nur durch die Liebe.

Gleichzeitig ist nicht zu leugnen, dass Jesus diese beiden Begriffe nicht nur inhaltlich, sondern auch dem Umfang nach als synonyme Begriffe sehen wollte. Jesus hat auch Schafe, die sich außerhalb des Stalles (der Kirche) aufhalten. Auch diese möchte er in seinen Stall führen, damit das Volk seines Reiches eine einzige Herde sei, die von einem einzigen Hirt geleitet wird (Jn.10,16). Auch wenn er sich in der Frage der Organisation als Pluralist erweist, ist ihm die organisatorische Einheit nicht gleichgültig; er strebt sie mit ganzem Herzen an. Auch wenn er in seiner messianischen Sicht

das Erbauen des Reiches Gottes auch außerhalb der Kirche großzügig anerkennt und bestätigt, wird er nicht müde, alles daran zu setzen, dass die Energie der Liebe, die sich außerhalb der Kirche befindet, im Laufe der Zeit in die Kirche gelange. Der Messias ist nicht in der Weise ein Pluralist, dass er seine Absicht vergisst. Dieser Absicht nach soll die Kirche nicht nur das Zeichen, sondern auch die Urheberin der Einheit der Menschheit sein. Zwar hat er nichts dagegen, dass jene, die durch die Liebe das Reich Gottes bauen, dies auch außerhalb der Kirche tun, da er auch sie als seine Schafe betrachtet, die in seinen Stall, in seine Kirche, zu führen sind, "damit eine Herde und ein Hirt sei" (Jn.10,16). In keinem Augenblick vergisst er das immanente und transzendente Ziel seines messianischen Auftrages: Damit alle eins seien! (Nr.27)

f.- Die Zòè-sphärische Gemeinschaft

Das, was die oben erwähnten Aussagen und Gleichnisse über das diesbezügliche Verhalten sagen, ist deckungsgleich mit dem WEG (siehe unser drittes Buch!). Trotzdem ist es nicht uninteressant, einen Blick darauf zu werfen, wie sich dieser WEG in diesen vom Reiche Gottes sprechenden Sätzen widerspiegelt.

Um das Reich Gottes uns nahe zu bringen, verlangt er von uns vor allem die Metanoia, d.h. die Umgestaltung unseres Denkens und daraus folgend, die Umgestaltung unseres Lebens (Mt.4,17; Mk.1,15). Diese Metanoia muss einen Prozess in Gang setzen, bei dem wir "δικαιος" werden, d.h. den Willen Gottes tun, um so zu Gottgefälligen werden (Mt.13,43.49; 25,46; 5,10.20; 6,33). Zu dieser Umgestaltung gehört – die Geburt von oben im Wasser und im Heiligen Geist; ihr synoptisches Äquivalent ist das Anziehen des Hochzeitskleides (Jn.3,3.5; Mt.22,11-12).

Die Metanoia ist unzertrennlich verbunden mit dem Glauben, durch den wir die Frohbotschaft annehmen (Mt.4,23; Mk.1,14-15). Dieser Glaube bedeutet das Erkennen und das Verstehen der Geheimnisse des Reiches Gottes (Mt.13,11; Mk.4,11; Lk.8,10). Durch ihn werden wir zu "Schriftgelehrten", d.h. zu solchen, die durch die Frohbotschaft ohne Unterlass auf alte und neue Gedanken kommen (Mt.13,52). Noch vielmehr steht dieser Glaube für die Treue. Durch sie richten wir unser Leben auf das Reich Gottes aus. Durch sie realisieren wir das "δικαιοσύνη", das in diesem Reich einen Spitzenwert darstellt; sie macht es zum letzten und höchsten Ziel (Mt.6,33). Durch sie lassen wir uns in das Wirken für dieses Reich einspannen (Mt.20,1), vermehren die erhaltenen Talente und Minen (Lk.19,11; Mt.25,15), und blicken nicht mehr zurück, haben wir einmal die Hand an den Pflug gelegt (Lk.9,62). Sie lässt uns nicht nur "Herr, Herr" sagen, sondern auch die Gesetze des Reiches Gottes tun, die Gesetze, die der Wille des Vaters sind (Mt.13,19.23; 5,19; 7,21). Diese Treue steht auch für das Fruchtebringen des Volkes des Reiches Gottes (Mt.21,43). Die Treue entfaltet sich zur Liebe.

Das Verhalten des Volkes dieses Reiches muss daher vom Bewusstsein geleitet werden, dass die Nächstenliebe wertvoller ist als alle Brand- und sonstigen Opfer (Mk.12,33), dass die Werke der Barmherzigkeit die Schlüssel zum Eingehen in dieses Reich sind (Mt.25,34-36). Diese Liebe heilt die Kranken (Mt.10,7-8; Lk.10,9), lässt uns "alles verlassen" (Lk.18,29); sie bedeutet das "Besorgen von Öl" durch das Geben (Mt.25,1-11), sie lässt uns auf den Reichtum verzichten zugunsten der Armen (Mt.19,23; Mk.10,23-25; Lk.18,24-25), alles hingeben für den Schatz im Acker und die Perle (Mt.13,44-45).

Diese Liebe bedeutet weiterhin das Verzeihen, das Nachlassen der Schuld (Mt.18,23-35); sie steht für den Frieden (Mt.10,7.12). Sie fordert den Verzicht auf die den Schutz anbietenden Soldaten (Jn.18,36) und das Erdulden der Gewalt und der Verfolgung. Gewalt dürfen wir nur uns selbst antun (Lk.16,16; Mt.5,10; 11,12), was soweit gehen kann, dass wir auf "ein Bein, eine Hand, ein Auge" verzichten (Mk.9,47).

Und nicht zuletzt bedeutet diese Liebe die Bereitschaft, in der Gesellschaft der Geringsten zu sein, denn wer gering in dieser (irdischen) Gesellschaft ist, wird der Größte im Reiche Gottes sein (Lk.7,28; Mt.11,11). Dieses Geringsein wird durch das Kindsein, das kindliche Verhalten, symbolisiert. Zu diesem reichsgemäßen Verhalten gehört unverzichtbar - das Zeugnisgeben vom reichsgemäßen Denken und Verhalten. Wer sich Jesus anschließt, muss das Reich Gottes verkünden und ohne Abstriche seine Gebote vertreten; er muss sich verhalten wie ein Fachmann des Reiches Gottes (Lk.9,60; Mt.5,19; 13,52).

Und - wer dazu befähigt ist - , kann sich dafür auch zum "Eunuchen" machen (Mt.19,12).

All diese Verhaltensweisen lassen den Menschen in die Gemeinschaft mit Gott treten. Antwortet der Mensch auf den Ruf Gottes mit einem solchen Verhalten, dann wird das Reich Gottes auch schon in dieser Zeit Wirklichkeit.

Auch wenn das Volk dieses Reiches in dieser Zeit lebt, so ist dieses in die Zeit eingebundene Reich - doch nicht von hier, nicht von dieser Welt (Jn.18,36). Demnach ist dieses Reich eine Gemeinschaft, deren Beweggrund nicht die biologische Selbst- und Arterhaltung ist. Sie erhebt den Menschen über seine Bio-sphäre hinaus in die Zòè-sphäre der göttlichen Liebe. Durch sie sollen die geistigen Fähigkeiten des Menschen nicht im Dienste des biosphärischen Strebens nach Erwerb ins Unendliche potenziert werden, vielmehr soll das Sein, das seine Wurzeln in der Biosphäre hat und in die Noosphäre reicht, in die Zòè-sphäre erhoben werden. Vor allem soll sein Bewusstsein darauf ausgerichtet werden. Und dabei erweisen sich die "Säuglinge" als erfolgreicher als die Weisen und Klugen (Mt.11,25; Lk.10,21).

Der zur Noosphäre gehörende Mensch kann seinen Verstand (νοῦς) auch dazu benutzen, seine geistigen Fähigkeiten bis ins potentiell Unendliche der Bio- und Noosphäre zu erweitern. Er kann ihn aber auch dazu nutzen, sich in die Zòè-sphäre zu bringen. Der Messias hat uns dies Letztere verkündet - als Frohbotschaft und Weg. Ersteres ist unser notwendiges Schicksal. Letzteres ist unsere frei anzunehmende Bestimmung.

Wir fassen zusammen. Mit dem Wort "βασιλειᾶ" meint Jesus - über das irdische und das satanische Reich hinaus - auch:

- die dreifaltige Gemeinschaft Gottes,
- die Gemeinschaft Gottes in diesem Äon mit denen, die sich an ihm ausrichten,
- die Gemeinschaft Gottes mit denen, die sich auch nach diesem Äon an ihm ausrichten.

Das Ausrichten an Ihm beginnt - mit der Metanoia, wächst durch den Glauben - zu Werken der Liebe, und findet ihren Abschluss - im Sendebewusstsein, die Liebe zu verkünden.

Der Messias setzt diese sich in uns sich realisierende Gemeinschaft in eine Welt, die nicht von "oben" geprägt ist, sondern von der Biosphäre, die nach "all dem Anderen" strebt, und einen Dauerkampf führt, bei dem auch Waffen eingesetzt werden. Er setzt sie mit der Verheißung ein, dass jeder, der sein Leben auf diese Liebe setzt, auch - sozusagen als Nebenprodukt - "alles Andere" erhalten wird.

g.- Die Gemeinschaft Gottes und nicht sein Herrschen?

Herrscht nun Gott oder herrscht er nicht? Diese Frage kann uns, die wir unser tägliches Gebet häufig mit der Doxologie „... der du lebst und herrschest" beenden, etwas sonderbar klingen. Die ersten drei Jahrhunderte des Christentums kannten diese Doxologie nicht. Erst unter dem Einfluss des hl. Augustinus kam sie immer häufiger in Gebrauch. Er war nämlich der Meinung, dass das Volk Gottes - ähnlich wie Gott - bereit sein muss, auch auf Erden die Funktion des Herrschens zu übernehmen (vgl. sein Werk: De civitate Dei). Nachfolgend soll heraus gestellt werden, dass der Messias mit dem "Reich Gottes" nicht die Gottesherrschaft, sondern die Gottesgemeinschaft gemeint hat.

Der Alte Bund hat unter dem Königtum Jahwes (Malkut Jahwe) vorrangig das irdische Reich Israel verstanden. Ein irdisches Reich aber gibt es nicht ohne ein Herrschen. Auf dieses Herrschen warteten die Fünftausend, die Jesus in der Wüste zum König machen wollten, aber auch jene, die von ihm ein himmlisches Zeichen forderten. Jesus verlieh diesem Ausdruck (Malkut Jahwe) einen anderen Sinninhalt, als er seinem Volk über Jahrhunderte bekannt war. Dieses Unterschieds wegen war das auserwählte Volk nicht bereit, den Messias als solchen zu akzeptieren, obwohl es auf ihn so sehr wartete. Jesus gab dem traditionsreichen Begriff "Reich Gottes" einen radikal neuen Inhalt.

Wie wir im vorhergehenden Abschnitt sehen konnten, sieht Jesus im Reiche Gottes nicht ein Herrschen Gottes, sondern eine Gemeinschaft Gottes. Ist mit dem Reiche Gottes die Heilige Dreifaltigkeit gemeint, so ist es klar, dass weder der Vater, noch der Sohn, noch der Geist über die jeweils anderen beiden herrscht. Die Heilige Dreifaltigkeit ist eine Liebesgemeinschaft. Die Liebe aber kennt nur die Hingabe, nicht jedoch das Herrschen über den Anderen. Ähnlich ist es, bedeutet das Reich Gottes den Bund zwischen Gott und dem Menschen, bedeutet es das Leben in diesem Bund. Das Leben in diesem Bund ist von der aus der Hl. Dreifaltigkeit strömenden Liebe geprägt. Sowohl Gott, der diesen Bund anbietet, als auch der Mensch, der diesen Bund annimmt, wird von dieser Liebe geprägt. Jesus, der der König dieses Reiches ist, erschien im Stall zu Bethlehem nicht mit der Attitüde des Herrschens, und auch als Erwachsener herrschte er nicht über uns. Vielmehr trat er als Lehrer auf, der seine Lehre gratis anbietet und dienen will. Er trat als Hirt auf, der alles und als guter Freund selbst sein Leben hingibt, und der selbst in der Transzendenz uns an seinen Tisch setzen lässt, um uns zu bedienen (Nr.37e). Von den Mitgliedern seines Reiches verlangt er, dass sie dem Ideal, das er vorgelebt

hat, folgen: Das Volk dieses Reiches muss dem Herrn dieses Reiches folgen, denn "der Sklave ist nicht größer, als sein Herr" (Jn.13,16).

Der Messias bezeichnete sich als "Herr" und als "König", doch grenzte er sich vom herrschsüchtigen Benehmen ab. Und das Gleiche gab er seinen Jüngern als Norm. Das Korrelat des Herrn und Königs ist der Sklave. In der Gedankenwelt des Messias ist dies jedoch anders: Der "Herr" muss den anderen die Füße waschen (Jn.13,13-16) Obwohl er sich bewusst als Herr des Reiches Gottes weiß, sagt er ausdrücklich, dass er nicht kam, um bedient zu werden, sondern um selbst zu dienen (Mt.20,28; Mk.10,45). Obwohl er sich als König des Reiches Gottes weiß, hat er keine bewaffneten Diener, die für ihn kämpfen würden (Jn.1,8,36). Als dann Petrus dies trotzdem versucht, lässt er ihn das Schwert wieder einstecken (Mt.26,52-53).

Der Messias ist Herr und König und einer der Macht hat, und der trotzdem nicht als Herr und König und als Mächtiger auftritt. Die Grundaktivität seines Verhaltens und die seines Volkes ist das "διακονειν" und das "δουλευειν". Die Substantivform ist "διακονος" und "δουλος". Während wir das "διακονειν" und das "δουλευειν" vierzehn mal Jesus in den Mund gelegt vorfinden, und damit jedes mal ein lobenswertes Verhalten im Reiche Gottes zum Ausdruck gebracht werden soll, kommen die Bezeichnungen "Herr", "König" und "Macht" (κυριος, βασιλευς, εξουσια) viel seltener vor, und nie ist dabei vom Verhalten des Herrn und des Volkes dieses Reiches die Rede. Das Verb "βασιλευειν" kommt im Gleichnis von den Minen vor (Lk.19,14,27) und bezieht sich auf das Herrschen des irdischen Königs. Die Verben "κυριευειν", "κατακυριευειν", "εξουσιαζειν" und "κατεξουσιαζειν" kommen je einmal bis zweimal, zusammen sechsmal Jesus in den Mund gelegt vor. In jedem Fall lehnt Jesus ein solches Verhalten für sein Reich ab: "Ihr wisst, dass die Herrscher ihre Völker unterdrücken und die Mächtigen ihre Macht über die Menschen missbrauchen. Bei euch soll es nicht so sein ...", bzw. "Die Könige herrschen über ihre Völker, und die Mächtigen lassen sich Wohltäter nennen. Bei euch soll es nicht so sein..." (Mt.20,25; Mk..10,42; Lk.22,25). In der anschließenden Aussage stellt er dem Herrschen das Dienen gegenüber.

Nach all dem können wir den Begriff des Herrschens, das der Messias eindeutig ablehnt, auch neu definieren. Das Herrschen steht im Gegensatz zum Dienen. Dienen bedeutet, für den Nächsten da sein zu wollen, um ihm das zu geben, was er nötig hat. Wer dient, ist nicht bereit, Gewalt anzuwenden, um den Anderen zu etwas zu zwingen, was dieser nicht will; selbst dann nicht, geht er dabei selbst drauf. Wer aber herrscht, macht sich den Nächsten zum Werkzeug, raubt ihn aus, setzt Gewalt und Zwang ein, um die eigenen Interessen durchzusetzen. Dies ist eine präzise Definition des Herrschens, verbinden wir das Herrschen nicht mit dem Führen, denn das Führen steht in völliger Harmonie mit dem herrschaftslosen Dienen (vgl. Nr.68d: Führen und Füße waschen). Wer führt, trachtet nach dem, was dem Geführten zum Wohle ist, und er tut dies, weil sie Vertrauen zu ihm haben.

Nach alldem ist es eindeutig, dass das durch Jesus verkündete Reich Gottes jede Form von Herrschen ausschließt; nicht nur das Herrschen des Menschen, sondern auch das Herrschen Gottes über Gott oder den Menschen. Durch Jesus erfuhr das "Malkut Jahwe" einen revolutionären Sinneswandel, der wohl bestens daran festgemacht werden kann, dass jede Form des Herrschens abgelehnt wird. Das Reich Gottes kann nie die Herrschaft Gottes bedeuten, noch die Herrschaft des Menschen aus Gottes Gnaden. Das Reich Gottes kann immer, - unabhängig davon, ob es sich um Gott oder den Menschen handelt - nur ein Dienen sein. Von Gott zu behaupten, er würde herrschen, käme gleich mit dem souveränen Leugnen Golgathas und der Tatsache, dass Gott töricht und schwach sein kann (1.Kor.1,25).

Die revolutionäre Sinnggebung des "Malkut Jahwe" war von einen solchen Ausmaß, dass schon die nächstfolgende Generation mit dem "Reich Gottes" Jesu nicht mehr viel anzufangen wusste. Dies widerspiegelt sich sehr gut in den Büchern des Neuen Testaments. Während in den Evangelien das "Reich Gottes" 106 mal vorkommt und das "εκκλησιη" nur 3 mal, kommt das "Reich Gottes" in den übrigen 23 Büchern 35 mal vor und das "εκκλησιη" 111 mal vor. Demnach kommt in den Evangelien das "Reich Gottes" 35 mal häufiger vor als das "εκκλησιη". In den übrigen Büchern hingegen finden wir das "εκκλησιη" dreimal so häufig vor, als das "Reich Gottes".

Laut Funk'scher Konkordanz kommt das "Reich Gottes" in den Ignatiusbriefen 2 mal vor, während das "εκκλησιη" 30 mal zu finden ist. Die Relation hat sich hier eindeutig zugunsten der "εκκλησιη" verschoben (Patres Apostolici 670-671). Dass das "Reich Gottes" im Sinne Jesu, so schnell aus dein Sprachgebrauch verschwand, kann dadurch erklärt werden, dass sich die verfolgten

Gemeinden des ersten Jahrhunderts hauptsächlich als "qahal", als Kultgemeinde erlebten, die zusammenkam, um Jahwe und Jesus zu ehren, und weniger das Reich. Das "Reich" schien ihnen wenig geeignet zu sein, um die durch sie erlebte Wirklichkeit zu wiedergeben, zumal sie sich das "Reich" nur als Herrschaft vorstellen konnten. Das Buch der Offenbarung scheint diese Meinung zu untermauern, denn in ihm finden wir das Wort "βασιλεια" 5 mal. Dieses Buch benutzt für die Wiederkunft des Messias stark martialisch geprägte Bilder. Ziehen wir den Umfang dieses Buches in Betracht, so können wir feststellen, dass das Wort "βασιλεια" hier zweimal so oft vorkommt, als in den übrigen 22 Büchern. Es ist also offensichtlich: Das christliche Bewusstsein hat die revolutionäre Sinngebung nur sehr schwer oder gar nicht verarbeitet.

So kam es dann, dass in den späteren Jahrhunderten, das Reich Gottes immer häufiger mit dem "Himmelreich" gleichgesetzt wurde, und die von Jesus begründete immanente Wirklichkeit als "Kirche" verstanden wurde; das "Reich Gottes" schien dafür weniger geeignet zu sein. Diese Tatsache trug auch sehr viel dazu bei, dass wir dann das Herrschen und die Kirche als zwei zu vereinbarende Größen betrachteten. Es ist höchste Zeit, zum Ursprung zurückzukehren. Zum Ursprung, wo nicht das Herrschen Gottes das Reich Gottes ausmacht, sondern einerseits eben das Gegenteil davon und andererseits - die Gemeinschaft Gottes ist. Der jesuanische Begriff der "βασιλεια" hebt gerade dies hervor: *Die Menschen in Gemeinschaft mit Gott*. "Basileia" = Gott + gottgefällige Menschen. "Basileia" = Gott und die Seinen. Darin verwirklicht sich die Idee vom "Im-anu-el" (Gott-mit-uns).

Die umfassendste und von Jesus am häufigsten benutzte soziologische Kategorie ist die "βασιλεια". Sie ist der umfassendste Plural des menschlichen Seins. Sie umfasst das Irdische Reich, die Gruppe derer, die selig werden oder schon sind (= Reich Gottes) und jener, die verdammt werden oder schon sind (= Reich des Satans).

D A S R E I C H S A T A N S

120. DER WORTSCHATZ DIESES REICHES

a.- Die Synonyme Satans

In den vier Evangelien stoßen wir 12 mal auf das Wort "Satan" (σατανας); 9 mal Jesus in den Mund gelegt; im Rahmen von sieben Themenkreisen.

Als erster Themenkreis ist der Beelzebul-Vorwurf zu nennen. Jesus treibt die Dämonen (δαμονιον) mit Hilfe Beelzebuls, des Fürsten der Dämonen, aus. In seiner Antwort: "Wenn der Satan den Satan austreibt" - nennt Jesus Beelzebul, den Obersten der Teufel, beim Namen (Mt.12,26; Mk.3,23; Lk.11,18). Markus erklärt, warum Jesus so geantwortet hat: Weil sie ihn bezichtigten, er wäre von einem "unreinen Geist" (Mk.3,30) besessen. Bei Lukas führt Jesus diesen Gedanken weiter (Lk.11,24-26), und fügt das Beiwort "böse" (πονερος) hinzu. Schon die synoptischen Berichte vom Beelzebul-Vorwurf lassen erkennen, dass Jesus mit den verschiedenen Bezeichnungen: "δαμονιον", "πνευμα ακαθαρτον", bzw. "πονερος", "βεελζεβουλ", "Oberster der Teufel" und dem "σατανας" immer denselben meint, da er die Bezeichnungen abwechselnd benutzt. Dasselbe können wir auch bei den übrigen Themen feststellen.

Als zweiten Themenkreis nehmen wir die Versuchung Jesu in der Wüste. Während Markus nur vom "Satan" spricht und Lukas nur vom Teufel (διαβολος), spricht Matthäus von beiden und bringt sogar eine dritte Bezeichnung ins Spiel: der Versucher (πειραζιον). Als Substantiv benutzt Jesus diese Bezeichnung nie. Nur bei Matthäus spricht Jesus seinen Versucher mit Namen an: "Satan" (Mt.4,10). Für die Synoptiker haben demnach das "διαβολος", das "πειραζιον" und das "σατανας" ein und dieselbe Bedeutung.

Zum dritten Themenkreis kommt es, als Petrus in Cäsarea Philippi in Aktion tritt. Jesus nennt ihn zweimal einen Satan (Mt.16,23; Mk.8,33). Jesus behauptet von Petrus, er wäre diesmal ein Satan.

Das vierte Mal finden wir diese Bezeichnung im Gleichnis vom Sämann. Bei Markus ist es der Satan, der kurz nach der Aussaat kommt, um den guten Samen aus dem Menschen zu entfernen.

Bei Matthäus tut dies der Böse, und bei Lukas ist es der "διαβολος" (Mk.4,15; Mt.13,19; Lk.8,12). Auch diesmal benutzt Jesus den Ausdruck "σατανας", "πονερος" und "διαβολος" als Synonyme. Als fünften Themenkreis bietet sich die Freude der Jünger. Sie freuten sich, dass ihnen sogar die Dämonen gehorchten. In seiner Antwort spricht Jesus davon, dass er den Satan wie einen Blitz vom Himmel fallen hat sehen können und davon, dass er ihnen Macht gab über "Schlangen (οφις) und Skorpione (σκορπιος), sowie über jede feindliche Gewalt". Doch sollten sie sich nicht darüber freuen, dass ihnen die Geister (πνευμα) untertan sind (Lk.10,17-20). Dieser Satz bringt drei weitere Synonyme für den "Satan".

Die Gestalt des Judas liefert uns den sechsten Themenkreis. Lukas und Johannes sagen uns, dass Judas zum Werkzeug Satans wurde (Lk.22,3; Jn.13,27). In seiner detaillierten Beschreibung bezeichnet Johannes ihn nicht nur als Satan, sondern auch als "διαβολος" (Jn.6,71; 13,2).

Der siebte Themenkreis ergibt sich durch die Ankündigung Jesu, die Jünger würden Anstoß an ihm nehmen: Der Satan erhebt Anspruch auf die Jünger (Lk.22,31). Ohne jeglichen inhaltlichen Unterschied will Jesus mit all diesen Bezeichnungen ein und dieselbe satanische Wirklichkeit zum Ausdruck bringen. Sichtbar wird dies dadurch, dass diese verschiedenen Bezeichnungen Träger derselben satanischen Verhaltensweisen sind. Wer ihn vor der Menge vorzeitig als Messias offenbaren will, wird mal als "δαιμονιον" und mal als "πνευμα ακαθαρτον" bezeichnet. Bei einer Gelegenheit werden beide Bezeichnungen nebeneinander gestellt: "πνευμα δαιμονιον ακαθαρτον" (Lk.4,33). Die folgende Tabelle zeigt uns dies ganz klar:

	Matthäus (Mt.8,16.28.33)	Markus (Mk.1,23.32; 5,13.16)	Lukas (Lk.4,33.35.91; 8,29)
In der Synagoge von Kafarnaum		πνευμα ακαθαρτον	πνευμα δαιμονιον ακαθαρτον
Vor dem Hause des Petrus	δαιμονιον	δαιμονιον	δαιμονιον
Bei den Bewohnern von Gerasa	δαιμονιον	πνευμα ακαθαρτον, δαιμονιζομενον	δαιμονιον, πνευμα ακαθαρτον

An all diesen Stellen spricht Jesus vom Satan und dessen Synonymen als von seinem Feind und Gegenspieler. Dieselbe Rolle erhalten in seiner Lehre auch die übrigen Synonyme: der "Mammon" (μαμμονης) (Mt.6,24; Lk.15,9.11.13), der "Fremde" (Jn.10,5), der "Wolf" (Mt.7,15; 10,16-22; Lk.10,3; Jn.10,12), all die vor ihm oder an seiner Stelle kamen und kommen (Jn.10,8), der "Tagelöhner" (Jn.10,12-13). Als er Petrus als Satan hinstellt, tut er dies, weil dieser nicht die Gedanken Gottes denkt, sondern die Gedanken der Menschen (Mt.16,23; Mk.8,33). Die Liste der Synonyme erweitert er mit den "αντθροποι" (Nr.40a), als Gegenspieler Gottes. Als er vom Letzten Gericht spricht, bezeichnet er das Volk, das nun endgültig zum Satan gehört, als "Böcke" und "Verdamnte" (Mt.25,33.41.46).

b.- Äon und Kosmos

Vorhin sammelten wir all die Worte, die Jesus als Synonyme des Satans benutzte. Die Bezeichnungen für das Reich des Satans, d.h. für die endgültig gewordene satanische Gemeinschaft, für die transäonale also - haben wir ebenfalls schon kennen gelernt (Nr.36d). Wollte Jesus vom Reiche Satans in diesem Äon sprechen, so sprach er von der "Welt", oder von "dieser Zeit". Dafür hat er zwei Ausdrücke: "Äon" ist der eine, und "Kosmos" der andere. Ersteren finden wir selten, letzteren recht häufig Jesus in den Mund gelegt.

In seiner Grundbedeutung umfasst das "Äon" sowohl Zeit als auch Raum, (und gelegentlich ersetzt es auch das "καιρος" (Zeit) (Mk.10,30; Lk.18,30). Dagegen umfasst der "Kosmos" in seiner Grundbedeutung nur den Raum. Im Munde Jesu erhalten beide Ausdrücke eine dreifache Bedeutung:

- a.- die in der Materie verwurzelte Gesamtheit alles Seienden.
- b.- das sich Gott widersetzende Verhalten.
- c.- einzelne Werte, die erworben werden können.

Wir finden die Ausdrücke bei ihm sowohl mit ontologischer (a), als auch mit wertetheoretischer Bedeutung (bc); sie können ethisch (b), oder pragmatisch (c) gemeint sein (vgl. Nr.9b, 71c).

Am häufigsten Jesus in den Mund gelegt finden wir diese Worte im vierten Evangelium, doch nicht ausschließlich (66mal im vierten Evangelium, 25mal in den übrigen). Die folgende Tabelle zeigt diese detailliert:

	ÄON		KOSMOS		
	Synoptiker	Johannes	Synoptiker	Johannes	Zusammen
Bedeutung a.)	6	-	10	33	49
Bedeutung b.)	5	-	1	32	38
Bedeutung c.)	-	-	3	1	4
Total	11	-	14	66	91

Mit Akribie müssen wir versuchen, heraus zu finden, was Jesus unter diesen beiden Begriffen tatsächlich verstanden hat. Dies müssen wir, da das Christentum im Laufe seiner Geschichte einerseits dazu neigte, es als Ideal zu betrachten, sich von dieser undifferenziert betrachteten Welt (dem "Tal der Tränen") abzuwenden, und andererseits - und dies verstärkt in unserer Zeit - das Wesen des "Christusgeschehens" darin zu sehen, sich der Welt - wiederum undifferenziert betrachtet - zuzuwenden. Während einerseits der Messias (und als Folge so viele andere noch) von der "Welt" Golgatha zugeteilt bekamen, wollen andererseits die Christen der heutigen Zeit - als Gegensatz - selbst "Welt" werden. Die jesuanische Schicksalsidentität vergessend, profilieren und monopolisieren sie das Kreuz nur auf Christus. Sie erleben die "Weltwerdung" als jesuanische und christliche Leistung (Säkularisation = Verweltlichung; saeculum = Kosmos). Darüber, dass das christliche Bewusstsein in dieser Hinsicht widersprüchlich ist, darüber gibt es keine Zweifel. Keinen Widerspruch kann es aber diesbezüglich im Bewusstsein des Messias geben.

In unseren vorangehenden Büchern versuchten wir den Inhalt des "Christusgeschehens" zu beschreiben. Und dies auf folgende Weise: Er kam aus der Welt des Gebens unter uns (I. Buch), um uns mit dem LEBEN zu beschenken, mit dem Leben, das aus der Welt des Gebens kommt (II. Buch). Er lehrte uns, dass wir durch das Geben, das alle Menschen beschenken will, in das göttliche Leben, in die Zòèsphäre gelangen können (III. Buch). Durch sein Leben zeigte er uns, wie dies geschehen soll. Da seine Lehre und das Lebensbeispiel seinen Zeitgenossen nicht gefiel, bugsiierten sie ihn nach gut zweieinhalb Jahren aus ihrer Welt, die andere Ideale hat, als sie der Messias anbot (IV. Buch).

Wir betrachten nun einzeln die drei Gruppen der Bedeutung, um dadurch ein klares Bild darüber zu bekommen, was der Messias unter der Bezeichnung "Welt" verstanden hat.

c.- Die erste Bedeutung der "Welt"

1.- Die "Welt" - ist das Universum

Es gibt diesen Äon, und es gibt den folgenden Äon (Mt.12,32; Mk.10,30; Lk.18,30; 20,34-35). Das Ende dieses Äons ist die Trennlinie zwischen den beiden (Mt.13,39.40.49; 28,20). Die Welt hat nicht nur ein Ende, sie hat auch einen Anfang: Der Messias nahm an der Herrlichkeit des Vaters teil, noch bevor es diese Welt gegeben hat; der Vater liebte Jesus, noch bevor er die Welt erschuf (Jn.17,5.23). Die Welt hat einen Anfang: Der Messias gibt am Ende dieses Äons das von Anfang an bereitete Reich denen, die das Gesetz des Gebens erfüllten (Mt.25,34).

An all diesen Stellen versteht der Messias unter der "Welt", das Universum, jene Wirklichkeit, die Gott aus dem Nichtsein in das Sein rief.

2.- Die "Welt" - ist der Planet Erde.

Die Lichtquelle der Welt ist die Sonne (Jn.11,9) - dies gilt dann, denken wir bei der "Welt" an unsere Erde. Seine Zeitgenossen werden zur Rechenschaft gezogen für alles Blut der Gerechten, das seit Beginn der Welt vergossen wurde (Lk.11,50) - auch hier kann nur unsere Erde gemeint sein. Die Mutter freut sich, dass sie einen Menschen zur Welt gebracht hat (Jn.16,21) - das heißt: auf die Erde. Der Vater hat den Messias in die Welt gesandt (Jn.9,5; 10,36), und der Messias kam in diese Welt, und er wird sie auch wieder verlassen (Jn.16,28). Geht er zum Vater, ist er nicht mehr in dieser Welt; doch bevor er zum Vater geht, spricht er zur Welt. Als Hohepriester bittet er den Vater nicht, die Seinen aus dieser Welt zu nehmen (Jn. ihn 13.15). Er kam in die Welt, um Zeugnis zu geben (Jn.18,37).

Es ist offensichtlich, dass hier immer von unserer Erde die Rede ist.

3.- Die "Welt" - ist der Schauplatz der Verwirklichung des Reiches Gottes.

Das Weizenfeld, in das auch Unkraut eingestreut ist - ist die Welt (Mt.13,38). Von der Salbung der Maria wird die ganze Welt erfahren (Mt.26,13; Mk.14,9). Das, was ihnen aufgetragen wurde, müssen die Seinen in aller Welt verkünden (Mk.16,15). Der Messias kam in die Welt, damit diese Licht habe (Jn.3,19; 8,12; 9,5; 11,9; 12,46), und er ihr sagen könne, was er vom Vater gehört hat (Jn.8,28). Die Seinen will er nicht aus Welt herausnehmen (Jn.7,15).

All diese Stellen bezeugen uns, dass der Messias die Erde als den Ort betrachtete, an dem das Reich Gottes erbaut wird. Diese Sinnggebung greift schon etwas in die nächste über.

4.- Die "Welt" - das sind die Menschen.

Die Seinen - sind das Licht dieser Welt. Mit ihren guten Taten sollen sie ihren Mitmenschen leuchten, damit diese den himmlischen Vater verherrlichen können (Mt.5,14-16). Dem gegenüber steht das Wehe über diese Welt ihrer Ärgernisse wegen. Daher ist es besser, nur ein Bein, eine Hand, ein Auge zu haben, als Ärgernis zu erregen und bei den Mitmenschen die Frohbotschaft zu behindern oder gar zu verhindern (Mt.18,6-10).

Gott liebte die Welt so sehr, dass er seinen Sohn für diese hingab, damit all die, die an ihn glauben, das ewige Leben erlangen können. Er kam nicht in diese Welt, um diese zu richten. Vielmehr kam er, um die Menschen zu retten (Jn.3,16-17; 12,47). Das Brot, das er anbietet, gibt der Welt - d.h. den Menschen, die bereit sind, es zu essen - das Leben (Jn.6,33.51). Sobald er zum Vater geht, wird ihn die Welt - d.h. die Menschen - nicht mehr sehen (Jn.14,19). Sein Weg zum Vater führt über Golgatha, damit die Welt (- die Menschen also -) wüsste, dass er den Vater liebt (Jn.14,31). Aus der Welt (d.h. aus den Reihen der Menschen) erhielt er vom Vater Menschen, die zu den Seinen wurden (Jn.17,6). Wie der Vater ihn, so sendet auch er die Seinen in die Welt, d.h. zu den Menschen (Jn.17,14). Darum betet er um die Einheit der Seinen (untereinander und mit der Heiligen Dreifaltigkeit), damit die Welt (d.h. die Menschen) glaube, dass der Vater es ist, der ihn gesandt hat (Jn.17,21.23). Und vor dem Hohen Rat spricht er diese Worte: "Ich habe öffentlich zur Welt geredet" (Jn.18,20), und meint damit: - zu den Menschen.

Diese vierte Variante unserer ersten Sinngruppe spricht eindeutig von den "Menschen"; ohne jegliche ethische Unterscheidung (vgl. 40a).

Jesus benutzt nicht nur das Wort "Welt", um diese vier Sinnvarianten zum Ausdruck zu bringen:

a.- Sein Synonym für das "Universum" ist das "Himmel und Erde", die vergehen (Mt.5,18; Lk.16,17; Mt.24,35; Mk.13,31; Lk.21,33).

b.- Die "Erde" (als Planet) ersetzt er gelegentlich durch die Erde (γη) (als Mutterboden). Die Seinen sind das Licht der Welt, aber auch das Salz der Erde (Mt.5,13). In den letzten Tagen wird diese "Erde" der Schauplatz von Bedrängnissen sein (Lk.21,23.25.35). Und wenn der Menschensohn wiederkommt, ist er nicht sicher, ob er auf dieser "Erde" noch Glauben finden wird (Lk.18,8).

c.- Dieses "γη" benutzt er auch dann als Synonym, spricht er von dieser Welt, als dem Ort der Verwirklichung des Reiches Gottes. Der Wille des Vaters muss auch auf dieser Erde verherrlicht werden (Mt.6,10). Auf dieser Erde verherrlicht Jesus den Vater (Jn.17,4), vergibt die Sünden (Mt.9,6; Mk.2,10; Lk.5,24). Er kam nicht, um dieser Erde den Frieden zu bringen (Mt.10,34; Lk.12,49.51). Auf dieser Erde fließt das Blut der Gerechten (Mt.23,35); hier sollen keine Schätze gesammelt werden (Mt.6,19), und niemand soll hier mit "Vater" angesprochen werden (Mt.23,9).

d.- Meint er mit der "Welt" die Menschen, so ersetzt er sie auch gelegentlich mit dem "ανθρωποι" (Nr.40a).

Klar zu erkennen ist, dass die "Welt" in dieser Bedeutungsgruppe keinerlei ethische Bewertung beinhaltet. Bei den ersten drei Varianten, die astronomisch - geographisch geprägt sind, ist dies selbstverständlich. Bei der vierten Variante wäre eine solche Bewertung möglich, würde es sich da nicht um die Gesamtheit der Menschheit handeln. Dies aber schließt die Möglichkeit einer ethischen Bewertung aus.

In seiner ersten Bedeutungsgruppe kann unser Wort all dies beinhalten: Die Menschen sind fähig, mit dem Messias ins Gespräch zu kommen (d), und dies auch schon auf Erden (c). Damit dies möglich werde, geschah die Menschwerdung (b). Diese Welt ist das Werk Gottes, der vor dieser Welt ist (a). Die Welt birgt die Möglichkeit in sich, dass in ihr (d.h. sie als Schauplatz und in den Menschen) das Wirken des Reiches Gottes beginnen kann.

Auch die Welt hat die Möglichkeit, das zu werden, wozu sie geschaffen wurde. Die infrahumane Welt bietet dem Menschen die Basis, seiner Bestimmung gerecht zu werden. Die Welt des "Menschen" liefert diesem die Möglichkeit, - seiner Bestimmung gemäß – das Ja zur Liebe zu sagen, d.h. zur Liebe schlechthin, zum Messias. Geht es um die Welt als Schauplatz, so hat sie – im Rahmen dieser Bedeutungsgruppe – kein zu erreichendes Werteziel. Das Gleiche gilt, geht es um die „Menschen“ im Allgemeinen. Hier geht es nur darum, dass Gott den Menschen auf dieser Ebene zur LIEBE beruft. Hier fällt kein Wort darüber, dass der Mensch mit diesem Schauplatz, mit dieser Welt etwas tun müsste. Hier wird lediglich gesagt, dass Gott den Menschen auf dieser Erde liebt.

Innerhalb dieser Bedeutungsgruppe tritt das "Christusgeschehen" nur insofern in Erscheinung, dass Gott den Menschen zur Liebe beruft. In dieser Gruppe stellt der Mensch weder einen Wert, noch einen Unwert dar. Sie sagt weder, dass der Mensch zur "Welt" werden muss, noch dass er nicht zur "Welt" werden darf. Wir haben es also hier mit einem ontologischen Sinn zu tun. Der Messias bezeichnet den "Schauplatz" und die "Menschen" als "Welt".

d.- Die zweite Bedeutung der "Welt"

1.- Die Welt steht grundsätzlich im Gegensatz zum Reiche Gottes.

Die Welt stammt nicht vom Licht (Lk.16,8; Jn.3,19-21); ihr Merkmal ist die Sünde (Jn.8,23; 16,8). Dies ist auch der Grund, warum Jesus - der das Licht ist - und der Fürst dieser Welt (d.h. die Sünde), nichts gemeinsam haben (Jn.14,30). Der Messias ist nicht aus dieser Welt (Jn.17,14,16), denn die Welt ist identisch mit dem BÖSEN; vor diesem will Jesus seine Jünger bewahren (Jn.17,15).

Die Werke der mit dem BÖSEN gleichgesetzten Welt sind ebenfalls böse (Jn.7,7). Sie hat andere Sorgen, als sich um die Frohbotschaft zu kümmern. Ihre Sorgen ersticken, gleich den Disteln, den Samen des Messias. Der Reichtum und ähnliche Bestrebungen sind jene Sorgen, die die jesuanische Frohbotschaft im Menschen im Laufe seiner Lebensgestaltung, ersticken. Diese Sorgen sind die Sorgen der Welt (Mt.13,22; Mk.4,18-19). Die Kinder dieser Welt legen bei diesen Bestrebungen, die sich von den Zielsetzungen Jesu unterscheiden, - und von ihren Sorgen getrieben - besondere Fähigkeiten an den Tag; auch vor Betrug schrecken sie dabei nicht zurück (Lk.16,9-10). Die Kinder dieser Welt sind "Heiden" (Nichtvolk Gottes). Sie sind Heiden, weil sie nach materiellen Gütern streben (Lk.12,30).

Jesus liefert auch noch weitere Konkreta dieser Welt, die er mit dem BÖSEN gleichsetzt, weil ihre Taten böse sind. Die Reichen und Fürsten dieser Welt verfügen über Soldaten, die bereit sind, für ihre Fürsten zu kämpfen mit dem Ziel, dass diese nicht in die Hände anderer Fürsten fallen (Jn.18,36). Dies sagt Jesus zu Pilatus, vor dem er gefesselt steht, der selbst über Soldaten verfügt und ihn sehr bald hinrichten lässt. Selbst in einer solch bedrohlichen Situation distanziert sich der Messias von dieser Welt, die bereit ist, mit Hilfe ihrer Soldaten, Menschen zu vernichten.

Schlussfolgerung: Diese Welt, die sich Sorgen um den Reichtum macht und über Soldaten verfügt, ist nicht imstande, den Menschen den Frieden zu geben, den Jesus gibt. Dazu ist sie einfach nicht fähig (Jn.14,27).

2.- Diese Welt ist incapax für Gott

Diese Welt hat den Vater nicht erkannt (Jn.8,19-20; 17,25). Sie ist auch nicht fähig, den Heiligen Geist zu sehen, noch zu erkennen oder gar zu empfangen (Jn.14,17). Diese Welt erkennt auch Jesus nicht und glaubt daher auch nicht an ihn (Jn.14,19; 16,8,9). Grundsätzlich und von vornherein lehnt sie das "Christusgeschehen" ab: Sie glaubt nicht daran, dass der Vater Jesus gesandt hat (Jn.8,18), noch, dass er der Messias ist (Jn.8,21-29). Dies hat zur Folge, dass sie sich auch nicht an die Worte Jesu hält (Jn.14,23). Zusammengefasst: Sie liebt Jesus nicht, sondern hasst ihn (Jn.14,22-23; 7,7; 15,18). Sie hasst ihn so sehr, dass der Fürst dieser Welt IHN auf Golgatha bringt (Jn.14,30-31); und darüber freut sich diese Welt (Jn.16,20).

3.- Diese Welt steht im unüberbrückbaren Gegensatz zu den Jüngern Jesu. Die Jünger Jesu sind nicht von dieser Welt (Jn.15,19; 17,14,16). Jesus hat sie darum auserwählt (Jn.15,19). Die Welt liebt nur die, die von ihr sind (Jn.15,19), und hasst darum auch die Jünger Jesu (Jn.15,18-19; 17,14), und verfolgt sie (Mk.10,30).

4.- Gott sagt Nein zu dieser Welt.

Der Vater liebt das oben erwähnte Verhalten dieser Welt nicht (Jn.14,23). Der Vater und der Geist des Sohnes klagt diese Welt dreifach an (Jn.16,8-11). In seinem Abschiedsgebet bittet der Messias nicht für diese Welt (Jn.17,9), auch offenbart er sich ihr nicht (Jn.14,21-22). Jesus geht nicht zum Vater, um auch der Welt eine Bleibe beim Vater zu bereiten (Jn.14,23). Im Gegenteil: Er kam unter uns, um die

Welt zu überwinden (Jn.16,33). Und obwohl der Messias nicht Mensch geworden ist, um zu verurteilen, wird er trotzdem - und dies ist uns mehrfach dokumentiert - der Richter dieser Welt sein (Jn.9,39; 12,31; 16,8,11). Er richtet den Fürst dieser Welt und wirft ihn hinaus (Jn.16,11; 12,31). Dies kann so zusammengefasst werden: Die Welt stirbt an der eigenen Sünde (Jn.8,24).

Diese zweite Bedeutungsgruppe hat dies zum Inhalt:

1. die Welt hat keine Beziehung zum Christusgeschehen;
2. die Welt hat keine Beziehung zu Gott und zum Messias;
3. die Welt hat keine Beziehung zu den Jüngern;
4. die Beziehung Gottes zur Welt besteht darin, dass er sie überwindet und richtet.

Da die Welt vom Prinzip her im Gegensatz zum Reiche Gottes steht, sie incapax ist für Gott, im unüberbrückbaren Gegensatz zu den Jüngern steht, und Gott im Letzten Nein zu ihr sagt, kann Jesus mit denen nichts anfangen, die von dieser Welt sind (Jn.8,23; 15,19; 17,14,16) und deren Kinder sind (Lk.16,8). Er ruft daher eine Gemeinschaft ins Leben, die nicht von dieser Welt ist: Er setzt das Reich Gottes, das nicht von dieser Welt ist (Jn.18,36) in diese Welt - als Schauplatz - und unter die "Söhne dieser Welt".

Diese zweite Bedeutung der "Welt" deckt sich mit dem negativ belegten Sinn des "αὐθροποί" (vgl. Nr.40a). Während die erste Bedeutungsgruppe davon spricht, dass Gott die Menschen, die auf dieser Welt leben, liebt, sagt uns die zweite Bedeutungsgruppe, dass die Menschen, die in dieser Welt aufgehen, Gott nicht lieben. Das Christusgeschehen, das das Wesen dieser zweiten Bedeutungsgruppe in der Säkularisation sieht, kann sich darauf noch weniger berufen, als auf die erste Gruppe. Es kann sich darauf nicht berufen, da der Welt auch hier kein Idealwert zuzuschreiben ist. Vielmehr bedeutet hier die "Welt" das Verhalten der Menschen, das sich gegen Gott und den Messias richtet. Dieses Verhalten ist das Kontrarium des messianischen Verhaltens.

e.- Die dritte Bedeutung der "Welt"

Wir haben eben festgestellt, dass die Kinder dieser Welt betrügen und ihre Sorge darin besteht, Reichtum zu sammeln und nach Dingen zu streben, die das Wort ersticken. Die Sorge der Welt (in ihrer zweiten Bedeutung) und ihr vorrangiges Streben richtet sich nach Gütern, die vorrangig auf "Erden", in der "Welt" zu finden sind. Die Welt, d.h. die Menschen, die im Gegensatz zu Jesus stehen, strebt nach materiellen und sonstigen Zielen, die wir als "weltliche" Ziele bezeichnen (dritte Bedeutung).

Die "Welt" steht - im Sinne der Säkularisation - für eine Wirklichkeit, die zu erkennen, erobern, in Besitz zu nehmen ist. Die Erfüllung dieser Aufgabe beansprucht - sich auf das Gebot "Macht euch die Erde untertan ..." berufend - eine moralisch positive Bewertung. In diesem Fall ist es offensichtlich, dass es sich dabei nicht um das Universum, den Planeten, ein bestimmtes Verhalten, die Menschen und das Böse handelt, sondern um eine Wirklichkeit, einen Wert handelt, der erworben werden soll und kann. Jesus beschäftigt sich mit der Welt auch in diesem Sinne.

Seiner Lehre nach suchen (d.h. ihr Leben dafür einsetzend) die Kinder dieser Welt (d.h. die Bösen) nach materiellen Gütern, die für sie die Welt bedeuten (Lk.12,30; vgl. Nr.47b). Die "Welt" in dieser dritten Bedeutung finden wir in einem Logion, das alle drei Synoptiker Jesus in den Mund legen, und das zum geflügelten Wort des Christentums wurde: "Was nützt es einem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, dabei aber sein Leben einbüßt?" (Mt.16,26; Mk.8,36; Lk.9,25).

Das "Was nützt es ...?" soll heißen: "Es nützt nichts". Eindeutig wird dies durch die (auch im Neuen Testament vorkommende.) negativ-negierende Redewendung: "...Was nütze ich euch...?", "Was haben wir mit dir zu tun? ..." "Um welchen Preis könnte ein Mensch sein Leben zurückkaufen?" (1.Kor.14,6; Mk.1,24; 8,37; Mt.16,26). Das griechische Wort (ζημιουσθαί), das nur hier vorkommt, wird von Lukas erweitert und dadurch näher erklärt: "... sich selbst verliert und Schaden nimmt" (Lk.9,25). Er fügt hier das Wort "απολλοειν" (vgl.Nr.20b) (verloren gehen, verdammt werden) hinzu. - Zwischen dem "Erwerb" und dem "Schaden nehmen" steht ein Bindewort. Wollte damit Jesus vielleicht dies sagen: "Das Gewinnen der ganzen Welt nützt nur dann nichts, wenn dies in einer Art und Weise geschieht, dass man dabei seiner Seele Schaden zufügt, d.h. sie verliert?" So aber konnte Jesus nicht denken. Er wäre dadurch in Widerspruch zu dem gekommen, was er vom Aufnehmen des Kreuzes, dem Nichtbeschützen des eigenen Lebens gesagt hat. Und gerade mit diesen Gedanken leiten die drei Evangelisten die eben erwähnte Aussage ein (Mk.8,34-35; Mt.16,24-25; Lk.9,23-24). Wer die Welt für sich gewinnen will -

wird Schaden nehmen, wird seine Seele verlieren. Und dabei ist nicht zu vergessen, dass der Mensch nichts hat, was den Wert der Seele aufwiegen würde.

An den oben genannten Stellen tritt die "Welt" als eine Wirklichkeit in Erscheinung, die in Besitz genommen werden kann. Der Sinn dieser Stellen steht im Einklang mit jener Lehre des Messias, nach der wir uns keine Sorgen machen sollen darüber, was wir essen, trinken oder anziehen sollen. Nach dieser Lehre sollen wir nicht nach der verderblichen Speise trachten, sondern nach jener Nahrung, die das ewige Leben sichert. Er steht im Einklang mit der Aussage, diesem materiellen Wert (den er als "Mammon" zum Satan macht), könne nicht gedient werden, wollen wir Gott dienen (vgl. Nr.52,53). Das Streben, die Welt besitzen zu wollen, ist für den Menschen derart schadhaf, dass Jesus und die Seinen sich in dieser Welt selbst hassen müssen, wollen sie sich für das ewige Leben bewahren. Selbst das eigene Leben darf uns nichts bedeuten, selbst dieses müssen wir hingeben können, wollen wir uns für das ewige Leben bewahren (siehe: "Psyche" und "Ζωή") (Jn.12,25). Das mag sonderbar erscheinen, doch ist daran (ob bedauerlicherweise oder nicht) nichts zu ändern: Nach der Ansicht Jesu ist der Verlust der ganzen Welt das, was wahrhaft nützlich ist. Der Verlust der Welt ist das, was der Seele nicht zum Schaden dient (Nr.49d).

Die gesamte Lehre des Messias lässt eindeutig erkennen, dass seine Sicht nichts zu tun hat mit dem Manichäismus. Der das Geben verkündende Jesus - verkündet notwendigerweise auch das Erhalten (Bekommen). Wer aber etwas erhält, der hat etwas, der besitzt etwas. Und Jesus verspricht den Seinen auch das Besitzen (von materiellen Gütern) (Nr.58). Die Ansicht Jesu könnte so ausgedrückt werden: "Beschafft euch Besitz auf eine Art und Weise, bei der ihr keinen Schaden davonträgt". Doch hat Jesus nie so formuliert, - und das ist Tatsache - weil er wusste, dass es nicht nötig ist, den Menschen zum Beschaffen zu ermuntern. Er wusste, dass sich der Mensch wohl zum geistigen Wesen entwickelt hat, er aber auch weiterhin im Biologischen verwurzelt ist, und in dieses Biologische hat der Schöpfer einen sehr starken Drang nach Besitzen eingebettet. Gott ermuntert den Menschen, den er zur Teilnahme an seinem eigenen Leben ruft, sein Leben - mit all seinen drängenden Kräften - dort einzusetzen, wo es auch der Wille Gottes ist, in den Dienst des Gebens nämlich.

An diesen paar Stellen finden wir den Begriff der Welt in der dritten Deutungsform Jesu. Diese ist in völligem Einklang mit dem WEG. Im aktiven Sinn bedeutet dieser WEG: Geben - Demut - Dienst; und im passiven: Armsein - Verfolgtsein - Kleinsein. Nur diese Richtung führt zum Vater ... nicht aber der Weg über das Beschaffen.

Die "Säkularisierung" stand in der Vergangenheit sehr eindeutig für einen Prozess, bei dem sich die Philosophie und die Wissenschaften überhaupt der Kontrolle der Kirche entzogen.. Dass sich die Kirche gegen diese Säkularisierung stellte, ist klar. Im Nachhinein können wir zur Einsicht gelangen, dass diese von der Kirche ausgeübte Kontrollfunktion im Widerspruch zur Absicht des Schöpfers steht, die jede Bevormundung der menschlichen Freiheit, die er diesem gab, durch jedwelche Machtinstanz ablehnt. Im Nachhinein können wir auch einsehen, wie gut es ist, dass sich die menschliche Freiheit, die wir von Gott erhalten haben, in diesem geschichtlichen Kampf durchgesetzt hat gegen die inkompetente und mit Machtmitteln arbeitende Bevormundung. Dabei dürfen wir auch daran denken, dass der Respekt Jesu vor dem Menschen in diesem historischen Kampf eine wichtige Rolle gespielt hat. Sehen wir dies ein, hindert uns nichts daran, diesen Prozess im Nachhinein zu bestätigen, den Prozess, gegen den die Kirche in der Vergangenheit so vehement ankämpfte.

Schlimm wäre es, ja sogar sehr schlimm, würden wir das Christus-Geschehen nur in diesem Freiheitskampf sehen. Wohl hat die "Säkularisation" jenes Übel überwunden, das die Kirche in Schutz nahm, doch erreichte sie nicht jenes Gut, das Jesus der Kirche und durch die Kirche der gesamten Menschheit übertrug. Mag die "Säkularisation" in ihrem Bestreben noch soviel Positives vorweisen können, so brachte sie doch nicht das Evangelium und berief sich auch nicht auf Jesus. Die wahrhaft menschliche Natur Jesu bietet noch nicht Grund genug dazu, die in der Geschichte entstandenen Wertinhalte der "Säkularisation" zu Losungsworte der Kirche machen zu können. Damit würden wir uns nicht vor den Verdiensten der Synode von Chalkedon verneigen (Nr.128e).

Die "Weltwerdung" und die "Verweltlichung" (Säkularisation) sind die formal unglücklichsten Bezeichnungen für das "Christus-Geschehen" (und dies auch ohne die eben erwähnten inhaltlichen Probleme). Es sind unglückliche Bezeichnungen, da der Messias mit der "Welt" ein ethisches Verhalten bezeichnet, das dem WEG-mäßigen Verhalten entgegensteht. Desgleichen bezeichnete er damit nie einen Wert, der zu verwirklichen ist. Für ihn war die "Welt" das, was zur Verdammnis führt. Und darüber hinaus: In ihrer geschichtlichen Entwicklung wurde die "Säkularisation" zum Ge-

genbegriff Gottes und der Kirche; sie galt als Schlachtruf gegen Gott und die Kirche. Die "christliche Säkularisation" versucht "Gott" und die "Kirche" in den Begriff einzuschmuggeln, der eben dann und darum entstanden ist, als und weil man diese verneinte. Die Vertreter der nichtchristlichen Säkularisation stellen - verärgert oder schmunzelnd - fest, dass wir versuchen, etwas als eigenen Verdienst zu verbuchen, was die geschichtliche Entwicklung ohne, ja sogar gegen unseren Willen, zu einem Endwert machte. Dies ist aber das kleinere Übel.

Viel schlimmer wäre es aber, würde die vergöttlichte und verkirchlichte "Welt" zum Allgemeingut werden. Wäre dies der Fall, gäbe es enorme Schwierigkeiten, die Offenbarung, das Neue Testament zu lesen und zu verstehen, da die heilige Schrift. nämlich diesen so aufgewerteten Begriff sehr häufig zum satanischen, zum Begriff der Ablehnung macht.

Neben der "Welt" ist die "Finsternis" (σκοτία, σκοτος) ein weiteres Synonym für das Reich Satans. Der Fürst dieser Welt richtet sich gegen den Messias. Im Garten Gethsemani spricht Jesus von diesem als Macht der Finsternis (Jn.14,30; Lk.22,53). Die substantive Form dieser Ausdrücke finden wir 6 + 8 mal Jesus in den Mund gelegt, die adjektive Form drei mal. An 2 Stellen spricht er davon im ursprünglichen Sinne (Mt.10,27; Lk.12,3), an den übrigen 15 Stellen gebraucht er sie im satanischen Sinne.

Mit den übrigen Synonymen beschäftigen wir uns in den folgenden Nummern, in denen wir die satanische Gemeinschaft und deren Gesetze näher beschreiben.

121. DIE SATANISCHE GEMEINSCHAFT

a.- Der Vater und jene, die von ihm stammen

Jesus kam aus der Welt der Heiligen Dreifaltigkeit, aus dem Reich des Vaters. Der Seinsinhalt dieses Reiches prägte auch sein menschliches Bewusstsein. Der Seinsinhalt dieses Reiches lieferte ihm auch jene Kategorien, mit denen er begrifflich auch alle übrigen Reiche und Gemeinschaften erfassen konnte, - auch das Reich und die Gemeinschaft Satans.

Bezogen auf das Reich Satans, wird das Wort "Gemeinschaft" immer als soziologisches Plural verstanden. Und daher hat auch die satanische Gemeinschaft ein Oberhaupt. In Anlehnung an die Heilige Dreifaltigkeit, bezeichnet Jesus auch dieses Oberhaupt als Vater: "Ihr stammt aus dem Teufel als Vater, und wollt nach den Gelüsten eures Vaters tun" (Jn.8,44). Jede geordnete Gemeinschaft hat ein Oberhaupt. Auch in seiner Antwort auf den Beelzebul-Vorwurf spricht Jesus davon, dass das Reich Satans eine geordnete Gemeinschaft ist. Darin herrscht keine Entzweiung. Zwischen dem Haupt und den Untergebenen herrscht eine Aktionseinheit. Gäbe es eine Entzweiung in dieser Gemeinschaft, gliche dieser einer Stadt, in der das eine Haus auf das andere fällt (Lk.11,17), unbewohnt wäre (Mt.12,25 ;Lk.11,17), nicht mehr bestehen könnte, und daher ein Ende hätte (Mt.12,25-26; Mk.3,24-26; Lk.11,18). Dadurch, dass er die Entzweiung verneint, bekräftigt Jesus, dass das Gegenteil der Fall ist (Mt.12,26; Mk.3,23,26; Lk.11,18). Der Satan hat sein Volk, seine Stadt besteht noch, und die Häuser sind noch bewohnt. Wir haben es mit einer geordneten Gemeinschaft zu tun: Der Satan arbeitet in keinem Fall gegen sein Volk. Würde er dies tun, würde er gegen sich selbst und sein Reich arbeiten. Dies wäre auch ein Widerspruch, wie er nur im Bewusstsein existieren kann, nicht aber in der Wirklichkeit.

Neben dem Namen "Beelzebul" gab Jesus dem Oberhaupt des satanischen Reiches noch einen weiteren Namen. Diesen entlehnt er dem Wortschatz der irdischen Reiche. Den Titel eines "Königs" gab er ihm nicht, aber den eines "Archons", nach dem Vorbild der "Fürsten der Heiden" (Mt.20,25). Er gab ihm einen Titel, den keiner der irdischen Fürsten in Anspruch nehmen konnte (obwohl so manchem von ihnen danach gelüstete!); er nannte ihn den "Fürst der Welt" (Jn.14,30), bzw. den "Fürst dieser Welt" (Jn.12,30; 16,11). Es ist offensichtlich, dass hier der "Kosmos" für das Reich des Satans steht, denn auf der Erde gibt es viele Reiche und somit auch viele Fürsten. Der Satan allein ist der "Fürst" und der "Vater" - im Singular(!) - der "Welt".

Obwohl Jesus in seinem Denken sehr stark von dem Reich geprägt war, aus dem er kam, sprach er doch nie - analog etwa zu sich selbst - vom "Sohn" des Satansreiches. Er hat nicht und konnte nicht die satanische Gemeinschaft als zeitlose und nicht geschaffene Wirklichkeit betrachten. Er sah in ihr eine Wirklichkeit, die in die Zeit eingebunden ist und aus Geschöpfen besteht. In der Beziehungseinheit der Liebe ist der "Sohn" der unbedingt notwendige zweite Beziehungspunkt der zeitlosen und nicht geschaffenen LIEBE. Innerhalb des einzigen Gottes ist seine Existenz eine Notwendigkeit (Nr.9d). Der Vater der zeitlichen satanischen Gemeinschaft kann keine existentielle Strömung

(der Liebe) aus sich hervorbringen, die zur Konstituierung eines zeitlosen "Sohnes" führt. Der Vater der satanischen Gemeinschaft ist weder zeitlos, noch verfügt er über eine Existenz schaffende Liebe. Zu seinem Volk kann er nur solche Individuen machen, die ihm wohl ähnlich, aber von ihm selbständige Individuen sind, die in der Zeit entstanden sind und die in sich nicht die Wesenszüge der Liebe vorweisen. Er kann sie nicht zum "SOHN" machen, höchstens zu seinen Söhnen.

Bei der Bezeichnung des "πνεύμα" des Satans werden wir wieder an die Welt der Hl. Dreifaltigkeit erinnert. In denen, die zur satanischen Gemeinschaft gehören, finden wir das "πνεύμα ακαθάρτων, bzw. πονερον" (Nr.121b). Dies steht in der Parallele zum "πνεύμα ἁγιον", den jene haben, die zum erweiterten Reiche Gottes gehören.

Wie jede Gemeinschaft, so kann auch das Reich Satans nur bestehen, wird es von einem dynamischen Seinsinhalt, d.h. von einem bestimmten Verhalten getragen, ein Verhalten, nach dem sich alle Mitglieder des Reiches richten. Es ist nicht nur das Verhalten des "Vaters", sondern auch aller Anderen, die dazu gehören. Auch im Reiche Satans finden wir die Kinder des Vaters und die Untertanen des Fürsten. Für die "Kinder" der satanischen Gemeinschaft gebrauchte Jesus den Ausdruck "γεννημα" (Brut, Zucht) als Bezeichnung. Diesen Ausdruck benutzte er nur, sprach er vom Volke Satans: "Schlangenbrut, Nattergezucht" (Mt.12,34; 23,33). Doch spricht er auch von den "Söhnen" (ὑιοσ): "Söhne des Bösen" (Mt.13,38), "Söhne dieser Welt" (Lk.16,8), "Söhne der Gehenna" (Mt.23,15), "Sohn des Verderbens" (Jn.17,12). Ein einziges Mal bezeichnet er die Diener des Satans als "αγγελος" (Engel, Bote): "...dem Teufel und seinen Engeln..." (Mt.25,41).

Eine größere Rolle als diese spielt eine vierte Bezeichnung. Hier handelt es sich nicht um ein Substantiv, sondern um eine Präposition : "εκ" (aus, von). Dieses Wort benutzt Jesus sehr häufig, spricht er vom Volke Satans. Seinen Gegnern in Jerusalem verpasst er diesen Titel: "Ihr stammt aus dem Teufel als Vater", oder: "Ihr seid von dieser Welt" (Jn.8,49,23). Diese Wendung: "von dieser Welt" finden wir zehnmal Jesus in den Mund gelegt. Die, die aus dieser Welt sind, lieben die, die ebenfalls aus dieser Welt sind; und sie hassen die, die nicht aus dieser Welt sind. Immer und immer wieder benutzt er diese Wendung, um zu sagen, dass er und seine Jünger zu Gott gehören, und nicht zum Reiche Satans (Jn.8,23; 15,19; 17,14,16; 18,36). In diesem Sinne ist auch die Frage Jesu zu verstehen, die er an die Hohenpriester richtet: "Die Taufe des Johannes, woher stammte sie? Vom Himmel, oder von Menschen?" (Mt.21,25; Mk.11,30; Lk.20,4). Die bejahende Antwort barg nur darum die Möglichkeit der Steinigung an Ort und Stelle in sich, weil das "von den Menschen" für die satanische Wirklichkeit stand. Die gleiche Aussage macht auch das "κατω" (unten), das er ebenfalls in Jerusalem benutzt: "Ihr seid von dem, was unten ist" (Jn.8,23), aber auch das "εντευθεν" (von hier), das er im Gespräch mit Pilatus benutzt: "Mein Reich ist nicht von hier" (Jn.18,36).

b.- Ineinandersein durch den Geist

Die Übereinstimmung zwischen dem Reiche Gottes und dem Reiche Satans, die wir eben feststellen konnten, ist nicht bloß das Ergebnis der Denkart des Messias, die nun mal geprägt ist von dem Reich, aus dem er kam. Sie ist auch das Ergebnis der Tatsache, dass Gott nach seinem Bild geschaffen hat. Auch das Reich Satans ist ein Ergebnis der Schöpfung. Gäbe es keine Schöpfung, dann gäbe es auch keine Revolte, und somit auch kein Reich Satans. Die ontologischen Gesetze haben ihren Ursprung in Gott und dessen Seinsinhalt, und erreichen von da aus das Geschöpf, auch den Satan und dessen Gemeinschaft. Dies bedeutet aber, dass der Messias die satanische Gemeinschaft in ihrer Realität sieht; er sieht sie so, wie sie ist. Von ihrer Struktur her, trägt das Reich Satans notwendigerweise die Züge jener Dreifaltigkeit, nach deren Bild all jene geschaffen sind, aus denen sich die satanische Gemeinschaft zusammensetzt.

Im Reich des Vaters ist der Vater und der Sohn - eins. Auch im erweiterten Reiche Gottes müssen alle eins sein, - alle, die daran teilnehmen. Sie müssen eins sein untereinander, aber auch eins mit dem Sohn, und durch den Sohn mit dem Vater. Die einende und zusammenhaltende Kraft in der Gemeinschaft Gottes ist das "Πνεύμα", das eins und dasselbe ist in allen Mitgliedern: der Heilige Geist, der Geist der Liebe. Diese Tatsache macht es möglich, dass der Sohn in den Seinen ist, und die Seinen im Sohn. Der Geist der Liebe ist nämlich das Unterpfand, die Voraussetzung und die Antriebskraft jenes Verhaltens der Liebe, kraft dessen die göttliche Gemeinschaft innerhalb und außerhalb der Heiligen Dreifaltigkeit zur Einheit gelangt (Nr.29).

Ebenso ruft auch das satanische Verhalten die satanische Gemeinschaft zwischen Oberhaupt und Untertanen, d.h. zwischen allen, die zum Satansreich gehören, hervor. Analog zum gegenseitigen Ineinandersein des Messias mit den Seinen, erklärt er auch diese Gemeinschaft, und dies nicht nur aus seiner Denkweise heraus, sondern auch weitgehend der ontologischen Realität entsprechend.

Er warnt vor seiner zeitgenössischen Vorstellung, der Vorstellung, die Krankheit sei die Folge der Sünde, begangen vom Kranken selbst oder seinen Vorfahren (Jn.9,2-3). Er warnt davor, darin eine direkte Verbindung zu sehen. Keine Einwendung hatte er gegen die Vorstellung, zwischen der Krankheit und dem Satan bestünde eine Beziehung. Nicht nur bei den Nerven- und Geisteskrankheiten ließ er diese Vorstellung des auserwählten Volkes ohne Korrektur stehen. So lesen wir z.B. im Bericht des Arztes Lukas über die Heilung der seit achtzehn Jahren gekrümmten Frau, diese Aussage Jesu: "Diese Tochter Abrahams, die der Satan schon seit achtzehn Jahren gefesselt hielt..." (Lk.12,11.16). Jesus betrachtet den Kranken nicht als Sünder, doch sieht er in der Krankheit das Wirken Satans im Menschen.

Den Geisteskranken des kafarnaumitischen Tages beschreibt Markus so: "...ein Mensch mit einem unreinen Geist...", und Lukas so: "...ein Mensch mit dem Geist eines unreinen Dämons" (Mk.1,23; Lk.4,33). Dieser Ausdrucksweise begegnen wir immer wieder. Nach Markus ist auch der Gerasener von einem unreinen Geist besessen (Mk.5,2). Dieser Ausdruck wird aber auch von den Pharisäern und von Jesus benutzt. Die Pharisäer sind der Meinung, dass Jesus die Dämonen "durch Beelzebul" austreibt. Und Jesus antwortet mit dergleichen Redewendung (Mt.9,34; 12,24; Mk.3,22; Lk.11,15). Wer über mich verfügt, oder über wen ich verfüge, mit dem bilde ich eine Einheit, mit dem bin ich verbunden. Allgemeiner ist die andere Formulierung, die sagt, der Teufel sei im Menschen. Seltener wird vom Gegenteil gesprochen. Die Pharisäer sagen nicht nur, dass er zu Beelzebul gehört, sie behaupten auch, in ihm wäre der Teufel, bzw. er hätte einen Teufel (Mk.3,30; Jn.7,20; 8,48-49; 10,20-21). Letztere Wendung ist die häufigste, auch wenn es sich um die Geisteskranken handelt (Mk.7,25; 9,17). Dies widerspiegelt sich auch in dem von Matthäus benutzten "δαίμονιζέσθαι" (einen Teufel haben, vom Teufel gequält werden), und noch mehr im "εκβάλλω" (vertreiben, hinauswerfen), das Jesus recht häufig benutzt: Er vertreibt, wirft den Teufel aus dem Menschen, in dem er war.

Die Analogie ist also vollkommen. Die Seinen sind im Heiligen Geist und der Heilige Geist ist in den Seinen. Mit dem gleichen Ineinandersein haben wir es auch hier zu tun: Der satanische Geist ist in denen, die zum Volke Satans gehören, und das Volk Satans lebt im Geiste Satans. Wie im Reiche Gottes der Heilige Geist, so schafft im Reiche Satans das satanische Pneuma die Gemeinschaft und wirkt als Antrieb.

Welches ist der Inhalt dieser schaffenden und wirkenden Kraft? Der Messias machte den Menschen nie verantwortlich für seine Krankheit. Das, was er aber über den Blindgeborenen sagte, schließt nicht die Möglichkeit aus, dass die Krankheit in einzelnen Fällen die Folge der eigenen oder der Sünde der Vorfahren sein kann (Jn.9,3). "Jede Krankheit ist die Folge der Sünde". Dieses pauschale Urteil ist ebenso wenig haltbar, wie das folgende: "Keine einzige Krankheit ist die Folge der persönlichen Sünde des Kranken". Die Krankheit kann sehr wohl die Folge der von mir gewollten satanischen Symbiose sein. Nie aber hat er das natürliche Ende des biologischen Lebens, den biologischen Tod also als Folge der Symbiose mit dem Satan, als Folge der Sünde hingestellt. Jener Jesus, der nie von einer Ur- oder Erbsünde gesprochen hat, hat auch nie - und das ist nur selbstverständlich - behauptet, der biologische Tod sei die Folge der Ursünde. Wohl hat er den Tod mit dem Satan in Verbindung gebracht, doch nicht den biologischen, sondern den ewigen, den der Satan einerseits verursacht und andererseits auch selbst erleidet (Nr.22a, 36f). Dass es eine Verbindung zwischen der Krankheit und dem Satan gibt, das hat er ausdrücklich gesagt. Darüber aber, dass die Krankheit die Folge der Ursünde ist - darüber hat er nie gesprochen.

Das Innewohnen des satanischen Pneumas in uns verursacht nicht unseren biologischen Tod. Er verursacht aber den Tod der anderen: Das satanische Pneuma wirkt in denen, die den Samaritern den Tod wünschen, weil sie Jesus nicht aufnehmen wollten (Lk.9,55-56). Jesus wusste sehr wohl von jener Art des Innewohnens des Satans in uns (und die des unseren im Satan), bei dem wir mitwirken und das Ende davon die Sünde ist. Die Frohbotschaft warnt nie vor der Krankheit, noch dem biologischen Tod, dafür aber um so mehr vor den übrigen Formen der Symbiose mit dem Satan.

Jesus nennt die Nacht auf Gethsemani, die zum Gottesmord führt, die Stunde jener, die die Gefangennahme organisieren und durchführen (der Hohenpriester und deren Diener), sowie der Macht der Finsternis (Lk.22,53). Wohl werden hier jene, die die Gefangenschaft bewerkstelligen und die

FINSTERNIS nur nebeneinander gestellt, doch erscheinen sie hier in einer totalen Aktionsgemeinschaft. Nikodemus gegenüber beklagt Jesus, dass jene, die sich ihm nicht anschließen und danach trachten, ihn zu verderben, die Finsternis mehr lieben als das LICHT (Jn.3,19). Auch hier ist nur davon die Rede, dass sich der Mensch in eigener Wahl dem Satan anschließt. Durch seine letzte öffentliche Rede erfahren wir dann aber auch, dass es nicht nur der Mensch ist, der sich für die Finsternis entscheidet, sondern dass auch die FINSTERNIS selbst aktiv ist in Richtung Mensch: Wir müssen darauf achten, dass uns die FINSTERNIS nicht überfällt (Jn.12,35).

Neben diesen Bildern, die das Zusammensein und das gegenseitige Wollen von Mensch und Satan beschreiben, liefert uns Jesus auch noch weitere, die das Ineinandersein der Beiden zum Inhalt haben; sie beziehen sich nicht auf das Kranksein, sondern auf die verschiedenen Inhalte der Sünde. Die Finsternis steht im Gegensatz zum Licht; sie kann im Menschen sein. Das Fehlen des Lichts verursacht in uns die Finsternis. Das "einfache" Auge (die Gutherzigkeit) bewirkt Licht. Dagegen schafft das "böse" Auge, d.h. das satanische Auge, Finsternis im Menschen. "Was mag das für eine Finsternis sein?" - fragt Jesus den Menschen mit dem "bösen" Auge (Mt.6,23; Lk.11,34). Der ganze Leib, - der hier für den ganzen Menschen steht - wird in Finsternis sein, und diese Finsternis kann verschiedener Intensität sein (Mt.6,23; Lk.11,34.36). Das Licht ist das Licht des LEBENS. In dem dieses Licht fehlt, fehlt auch das Leben. Das Fehlen dieses Lebens bedeutet - den Tod. Doch handelt es sich hier nicht um das Ende des biologischen Lebens, hier geht es um das Herausfallen aus dem Leben Gottes.

Schließen wir uns durch die Sünde dem Satan an, dann bedeutet dies nicht nur, dass der Satan in uns ist, sondern, dass auch wir im Satan sind. Wer Jesus nicht nachfolgt, der glaubt auch nicht an Ihn - und der wandelt in der Finsternis, bzw. bleibt er in der Finsternis (Jn.8,12; 12,46). Der Mensch kann so sehr in dieser Finsternis sein, dass er jegliche Orientierung verliert: Er weiß nicht mehr, wohin er gehen soll (Jn.12,35).

Seine Zeitgenossen, aber auch Jesus selbst, stellten sich das Reich Satans als eine Gemeinschaft vor, in der das Oberhaupt in den Untertanen und die Untertanen im Oberhaupt zugegen sind. Die Lehre Jesu kennt auch ein "Corpus Diabolicum", d.h. sie weiß von einer Bezugseinheit, die es in der satanischen Gemeinschaft gibt. Sie spricht von einer Gemeinschaft, in der es den "Vater", aber auch die "Söhne" gibt; und diese stehen in enger Beziehung zueinander. Auch in den Söhnen finden wir den unreinen Geist, der vor allem der Geist des Oberhauptes der Gemeinschaft ist.

Wenn auch nicht als These, so finden wir trotzdem in den jesuanischen Aussagen eine Beschreibung des Satansreiches. Nach dieser Beschreibung ähnelt es dem Reich der Dreifaltigkeit. Oder genauer: Wir bekommen darin das Bild einer Gemeinschaft, die sich auf die Gesetze des Seins begründet.

c.- Der Satan ist incapax für Gott

Was ist der Inhalt dieser satanischen Struktur? Ihr grundlegendster Zug besteht darin, dass sie sich unüberbrückbar vom Reiche Gottes unterscheidet, dass sie unversöhnlich anders ist. Der Satan ist vollkommen incapax für Gott, und Gott ist vollkommen incapax für den Satan. Oder anders ausgedrückt: In Gott ist absolut nichts vom Satan, und im Satan ist nichts von Gott. Gott hat nichts, was aus dem Satan wäre und der Satan hat nichts, was aus Gott wäre – abgesehen von seinem Sein als Geschöpf (Sein, Seinsinhalt, Verstand, Wille, Wirkungskraft, usw.) und in Betracht ziehend all das, was ihn, aufgrund der eigenen freien Entscheidung, zum Satan macht und ihn als solchen charakterisiert.

Betrachten wir nun diesen zweiten Punkt dieses gegenseitigen Ausschlusses: Der Satan hat nichts aus Gott.

Wer nicht in der Finsternis wandelt, besitzt das Licht des Lebens (Jn.8,12). Dieses LEBEN (Ζωη) - ist das Leben Gottes und das Leben der Seinen. Dieses Leben besitzt der nicht, der in der Finsternis wandelt. Auch der Satan ist und lebt, und auch die Seinen sind und leben; in ihm ist aber nicht das Ζωη und auch nicht in den Seinen. Oder in der Sprache Jesu der Synoptiker: Das einfache (gutherzige) Auge, d.h. die Liebe, schafft dieses Licht. Das Gegenteil davon ist das böse Auge, d.h. der Neid und der Hass; sie machen die Liebe zunichte. Ein solches Auge schafft die Finsternis. Der Satan sagt Nein zu Gott, zur Liebe, zum Leben, und somit auch zum Licht. Und daher ist der Satan die Finsternis schlechthin. Der Satan könnte von sich sagen: Ich bin die Finsternis! Das Reich Satans - ist das Reich der Finsternis, wie dies Zacharias, Jesaja folgend, in seinem Gesang zum Ausdruck bringt (Lk.1,79).

Der Satan, der den Seinsinhalt Gottes, die Liebe, verneint, und daher auch das Leben der Liebe nicht in sich hat, könnte von sich sagen: Ich bin der TOD! Der Messias spricht auch von denen, die ihm nicht folgen, als von solchen, die tot sind (Mt.8,22; Lk.9,60). Er vergleicht seine Feinde mit Gräbern voller Gebeinen von Toten (Mt.23,27). Wer nicht in ihm ist, der ist im Tod: "Wer auf mein Wort hört, und dem glaubt, der mich sandte, hat ewiges Leben und kommt nicht ins Gericht, sondern er ist aus dem Tod hinüber geschritten ins Leben" (Jn.5,24). Seinen Ruf richtet er an biologisch Lebende, die, ihrer Sünde wegen, auch als "Tote" die Möglichkeit haben, das Wort des Sohnes Gottes zu hören, und dadurch zu leben (Jn.5,25). Das Reich Satans - das Reich des TODES - ist das Reich, in dem das Leben nicht zu bekommen ist, in dem das Leben genommen wird (Nr.36e,f).

Der Satan ist einfach dazu nicht fähig, diesen Schritt zu tun (nämlich das Wort des Sohnes Gottes zu hören), da er gerade darum der Satan ist, weil er den Ruf zurückweist. Judas Thaddäus versteht nicht, warum sich Jesus nur ihnen offenbart und nicht auch der Welt. In seiner Antwort beschreibt der Messias diese satanische Welt: Sie sieht nicht, sie liebt nicht, sie bewahrt nicht das Wort (Jn.14,19.23-24). Er begründet auch, warum es ein satanisches Verhalten ist: Sie sind nicht fähig, Jesus anzunehmen, noch die Wahrheit, die eins mit ihm ist, noch den Geist Jesu (der der Geist der Wahrheit ist). Für das Kommen dieses Geistes gibt es Zeichen, die wahrgenommen und durch Nachdenken auch erkannt werden können. Diese satanische Welt wird auch dem GEIST gegenüber blind und taub bleiben, wie sie es auch dem Messias gegenüber war (Jn.14,17). Dieser Geist wird die Welt ihrer Sünde wegen anklagen. Der Grund dieser Anklage wird darin bestehen, dass die Welt nicht an Jesus glaubt (Jn.16,8-9).

Diese Sünde ist nicht identisch mit der Sünde, von der der Täufer spricht, als er sagt, der Messias würde die Sünde der Welt hinweg nehmen. Der Täufer denkt hier an die Gesamtheit der Menschheit (Jn.1,29). Jesus kann diese Sünde nicht vom Reiche Satans wegnehmen, weil sie zum wesentlichen Merkmal desselben gehört. Diese Sünde kommt nicht aus der Unwissenheit oder aus der Schwachheit, sie ist die Folge eines bewussten Widerstandes gegen Gott und seinen Geist, und kann daher weder vergeben noch hinweg genommen werden (Jn.9,41; 15,22.24; Mt.12,31-32; Mk.3,28; Lk.12,10). Diese Sünde ist nichts anderes, als jenes Verhalten, das das Geschöpf zum Satan werden lässt: die Zurückweisung der Liebe. Diese Sünde verursacht den Tod: "Ihr werdet in eurer Sünde sterben ... weil ihr nicht glaubt, dass ich es bin" (Jn.8,21.27). Der Messias personifiziert auch dieses Verhalten: "Wer die Sünde tut, ist Sklave der Sünde" (Jn.8,34). Der Satan könnte von sich behaupten: Ich bin die Sünde! Das Reich Satans - ist das Reich der Sünde.

Der zweite Anklagepunkt gegen die Welt ist dieser: die Nichtgottgefälligkeit (Jn.16,8-18), das Fehlen der Gerechtigkeit. Die Welt war grundsätzlich der Meinung, dieser Nazoräer verstöße gegen die Gebote Gottes. Jesus, der danach trachtete, dem Vater zu gefallen, kehrt zu diesem zurück. Der Geist bestätigt es, dass sein messianisches Leben ein gottgefälliges Leben ist. Damit bestätigt er aber auch, dass die Welt, die Jesus ablehnt, nicht gottgefällig (gerecht) ist. Diese Welt sucht nicht den Willen des Vaters, sondern jagt nach der Selbstgefälligkeit. Der Satan könnte von sich sagen: Ich bin die Nichtgottgefälligkeit! Das Reich Satans ist nicht nur das Reich der Finsternis, des Todes, der Sünde, sondern auch das Reich der Nichtgottgefälligkeit.

d.- Gott ist incapax für den Satan

Der erste Punkt des gegenseitigen Ausschlusses: In Gott ist nichts aus dem Satan.

Der Messias selbst ist das Licht, das Leben, die Dikaiosynè! Der Reihe nach hätte er fragen können: Ist in mir die Finsternis? Ist in mir der Tod? Ist in mir die Nichtgottgefälligkeit? Doch hat er so nie gefragt. Gefragt hat er aber einmal: "Wer von euch kann mir eine Sünde nachweisen?" (Jn.8,48). Sich auf Gethsemani vorbereitend gibt er beim letzten Abendmahl, etwas summarisch, die Antwort darauf: "Es kommt der Herrscher der Welt, doch an mir hat er keinen Anteil" (Jn.14,30). Er hat keinen Anteil, weil der Satan der Widerspruch zu Gott ist; weil die Inhalte des Satans den Inhalten Gottes widersprechen. In unserer folgenden Nummer werden wir dies etwas näher betrachten.

Hier haben wir es mit Kräften zu tun, die sich einander ausschließen und danach trachten, sich gegenseitig unwirksam zu machen. Daher auch der mahnende Ton des Messias, als er seine Jünger zum ersten Mal aussendet: "Hütet euch vor den Menschen!" (Mt.10,17). Hier stehen die "Menschen" für die satanische Sphäre. Etwas später, bei Cäsarea Philippi, handelt sich Petrus den Titel eines "Satans" ein, weil auch er denkt, was den "Menschen" eigen ist (Mt.16,23; Mk.8,33). Die Gedankenwelt der "Menschen" steht im unüberbrückbaren Widerspruch zu dem, was die Eigenart Gottes ist, was Gott denkt. Vollkommen wird diese jesuanische Gegenüberstellung in der Antwort Jesu auf die Reaktion

der Pharisäer auf sein Gleichnis vom untreuen Verwalter: "Was die Menschen für großartig halten, das ist in den Augen Gottes ein Gräuelp (Lk.16,15). In diesem Gleichnis geht es um das Gebot des Gebens; darüber lachen die Pharisäer. Was in der satanischen Sphäre als großartig gilt, ist für Gott eine Schande; was in der göttlichen Sphäre als großartig gilt, bedeutet für den Satan Schande.

Am schärfsten formulierte der Messias diesen unversöhnlichen Gegensatz, als er das Reich Satans als Mammon bezeichnete. Seine Thesen: Man kann nicht gleichzeitig ein Diener des Mammons und ein Diener Gottes sein, d.h. zu seinem Volk zu zählen. Wer Gott liebt, der hasst den Satan. Wer den Satan liebt, der hasst Gott. Wer zu Gott gehört, verachtet den Satan. Wer zum Satan gehört, verachtet Gott. Wer Gott dient, dient nicht dem Satan. Wer dem Satan dient, dient nicht Gott. Die letzte Erklärung finden wir in der letzten Aussage: Niemand kann zwei Herren dienen.

Wie das "jedes Reich" für den Messias die Abstraktion der drei Arten von Reichen war, so ist hier der "Κυριος" die Abstraktion für das Haupt des Reiches Gottes und des Reiches Satans; beide bezeichnet er als "Herr" (Mt.6, 24; Lk.16,13). Der satanische Mammon ist der Einzige, der von Jesus diesen Titel bekam. Die Führer der irdischen Reiche hat er so nie bezeichnet; bei ihnen hat er höchstens die Verbform (κυριευειν) benutzt, doch auch diese nur mit einer Einschränkung: sie "spielen den Herrn" (Mk.10,42).

Die eben erwähnte "letzte Erklärung" beinhaltet auch eine wertetheoretische Grundthese: Es gibt keine zwei Endwerte. Die "zwei Herr" - bedeuten zwei Endwerte. Endwerte - dieses Plural ruft Widerspruch hervor; und dies von allen Seiten. Jedes Reich und jede Werteordnung - kann nur bei einem "Herrn" und nur bei einem "Endwert" Bestand haben. Kommt es trotzdem zu dieser Formulierung, so kann dies nur bedeuten, dass der Gestalter dieser Formulierung das eine der beiden im Grunde verneint und es als nichtig betrachtet.

Und damit gelangten wir an die letzte Wurzel Satans und der satanischen Gemeinschaft. Der Satan ist der Verneiner des "Herrseins" Gottes; sein Reich besteht in den Verneinern und der Verneinung. Die gesamte satanische Gemeinschaft - ist das Ergebnis der Revolte. Es ist die Revolte gegen das, was Notwendigkeit ist, weil es zeitlos da ist. Die Revolte bedeutet auch die Verneinung des Seinsinhaltes des absolut Seienden; sie bedeutet das Verneinen der Liebe.

e.- Relatives Sein

Das Schicksal der gesamten satanischen Gemeinschaft - liegt in der Hand Gottes. Ihre Macht bekam sie von Gott (Lk.4,6); er ist es auch, der ihr diese wieder nimmt (Jn.12,32; 16,3,11,33). Nach Beendigung unseres Äons wird Gott sie in die äußere Finsternis werfen (Mt.8,12; 22,13; 25,30). Sie ist und "vergeht", da sie nicht durch das Wort Gottes genährt wird, das das Unterpfand für das nicht vergehende Leben ist. Mit dem Ende unseres Äons "vergeht" auch sie, - indem sie in endgültiger Form aus dem Leben verdrängt wird. Von einem Herrn, der gleichrangig mit Gott ist und ihm bis aufs Äußerste trotzen kann - finden wir nicht die Spur in der jesuanischen Lehre.

Das gesamte Sein des Satans - ist ein Sein in Abhängigkeit. Er ist nicht „Letzte Ursache“. Seine Gemeinschaft besteht nicht in sich; sie hängt am Faden der Zeitlichkeit, am vom Zeitlosen geschaffenen Faden. Der Satan ist nur Geschöpf, der in seiner Freiheit, die er als Geschöpf bekommen hat, Gott widerspricht, in diesem Widerspruch zur Vollendung gelangt und zugrunde geht. Seine Macht - egal wie groß sie ist - hängt am Faden der Zeit, und dieser Faden ist an einem absoluten Punkt festgemacht. Dieser absolute Punkt hat aus freiem Willen die Zeit entstehen lassen, an deren Faden das Geschöpf hängt. Der Satan ist - ein relatives Sein. Er ist ein Geschöpf. Sein Verhalten besteht nicht in der Bejahung, sondern in der Verneinung. Im Bezug auf das Absolute Ja ist das Schicksal des relativen Neins von vornherein besiegelt. Nur die Liebe ist das Zeitlose, das einen Anfang nicht kennt, und daher ein Sein ist, das nicht vergehen kann. Das Nein zur Liebe ist das Zu-Endegehen schlechthin; es ist das Herausfallen aus dem Leben, es ist der Tod. Die Liebe ist das Leben. Wer Nein zur Liebe sagt, fällt aus dem Leben heraus.

Die Aussage von den "zwei Herren" ist nicht nur ein wertetheoretischer Widerspruch, sondern auch ein ontologischer. Im gleichen Zusammenhang, innerhalb der geistigen Welt, die Gott und das Geschöpf umfasst, das nach seinem Bild geschaffen ist, sind zwei Endursachen nicht möglich. Nun ist es aber so, dass Gott und der Satan in engster Beziehung zueinander stehen. Die "zwei Herren" können nur die Auflehnung gegen die Wirklichkeit bedeuten. Innerhalb eines Zusammenhangs, einer Ordnung, kann es nur einen Herrn, nur eine letzte Ursache, nur einen letzten Wert geben. Dies ist die Natur des Seins.

Nur Geschöpfe bilden die satanische Gemeinschaft. Was sind das für Geschöpfe? Die "Dämonen", die aus den Kranken und Geisteskranken ausgetrieben werden können, zeigen uns, dass zu dieser Gemeinschaft auch Geschöpfe gehören, die nicht unserem Äon angehören. Die Teufel, die im Land der Gerasener den Namen "Legion" tragen, verstecken sich nicht hinter einem Menschen, wie es zum Beispiel der Fall war beim Geisteskranken in Kafarnaum. In Kafarnaum versucht das Volk Satans seine transzendente Wirklichkeit zu verbergen, im Lande der Gerasener legt es die Karten offen, als sie Jesus bitten, er möge sie nicht in die Hölle stürzen, sondern in die Schweine fahren lassen, damit sie ihn von da aus auch weiterhin bekämpfen können. Als Jesus ihrer Bitte nachgibt, und sie die Schweineherde der Gerasener verderben, bitten diese ihn, er möge ihr Gebiet verlassen (Mk.5,17).

Zur Gemeinschaft Satans gehören aber auch Geschöpfe unseres Äon. Bei seinem Bemühen, Mitglieder zu rekrutieren, lässt er keinen einzigen Menschen aus. Die Versuchung in der Wüste ist ein Beweis dafür. Obwohl der Satan weiß, dass dieser Fastende "Sohn Gottes" ist, bringt er ihn trotzdem in Versuchung, da er auch Mensch ist (Mt.4,3,6; Lk.4,3,9). Zum Volke Satans gehören auch lebende Menschen; selbst die Jünger Jesu versucht er zu rekrutieren, so z.B. Judas ... und gelegentlich auch Petrus.

f.- Das Volk Satans

Gehören dem Volke Satans auch Wesen an, die nicht Menschen sind? Oder sind das vielleicht nur Menschen, die sich wohl in unserem Äon als zum Volke Satans gehörend bemerkbar machen, obwohl sie nicht unserem Äon angehören, weil ihr biologisches Leben schon zu Ende ist? Oder anders gefragt: Sagt uns die Lehre Jesu etwas über die Existenz geistiger Wesen, die sich vom Menschen unterscheiden? Spricht er von Engeln, bzw. gefallenen Engeln?

Das Wort "αγγελος" (Bote) benutzt Jesus im Zusammenhang mit Menschen in der biologischen Existenz nur, zitiert er aus der Schrift (Mt.11,10; Mk.1,2; Lk.7,27). Dass Jesus bei diesem Wort nicht an Menschen denkt (die unseren Äon schon verlassen haben), geht klar aus der Gegenüberstellung hervor, als er davon spricht, dass die auferstandenen Menschen so leben werden, wie die Engel Gottes im Himmel leben (Mt.22, 30; Mk.12, 25). Demnach gibt es also welche, die am transzendenten Leben Gottes teilnehmen und keine Menschen sind.

Es bestehen keine Zweifel darüber, dass die jesuanische Lehre die Existenz der Engel bekennt. Sie leben im Himmel, als Engel "Gottes" (Jn.1,51; Lk.12,58; 15,10), zusammen mit dem Menschensohn (Mt.13, 4t;16, 27; 24, 31; 25, 31; Mk.8, 38; Lk.9, 26). Ihre Zahl ist sehr groß: Zum Schutze des Messias könnten zwölftausend bestellt werden (Mt.26,53); ebenso haben die "Kinder" ihre Engel, denen es nicht gefällt, wenn diesen ein Ärgernis bereitet wird (Mt.13,10). Sie nehmen teil am Leben Gottes, da sie den Vater sehen (Mt.18,10), sie freuen sich, bekehrt sich ein Sünder, und ebenso freuen sie sich über die Gottgefälligen (Gerechten) (Lk.15,10). Aus dieser Teilnahme heraus wissen sie sehr viel, nicht aber die Stunde der Wiederkunft des Menschensohnes (Mt.24,36). Ihr Leben ist kein vergängliches (Mt.22,30-32; Mk.12,25-27). Es sind keine Menschen, da sie nicht heiraten (Mt.22,30; Mk.12,25).

Über ihre Rolle im Leben der Menschheit spricht er detaillierter im Zusammenhang mit dem Gericht, besonders dem Endgericht. In welcher Weise jene, die der Vater unter uns senden kann (Mt.26,53), in diesem Äon in unserem Leben in Erscheinung treten - darüber gibt Jesus keine weiteren Informationen. Sie kommen zusammen mit dem Menschensohn (Mt.16,27; 25,31; Jn.1,51). Sie sind dabei, wenn wir den Menschensohn bekennen oder verleugnen (Lk.12,8-9). Sie sind die Ernteeinbringer beim Endgericht (Mt.13, 39-41); sie sammeln und sie trennen (Mt.13, 41; 24,31;Mk.13, 27; Mt.13,49). Sie waren es, die Lazarus in den Schoß Abrahams brachten (Lk.16,22), und sie sind, die die Bösen in den Feuerofen werfen (Mt.13,41).

Erstreckt sich ihre Rolle nur auf diese letzten Zeiten? Kaum, denn sie zeigen auch schon vor der Endabrechnung Interesse an uns: sie freuen sich nicht, wenn den "Kindern" Ärgernisse bereitet werden, sie freuen sich aber, bekehrt sich ein Sünder; sie waren dabei, als Jesus litt, und sie dienten ihm, nachdem er in der Wüste gefastet hatte (Mt.18,10; Lk.15,10; Mt.26,53; 4,14; Mk.1,13). Als gefallene Engel versuchen sie Petrus, aber auch Jesus für sich zu gewinnen, weil sie Interesse daran haben, den Menschen zur Revolte zu verleiten. Daraus kann mit Recht gefolgert werden, dass sie auch als nicht gefallene Engel Interesse an der Sache Gottes und des Menschen haben. Da die nicht gefallenen Engel in einer Seinsidentität mit der Heiligen Dreifaltigkeit sind, muss diese Seinsidentität in einer Verhaltensidentität in Erscheinung treten, und diese kann sich nur dadurch zeigen, dass sie im Dienste Gottes stehen, der den Menschen retten will.

Auch der Teufel hat seine Engel. Für sie ist das ewige Feuer bereit (Mt.25,41). Sehr wenige Hinweise liefert uns die jesuanische Lehre zum Aufruhr der Engel, darauf, dass sie Nein zur Liebe Gottes sagen. "Der Satan war ein Mörder von Anfang an" (Jn.8,44). Dieser "Anfang" steht für den Zeitpunkt des Aufruhrs, des Neinsagens, denn der Satan war irgendwann im Himmel und hatte Teilhabe am Leben Gottes, denn: "Ich sah den Satan wie ein Blitz vom Himmel fallen" (Lk.10,18).

Dieser Anfang steht also nicht für den absoluten Anfang seiner Existenz. Irgendwann war er nicht der Vater der Lüge. Irgendwann stand er in der Wahrheit, doch "blieb er nicht in der Wahrheit" (Jn.8,44).

Zusammengefasst: Wer sind jene, die das Volk Satans ausmachen? Vor allem ist es der, der als erster Nein zur Liebe sagte, mit dem das Neinsagen begann; der, der der erste gefallene Engel war; der der Fürst des satanischen Reiches ist. Und dann die weiteren gefallenen Engel, die nach ihm die Probe der Liebe nicht bestanden haben. Danach jene Menschen, die ihre biologische Existenz zum Aufruhr benutzten und diese Existenz schon beendet haben. Und zuletzt jene, die noch in der biologischen Existenz sind und sich gegen die Liebe stellen. Subjektiv formuliert: Jene Menschen, die irgendwann lebten oder noch leben und verstockt gegen ihr Gewissen handeln.

122. DIE FROHBOTSCHAFT DES NEHMENS

a.- Im Widerspruch zur dreifaltigen Werteordnung

Das Reich Gottes hat in erster Reihe - eine eigene Zielsetzung. Daraus folgt, dass es gegen den WIDERSPRUCH, gegen das Reich Satans kämpft. Die Hauptaktion des Satansreiches ist das Leugnen: es leugnet Gott, dessen Reich und dessen Zielsetzungen. Daraus folgt, dass es ebenfalls über eine eigene Zielsetzung verfügt. Die Zielsetzung steht beim Reiche Gottes an erster Stelle, beim Reich Satans an zweiter. Die Zielsetzung des Satansreiches kann auch positiv formuliert werden. Worin besteht diese Zielsetzung? Besteht sie etwa in der positiven Formulierung dessen, was ihren Seinsinhalt ausmacht, der Gottesgegnerschaft nämlich? Oder etwa darin, dass der Satan der Herr ist?! Oder einfach darin, dass sie die sichtbare Welt als Absolutum darstellt, und die Hinauskomplimentierung egal welchen Gottes aus der sichtbaren Welt als etwas Vernünftiges vertritt? Nicht unbedingt!

So zum Beispiel kämpfte der Messias für das Reich Gottes und gegen das Reich Satans innerhalb eines Kulturkreises, in dem sich im Prinzip jeder zu Gott bekannte, und daher die Sache Satans von vornherein auf verlorenem Posten gestanden hätte, hätte man die Gottesgegnerschaft, bzw. die Gottlosigkeit auf die Fahne geschrieben. Diese Ziele benutzt er nicht unbedingt als Kampfparolen. Wenn dies aber so ist, dann wird dieses Reich nur dann zu kämpfen beginnen, besteht Aussicht auf Erfolg, indem auch noch etwas Anderes angeboten werden kann. Welches ist aber das explizite Programm der satanischen Gemeinschaft, besteht die Möglichkeit, das Leugnen Gottes zu verschleiern?

Wenn der Satan als "Kyrios", d.h. als souveräner Herr auf der Bühne der Menschheit auftreten und den Menschen für sich gewinnen will, dann kann sein Zielprogramm, das geeignet ist, den Menschen für sich zu gewinnen, nur eines sein. Er kann nicht sagen, dass er den Tod, die Finsternis, die Sünde will. Wie wir eben gesehen haben, kann er nicht in jedem Fall offen sagen, sein Ziel sei die Verachtung Gottes. Er muss eine positiv formulierte Idee vertreten. Es muss eine Idee, eine Vorstellung sein, die dem Menschen entspricht, eine Zielsetzung also, die der Mensch als Ideal, als Idealwert akzeptieren kann. Der Satan spielt nicht mit geringem Einsatz, will er den Menschen für sich gewinnen.

Er muss schon mit einem Idealwert kommen, will er auch Menschen anwerben, die höhere Erwartungen haben als ein gemeiner Meuchelmörder. Er muss ein ihren Idealen entsprechendes Ziel und Weg aufzeigen, ein Ideal anbieten, das dem Menschen als Frohbotschaft (ευαγγελιον) und als Verheißung (επαγγελια) gelten kann. Eine Verheißung, - aber nicht egal welche. Es müssen Verheißungen sein, die den Sehnsüchten entsprechen, die Gott dem Menschen in die Seele gepflanzt hat. Auch der Satan erscheint im Leben der Menschheit als jemand, der die Rettung, die Wiederherstellung des Paradieses, das dauerhafte Glück verfolgt. Da der Mensch seine Erlösung sucht, wird er sich kaum mit jemand hinstellen, der weniger verspricht!

Der Messias hat das Ideal Satans ganz klar erkannt. Aufgrund der Tatsache, dass sie sich gegenseitig ausschließen, könnten wir sagen, dass der Messias nichts anderes tun musste, als die Werte umkehren. Er musste nur das Gegenteil der Frohbotschaft, des Ziels und der Verheißung Satans for-

mulieren, und fertig war sein Programm. Wie uns die Berichte von der Versuchung in der Wüste ganz klar zeigen, musste er immer genau das Gegenteil von dem in sein Programm aufnehmen, wozu ihn der Satan überreden wollte (Nr.87). Dasselbe dokumentieren auch die Warnungen und Verbote der Bergpredigt. Als die Zeit erfüllt war, verkündete der Messias das Gegenteil der satanischen Thesen. Im "Anfang" aber war es der Satan, der die Werte umkehrte. Er "verkauft" nämlich den Widerspruch gegen die dreifaltige Werteordnung als Positivum und deklariert ihn zur Frohbotschaft.

b.- Das satanische Evangelium

Nach Matthäus kommt Jesus während der Bergpredigt, nachdem er aufgerufen hatte: "Macht euch keine Sorgen!", nach Lukas am Ende des Gleichnisses vom untreuen Verwalter, darauf, den zweiten "Kyrios", der Gott zum Kampf auffordert, Mammon zu nennen. Das Volk Gottes kann nur Eines "suchen" (Nr.47b), nur Eines kann es mit allen Kräften wollen, nur ein Einziges kann es mit "Gewalt" an sich reißen, d.h. alle Mittel der Liebe einsetzen (Mt.11,12; Lk.16,16). Für das Volk Gottes gibt es nur Eines, das "notwendig" ist (Lk.10,42). Und dieses Eine ist das Reich Gottes und sein Wort. Dieser Inhalt wird durch den Mammon ersetzt. Durch dieses Ersetzen wird der Mammon zum MAMMON; der "materielle Wert" rückt auf zum Aufruhr gegen Gott und wird zum höchsten satanischen Ziel. Dies ist die Frohbotschaft Satans: Nehmt die Erde in Besitz! Dies ist die Verheißung Satans: Ihr könnt die Erde in Besitz nehmen, und selbst auch das All. Dies ist das Logos, die Lehre Satans: *Diesen Besitz sichert euch der Fortschritt der Wissenschaften, der Wirtschaft und der Gesellschaft* (Nr.52a,d,e) - und dies *im Sinne der Säkularisation* (Nr.120e).

Die Sünde raubte dem Menschen das Paradies. Der Satan verspricht, dass das Paradies wieder erlangt werden kann, - und dies, ohne die "Sünde" zu beseitigen, die zum Verlust des Paradieses führte. Und noch vielmehr: Wieder macht er die Verneinung der Liebe zum Prinzip, wie schon damals beim ersten Sündenfall der Menschheit. Aus dem jesuanischen "alles Übrige" macht der Satan einen Endwert. Er verspricht also das Gleiche, was auch der Messias verspricht; der Messias verspricht es als Zugabe, der Satan verspricht nur dieses. Seine Wegbeschreibung, der zur Erfüllung der Verheißung führt, steht im völligen Widerspruch zur Wegbeschreibung des Messias. Und diese verkündet er als seine Frohbotschaft.

Aus der "Welt", so wie wir sie in der dritten Bedeutung kennen gelernt haben (Nr.120e), macht er einen positiven, einen Endwert, den es sich lohnt anzustreben. Er wandelt das jesuanische Logion um: Der Mensch hat nur dann einen Nutzen, gewinnt er die ganze Welt für sich; sein Leben erleidet Schaden, gelingt es ihm nicht, die Welt für sich zu gewinnen. Die immanente Verheißung, die Jesus als Zugabe versprach, trennt er von der transzendenten Verheißung, und will davon nichts wissen.

Wirkt er in einem Milieu, das sich zu Gott bekennt, dann vernachlässigt er es einfach, von der transzendenten Verheißung zu sprechen. Hängt aber jemand an dieser transzendenten Verheißung, sieht er darüber hinweg. Und wenn ein Mensch an Gott glaubt, oder wenn er - wie es der Fall beim Fastenden und Betenden in der Wüste war - Gott selbst ist, bietet er trotzdem dieses immanente Ziel als Ideal und Idealwert an. Ihm genügt dies schon. Das Reich Gottes und dessen Weg scheitert auch dann an diesem zum Endwert erhobenen Ziel, wenn der, der dies akzeptiert, es im Namen Gottes akzeptiert. Auch der Auftrag des Messias konnte diesem Schicksal nicht entgehen. Auch wenn der Messias selbst darauf nicht hereingefallen ist, und seinem Werteideal treu geblieben ist, kann der Auftrag der "Seinen" trotzdem scheitern, sind sie bereit, dieses satanische Interpretation zu akzeptieren.

In Sachen von "allem Anderen" verließ sich der Messias auf den Vater. Die Weigerung, sich so zu verlassen und die Erhebung von "allem Anderen" und des "materiellen Wertes" zum Endwert - das ist für Jesus der "Mammon". Das, was sich an der von Gott bestimmten Stelle sehr gut in den Endwert des Reiches Gottes einfügt, wird satanisch, wird es aus diesem Zusammenhang herausgerissen und zum letzten Wert erhoben (Mt.6,24; Lk.16,13). Das Volk Satans "sucht" nach diesem Wert, dafür "agonisiert" es und wendet Gewalt an, wie es seiner Art und Natur entspricht. Diesen Wert stellt der Satan dem Menschen als das "einzig wichtige" vor Augen. Er bietet diesen als die Verheißung zur "Erlösung" an. Er lässt den Menschen vergessen, dass er der Sünde wegen in diese Situation geraten ist, aus der er erlöst werden will. Er lässt den Menschen vergessen, dass diese Erlösung nur möglich ist, kehrt er der SÜNDE den Rücken. Er lässt ihn vergessen, dass er sich eben vom Satan, d.h. von der satanischen Frohbotschaft abwenden muss, um von jenen Folgen loszukommen, in die er eben dadurch geraten ist, dass er sich damit umgarnen ließ; um von dem andauernden Verlust des Paradieses loszukommen.

Der für das satanische Ziel laufende Kampf und dessen von Gewalt begleitetem Wollen, hat grundlegend andere Folgen, als das Suchen des Reiches Gottes. Während beim Letzteren die Folge darin besteht, dass ich alles, was ich durch Arbeit erworben habe oder sonst besitze, hingebe, ist das Ziel des satanischen Suchens - das Beschaffen all dessen, was ich noch nicht besitze. Gebe ich das, was in meinem Besitz ist, dem anderen, so ist das - das GEBEN. Nimm ich aber das, was im Besitz des anderen ist, - wenn es nötig ist, auch mit Gewalt - in meinen Besitz, dann ist dies nichts anderes als - das NEHMEN. Wird das Beschaffen zum Endwert, wird es unausweichlich zum Nehmen. Wird das "alles Andere" und die "ganze Welt" zum letzten Wert, dann wird das Streben danach, der Kampf dafür, nicht darauf beschränkt bleiben, nur das beschaffen zu wollen, was ich noch nicht habe. Es bleibt nicht nur darum nicht darauf beschränkt, weil es mit der Zeit immer weniger Werte gibt, die in Besitz genommen werden können, sondern auch darum, weil es nicht selten Werte in meinem Besitz geben kann, die wertvoller sind und in die ich auch schon etwas investiert habe.

Das zum „letzten Wert“ gewordene Nehmen kennt keine ideellen Grenzen, höchstens reale, die durch die Hilflosigkeit oder die Schwäche gesetzt sind, die aber zu überwinden sind. Jeder „Sohn“ des NEHMENS agiert so im Leben, dass er alle ihm zur Verfügung stehenden Mittel in Anspruch nimmt, um sich den Mammon zu beschaffen - und dies im höchstmöglichen Maße. So verlangt es auch die Natur des letzten Wertes. Die Söhne des NEHMENS haben die Möglichkeit, ihre Lebensgestaltung als eine ethische zu empfinden. Der Satan hat es unbedingt nötig, dem Menschen dieses Ethikbewusstsein und -erlebnis zu sichern. Der Satan kann den Menschen nur dann für sich gewinnen, kann er diesem Ziele anbieten, die dieser als ethisch wertvoller erlebt, als es die Ziele der Räuber und Meuchelmörder sind. Dieses Bewusstsein kommt aus der Natur des Endwertes. Der Endwert lässt jedes Verhalten als ethisch erscheinen, das dazu dient, diesen zu erreichen. Und die Individuen, Gruppen und größere Gemeinschaften trachten immer danach, ihr Verhalten als eines darzustellen und zu erleben, das dem Endwert dient, d.h. ethisch ist.

Das Ziel "heiligt" die Mittel (Nr. 73f). Wenn nun aber die Eroberung der Erde und des Universums der Endwert ist, dann wird jedes Mittel hundertmal heilig sein, das diesem Ziel dient. Nur wer sich das von Gott gesetzte Ziel (die Liebe) zueigen gemacht hat und bereit ist, danach zu streben, wird die Mittel des Nehmens als etwas empfinden, was dem (von Gott gesetzten) Ziel des Menschen widerspricht. Nur der jesuanische Mensch, d.h. der, der durch das Nehmen geschlagen, ausgeraubt, bedroht ist, wird von Unmoral sprechen, sieht er eine vom Nehmen geprägte Lebensgestaltung, der "Nehmer" selbst wird alles tun, um in sich das von Gott gesetzte Ziel und dessen Ethik zu unterdrücken, damit er die eigene Lebensgestaltung als eine ethische erleben kann. Und so erleben wir im Laufe der Geschichte das mal größere und mal kleinere Nehmen als etwas, was dem letzten Gut und Interesse der Menschheit (die mal als Familie und mal als Klasse oder Nation in Erscheinung tritt) dient. Der Mensch fühlt sich als Diener der Erlösung, übernimmt er die Aufgabe, die Welt zu erobern, ob er nun als spanischer Konquistador im 16. Jahrhundert, oder als Anhänger des Omega-Christus auf diese Art und Weise auftritt.

c.- Das Verstoßen

Die unter den Banner des NEHMENS schreitenden Individuen und Gruppen tun ihren Dienst, den sie als heiligsten Dienst an einem hohen Wert erleben, nicht in einer "menschenleeren" Welt. Ihr Verhalten führt notgedrungen zum Konflikt zwischen den einzelnen Menschen. Während das Geben aus seinem innersten Wesen heraus die Menschen dazu bewegt, sich einander näher zu kommen, - der eine als der Gebende, der andere als der Empfangende - führt die Beziehung des Nehmens, - und auch dies aus dem innersten Wesen heraus - dazu, dass sich der erste und der zweite Punkt dieser Beziehung einander abstoßen. Der "Nehmer" übt Druck auf den Ausgeraubten aus. Wie die Reich-Gottes-Beziehung der Liebe, die Beziehung des Gebens, das Wohlwollen zueinander in sich schließt, so schließt die Reich-Satans-Beziehung des Nehmens die Ablehnung der Liebe, das Schadenwollen, in sich. Die Beziehung des Gebens bedeutet Wohlwollen, ein Leben für den Anderen, bedeutet - die Liebe. Das Leben-für-sich will dem anderen schaden und ist daher identisch mit dem Hass.

Der Dienst am satanischen Wert führt zum Konflikt. Der Träger der Geber-Beziehung sieht auf den "Anderen", lebt für den "Anderen". Im "Geber" lebt die Liebe, im "Nehmer", der sich nur mit sich selbst beschäftigt, lebt die Gleichgültigkeit dem Anderen gegenüber, die mit dem Hass einhergeht. Mit dem, was der "Geber", bzw. der "Nehmer" - als erster Bezugspunkt - in sich trägt, mit dem nähert er sich dem zweiten Bezugspunkt, dem anderen Menschen. Der "Geber" bringt die Liebe, der

"Nehmer" den Hass. Jeder versucht seinen Inhalt in den Anderen zu verpflanzen. Und doch liegt nicht beim "Geber" die Verantwortung, nimmt der zweite Bezugspunkt die Liebe nicht an; ebenso nicht beim "Nehmer", nimmt der zweite Bezugspunkt den Hass nicht an. Auf die Liebe kann mit Hass geantwortet werden, und ebenso auf den Hass mit Liebe. Dies hängt vom zweiten Bezugspunkt ab, der die gegebene Strömung durch den eigenen Filter ziehen lässt; dies hängt vom "Anderen" ab. Und trotzdem: die Beziehung des Gebens regt - aus ihrem Wesen heraus - zur Liebe an; die Beziehung des Nehmens regt - aus ihrem Wesen heraus - zum Hass an.

Das Reich Satans - ist die Welt des Nehmens, des Lebens für sich selbst, des Hasses. Der erste Bezugspunkt ist damit ausgefüllt, und damit begegnet er auch dem zweiten Bezugspunkt, - weil dies den dritten Bezugspunkt ausmacht. All dies hat sehr weitgehende Konsequenzen. Der Schenkende, der kraft der Geber-Beziehung der Liebe für den Anderen leben will, wird den Beschenkten in die Stimmung versetzen, den Wert eines solchen Verhaltens zu erkennen; zu erkennen, dass es ein menschenwürdiges Verhalten ist. Kommt es zur Übereinstimmung der Gedanken, wird eine Gemeinschaft entstehen. Eine Gemeinschaft, die eins wird. Die Reich-Gottes-Beziehung des Gebens ist, von ihrem Wesen her, eine Kraft, die Einheit schafft (Nr.6e, 9d, 29d). Die Beziehung des Nehmens, die nur sich selbst sieht und vom Hass geprägt ist, schafft keine Gemeinschaft und keine Einheit zwischen dem ersten und dem zweiten Bezugspunkt. Sie löst keinen Zusammenschluss, sondern ein Gegeneinander aus. Der "Andere" erlebt den Initiator als seinen Feind, und daher will auch er diesen plündern und vernichten. Statt zur Einheit und Gemeinschaft, kommt es zum Alleinsein, oder gar zum feindlichen Gegeneinander. Dass eine Gemeinschaft nicht zustande kommt, ist kein Zufall, sondern rührt vom Wesen her. Das Geben verbindet die Menschen, das Nehmen trennt sie.

d.- Nehmen und Hassen

Das "Nehmen" wurde in der Lehre Jesu nicht zum Terminus technicus, doch gab er dem Verb "αἰρεῖν" (nehmen) mehrmals einen satanischen Bedeutungsinhalt. Die substantive Form (ᾠρεσις) kommt in den Evangelien nicht vor, aber in den übrigen Schriften des Neuen Testaments, und hier steht es für ein moralisch mal positives, und mal negatives Verhalten (Apg.29,14; 28,22; Gal.5,20; 2.Pt.2,1), oder es spricht von Spaltungen, Parteien und Sekten, die infolge solcher Verhalten zustande gekommen sind (Apg.5,17; 15,5; 26,5).

Die verbale Form finden wir im Gleichnis vom Sämann: der Satan "nimmt" das Wort aus dem Herzen, in das es gefallen war (Mk.4,15; Lk.8,12). In der Bergpredigt hören wir von denen, die uns die Kleider wegnehmen und das, was uns gehört (Lk.6,29-30). Auch von den Pharisäern sagt er, dass sie nehmen: Sie haben den Schlüssel der Erkenntnis weggenommen (Lk.11,52). Auch im vierten Evangelium finden wir dieses Wort: Er spricht von denen, die dem Messias das Leben nehmen, oder den Seinen die Freude (Jn.10,18; 16,22). Und in Jerusalem ruft die Menge Pilatus zu: (Nimm ihn) weg! (Lk.23,18; Jn.19,15). Und Kajaphas begründet die Notwendigkeit, Jesus am weiteren Wirken hindern zu müssen, damit, da ansonsten die Römer kämen, um Stadt und Nation wegzunehmen (Jn.11,48).

Im Munde Jesu hat dieses Wort nicht nur eine satanische Bedeutung. Gelegentlich spricht er auch undifferenziert vom Ergreifen, Beschaffen, Nehmen; benutzt er dieses Wort, spricht er nicht in jedem Fall vom satanischen Nehmen. Und in den übrigen Büchern spricht das „ᾠρεσις“ auch vom jesuanischen Weg und seiner Gruppe (Apg.24,5.14; 28,22).

Der "Hass" des Gottesvolkes ist nicht identisch mit dem Hass im satanischen Sinne (Nr.49d, 51d). Während der satanische Hass immer in Beziehung steht zum Nehmen, bedeutet der "Hass" des Gottesvolkes eben das Ausscheren aus dieser Beziehung, in die die biologische Gemeinschaft nicht selten stark involviert sein kann (Lk.14,26). Ein andermal bedeutet dieser "Selbsthass", dass ich mich ungeschützt jenen Kräften des Nehmens ausliefern, die mich biologisch vernichten (Lk.14,26b).

Der "Hass" ist in seiner substantiven Form weder im Munde Jesu, noch in den übrigen Schriften des Neuen Testament zu finden. Um so häufiger finden wir die Verbform (μισεῖν) im Munde Jesu. Mit diesem Wort beschreibt er häufig die Grundhaltung der "Welt": sie hasst Jesus, sie hasst die Seinen; sie hasst Jesus mehr, aber auch die Seinen. Sie hasst den Vater, seinen Gesandten, das Licht und alle, die zu diesen gehören. Die messianische Haltung ist es, die diesen Hass auslöst; es sind die Werke, die eigentlich Liebe hervorrufen müssten (Jn.7,7; 15,18-19.23-25; 3,20).

Dieser satanische Hass hat außer der "Welt" in unserer zweiten Bedeutung (Nr.120d), noch ein weiteres Subjekt. So hassen auch die, die den Mammon lieben (Mt.6,24; Lk.16,13), die Böses tun (Jn.3,20),

die Wölfe (Mt.10,16), und die "Menschen" im ethisch negativen Sinne (Lk.6,22; Mt.10,17). Es gibt auch Subjekte, die für uns konkret erfahrbar sind: Verwandte und Landsleute (Mt.10,21; Mk.13,12; Lk.21,16), das Synhedrin, die Synagogen, die Statthalter, die Könige (Mt.10,17; Mk.13,9; Lk.21,12; Mt.10,18; Mk.13,9; Lk.21,12). Sie werden die hassen, die zu Jesus gehören. All diese Stellen zeigen uns, dass Jesus diese Art von Hass als ein satanisches Verhalten betrachtet hat.

Dies ist ein Hass ohne Grund (Jn.15,25). Der Satan hasst nicht, weil er gehasst wird. Er hasst zuerst. Er hasst in jedem Fall, weil er nur sich sieht, und für sich alleine leben will. Mit ihm beginnt der Hass. Er hasst auch Gott, obwohl der ihn aus Liebe zur Liebe fähig, als Engel geschaffen hat (Nr.121f). Doch er will ihn nicht lieben, ihm nicht dienen, ihm nicht anhängen, nicht als Herrn anerkennen; er verachtet ihn. Er will ihn bloß als Werkzeug benutzen für sich selbst, beim Gestalten seiner Lebensart, - wie uns dies die Versuchung in der Wüste zeigt. Der Satan hasst Gott. Der Satan hasst auch den Menschen. Ihm ist es gleichgültig, dass der Mensch dabei unglücklich wird, folgt er dem satanischen Ruf; er ruft ihn in seinen Dienst und bietet ihm sein Evangelium an. Wiederum sieht der Satan nur sich selbst und benutzt den Menschen in seiner Revolte gegen Gott. Er benutzt ihn als Werkzeug, um sich Gott gegenüber als "Kyrios" aufspielen zu können.

Der Satan hasst in jedem Fall und jeden. Er hasst auch die, die er zu den Seinen zählt, die er "liebt". Auch sie benutzt er als Werkzeug, auch ihnen nimmt er das LEBEN. Und dies führt nicht selten dazu, da sie Gewalt anwenden, dass sie auch ihr biologisches Leben verlieren. Er nimmt ihnen das Reich Gottes, und häufig auch noch "alles andere".

Für den "Hass" - als Substantiv - benutzt Jesus ein anderes Wort. An mehreren Stellen spricht er davon, dass das Herz des bösen Menschen böse ist, - das Herz als Zentrum des Strebens und Trachtens (Mt.9,4; 15,18-19; Mk.2,6.8; 7,19.21; Lk.5,22; 6,45); und davon, dass aus einem bösen Zentrum nur Böses kommen kann. Ist der Schatz im Herzen böse, ist der Mensch (hier als Baum dargestellt) böse, dann werden auch die "Früchte" (die Gedanken, Worte, Werke) böse sein (Mt.7,17-18; 12,33-35; 15,19; 5,11; Mk.7,22; Jn.3,19;7,7). Und nun die kompakteste Formulierung: "... und der Böse bringt aus dem Bösen das Böse hervor" (Lk.6,45). Viermal spricht er vom "bösen Auge" (Mt.6,23; Lk.11,34). Zweimal setzt er diesem das "einfache Auge" gegenüber, das für die Selbstlosigkeit, die hilfsbereite Güte, die Gutherzigkeit steht (Nr.17a). An einer Stelle ist das böse Auge neidisch auf den "Anderen" (Mt.20,15). Das "böse Auge" benutzt er auch als Terminus technicus, wenn er zum Ausdruck bringen will, dass jemand nicht für Andere leben will, sondern nur für sich; wenn er von Neid und Selbstsucht spricht; wenn er vom fehlenden geschwisterlichen Gefühl, vom Hass spricht, der den Satan zum Satan macht.

e.- Satanische Liebe

Die satanische Welt würde die Jünger Jesu "lieben", gehörten die Jünger zur "Welt", wären sie aus dieser Welt (Jn.15,19). Auch der Reiche in der Hölle liebt seine Brüder dem Blute nach; er hätte gern, wenn diese von seinen Qualen befreit blieben (Lk.16,27-31). Was ist das für eine Liebe? Jesus benutzt hier das Wort "φιλεο", dessen Bedeutungsinhalt sich nicht mit dem des "αγαπη" (Liebe) deckt, da letzteres für die Liebe im Reiche Gottes steht (Nr.28a). Diese andere Art von Liebe steht für eine Beziehung, die es auch innerhalb der satanischen Gemeinschaft gibt. Sie steht für jenen Zusammenhalt, ohne den kein Reich bestehen kann, und diesen bezeugt Jesus auch dem Reiche Satans. Hier ist die Rede von jener Liebe, die Jesus auch dem Volke Satans attestiert, die aber im Reiche Gottes - da ihr die "αγαπη" fehlt - unzureichend ist (Mt.5,96; Lk.6,32).

Während die Liebe des Reiches Gottes die Einheit der Beziehung des Gebens schafft, bedeutet die Liebe des Reiches Satans lediglich die Zusammengehörigkeit von ersten Bezugspunkten, geht es um die Beziehung des Nehmens. Dieses Zusammengehören ist auch schon vom Klang her nicht identisch mit dem Zusammensein, das durch die Liebe entsteht, die aus der Heiligen Dreifaltigkeit kommt. Hier müssen wir etwas sehr klar sehen. Wir müssen wissen, dass alle Personen, die den ersten Bezugspunkt der Beziehung des Nehmens ausmachen, - trotz ihrer Zusammengehörigkeit - sich einander bekämpfen können. Die "Nehmer" plündern nämlich nicht nur das Volk Gottes aus, sondern auch die, die sie beschützen. Die "Geber", die das Volk Gottes ausmachen, können sich nie als Gegner gegenüberstellen, da die Beziehung des Gebens, der sie sich verpflichtet haben, dies unmöglich macht. Anders steht es bei der Beziehung des Nehmens, zu deren Wesen es gehört, Gegnerschaft zu schaffen. Nicht selten können wir feststellen, dass jene, die ihr Leben dem Nehmen verpflichten, trotz der Gemeinsamkeit in der Idee, untereinander sehr häufig gespalten sind. Die Beweise dafür liefern uns die satanischen Verbindungen unseres Äons.

Infolge des Geländegewinns des Satans in unserem Äon ist festzustellen, dass die menschliche Geschichte hauptsächlich von den Kämpfen zwischen den "Nehmern" geprägt ist, ja, fast nur von diesen. So traurig es auch ist, so muss doch gesagt werden, dass die bisherige Geschichte der Menschheit relativ wenig zu berichten hat von Auseinandersetzungen zwischen den bewaffneten Kräften und den "Gebern", die sich selbst schutzlos machten. Im großen und ganzen zeigt uns die Geschichte nur diese drei Ablaufformen: Da gibt es die Kämpfe zwischen Nehmern, die sich nicht auf Jesus beziehen, und Nehmern, die den Namen Jesu auf ihre Fahnen schreiben; dann gibt es die Kämpfe zwischen den einzelnen Nehmern, die sich nicht auf Jesus beziehen, und zuletzt die Kämpfe zwischen einzelnen Nehmern, die den Namen Jesu auf ihrer Fahne haben.

Gibt es also innerhalb des Satansreiches doch eine Spaltung? Macht demnach der Kampf zwischen den "Nehmern", d.h. innerhalb des Volkes Satans die Geschichte aus? Wie kann dann dieses Reich bestehen?

Die Nehmer, als Individuen und als Gemeinschaft, gehen nicht selten infolge des Nehmens und der Spaltung, die das Nehmen hervorruft, biologisch zugrunde. Und trotz dieser Zerstörungen und Spaltungen - besteht das Reich Satans. Wir haben es mit einem transzendenten Reich zu tun und nicht mit einem, das geographisch festzumachen ist. Die Verhaltensgemeinschaft bleibt auch dann bestehen, wenn die Individuen und die irdischen Reiche durch das Nehmen zugrunde gehen. Und so gesehen, gibt es immer Repräsentanten dieses Verhaltens, - sie "bestehen" also immer - auch wenn sie einzeln und der Reihe nach in diesem Kampf umkommen. Sie bleiben bestehen, weil immer neue Generationen nachkommen; sie bleiben bestehen, weil der Mensch seinen biologischen Tod überlebt. So wie das Reich Gottes, so ist auch das satanische Reich ein transzendentes Reich. Und dies aus zwei Gesichtspunkten.

Das Reich Satans umfasst demnach, und dies ist gut zu erkennen, die "Nehmer", die einerseits einem gegebenen Bündnissystem angehören (und die einander "lieben"), doch andererseits und gleichzeitig zu verschiedenen Lagern gehören (und sich daher einander "hassen"). Diese "Liebe" ist die Zwillingschwester des Hasses. Diese satanische Liebe ist nicht die jesuanische Liebe; sie bedeutet lediglich einen zeitlich begrenzten Bund, ein Zusammenhalten jener, die hassen. Dieses zeitlich begrenzte Zusammenhalten kann bei den irdischen Reichen zu Bündnissen führen. Doch ist ein solches Bündnis nicht auch schon die Voraussetzung dafür, zum transzendenten satanischen Reich zu gehören. Die unabdingbare Voraussetzung dafür ist diese: Ich muss mich gegen jemand richten, ihm zusetzen wollen, nur auf eigene Interessen Rücksicht nehmen, die Interessen des Anderen außer Acht lassen. Daraus folgt, dass das Reich Satans die verschiedenen Interessengemeinschaften des Nehmens in die Transzendenz bringt. Diese Interessengemeinschaften, die sich "allem Anderen" verschrieben haben, können - als immanente und sichtbare irdische Gemeinschaften und Reiche - auch gegeneinander stehen. Dieses Gegeneinander ist die Folge jener Idee, die sie zur Gemeinschaft werden lässt. Daraus folgt, dass sie auch dann eine Gemeinschaft bilden, wenn die gegenseitige Opposition dies nicht offensichtlich werden lässt. Die Widersacher bilden eine verdeckte Gemeinschaft, ein "corpus mysticum" ($\mu\omega\omega$ = verdeckt, verborgen, geheim). Durch diese mystische Gemeinschaft kann das Reich Satans nicht zugrunde gehen, auch dann nicht, wenn die "Nehmer" das eine oder andere Reich, die eine oder andere Gemeinschaft zugrunde richten. Es wird nicht vernichtet, weil es die Summe all jener ist, die "allem Anderen" dienen, als Nehmer auftreten, nur für sich leben und hassen; da ist es bedeutungslos, zu welcher Gruppe man gehört.

Hier müssen wir in zweifachem Sinn von "Spaltung" reden. Da die Bezeichnung des Nehmens notwendigerweise zur Gegnerschaft führt, kann es vorkommen, dass zwei Nehmer zu Gegnern werden. So gesehen ist das Reich Satans - das Reich der Entzweiung. Diese Entzweiung gehört zu seinem ontologischen Inhalt, und daher sprechen wir hier von einer ontologischen Entzweiung. Doch gleichzeitig sind alle, die zu diesem Reich gehören, gleich im Nehmen, und daher sind sie einig, geht es darum, gegen das Volk Gottes zu sein, das das Nehmen nicht kennt. In diesem Sinne verneint Jesus die Entzweiung innerhalb des Satansreiches (Mt.12,26; Mk.3,26; Lk.11,18). Es ist nicht gespalten, da es Jesus nicht hilft, Wunder zu tun, denn damit würde es gegen sich selbst arbeiten. In dieser Hinsicht ist der Satan nicht entzweit mit sich selbst. Er arbeitet nie für das Reich Gottes, sondern immer dagegen. Weil er sich selbst treu ist, muss Jesus die Entzweiung verneinen. Diese Entzweiung wollen wir als Spaltung der Zielsetzung (die wertetheoretische, bzw. ethische Spaltung) bezeichnen. Diese Spaltung gibt es weder im Reiche Satans, noch im Reiche Gottes. Diese kann es aber im irdischen Reich geben. Hält diese über längere Zeit an, kann das betreffende Reich zugrunde gehen. (Solche Nationen sind

weder im jesuanischen, noch in einem anderen Sinne lebensfähig / Nr.139b). Die ontologische Entzweiung gehört zum Wesen des Satansreiches, nicht aber zum Wesen des Reiches Gottes. Letzteres ruft keine Entzweiung, sondern die Liebesgemeinschaft hervor.

123. DAS REICH DER LÜGE

a.- Der Vater der Lüge

Seine Gegner betrachtet der Messias als Lügner. Er betrachtet sie als solche, da sie die Wahrheit des Messias sehr wohl erkennen. Sie erkennen und wissen sehr wohl, dass dies tatsächlich Wahrheiten sind, und trotzdem sind sie nicht bereit, sie anzunehmen. Sie lehnen ihn ab, sie lehnen die Wahrheit ab und somit auch die gesamte Lehre seiner Frohbotschaft. Seine Gegner sind nicht blind. Wären sie blind und würden sie nicht erkennen, dass beim Messias die Wahrheit sein muss, hätten sie (subjektiv) keine Sünde und sie würden nicht zum Volk Satans zählen. Da sie aber auch weiterhin gegen den Messias sind, obwohl sie sehen, und in lügenhafter Weise behaupten, sie täten dies aus Überzeugung, bleiben sie in der Sünde, und machen sich so zu Diener der LÜGE, zu Dienern und zum Volke Satans (Jn.9,39-91). Die heftigsten Gegner Jesu sind am wenigsten unwissend. Selbst der Satan kannte die Wahrheit, die der Mensch gewordene Sohn in Israel verkündete, doch "blieb er nicht in ihr"; er wandte sich von der Wahrheit ab, obwohl er die Möglichkeit hatte, sie zu kennen und sich zu ihr zu bekennen. Jesus begründete dies so: "...weil in ihm nicht Wahrheit ist" (Jn.8,49).

Ist er also nicht in der Wahrheit geblieben, weil in ihm nicht Wahrheit ist? Dies klingt nicht sehr logisch. Bedeutet aber das Nichtbleiben Aktivität, und drückt das Fehlen der Wahrheit einen Bewusstseinsinhalt aus, dann ist das Argumentieren Jesu doch noch zu verstehen. In der ersten Phase: Der "Satan" kennt und tut die Wahrheit, er steht noch in ihr und die Wahrheit ist noch in ihm; doch ist er zu dieser "Zeit" noch nicht der Satan, sondern ein Diener Gottes, der noch nicht wie der Blitz vom Himmel fiel, und noch kein gefallener Engel ist. In der zweiten Phase: Er verdrängt die Wahrheit aus seinem Bewusstsein und füllt es mit anderen Dingen. Jetzt ist die Wahrheit nicht mehr in ihm, jetzt dient er nicht mehr seinem Gott, da er sich selbst zum Gott und Herrn erklärt. Jetzt ist er schon der Satan. Darauf folgt die dritte Phase: Er handelt gemäß dem geänderten Bewusstsein, er steht nicht mehr in der Wahrheit. Ihn lenkt jetzt der ausgetauschte Bewusstseinsinhalt. Entsprechend dieser Interpretation ist die Argumentation Jesu – für die dritte Phase- logisch: Auf logischer Ebene geht das Bewusstsein dem Handeln voraus.

"Wenn er (der Satan) die Lüge sagt, so sagt er sie aus dem, was ihm eigen ist; denn ein Lügner ist er und Vater von ihr" (Jn.8,44). Im Satan gibt es keine Wahrheit. Und was ersetzt die Wahrheit? Das, was er sagt, wenn er redet! Und was redet der Satan? Die Lüge. Die Lüge hat den Platz der Wahrheit eingenommen. Der Satan sagt nicht die Wahrheit. Die Wahrheit ist, - dass wir lieben müssen. Das Gegenteil davon ist die Behauptung, wir müssten nicht lieben. Eine solche Behauptung kann ein Irrtum sein, aber auch eine Lüge (Nr.73d). Jesus sagt nie vom Satan, er würde sich irren. Von ihm behauptet er, dass er die Lüge sagt.

Er geht sogar noch weiter. Er sagt von ihm, dass er ein Lügner ist. Gelegentlich sagt auch der eine Lüge, der kein Lügner ist. Der Satan aber sagt nicht nur gelegentlich eine Lüge. Er ist so sehr ein Lügner, dass das Lügen die Folge seines Wesens, seines Wesensinhaltes ist. Wenn er die Lüge sagt, dann sagt er etwas aus dem, was ihm eigen ist. Sie quillt aus seinem Bewusstseinsinhalt. Sein Wesen ist - die Revolte gegen den einen und wirklichen "Κυριος". Sein Wesen ist es - sich an die Stelle Gottes zu setzen. Sein Wesen ist es - sich selbst zum "Κυριος" zu machen. Sein Wesen ist es - "alles Andere" zum Endwert zu erklären. Sein Wesen ist es - das Nehmen als höchste Werteverwirklichung hinzustellen. Sein Wesen ist - der Hass. Diesen setzt er an die Stelle des Reiches Gottes, des Gebens, der Liebe, usw.

Der Satan wird hier als Vater der Lüge bezeichnet. Von diesem Teufelsvater sagt Jesus, die Lüge komme daher, dass er ein Teufel ist. Dieser Teufelsvater ist nicht nur der Vater der Teufel, er ist auch der Vater der Lüge. Der "Vater" ist die Bezeichnung für den ersten Bezugspunkt einer Beziehung, die Gemeinschaft schafft. Auch in der Welt der Heiligen Dreifaltigkeit gibt es diese "Vaterschaft" im weitesten Sinne (Nr.8e). Aber auch in der biologischen Gemeinschaft steht der "Vater" - für den Anfang. Der Teufelsvater ist der, "der von Anfang an nicht in der Wahrheit blieb". Von welchem

Anfang an? Vom Anfang des Reiches Satans an! Mit diesem Teufelsvater beginnt das Reich Satans. Und mit ihm beginnt auch die Lüge.

Welches ist der Inhalt dieser Lüge? Der Inhalt dieser Lüge besteht darin, dass die Nichtanerkennung Gottes als Kyrios als wahres Leben hingestellt wird. Er besteht in der Behauptung, dass für das mit Verstand ausgerüstete Geschöpf nicht die Liebe die Garantie für das Leben ist. Er besteht darin, dass gesagt wird, dass das in die Welt der Dreifaltigkeit berufene Geschöpf seine Vergöttlichung, nach der es strebt, weil es geschaffen ist, wie es geschaffen ist, nicht durch den Weg erreicht, den der Messias verkündet hat. Und darin, dass die Zielsetzung: "Werdet wie Gott!" durch die Revolte gegen Gott erreicht werden kann (Gen.3,5). Der Inhalt der Satanslüge ist dieser: Nicht die Liebe - ist die Frohbotschaft für den Menschen. Er besteht darin, dass der Satan dem Menschen ein schöneres Paradies verspricht, als Gott. Und darin, dass der Satan der Erlöser ist!

Auch im Messias fehlt die "adaequatio totalis" (Nr.73c). Obwohl er selbst die Wahrheit ist, und dann, wenn er die Wahrheit sagt, das sagt, was ihm eigen ist, so sagt er doch nicht immer die "Wahrheit"; denn was der Liebe nicht dient, das sagt er nicht. Dagegen fehlt im Satan die "inadaequatio totalis". Obwohl der Satan der Vater der Lüge ist, und er von sich behaupten könnte: "Ich bin die Lüge!" so lügt er doch nicht immer. Nutzt die eine oder andere Inadaequatio seinem Ziel nicht, dann widerspiegelt er auch sein tatsächliches Bewusstsein, die Wirklichkeit nämlich. Wenn er dadurch die Pläne des Messias, der am Anfang seines Auftrags steht, durcheinander bringen kann, dann ist er gerne bereit, ihn als den "Heiligen Gottes" zu bekennen (Mk.1,24; Lk.4,34).

Der Satan ist nicht "blind". Das Schicksal der "äußeren Finsternis" ist ihm nicht unbekannt. Auch seine Untertanen in Gerasa wissen, dass der Messias sie noch "vor der Zeit" quält. Sie bitten ihn, er möge sie nicht in den Hades stürzen (Mt.8,29; Lk.8,31). Der Satan "sieht". Er irrt nicht. Bewusst will er den Kampf gegen Gott und den Messias. Wissend vom endgültigen Sturz, ruft er die Geschöpfe Gottes in sein Reich - und bereitet dadurch für sich und seine Berufenen den endgültigen Fall vor. Doch verrät er dies nicht denen, die er ruft. Er verspricht ihnen die Deifikation (Gen.3,5). Er verkündet seine Frohbotschaft als Erlösung, wohl wissend, welches Ende jene haben werden, die seinem Ruf folgen.

Er hält fest an der Revolte, und daher auch an der Lüge.

b.- Lüge und Mord

Nicht nur der Satan lügt, auch sein Volk tut es. Das Reich Satans - ist das Reich der LÜGE. Jene, die "lügnerisch (πσευδω) alles Böse gegen euch sagen um meinetwillen" (Mt.5,11) bleiben nicht bei der Lüge und Verleumdung stehen, sie verfolgen auch die Seinen. Unter Lüge versteht der Messias jede Rede, die - schadet (Nr.73c). Im Munde Jesu ist dies auch der Inhalt des "πσευδομαρτυρειν" (falsches Zeugnis geben). Im Prozess Christi bringen jene, die ihm Dienste Satans stehen, falsche zeugen (πσευδομαρτυρες), die nichts geringeres erreichen wollen, als die Ermordung des Messias (Mt.26,59-60; Mk.14,56-57).

Unter denen, die falsches Zeugnis geben, gibt es zwei Arten von herausragender Bedeutung: Da gibt es den falschen Propheten (πσευδωπροφητης) und den falschen Messias (πσευδωχριστος). Schon in der Bergpredigt warnt er die Seinen vor solchen Verkündern, die Bannerträger des Feindes sind, die er mit Hilfe des satanischen "Urfaktums" beschreibt: "Hütet euch vor den falschen Propheten, die in Schafskleidern zu euch kommen, inwendig sind sie reißende Wölfe" (Mt.7,15). Auch im Lukastext sind sie zu finden, doch bekommen sie dort Züge, die den mächtigen dieser Welt eigen sind: Die falschen Propheten lassen sich von den Menschen umschmeicheln (Lk.6,26). Und hier sind es jene "Menschen", die das Volk des Messias hassen und verstoßen (Lk.6,22). Diese lügnerischen Lehrer wollen den Menschen eine Frohbotschaft beibringen, die im Gegensatz zur Frohbotschaft des Messias steht.

Der falsche Messias geht sogar noch weiter: Anstelle des kommenden Messias will er als solcher anerkannt werden. Da er ein Meister der Täuschung ist, gelingt ihm dies auch. Solche gibt es nicht nur einen, und sie werden bis ans Ende der Zeiten auftreten. Verstärkt werden sie in der Zeit vor der Wiederkunft auftreten. Der Messias warnt die Seinen mit Nachdruck davor (Mt.24,11.24; Mk.13,22). Bei dieser letzten Möglichkeit, bei diesem letzten Ansturm wagen sie sich auch an die Auserwählten heran (Mt.24,24; Mk.13,22).

Von den Bewohnern Jerusalems, die sich gerade vorbereiten, den Messias zu töten, sagt dieser, ihr Vater sei der 'Teufel, sie würden vom Vater der Lüge stammen. Die Söhne der Lüge trachten nach dem Leben des Messias und dessen Volkes. Dieses Ziel ihrer Lüge - ist ein Hinweis auf ihren Vater. Mit sehr harten Worten richtet sich Jesus an die Bewohner Jerusalems, die die Absicht haben, den Messias zu töten: "Ihr stammt aus dem Teufel als Vater, und wollt nach den Gelüsten eures Vaters tun. Dieser war ein Menschenmörder von Anbeginn" (Jn.8,44).

"Von Anbeginn". Seit es Menschen gibt, ist er ein Mörder. Bevor es den Menschen gab war es nur die Neigung dazu, da der Mord eine notwendige Begleiterscheinung des Hasses und der Lüge ist. Mit der ersten Versuchung des Menschen trat diese Neigung in Aktion, und hatte in der Ursünde ihren Erfolg. In unseren Ureltern hat er nur das "Ζωή" getötet, durch Kain wurde er auch schon der Mörder des biologischen Lebens. Durch die Lüge wurde er der Mörder der Ureltern. Er log als er ihnen vormachte, der Mensch würde seine Erfüllung, seine Vergöttlichung nicht durch die von Gott gegebene Wahrheit erlangen, sondern eben durch die Revolte gegen ihn; nur so könnte er "werden wie Gott" (Gen.3,5).

Besteht notwendigerweise eine Verbindung zwischen der Lüge und dem Mord? Ja! In dem Moment, in dem sich der Satan zum Kyrios macht, in dem Moment leugnet er Gott, und somit die Liebe. Dieses Leugnen ruft eine positiv klingende Behauptung hervor: Das "alles Andere", d.h. die materiellen Werte der Schöpfung werden zum letzten Wert erhoben. Diese Frohbotschaft, die "alles Andere" zum Hauptthema hat, ruft zur Werteverwirklichung des Nehmens auf. Wer aber ein solches Verhalten an den Tag legt, der lebt nicht mehr für andere, sondern nur noch für sich. Der Hass, der nicht bereit ist, anderen zu dienen, der den Anderen als Mittel für sich selbst einsetzt, dieser Hass, der letzte ontologische Basis ist, bewirkt das Leben nur für sich selbst, bewirkt die Selbstvergöttlichung. Und dies verwirklicht er durch den Dienst am materiellen Wert, durch das Verhalten des Nehmens. Und dieses Nehmen giert nicht nur nach den Gütern des Anderen, dem es nicht dienen will. Der letzte Wert fordert, dem Anderen auch das Leben nehmen zu wollen, da dieser der Besitzer der Güter ist, oder einen Anspruch darauf hat. Dadurch wird er zum Störfaktor beim Dienst am letzten Wert.

Hass, ... das Leben nur für sich, ... alles Andere, ... nehmen, ... Mord, ... dies sind Worte einer logischen Kette, die notwendigerweise eine Einheit und nicht auflösbar ist. Und die Bewusstseinsbasis dieser Reihe ist - die Lüge. Ich bin das "Leben-für-mich-selbst". Ich bin der Hass! Ich bin der Fortschritt! Ich bin das Nehmen! Ich bin der Mord! Ich bin die Lüge! - All dies könnte der Satan von sich behaupten. Aber nicht nur er, sondern auch das Volk seines endgültig gewordenen Reiches. All jene also, in denen diese Verhaltensweisen bewusst und endgültig geworden sind.

c.- Die nicht endgültig Gewordenen

Der Satan ist der Fürst dieser Welt. In dieser Welt hat er eine hohe Position inne. "Ich habe euch aus dieser Welt erwählt" (Jn.15,19) - hören wir Jesus beim letzten Abendmahl zu den Seinen sagen. Und in seinem hohepriesterlichen Gebet bittet er den Vater für die Seinen: "Ich bitte nicht, dass du sie aus der Welt nimmst", denn "sie sind in der Welt" (Jn.17,15.11). Wo befinden sich also die Seinen? Dieser scheinbare Widerspruch ist gut auflösbar: Jesus holt seine Jünger aus der Welt im satanischen Sinne, lässt sie aber in der Welt im geographischen Sinne (Nr.120d,c). Gehen wir aber hier richtig vor?

In diesem Fall gehörten die Jünger, die auf den Messias warteten und noch bevor sie ihn getroffen und sich ihm angeschlossen haben - eigentlich zum Volke Satans. Ja sogar auch später noch, denn in Cäsarea Philippi ist es der Satan, der Petrus die Worte in den Mund legt (Mt.16,23); er verleitet ihn, das Schwert zu gebrauchen. Und selbst nach drei Jahren unterlässt er nicht den Versuch, Petrus für sich zu gewinnen (Lk.22,31). Nehmen wir aber die Welt als geographischen Begriff, und Jesus würde sie da herausholen, würde sich der Widerspruch nicht auflösen. Wie ist es aber dann zu verstehen?

Diese Schwierigkeit deutet auf ein sehr wichtiges Moment im Bewusstsein Jesu. Sowohl das Reich Gottes, als auch das Reich Satans hat einen objektiven Inhalt. Ob aber jemand zum Reiche Gottes oder zum Reiche Satans gehört, ist nicht eindeutig dadurch zu entscheiden, welchen Bewusstseinsinhalt er hat. Wer aber wohin gehört, dies wird nicht durch den Inhalt des Bewusstseins entschieden, sondern durch die Ehrlichkeit (Gutgläubigkeit) des Bewusstseins.

Wäre Jesus nicht gekommen, bestünde für Einige auch weiterhin die Möglichkeit, das als gottgefällig zu erleben, was sie auch bis zur Begegnung mit ihm als solches erlebt haben: "Wäre ich nicht gekommen, und hätte ich nicht zu ihnen geredet, so hätten sie keine Sünde ... wenn ihr blind wärt, so hättet ihr keine Sünde" (Jn.15,22; 9,41). Demnach müssen wir unterscheiden zwischen der objek-

tiven und der subjektiven Sünde. Das gutgläubige Gewissen kann nie Träger der subjektiven Sünde sein, wohl aber der objektiven.

Zum Zeitpunkt der Begegnung mit Jesus dachten die Jünger genauso, wie die meisten Menschen in Israel auch (Nr.109c). Und ihr Bewusstsein änderte sich im Laufe der Jahre auch nur sehr mäßig. Trotzdem stellt Jesus fest, dass sie ihr "Herz" für die Frohbotschaft geöffnet hätten, und dass sie, gemäß ihren Fähigkeiten, doch einiges taten, wodurch sich ihr Bewusstsein neu formte. Objektiv gesehen blieb ihr Bewusstsein an vielem von dem hängen, an dem es auch schon vor ihrer Begegnung mit Jesus hing, doch subjektiv wollten sie an den Messias glauben, an sein Wort, bzw. an das, was sie als solches fähig waren zu erfassen. Aus subjektiver Sicht waren sie in jedem Fall treu zum Messias. Der Messias hat die Zwölf demnach aus der Welt in ihrer satanischen Bedeutung herausgeholt, da das Alte Testament, die Hartherzigkeit in Betracht ziehend, in so mancher Hinsicht nachgiebig war, was dahin führte, dass sich das Bewusstsein des Menschen vom Bewusstsein Gottes entfernte. Objektiv huldigten die Jünger auch weiterhin vorjesuanischen Ideen und Idealen, was gelegentlich zu satanischen Gedankengängen und Verhaltensweisen führte. Darauf weist Jesus nicht nur einmal hin (Lk.9,55; Mt.16,23). Subjektiv aber waren sie Menschen, die in aller Ehrlichkeit gottgefällig sein wollten. In diesem Fall hat Jesus sie aus den Reihen "aller Menschen", aus der "Welt" im geographischen Sinne, auserwählt. Doch an der zur Debatte stehenden Stelle dachte Jesus nicht an die "Welt" im geographischen Sinne, denn hier kommt das Wort "Kosmos" noch viermal vor, und jedes mal im satanischen Sinne (Jn.15,19).

Wer gutgläubig sich irrt, gehört noch nicht zum Satan. Wer gutgläubig das Satanische tut, für den gibt es eine Vergebung. Die Barmherzigkeit Gottes ist größer als das menschliche Irren (Nr.62d). Der sich zum Satanischen bekennende und dies auch tuende Mensch, gehört objektiv zur satanischen Welt, subjektiv aber auch weiterhin zur Welt im geographischen Sinne, die alle Menschen umfasst. In diesem subjektiven Sinne holt Jesus die Seinen einerseits aus der geographisch verstandenen Welt, lässt sie aber andererseits und gleichzeitig doch auch in dieser Welt. Dies ist so, da er sie von falschen Idealen befreite, an denen sie gutgläubig hingen.

d.- Die endgültig Gewordenen

Bei der Beschreibung des satanischen Bewusstseinsinhaltes ist diese oben erwähnte Differenzierung von großer Bedeutung. Diese hilft uns auch innerhalb des Volkes Satans differenzieren zu können und zu müssen. In der Wüste versucht Jesus nicht, den Versucher für sich zu gewinnen. Mit Zitaten aus den Büchern Mose lehnt er die Angebote des Versuchers ab. Auch die Teufel, die er aus den Geisteskranken austreibt, versucht er nicht für sich zu gewinnen, da diese zum endgültig gewordenen Volke Satans gehören.

Solange wir jedoch in diesem Leib leben, ist es nicht sehr wahrscheinlich, dass wir zum endgültig gewordenen Volke Satans gehören. Wohl sagte der Messias von denen, die danach trachteten, ihn zu verderben, ihre Sünde würde nicht vergeben werden, trotzdem betete er am Kreuz auch für sie zum Vater, dieser möge ihnen verzeihen (Jn.9,41; Lk.23,34). Dieser Widerspruch hat seinen Grund. Der Mensch ist ein sich selbst rechtfertigendes Wesen; er steht dauernd im Widerspruch zum eigenen Gewissen. Auch die Feinde des Messias versuchen ihr eigenes Gewissen zu beruhigen. Sie versuchen sich selbst zu überzeugen, dass sie dadurch, dass sie Ihn bekämpfen, ein gottgefälliges Werk tun (Jn.16,2). Mal gelingt ihnen dies, und dann "reden sie nur gegen den Menschensohn" (Mt.12,32), dann wieder auch nicht. In diesem Fall werden sie vom eigenen Gewissen angeklagt, dass sie wider den GEIST handeln (Mt.12,31). Bei den Pharisäern ist dieses innere Ringen sehr gut sichtbar (Nr.100a, 102c).

Solange wir im Leibe leben, haben wir immer die Möglichkeit, zu irren. Und solange wir aus Irrtum die Werke Satans tun, d.h. solange uns etwas vor dem eigenen Gewissen entschuldigt, solange hat die ans Kreuz geschlagene BARMHERZIGKEIT die Möglichkeit, auch für die zu beten, die sie ans Kreuz gebracht haben, - zu beten um die Vergebung. Solange wir mit gutem Gewissen nur objektiv das Satanische tun, solange sind wir nicht eindeutig das Volk Satans. Solange wir das objektiv Satanische mit unsicherem Gewissen tun, sind wir ebenfalls noch nicht eindeutig das Volk Satans. Tun wir das objektiv Satanische eindeutig mit schlechtem Gewissen, gehören wir ebenfalls noch nicht zum endgültig gewordenen Volke Satans. Wir gehören nicht dazu, denn solange wir in der Welt der Zeitlichkeit und der Veränderung sind, haben wir die Möglichkeit, dem rechten Schächer gleich, uns noch in letzter Minute Gott zu zuwenden.

Der Satan hat jedoch auch ein endgültig gewordenes Volk. Für dieses Volk und für seinen Fürsten, der zeitlich betrachtet, als erster revoltierte ist die Zeit abgelaufen, in der am Verhalten noch etwas geändert werden kann. Die ihm zur Verfügung stehende Zeit nahm ihr Ende, als er das objektiv Satanische mit eindeutig schlechtem Gewissen tat.

Hier entsteht die Frage: Kann das Geschöpf, dem es aufgetragen ist, zwischen gut und böse, zwischen Liebe und Hass, zu wählen, in diesen Zustand kommen? Widerspricht nicht dieser Möglichkeit die Tatsache, dass im Menschen ein sich "selbst rechtfertigendes Wesen" vor die Wahl gestellt wird? Wer endgültig im Widerspruch zur Liebe wird, der wird in seinem Leben nicht nur für eine kurze Phase gegen sein Gewissen dem Aufruf zur Liebe widersprochen haben, d.h. ein Sündenbewusstsein gehabt haben. Dieses serienmäßige Widersprechen führte dazu, dass der Ruf immer schwächer wurde, bis der wutentbrannte Hass die Liebe völlig zum verstummen brachte. Bis es dann zur Vollendung kam, konnte er schon mit gutem Gewissen hassen, mit gutem Gewissen das objektiv Satanische tun. Dies löst die Verantwortung weder auf, noch vermindert sie diese. Dies ist so, weil ihn seine konsequenten Widersprüche gegen den Geist, der auch in ihm ist, verstockt werden ließen.

So kommt es also, dass das endgültig gewordene Volk Satans mit "gutem Gewissen", oder genauer gesagt, mit einem zerstörten Gewissen, das sie in völlige Übereinstimmung mit sich selbst kommen ließ, den Zielsetzungen des Satansreiches dient. Das erste Moment der Antwort auf den Ruf Gottes ist - die Metanoia. Jede weitere Antwort ist die Folge dieses ersten Schrittes. Die Metanoia ist der erste Schritt auf dem WEG. Die satanische Gemeinschaft (der das Haupt und das endgültig gewordene Volk angehören) hat keine Möglichkeit zur Metanoia, da sie konsequent der objektiven Wahrheit widersteht und in der Lüge verstockt ist. Sie hat sich verstockt und endgültig der Revolte gegen Gott, - und somit letztendlich der Lüge - verschrieben.

Danach hat sein Leben nur noch einen einzigen Sinn: Je mehr für diese Revolte zu gewinnen! Der Satan tut diese traurige Arbeit im Besitz eines voll entfalteten Wissens. Den Menschen erniedrigt er zu seinem Werkzeug und stellt ihn in den Dienst seiner zeitlich begrenzten Herrlichkeit. Den Sieg kann er nur dann davontragen, gelingt es ihm, im Menschen die Möglichkeit zur Metanoia auszuschalten, gelingt es ihm, den Anschluss an Jesus zu verhindern.

Um dies zu erreichen, hat er nur einen Weg: Er muss den Menschen täuschen. Er muss dem Menschen glaubhaft machen, dass die Frohbotschaft keine Frohbotschaft ist, dass der WEG nicht der Weg ist. An deren Stelle muss er die eigene Frohbotschaft, den eigenen Weg, die eigene Verheißung setzen. Mit der Frohbotschaft von "allem Anderen" verhindert er die Metanoia; er stellt es als vernünftig und anstrengenswert dar. Dadurch verhindert er einerseits die Einsicht in die Wahrheit des Messias und andererseits, dass jene, die schon zur Bewusstseinsänderung gelangt sind, Ihm auch weiterhin treu bleiben. Beim Menschen hat er nur eine Möglichkeit: Dieser muss mit seinem Verstand die satanischen Lügensinhalte akzeptieren. Gelingt dies nicht, so soll er wenigstens danach leben.

Jener, der von sich sagen könnte: "Ich bin die Lüge!", tritt in das Leben der Menschheit mit diesem Programm: Der Mensch wird wie Gott! Der Mensch erreicht das für sich Höchstmögliche, gewinnt er für sich die ganze Welt, jene Welt, die um ihn herum ist. Wonach er sich sehnt, das kann er auch erreichen ... und dies nicht über den Weg des Gebens. Dies ist das Erlösungsprogramm Satans; mit diesem gelingt es ihm todsicher die Erlösung des Menschen zu verhindern.

Auch in seinem verstockt und endgültig gewordenen Sein bewahrte er sich die Gabe Gottes der Vernunft. Jesus hat eine hohe Meinung von der Klugheit Satans (Mt.10,16; Lk.16,8). Seine Klugheit zeigt sich darin, dass er sich auf das Bedürfnis und die Sehnsucht stützt, die Gott dem Menschen in die Seele eingepflanzt hat, bietet er diesem seine Verheißung und sein Erlösungsprogramm an. Seinen Plan baut er auf den "Segen" Gottes auf: "Gott segnete sie ... bevölkert die Erde, unterwerft sie euch, und herrscht ... (Gen.1,28). Auf diesen in die menschliche Seele eingepprägten göttlichen Segen baut er in der Art und Weise, dass er diesen einen Segen von einem weiteren Segen trennt. Dieser andere Segen verlangt, dass die eine Hälfte der Menschheit (Adam) der anderen Hälfte (Eva) zugetan sein soll, ihr anhängen, um "ein Fleisch" zu werden (Gen.2,24). Er trennt also den ersten Segen vom zweiten Segen, vom Segen der Liebe. Er trennt den Wert des Mittels vom Endwert, um aus diesem einen Endwert zu machen. Dadurch verändert er grundlegend den Plan Gottes, aber so, dass der Mensch auch weiterhin überzeugt sein kann, auf das zu hören, was Gott ihm in seine Natur eingepflanzt hat, nämlich auf das Streben nach Besitz. Er merkt gar nicht, dass er der satanischen Frohbotschaft folgt, die der Satan in seiner satanischen Klugheit ausgedacht hat.

Der Satan weiß, dass er beim Lügen klug sein muss.

124. DAS JUSTITIA - IDEAL

a.- Das Nehmen und die Gewalt

Die Wahrheit (αληθεια) und die Liebe (αγαπη) - ist ein und dieselbe Wirklichkeit. Die Wahrheit ist das Bewusstsein Gottes; die Liebe ist das Leben Gottes. Die Lüge und der Hass - ist ein und dieselbe Wirklichkeit. Die Lüge ist das Bewusstsein Satans; der Hass ist sein Leben. Diese Einheit macht es verständlich, warum der Messias in einem Atemzug von beiden Momenten spricht: "Er war ein Menschenmörder von Anfang an und steht nicht in der Wahrheit" (Jn.8,44). Das Programm, das "alles Andere" zum Endwert macht, zieht das Nehmen nach sich, setzt das Leben nur für sich selbst voraus, ebenso die Nichtachtung des Gutes des Anderen, das Schadenwollen, den Hass. Diese Voraussetzung ist unabdingbar, sie folgt aus der Natur des Endwertes: Sie ist die Begründung für all das, was dem Endwert dient.

Das Nehmen, als Dienst am Endwert, kann sich nicht darauf beschränken, nur nach dem zu trachten, was niemand gehört, nach dem "Niemandland" also. Das Nehmen will mehr; es will auch das Gut des Anderen. Die Besitzer dieser Güter kommen entweder aus den Reihen des Volkes Gottes oder des Satansvolkes. Bei den verschiedenen Verhaltensweisen des Bösen beim Nehmen widersteht das Volk Gottes nicht (Mt.5,39-42). Trotzdem kann es dazu kommen, dass sich die "Nehmer" beim Erstreben des Zieles dazu gedrängt fühlen, die nicht widerstehenden Inhaber umzubringen. Kommen die Inhaber aus den Reihen des Satansvolkes, dann wird das Verhalten des Nehmens unweigerlich zu einer bewaffneten Auseinandersetzung führen. In diesem Kampf wird - infolge der satanischen Macht - immer der Mensch draufzahlen, und dies auf beiden Seiten. Die Geschichte der Menschheit ist - die Geschichte der Raufereien und der Kriege zwischen den Individuen und den Staaten dieser Welt. Dies ist das Ergebnis jener Kräfte, die durch das Ziel des Nehmens in Bewegung gerieten. Dies ist eine nicht zu trennende Verbindung (Nr.59a). Das Nehmen übersät die Erde mit Leichen, mit Bergen von Leichen. Der Tod des Menschen durch den Menschen, d.h. der gewaltsame Tod - ist die notwendige Folge der satanischen Frohbotschaft.

Das "Lebe für dich selbst!" kann noch so attraktiv klingen, und das "Gewinne für dich die ganze Welt!" noch so sympathisch sein, der Stein des Anstoßes zwingt zum Nachdenken (und verhöhnt die satanische Verheißung). Und dieser Stein des Anstoßes ist die Geschichte der Menschheit, die übersät ist mit Schlachtfeldern und Bergen von Leichen. Der "Rassenmord" hat enorme Dimensionen angenommen; eine Rasse mordet die andere, ein Stamm den anderen. Dieses Phänomen ist nur beim Menschen festzustellen. Der Satan ist klug genug, den Menschen - und dies trotz des erwähnten Ärgernisses - dazu zu verleiten, ihm zu folgen.

Den Satan selbst stören diese Berge von Leichen überhaupt nicht. Sie verkünden seinen zeitweiligen Triumph über den Gott der Liebe, der den Menschen zur Liebe geschaffen hat. Diese Berge stören aber den Menschen, und die satanische Frohbotschaft wird für ihn nur dann eine Verheißung sein können, hat er die Hoffnung, "alles Andere" in Ruhe und Sicherheit besitzen zu können, die Hoffnung, dass diese Schlachtfelder und diese Leichenberge verschwinden werden. Die satanische Frohbotschaft muss daher auch die Verheißung beinhalten, dass die Gewaltanwendungen des Nehmens im Laufe der Geschichte, in der Zukunft, verschwinden werden. In der Zeit aber, in der diese Gewaltanwendungen noch kein Ende genommen haben, rechtfertigt er diese Schlachtfelder und Berge von Leichen.

b.- Der Menschenmord als Leitgedanke

Der mit Klugheit ausgezeichnete Satan kann nicht eine Frohbotschaft verkünden, die Leichenberge schafft. Dem Menschen ist es nicht möglich, ein andauerndes Morden als Ideal zu erleben. Daher muss der Satan das andauernde Morden und die Leichenberge dem Menschen in Taschenspielermanier als ideal vorgaukeln. Nur so kann der Mensch dies als solches akzeptieren, und dafür bereit sein. Und dies gelingt dem Satan auch! Wer von Anfang an ein Menschenmörder ist, der weiß auch, wie er dem Menschen das Morden als Ideal "verkaufen" kann. Einzel- und Gemeinschaftsmörder morden im Namen einer "Idee". In Einzelfällen können Raubmörder ihr Tun als Revolte gegen ihre wirtschaftliche und soziale Erniedrigung empfinden (wie uns dies die Räuberromantik zu erzählen weiß).

Betrachten wir die Leichenberge, so sind diese Einzelpersonen kaum von Bedeutung. Von fast ausschließlicher Bedeutung sind dabei die gemeinschaftlich organisierten Morde. Und diese Gemeinschaften berufen sich fast ausnahmslos und immer, auf ein Ideal. Der Wunsch, mehr zu besitzen als man schon hat – reicht noch nicht, als Ideal zu gelten. Das Morden und die Umwandlung der Erde in Schlachtfelder, die von Leichenbergen übersät sind, kann aber in dem Moment als Ideal empfunden werden, wird das ganze als Dienst an der Justitia erlebt (Nr.59bcd). Hier erreicht die Genialität des „Menschenmörders von Anfang an“ ihren Höhepunkt. Es gelingt ihm, dem Menschen glaubhaft zu machen, der Dienst an der Justitia wäre der höchste Idealwert des menschlichen Lebens. Es gelingt ihm, den Menschen zu überzeugen, im Leben des Menschen gäbe es kein höheres Ideal. Fiat iustitia et pereat mundus! - war der Wahlspruch Kaiser Ferdinands I (1556 - 1564). Zu Deutsch: Es sei Gerechtigkeit, und ginge die Welt daran zugrunde! Und an dieser Art von Justitia geht tatsächlich die Welt zugrunde. Diese Justitia fordert nämlich, dass etwas mir gehören müsse, was noch nicht in meinem Besitz ist. Diese Justitia fordert mich auf, es nicht zu dulden, dass etwas nicht in meinem Besitz sei, was andere mir weggenommen haben - und sich dabei ebenfalls auf die Justitia beriefen; oder es noch wegnehmen wollen. Justitia - das ist das höchste und mächtigste Losungswort Satans. Klug wie er ist, stellt sich der „Menschenmörder von Anfang an“ der Welt nicht so vor: ich bin der Menschenmörder! Er tut es vielmehr so: Ich bin die Justitia! Ich bin die Gerechtigkeit! Und dies ist das dem Menschen sympathischste Selbstbildnis des Satans.

Die Kräfte des Hasses und des Nehmens kommen durch dieses Losungswort am besten in Schwung. Dieses schafft die größte Spannung (den größten Hass) zwischen dem ersten und dem zweiten Punkt der Beziehung des Nehmens. Dieses ist das geeignetste Mittel, um die Menschheit zu spalten, um menschenmörderische Lager zu schaffen. Dieses Ideal lässt den Menschen, der für Ideale leben will, zum hemmungslosen Massenmörder werden. Ohne Ideal schreckt der Mensch guten Willens vom Mord zurück. Um dazu fähig zu werden, braucht er ein Ideal. Und der Satan liefert ihm dieses.

Nach der Lehre des Messias ist die physische Gewalt, die sich gegen den Menschen richtet, ethisch nie ambivalent. Ihr ethischer Wert hängt nicht davon ab, ob sie im Dienste eines Ideals oder einer Idee, eines gerechten Ziels eingesetzt wird, oder aus anderen Gründen. Nach der Lehre des Messias - ist die Gewaltanwendung immer von satanischer Natur (Nr.61b). Die Verbote, die Jesus in diesem Zusammenhang formuliert, sind sehr eindeutig: Du sollst nicht töten! Du sollst dem Bösen nicht widerstehen, das Unkraut nicht ausreißen, nicht urteilen, niemand vor den Richter schleppen, auf niemanden den Blitz herab rufen ...! - Diese Formulierungen sind eindeutig und ohne jede Einschränkung und richten sich nicht nach bestimmten Zielen aus. Der Messias verbietet das, was gegen die Liebe ist; was den Menschen, der zur Liebe geschaffen ist, zum Volk Satans macht. Die Gewaltanwendung ist immer gegen die Liebe.

Das Ideal der Justitia macht, im Gegensatz zum Messias, auch aus dem Menschenmord ein Ideal. Die Justitia stellt es als heiligste Pflicht des Menschen dar, wenn sie von uns fordert, dem Bösewicht Mores beizubringen; das, was wir als Unkraut sehen, herauszureißen; und mit diesem zusammen eventuell auch das, was wir als Weizen einstufen, da wir uns dazu "gezwungen" fühlen, wollen wir das "Unkraut" mit Sicherheit vernichten. Die Justitia fordert es von uns, den Mitmenschen vor den Richter zu zerren, ihn zu verurteilen, dafür zu sorgen, dass ihn der "Blitz" trifft. Die Justitia muntert uns auf, uns "selbstaufopfernd" in den Dienst von Idealen zu stellen, und als "Helden" der Menschheit oder bestimmter Gemeinschaften ... zu morden, morden, morden.

Die Justitia steht in völliger Harmonie mit dem satanischen Ziel, mit dessen Finalwert. Diese Justitia ist nämlich eins mit den Streben, meiner Gemeinschaft je mehr irdische Güter zu sichern. Um dieses "heiligsten" und "letzten" Zieles willen schaffen wir Berge von Leichen und bestätigen jenen, die dies tun, sie handelten ethisch. Die so oft erwähnte These: "Das Ziel kann die Mittel nicht heiligen" - kann nur aus der göttlich-satanischen Schizophrenie des Menschen geboren worden sein (Nr.73f). Der Mensch wird alles, was seinem letzten Wert dient, als ethisch gut darstellen. Auf diese uralte These werde ich mich dann berufen, stampft der Justitia-Dienst über mich hinweg. Sie ist die These der besiegten Gewaltanwender.

Noch nie hat der Mensch, der im Dienste der Justitia steht, das "Ich tat es auf Befehl" als unmoralisch geahndet; es sei denn, es handelt sich um den Besiegten. Der Sieger beruhigt sich immer damit, er hätte alles, was er getan hat, getan, um der Justitia zur Geltung zu verhelfen. Dieses widersprüchliche Verhalten des Menschen ist unlogisch und sehr alt. Ist es doch sehr wohl bekannt, dass das sehr unsichere Kriegsglück darüber entscheidet, wer der Richter und wer der Angeklagte, wer

Sieger und wer Besiegter sein wird. Mit der größten Selbstverständlichkeit behaupte ich vom Angeklagten, er sei ein "ausgebildeter Mörder" und klage ihn dabei für eine Verhaltensweise an, für die ich jene lobe, sie also ethisch hoch einschätze, die zum eigenen Lager gehören. Dies ist eine Schizophrenie, die nur der Messias auflösen kann. Nur der Messias kann die Menschheit dahin bringen, den Rasenmord unter allen Umständen als Mord zu sehen.

Der Vater der Lüge hat die Möglichkeit, den Menschen unlogisch werden zu lassen. Bei unserem Dienst an der Justitia stört uns auch die Tatsache nicht, dass es in der Welt des Menschen, in der die Kräfteverhältnisse eine wichtige Rolle spielen, keine Einigkeit darüber gibt, was eigentlich die Justitia ist, was zu ihrem Inhalt gehört oder nicht. Immer sind nur Kompromisse entstanden, bei der die schwächere Seite des Kräfteverhältnisses der stärkeren Seite nachgibt. (Die schwächere Seite gibt dem nach, was die stärkere Seite als justitiagemäß darstellt, obwohl sie dies ganz anders sieht.) Die Folge davon ist, dass die schwächere Seite die Mittel und das Ziel der stärkeren Seite (der Sieger) immer als unmoralisch erlebt. Sie wird es daher auch als heiligste Pflicht betrachten, bei der ersten Gelegenheit, bei der sich tatsächlich oder vermeintlich die Kräfteverhältnisse geändert haben, mit dem Sieger das zu tun, was sie beim Sieger bisher als unmoralisch eingestuft hat. Und wieder geschieht es im Namen der Moral, im Namen der eigenen Justitia. Dies weiß der Sieger sehr genau. Er nimmt dem Besiegten die Waffen weg und knebelt ihn solange, solange es nur irgendwie möglich ist. Wie uns die Geschichte zeigt - ist dies umsonst. Die Tatsache des Ungeschütztseins wider Willen und der Versklavung gibt dem revanchistischen Denken nur neuen Auftrieb, sie gebärt neue Mordgedanken.

Das Ideal der Justitia ist nicht das Kind der LIEBE, der Einheit, sondern des HASSES, der Entzweiung. Bei den verschiedenen Arten der Justitia formulieren die Individuen und Gemeinschaften jeweils ihren eigenen Finalwert, der dann von anderen, die nicht zu den betreffenden Gruppen gehören, als einer erlebt wird, wie er nicht als Ziel der Menschheit gelten kann. Er kann nicht als Endziel der Menschheit gelten, da er von Gruppenegoismus geprägt ist. Das Justitia-Ideal stellt Mensch gegen Mensch. Es ist die Frohbotschaft des Vaters der Lüge, die Frohbotschaft des großen Zerstreuers.

Die Genialität des Satans zeigt sich in ihrer größten und furchtbarsten Weise gerade darin, dass es ihm gelingt, und dies trotz der unrühmlichen Erfahrungen im Laufe der Geschichte, den Menschen glauben zu machen, die von der Justitia inspirierten Morde würden den Bewohnern der Erde den Frieden bringen. Trotz tausendfacher Widerlegung der Verheißung und der Hoffnung im Laufe der Geschichte, gelingt es dem Satan im Gewalt anwendenden Menschen den Glauben an die Frohbotschaft von der Justitia wach zu halten, und ebenso die Hoffnung auf die Verheißung derselben. Der vom Satan verdummte Mensch glaubt an einen Unsinn, der offensichtlich ist: Immer mehr Waffen bringen den Menschen dazu, keine Waffen mehr zu benutzen.

Die daraus folgende menschliche Tragödie kommt dem Vater der Lüge und seinem endgültig gewordenen Volke nur zugute. Solange der Mensch an die Justitia glaubt und seine Hoffnung in sie setzt, solange glaubt er nicht dem Messias, der die Justitia verneint, und setzt seine Hoffnung nicht in diesen. Solange glaubt er nicht an die Liebe und setzt nicht seine Hoffnung auf sie. Und glaubt er an die Justitia und hofft auf diese in der Meinung, gleichzeitig auch an den Messias zu glauben - so ist dies der denkbar höchste Triumph des Satans. Und wenn jene, die den Namen Jesu auf ihre Fahnen schreiben, an die Justitia glauben und ihre Hoffnung in sie setzen, dann verfügt der Satan über zwei Lager auf Erden. Das eine Lager beruft sich auf Jesus, das andere verleugnet ihn. Und die zwei sind in Wirklichkeit - ein Lager. Und solange dies der Fall ist, gibt es keine Erlösung. Solange dies der Fall ist, solange bleibt der Satan auf dieser Erde in seiner Position, obwohl er infolge der Inkarnation und des Todes am Kreuz vom Prinzip her, diese schon hat räumen müssen, schon "hinausgeworfen" wurde. Daher bleibt er auch weiterhin der Fürst dieser Welt.

Der Satan ist nicht schizophren. Dies ist nur der Mensch. Nur der Mensch erlebt es als moralisch in Ordnung, mordet er selbst eines Stückes Erde wegen, betrachtet dies aber gleichzeitig als unmoralisch, tut dies sein Nachbar. Für den Satan ist beides - ein und dasselbe. Beides betrachtet er als satanischen Dienst, als Revolte gegen Gott.

Für den Satan ist die Justitia das wirksamste Mittel zum Zweck, damit der Mensch nicht eins sei. Dadurch bleibt er am sichersten geteilt, unbrüderlich und ohne Gemeinschaft. Sie hindert den Menschen den Weg zu finden, der zur einen und einzigen Gemeinschaft, zur Liebe führt (Nr.29d). Solange er die Justitia im Bewusstsein des Menschen wach und in Geltung halten kann, solange wird es für diesen keine Erlösung geben.

c.- Das satanische Nein

Der Satan sagt Nein zu Gott. Er selbst - ist das NEIN, der Verneiner schlechthin.

Der Weg des Messias: das Geben, die Nichtanwendung von Gewalt, das Dienen; sie sind Manifestationen der Liebe.

Der Weg des Satans: das Nehmen, die Gewaltanwendung, die Machtausübung; - die Manifestationen des Hasses.

Die Verneinung des siebten Gebotes und des Gebotes, zu geben - stehen für das satanische Nehmen (Nr.52-58). Die Ablehnung des fünften Gebotes und des Gebotes, keine Gewalt anzuwenden - stehen für die Gewaltanwendung (Nr.59-66). Die Ablehnung des Dienstes steht für die Machtausübung (Nr.67-70). Die Unzucht und der Ehebruch steht für die Ablehnung in der Liebe in der Beziehung zwischen Mann und Frau (Nr.74).

All diese satanischen Verhaltensweisen erwähnt Jesus in undifferenzierter Einheit, spricht er von der Welt Satans und von denen, die zum Reiche Satans gehören. Die Bergpredigt erwähnt Folgendes als Verhaltensweisen des Bösen: schlagen, prozessieren, misshandeln, zwingen (Mt.5,39-41). Als es um die Reinheitsgebote ging, zählte Jesus Verhaltensweisen des "bösen Herzens und Auges" auf: Diebstahl, Habsucht, Betrug, Mord, Unzucht, Ehebruch (Mt.15,19; Mk.7,21-22). Die "Menschen", die zur Welt des Bösen gehören, können sich gar nicht anders verhalten. Sie wollen nur "allem Anderen" dienen (Mt.19,26; Mk.10,27; Lk.18,27). Dies ist auch der Grund, warum sie mit ihren Mitmenschen das tun, "was sie wollen" (Mt.17,12); das tat auch Herodes mit dem Täufer. Die Seinen werden vor die weltlichen Machtinhaber geschleppt (Mt.10,17) und diesen übergeben (Mt.10,17; Mk.9,31; Lk.9,44; 24,7), damit sie geißelt, gekreuzigt, getötet werden (Mt.10,17; Lk.24,7; Mk.9,31). Die Böcke werden zur Linken gestellt, weil sie die Frohbotschaft der Barmherzigkeit nicht annahmen und nicht ins Leben umgesetzt haben (Mt.25,41-45). Die Wölfe, die Lügenpropheten und jene, die statt Jesus kommen und den Menschen gefallen wollen - sie alle stehlen, rauben, morden, spalten die Gemeinschaften (Jn.10,8; Mt.7,15; Jn.10,8,12; Mt.23,31; Jn.10,12).

Es ist gut zu erkennen: Diese beiden Verhaltensweisen, die göttliche einerseits und die satanische andererseits, dokumentieren eindeutig, dass die Welt des Messias und die Welt des Satans Welten zweier Herren sind, die sich gegenseitig ausschließen. Der Satan sagt Nein zum WEG. Die letzte Wurzel dieses Neinsagens - ist die Weigerung zu dienen.

125. DIE MACHT SATANS

a.- Sie ist ihm übergeben

Das Urmoment der Liebeshaltung ist - das Dienen. Das Urmoment des Hasses - ist die Macht. Welches Bild liefert uns der Messias von der Beziehung des Satans zur Macht?

Das Volk Gottes dient Gott. Das Volk Satans dient dem Satan. Der Satan erwartet, dass der Mensch ihm diene. Er beansprucht diesen Dienst für sich selbst, da er nicht bereit ist, Gott zu dienen, hält er sich doch selbst als Kyrios (Mt.6,24; Lk.16,13). Dies weiß auch der Messias; dreimal bezeichnet er ihn als Fürsten (αρχων) (Jn.12,31; 14,30; 16,11). Dass er der Fürst des eigenen Volkes ist, ist offensichtlich, ist er doch der "Vater" (Ursprung) der Teufel, der "Vater" (Initiator) der Lüge sowie der Mordgedanken. Auch die Jerusalemer "wollen die Gelüste ihres Vaters tun" (Jn.8,44), als sie sich anschickten, den Messias aus dem Weg zu räumen. Der Satan ist der Fürst jener Engel, die Gott nicht dienen wollen, und die daher aus der Welt, aus der Gemeinschaft, aus dem Reich Gottes heraus gefallen sind, ähnlich dem Blitz, der zur Erde niedergeht (Lk.10,18). Der Satan ist aber auch der Fürst der Menschen, die Gott nicht dienen wollen.

Etwas stutzig macht die Tatsache, dass Jesus dem Satan den Titel eines Fürsten der "Welt", bzw. "dieser Welt" gibt. Nicht stutzig würde uns dies machen, wüssten wir eindeutig, es handle sich hier um den zweiten Bedeutungsinhalt der "Welt" (Nr.120d). Bei der Versuchung in der Wüste erlebt Jesus den Satan als den Fürsten der "Welt" im geographischen Sinn, als Fürsten des Erdenrundes (οικουμενη), als jemand, dem die Welt übergeben ist, als jemand, der über die Herrlichkeit aller Reiche verfügt (Lk.4,5-6; Mt.4,9). Mit Sicherheit ist er nicht der Fürst des Volkes Gottes. Demnach, so scheint es, ist er nicht nur der Fürst des Satansvolkes (vgl. die zweite Bedeutung der "Welt"), sondern auch der der "Οικουμενη", d.h. der Welt im geographischen Sinn.

Es entsteht die Frage: Wer hat ihm alle Reiche dieser Erde und deren Herrlichkeit übergeben? Dies kann kein anderer gewesen sein, als Gott. Dies kann nur Gott gewesen sein, da letztendlich alle Reiche auch dieses Erdenrunds Besitz Gottes sind; aber auch darum, da uns die Offenbarung nichts von einem dritten sagt, durch den diese aus dem Besitz Gottes in den Besitz Satans gelangt wären. Nur Gott kann diese Reiche dem Satan überlassen, nur er kann es zulassen, dass ein Geschöpf zum Fürst in dieser Welt wird, der Welt, die von Gott geschaffen ist. In dieser relativen Welt, die von Ihm abhängt, kann nichts an diesem Absolutum vorbei geschehen.

Wann hat er sie ihm übergeben? Der Messias liefert uns eine Zeitangabe: Der Satan ist "von Anfang an ein Menschenmörder" (Jn.8,44). Im Munde Jesu steht dieser Ausdruck für den Anfang der Menschheit: "Im Anfang" gab es keine Scheidung (Mt.19,4,8; Mk.10,6); seit "dem Anfang" gab es nicht solche Bedrängnisse, wie sie am Ende, bzw. bei der Zerstörung Jerusalems für die Menschen geben wird (Mt.24,21; Mk.13,19). Auch der Satan konnte erst zum Menschenmörder werden, als es den Menschen schon gab. Und auch diese Reiche konnten ihm erst "übergeben" werden, nachdem es solche Reiche, solche Gemeinschaften, oder wenigstens eine Gemeinschaft - die Gemeinschaft des ersten Menschenpaares - gab. Und selbst wenn er sie schon früher bekommen hätte, wäre dies lediglich eine hypothetische Übergabe gewesen. Sein Fürstentum kann nämlich nur dann zustande kommen, wenn es Menschen gibt, die die Möglichkeit und Fähigkeit haben, dem Satan zu dienen.

Warum hat er sie ihm übergeben? Wie konnte Gott die von ihm geschaffene Welt dem Satan übergeben, der danach trachtet, unser Heil zu zerstören, uns unser Ziel verfehlen zu lassen, für das Gott den Menschen doch geschaffen hat? Warum sichert Gott dem revoltierenden Geschöpf, dem Satan, die Möglichkeit, dass er zwischen dem "Anfang" und der "äußeren Finsternis" Menschen für sich rekrutiert?

Gott ist durch die eigenen Pläne gebunden ... Jene Pläne, die er selbst durchdacht, und daher auch nicht bereut hat. Er kann keine Überraschung erleben. Zu seinen Plänen gehört auch die Freiheit seiner Geschöpfe. Aus diesem Grund muss er auch keinen Plan ändern, missbraucht ein Geschöpf seine Freiheit. Gottes Mühlen mahlen mit Sicherheit, wenn auch langsam. Den Engeln gab er die Macht, in seine Pläne, und somit auch in das Leben der Menschheit, eingreifen zu können; er sicherte ihnen die Freiheit, ihre Macht für oder gegen die Liebe einzusetzen (Nr.121f). Damit stattete er auch den Engel aus, der zum Satan wurde; aber auch diejenigen, die diesem ersten revoltierenden Engel folgten. Und mit der gleichen Freiheit erschuf er auch den Menschen. Der Mensch nutzte seine Freiheit von Anfang an, um nicht Gott, nicht der Liebe zu dienen. Von daher konnte sich der Satan von Anfang an auf dieser Erde, auf der der Mensch sich gegen die Liebe entscheidend dem Satan folgte, zu Hause fühlen. Überblicken wir die Geschichte der Menschheit mit den Augen der Heiligen Dreifaltigkeit, d.h. wenn wir danach fragen, wer, wo und wann jemand den WEG gegangen ist ... so fällt unser Blick in erster Reihe auf die Berge von Leichen und die Herzen der Besiegten, die zum "Wohlgefallen Gottes" auf den Altären der verschiedenen Götter geopfert wurden. Suchen wir in der Geschichte nach dem Verhalten des Messias, das er in der Gestalt eines Menschen vorgelebt hat und das auf Golgatha vollendet wurde ... dann kann es keine Zweifel darüber geben, dass der Satan der Fürst dieses Erdenrunds ist. Dies zu bezweifeln kann es nicht geben, denn unser Globus ist tatsächlich der Schauplatz des Hasses, des Nehmens, der Lüge, der Justitia, des Lebens für sich selbst. Hier ist jeder Zweifel ausgeschlossen. Das Problem könnte höchstens in der "Übergabe" bestehen. Auch diese ist kein Problem, da diese Aussage (und unsere Interpretation) dadurch begründet ist, dass Gott der letzte Grund ist. Gott schuf die Möglichkeit dafür, dass unsere Erde zum Fürstentum Satans werden kann.

Dieses "Übergeben" bezeichnet die Rolle der finalen Ursache, jedoch nicht mehr, denn mehr kann es nicht bezeichnen, auch schon der Heiligkeit Gottes wegen nicht. Gott übergab dem Satan den Erdkreis infolge der von ihm geschaffenen Kräften und der Freiheit. Er übergab ihm nicht, damit er den Menschen ganz für sich gewinne. Er übergab ihm vielmehr infolge seines Schöpfungsplanes, der auf die Freiheit aufgebaut ist, denn ohne Freiheit gibt es keine freie Entscheidung zum Lieben. Er "übergab" sie, weil die Welt ist, wie sie ist. Gott übergab dem Satan den Erdkreis ohne eine Mitverantwortung für das, was dieser kraft seines Fürstseins tut.

Auch damit verfolgte er nur das Ziel, das auch die übrigen Verhaltensweisen bestimmt: die Liebe. Auch hier war das Ziel die Möglichkeit für den Menschen, frei zeigen zu können, dass er sich für die Liebe entscheidet. Gott ist nur konsequent: Er stattete den Engel mit Kraft und Freiheit aus, und damit auch mit der Möglichkeit, zum Satan zu werden. Wer die letzte Ursache der Möglichkeit

ist, der ist auch die letzte Ursache der Folgen dieser Möglichkeit. Weil Gott der letzte Grund ist, hat er dem Satan den Erdkreis tatsächlich übergeben.

b.- Die von Gott erhaltene Macht

Dass der Satan als Versucher in der Wüste nicht gelogen hat als er diese Tatsache mitteilte - ist aus vielen Gründen offensichtlich. Der Vater der Lüge lügt nicht immer (Nr.123a). Diese satanische Aussage wird durch die messianische Antwort nicht widerlegt. Was nicht den Tatsachen entspricht, kann für Jesus keine Versuchung sein. Jesus weiß sehr wohl, dass der Satan diesmal die Wahrheit spricht (Nr.87d).

Die Antwort, die er Pilatus gegeben hat, räumt jeden Zweifel aus. Pilatus ist irritiert, dass Jesus schweigt. Er beruft sich darauf, dass er Herr über Leben und Tod ist. Er ruft Jesus ins Gedächtnis, dass er die Macht hat, ihn ans Kreuz zu bringen. Damit will er ihn zum Reden bringen. In diesem Fall zeigt sich die Macht, den Messias töten zu können. Davon spricht auch Jesus, wenn er bemerkt: „Du hättest keine Macht über mich, wenn sie dir nicht von oben (ανωθεν) gegeben wäre“ (Jn.19,11). Auch Pilatus ist die Macht also nur "übergeben"! Von wem? Tatsächlich von Seianus, dem Günstling des Kaisers Tiberius. Juristisch: von Tiberius selbst. Ein Gefesselter wird Pilatus gegenüber, - der die Macht hat, über Leben und Tod zu entscheiden (und damit auch prahlt) - kaum so antworten können: Deine Macht hast du von Tiberius! Darüber würde Pilatus nur lachen und entgegenhalten: Das ist es eben. Ich bin Herr über dein Leben, weil der Imperator mir Macht des Reiches übertrug. Doch Pilatus antwortet tatsächlich nicht so. Vielmehr trifft ihn das Gehörte und er fühlt sich gedrängt, Ihn freizulassen.

Das "ανωθεν" weist also eindeutig auf Gott hin. Nikodemus bekommt es von Ihm zweimal zu hören: "Wer nicht von oben her geboren wird, kann das Reich Gottes nicht schauen ... ihr müsst von oben her geboren werden" (Jn.3,3,7). Jesus erinnert Pilatus, dass seine Art von Macht - von Gott stammt. Gibt also Gott Pilatus die Macht, damit er mit Hilfe dieser Macht seinen Sohn ermorden kann? Eindeutig ja! Ja, denn Gott ist der letzte Grund der geschaffenen Welt. Er hat den Menschen als frei erschaffen. Aus der gottgegebenen Freiheit ist die Kainstat geboren, und ihr entspringt das geschichtliche Räuber-und-Gendarm-Spiel, bei dem der Stärkere der Gendarm ist und der Schwächere der Räuber. Ohne diese - gäbe es keinen Gendarm Pilatus. Der vor Pilatus gefesselt stehende Gott macht diesen darauf aufmerksam, dass er die Macht von Ihm selbst erhalten hat, und diese dazu benutzen wird, eben diesen Gott hinzurichten. Gott ist nicht mitschuldig daran, dass Pilatus ihn ermordet. Infolge der Letzten Ursache gelangte Pilatus zur Macht, die er dann gegen die Liebe und gegen die LIEBE einsetzt.

Die an Pilatus gerichtete jesuanische Aussage steht in völligem Einklang zur Aussage des Versuchers in der Wüste. Gott überließ alle Reiche dieser Erde und deren Herrlichkeit - seit deren Entstehung - dem Satan. Und der Satan gibt sie dem, der einen Teil davon haben möchte und klug genug ist, zu wissen, wie die Macht erworben werden kann. Über diese satanische Vermittlung gelangte auch Pilatus zur Macht, der sie dann dazu benutzt, Jesus ans Kreuz zu bringen, was eminent eine satanische Aktion ist. Der Satan setzt alles daran, um die von Gott erhaltene Macht auch an Jesus delegieren zu können: "Dir will ich alle diese Macht und ihre Herrlichkeit geben" (Lk.4,6a; Mt.4,8). Für Jesus ist dies eine wirkliche Versuchung, die er aber ablehnen muss, will er seinen Auftrag erfüllen (Nr.87d). Jesus lehnte die Versuchung ab, nicht aber Tiberius oder Pilatus. Die Macht über die Länder dieser Erde haben die Könige, die Fürsten, die Prokuratoren. Sie haben die Macht erhalten. Der letzte Geber der Macht ist - Gott. Von Ihm hat sie auch der Satan. Der nächste Geber ist - der Satan. Von ihm bekommt sie der souveräne Herrscher - Tiberius. Dieser ist der nächstfolgende Geber. Er delegiert sie an die Leiter der Provinzen, so auch an den Prokurator von Judäa.

c.- Die gewalttätige Macht

Betrachten wir nun das Wesen der satanischen Macht. Jesus hat dafür kein eigenes Wort. Er benutzt die gleichen Worte auch um andere Formen der Macht und Mächte zu bezeichnen, auch solche, die nicht satanischen Charakters sind.

Am häufigsten finden wir das Wort "εξ-ουσια" (aus + Wesen). Die Macht ist also das, was dem Wesen entstammt. Die satanische Macht ist also das, was dem Wesen, dem Seinsinhalt Satans entspringt. Es ist die "Macht der Finsternis" (Lk.22,53), die auf Gethsemani wirksam ist. Sie verhaftet

den Messias, um ihn hinzurichten. Die gleiche "εξουσια" steht auch für Pilatus, die Jesus hinrichten wird. Sie tritt mal personifiziert, dann aber auch ohne Namensnennung auf (Lk.12,11; 20,20; Jn.19,10). Auch mit Herodes wird sie in Verbindung gebracht, der keine unwichtige Rolle bei der Hinrichtung spielt (Lk.23,7). Diese exekutierende Macht - ob der Inhaber nun Kajaphas oder Pilatus heißt - ist die Macht der Sünde, die Macht, die zur Sünde benutzt wird (Jn.19,11).

Für den gleichen Begriff benutzt Jesus auch das Wort "δυναμις", das die substantive Form des „δυνασθαι“ (fähig sein) ist. Was vermag der Satan, zu was ist er fähig? In was besteht diese Macht, die als Fähigkeit bezeichnet wird? Diese Macht ist die Fähigkeit des FEINDES, denen zu schaden, die zu Jesus gehören, die Fähigkeit, sie "αδικαιος" (Gott nicht gefällig) zu machen (Lk.10,19). Die Macht Satans ist eine - schädigende Macht.

Zwei weitere Ausdrücke Jesu für die Macht: "αρχη" und "αρχα". Hier handelt es sich um die Macht des "αρχων", des Fürsten. Sie tritt entweder personifiziert als Amt auf, vor das das Volk Jesu gezerrt wird (Lk.12,11), oder unpersonifiziert als Macht des Prokurators, der Jesus vernichtet (Lk.20,20).

All diese Stellen zeigen uns, dass der Inhalt der satanischen Macht eindeutig - die Gewalt, die Gewalttätigkeit ist. Es ist die Macht der irdischen Reiche, mit der sie gegen die Vertreter der Liebe, gegen Jesus und die Seinen, vorgehen. Oder konkret: Es ist die Macht, die verhaftet und die Konsequenzen daraus zieht und sie auch ausführt. Diese Macht ist im Allgemeinen eine Gewalt anwendende Macht, die sich, wird sie von Jesus erwähnt, speziell gegen die Gottgefälligen wendet, gegen jene, die den WEG gehen (Nr.133). Es ist eine Macht, die nicht ohne Waffenträger auskommt, d.h. nicht ohne Funktionäre des Mordens. Sie kommt nicht ohne Untertanen aus, die für ihren König kämpfen (Jn.18,36).

Im Sprachgebrauch Jesu sind die Ausdrücke "Kraft" und "Gewalt" nicht zum Terminus technicus geworden. Das Wort "ισχύς" (Kraft, Macht, Gewalt) kommt bei Jesus nur dann vor, zitiert er aus der Schrift des Alten Bundes: Gott ist aus "ganzer Kraft" zu lieben (Mk.12,30.33; Lk.10,27). In einem Gleichnis finden wir die adjektive Form "ισχυρος" (stark, kräftig, gewaltig). Dieses kommt auch als Substantiv vor (der Starke) (Mt.12,29; Mk.3,27). Der Starke ist sehr häufig auch bewaffnet: "Wenn der Starke bewaffnet seinen Hof bewacht, dann ist sein Besitz in Sicherheit" (Lk.11,21). Der Starke, bzw. der "bewaffnete Starke" steht hier für den Satan. Gott jedoch erweist sich als "stärker" jedem satanisch Bewaffneten gegenüber (Lk.11,22). Im Letzten erweist sich die satanische "Kraft" als kraftlos. Die göttliche "δυναμις", die bei den Teufelsaustreibungen in Erscheinung tritt, macht das offenkundig, was später zur Vollendung kommt: das Fiasko der satanischen Macht, die in der "äußeren Finsternis" endet.

d.- Die Überwindung seiner Macht

Der Messias kam, um den Menschen zu retten (Nr.20a); um ihn zu retten vom Satan und dessen Fiasko. Aus den warnenden Aussagen Jesu können wir gut herauslesen, welches jene Verhalten ist, das dem Wesen Satans entspringt. Jesus sagt uns, zu was der Satan fähig ist, zu was er Macht hat.

Wir müssen Nein zur satanischen Fortschritts-Frohbotschaft sagen. Konkret: Wir müssen Nein sagen zum Reichtum als letztem Wert! Der Messias warnt uns, Diener des Mammons zu sein (Mt.6,24; Lk.16,13); unser Herz mit den biologischen Sorgen zu belasten (Lk.21,34); nicht nach biologischen Gütern zu streben, noch uns darum Sorgen zu achten (Mt.6,25.31.34; Lk.12,22); keine irdischen Schätze zu sammeln (Mt.6,19). Unsere materiellen Güter sollen ein bestimmtes Maß nicht überschreiten (Mt.10,9), denn wir leben nicht vom Brot allein (Mt.4,4). Es lohnt sich nicht, sich um die vergängliche Speise abzumühen (Jn.6,27).

Wir müssen Nein sagen auch zu einem Ergebnis der satanischen Frohbotschaft, nämlich zur Gewaltanwendung im Dienste des Justitia-Ideals. "Widersteht nicht dem Bösen!" (Nr.124c)

Wir müssen Nein sagen auch zu einer weiteren Folge der satanischen Frohbotschaft, Nein zum Ziel der satanischen Macht, zur gesellschaftlichen Größe: "Ihr sollt nicht meteorisieren!" Die Jünger Jesu sollen nicht von irdischer Größe träumen, und nicht so tun, wie es die Machthaber tun: "Bei euch aber soll es nicht so sein ..." (Mk.10,43; Mt.20,26; Lk.22,26). Sie sollen nicht so tun, wie es die Pharisäer tun, die danach trachten, von den Menschen geehrt zu werden (Mt.6,1; 23,3.8; Lk.14,8). Vor diesem Trachten nach Größe sollen sie sich besonders in Acht nehmen, denn dadurch macht der Satan den Menschen zu seinem Diener. Sie sollen sich auch nicht freuen, Macht über den Satan zu haben (Lk.10,20).

In der Lehre Jesu ist demnach die Weigerung, Gott zu dienen und die Anerkennung des Satans als Kyrios identisch mit dem, was wir den Fortschrittsmythos nannten (Nr.52d). Wer an Stelle von Gott den Satan als den Herrn anerkennt, und wer die irdischen Güter als letzten Wert betrachtet und daher je mehr davon besitzen will, und aus diesem Grund bereit ist, Gewalt anzuwenden und Menschen zu töten, der wird auch nach der Macht streben, die vom Satan zu bekommen ist (die im letzten aber von Gott, den Urgrund, stammt), weil sie ihm beides sichert. Wer sich dieses Zielsystem zueigen macht, der leugnet tatsächlich und objektiv Gott. Dies ist der objektive Inhalt, der uns zum Volke Satans werden lässt.

Der Satan bringt seine Frohbotschaft in einer sehr vornehmen und salonfähigen Art und Weise unter uns. So wie er damals versuchte, auch die Zwölf für sich zu gewinnen, so hat er auch jetzt noch dazu die Ambition nicht verloren. Auch weiterhin versucht er, so dies möglich ist, auch die Ausgewählten für sich zu gewinnen (Lk.22,31; Mt.24,24).

Nicht der Diebstahl und der Schwefelgestank ist die Hauptgefahr für das Volk Gottes, noch die formale Gottesleugnung. Eine wirkliche Gefahr für das Volk Gottes sind die genannten objektiven Inhalte, da sie nicht nur mit der formalen Gottesleugnung zusammen auftreten. Auf der Hut muss es sein vor dem brüllenden Löwen, der zuerst in einer salonfähigen Art und Weise auftritt, vor dem Wolf im Schafskleid, der vorgibt, die Menschheit glücklich machen zu wollen (1.Pt.5,8;Mt.7,15).

126. ER ZERSTREUT

a.- Die Klugheit und ihre Erfolge

Nach der Lehre des Messias ist klug der (Nr.54e), der das Wort des Reiches hört und es auch tut, d.h. der bereit ist, die Liebe zu tun. Weise ist der, der jenen Dienst tut, der nur das Geben kennt und nicht das Schlagen (Lk.12,42-46). Jesus kennt aber auch die Klugheit, die nicht speziell auf das Reich Gottes ausgerichtet ist, sondern eine umfassende Bedeutung hat: Klug ist der, der sich die Lehre irgendeines Reiches zueigen macht. Klug ist also auch das Volk Satans, nicht nur das Volk Gottes. Im Letzten bedeutet also klug sein, sich für etwas zu verpflichten. Klug ist also das Volk Satans, weil es sich innerhalb der eigenen Art (γενεα) für die eigene Frohbotschaft - Lehre verpflichtet, und klug ist auch das Volk Gottes, weil es nach der eigenen Überzeugung lebt.

Der Satan hätte nie der Fürst seiner "Οικουμηνή" werden können, besäße er und sein Volk nicht die Klugheit (treuer und kluger Knecht!) - in herausragendem Maße. Beim untreuen Verwalter erkennen wir die Intensität der Treue und Klugheit, geht es um die Frohbotschaft von "allem anderen". Diese begründet auch, warum Jesus seinen Jüngern, die sich wie ein Lamm verhalten sollen, den Klugheitsgrad des Satans als Ideal vor Augen stellt. Mit der gleichen Intensität, mit der der Satan als Wolf die Schafe reißt, sollen die Seinen klug sein bei ihrem Verhalten als Schafe (Mt.10,16).

Um die Intensität des Engagements herauszustellen, erzählt Jesus ein Gleichnis: Als "stark" Bewaffneter hütet der Satan seinen Stall, sein Haus, d.h. all diejenigen, die zu ihm gehören (Lk.11,21). Kommt aber einer, der stärker ist als er, und nimmt ihm den "Stall" weg, so nimmt er diese Niederlage und diesen Verlust nicht einfach hin. Der "stark Bewaffnete" findet in diesem Fall keine Ruhe, sucht sieben (d.h. viele) Verbündete, die stärker sind als er, um den "Stall", den Menschen, das Haus wieder in Besitz nehmen zu können (Mt.12,43-45; Lk.11,24-26). Er nimmt die Niederlage nicht hin: Er schweift durch wasserlose Gegenden, - ist er doch in die Wüste vertrieben worden - und überlegt dort, wie er aus dieser Situation herauskommen könnte. Der Satan könnte sagen: Wehe mir, kann ich nicht mein Reich erweitern! Wehe mir, verliere ich an Gelände! Wehe mir, ist es mir nicht möglich, die Frohbotschaft meines Reiches zu verkünden! (Mt.12,43; Lk.11,24). Er will den Menschen unbedingt mit Finsternis umgeben (Jn.12,35). Wie intensiv und erfolgreich sein Wirken ist, zeigt die Tatsache, dass der Messias keinen Platz unter uns fand, dass wir "ihn nicht aufgenommen haben" (Jn.1,11 / Nr.118).

Seine Macht, die Frohbotschaft des Reiches Gottes und die Metanoia zu behindern, ist auch zweitausend Jahre nach dem irdischen Leben des Messias allem Anschein nach nicht geringer geworden. Auch im heutigen Volke Gottes scheint die Frohbotschaft des Reiches Gottes nicht weniger als Torheit und Ärgernis empfunden zu werden, als dies der Fall bei den Zeitgenossen Jesu war. Auch nach zweitausend Jahren ist das "Gottesvolk" nicht fähig, die "Gewalt" zu verneinen. Dieser letzte Satz beinhaltet einen Widerspruch in sich: Wie kann ein Volk, das die "Gewalt-Macht" nicht verneint, Gottes Volk sein?! Dies kann es nicht nur praktisch nicht sein (was immerhin noch das kleinere Übel

wäre!), sondern auch theoretisch nicht. Auf schizophrene Weise versucht es einerseits die Frohbotschaft Jesu und gleichzeitig auch die Frohbotschaft Satans in sich zu vereinen (Nr.60c).

Der Satan erweist sich als sehr erfolgreich. Und dies, obwohl jene, die sich in Wort und Tat zur satanischen Frohbotschaft bekennen, nicht imstande sind, ihre Hoffnung vernünftig zu begründen. Er hat Erfolge, obwohl er nichts Handfestes anbieten kann, geht es darum, die Menschheit zur Einheit, zur Gemeinschaft zu führen. Seine Verheißungen kann er weder durch geschichtliche Ergebnisse, noch durch heutige Begriffe aus dem Wortschatz seiner Frohbotschaft untermauern. Die satanische Frohbotschaft hat beachtliche Verbreitungserfolge, und dies trotz der Herstellung von Atomwaffen und der Gefahr der täglich möglichen völligen Zerstörung, - die uns so manche Nacht nicht ruhen lässt. Er verbucht beachtliche Erfolge, obwohl wir im Finstern wandeln, folgen wir ihm und wissen nicht, wohin wir gehen (Jn.12,35).

b.- Die Interessengemeinschaft

Die Frohbotschaft Satans ist - keine Frohbotschaft. Die Verheißung Satans ist - keine Verheißung. Die vom Satan angebotene Hoffnung ist - keine Hoffnung. Die Hoffnung des Menschen kann - nur das Einswerden sein (Nr.29d, 37g, 84e). Das Ziel der menschlichen Hoffnung ist die Gemeinschaft, die die Menschheit eins werden lässt.

Nur die Liebe schafft Gemeinschaft, die auch die Einheit sichert. Die durch den Hass geschaffene Gemeinschaft ist keine Gemeinschaft im eigentlichen Sinne, da sie die Einheit nicht garantiert. Sie ist keine Gemeinschaft; sie ist lediglich ein soziologisches Plural!

Doch auch Jesus benutzte das Wort "Liebe", um die satanische Verhaltensweise zu beschreiben. Und dies, obwohl er genau wusste, dass die satanische Liebe nicht identisch ist mit der Liebe seines eigenen Reiches. Er benutzte dieses Wort, weil der zur Liebe geschaffene Mensch auch dann noch eine Spur von Liebe in sich hat, wenn er gleich zur satanischen "Gemeinschaft" gehört. Jesus sprach also von der Liebe innerhalb des satanischen Volkes im analogen Sinn.

Es ist eine Art von Liebe, die sich in der gegenseitigen Unterstützung innerhalb eines kleineren oder größeren Kreises von Hassern zeigt; oder genauer: Es ist eine Art der Selbstliebe. Zum Wesen der reichsgemäßen Liebe gehört es, dass niemand davon ausgeschlossen werden kann; auch der Feind muss geliebt werden. Wir müssen also auch die Menschen lieben, die im Dienste Satans sind und durch seinen unreinen Geist gegen uns arbeiten. In der Welt Satans herrscht eine andere Regel. Diese hat Jesus so formuliert: "Liebe deinen Nächsten und hasse deinen Feind" (Mt.5,42). Tatsache ist, dass sich gelegentlich auch die Kinder Satans einander "lieben". Wie sie das tun, hat der Messias so beschrieben: Sie lieben die, von denen sie geliebt werden; sie grüßen die, von denen sie begrüßt werden; sie tun Gutes denen, die ihnen Gutes tun; sie leihen denen, von denen sie etwas erwarten können; sie laden die zum Gastmahl ein, von denen auch sie eingeladen werden (können). (Mt.5,46-47; Lk.6,33-35; 14,12-14).

Die satanische Liebe unterscheidet sich von der Liebe der Heiligen Dreifaltigkeit nicht nur darin, dass sie jemand davon ausschließt oder von der Absicht getrieben ist, durch das Geben auch etwas zu bekommen. Ihr Merkmal ist nicht das Desinteresse, sondern vielmehr das Interesse. Diese Liebe ruft die Interessengemeinschaft hervor (Nr.51a). Der Akzent liegt nicht auf dem Anderen, sondern auf mir selbst. Es ist das Leben für sich selbst! Nur im eigenen Interesse denke ich an die Anderen. In Wirklichkeit liebe ich nicht den Anderen, sondern nur mich selbst. Gebe ich, so gebe ich nur im eigenen Interesse.

Noch ein weiterer Unterschied ist zu erkennen. Die Gemeinschaft der Nehmer und Hasser wird von solchen gebildet, denen das Nehmen nicht fremd ist. Und da kommt es nicht selten vor, dass sie von dem etwas geben, was sie vorher durch ihr Nehmen in Besitz genommen haben. Was sie Anderen geben, haben sie nicht selten durch ein von Tränen und Blut begleitetes Nehmen erworben. Ihr Geben ist keine einfache Zuwendung. Oft ist es lediglich ein Teilen der Beute, die durch Blut erworben wurde. Die satanische Liebe ist daher hauptsächlich das gemeinsame Interesse; das satanische Geben ist hauptsächlich ein Aufteilen der Beute. Die satanische Liebe ist in Wirklichkeit die Liebe innerhalb einer Räuberbande beim Beuteteilern. Das heißt - sie ist keine Liebe. Sie ist nicht das "αγαπη", das in der Heiligen Dreifaltigkeit seinen Ursprung hat.

Somit ist die satanische Gemeinschaft nur im weitesten Sinne des Wortes eine "Gemeinschaft". Sie ist nur dann eine Gemeinschaft, verstehen wir darunter lediglich ein soziologisches Plural.

Daraus folgt, dass die satanische Gemeinschaft der Menschheit keine einigende Gemeinschaft verheißern kann. Sie kann nur Trennung verheißern - und deren Folge: Berge von Leichen.

c.- Im Rahmen der Interessengemeinschaft

Das Wesen der satanischen Gemeinschaften ist die Unsicherheit, denn ihr Bestand ist nie sicher. Die Interessensidentität lässt sie zustande kommen, und sobald sich die Interessen unterscheiden, löst sich die "Gemeinschaft" auf. Sobald jemand in Erscheinung tritt, der mir mehr verspricht, werde ich die bisherige Interessengemeinschaft verlassen und werde vielleicht Mitglied einer Gemeinschaft, die der bisherigen feindselig gegenüberstand. In der Welt der Interessen ist der Verrat ein bekannter Geruch. Der Messias hat Judas - als Verräter - eindeutig als jemand gesehen, der sich dem Satan verpflichtet hat.

Zum Verrat und zur Auflösung der Gemeinschaft kommt es auch schon darum sehr leicht, da die satanische "Gemeinschaft" nicht aus freier Entscheidung entstanden ist, sondern sehr häufig aufgrund der Angst zustande kommt. Oft ist es der Zwang, der jemand zum Mitglied werden lässt. Schließe ich mich nicht an, muss ich oft um Gut und Leben bangen. Bei den Gangsterbanden, den Geheimdiensten und in der Welt der Politik - ist dies eine gut bekannte Situation.

Nicht selten ist auch das innere Leben, die Ordnung und die Hierarchie dieser satanischen Gemeinschaften, die sich aus Komplizen zusammensetzen, äußerst gefährdet. Interesse und Angst sind die Faktoren, die die Hierarchie, die verschiedene Rangordnung der Mitglieder, zustande kommen lässt. Sie ist nicht das Ergebnis der freien Wahl der Mitglieder, sondern das Produkt des Kräfteverhältnisses. In der Gemeinschaft von Komplizen, in der alles dem Interesse und dem Erfolg zu dienen hat, wird der Führer - sobald die nötigen Mitteln vorhanden sind - hemmungslos gestürzt, aus der Gemeinschaft verstoßen und vielleicht sogar aus dem Leben geräumt; und das alles, um seinen Platz einnehmen zu können. Hemmungslos werden die Kräfte so gruppiert, dass andere untergeordnet werden können, um selbst im oberen Bereich der Pyramide, wenn möglich an der Spitze der Gangsterbande, zu stehen. Machiavelli wollte keine Satanologie liefern, sondern fasste lediglich seine empirischen Erfahrungen zusammen. Die praktischen Repräsentanten des Machiavellismus bekennen sich alle zur Frohbotschaft Satans: Alle wollen je mehr von den Früchten des Reichtums, der Macht und der Größe genießen.

Die satanische Liebe und Interessengemeinschaft (die durch die Zöllner, Heiden und Sünder dargestellt wird) unterscheidet sich so sehr von der dreifaltigen Liebe und Gemeinschaft, dass sie letztendlich nur noch die Bezeichnungen gemeinsam haben. Sonst ist nichts mehr gemeinsam, da die satanische "Liebe" nicht einmal im engsten Kreise der Nehmer fähig ist, den Geist des Nehmens und des Hasses zu vertreiben. Die gegenseitige Aushilfe, die Wohltat und der Gruß beseitigen auch weiterhin nicht, trotz des momentanen gemeinsamen Interesses, das Leben für sich selbst, das vom Hass und vom Nehmen begleitet ist. Sie bilden eine "Gemeinschaft", um die Außenstehenden besser bedrängen zu können, sich zu bereichern, indem sie die anderen berauben, ohne dabei untereinander eine andere Einstellung zu haben, als gegen die Außenstehenden. Der unreine Geist kann nur eine "Gemeinschaft" schaffen, wie sie seiner Wesensart entspricht.

d.- Der Kampf um den Menschen

Die Basisgemeinschaft des Satansreiches wird vom endgültig gewordenen Volke Satans gebildet. Dieses endgültig gewordene Volk besteht aus gefallenem Engeln und Menschen, die das irdische Sein beendet und verdammt sind. Die Mitglieder dieser Basisgemeinschaft haben sich endgültig dem Widerstand gegen Gott verschrieben; ihr Lebensinhalt besteht in der Propagierung ihrer Revolte. Da sie nicht zu unserem Äon gehören, wissen wir nichts von ihrem inneren Leben. Von ihnen wissen wir nur, dass sie nur für sich selbst leben wollen, d.h. ohne Liebe sind. Das Wirkungsfeld ihrer Propaganda ist - die Erde. Ihr Ziel sind die Menschen, die auf dieser Erde leben. Ihr Ziel erstreckt sich auf alle Menschen, unabhängig davon, zu welcher Rasse, welchem Geschlecht oder Alter jemand gehört, oder welchen Bildungsgrad er hat. Der Fürst dieser "Οικουμένη" ist das Haupt der satanischen Basisgemeinschaft.

Die schon eben beschriebene "Politik" wird von einer fein ausgearbeiteten Strategie und Taktik unterstützt. Mit Hilfe dieser erfasst er den Menschen von innen her. Er kommt mit Fragen, die für den einzelnen Menschen Probleme sein können, oder die er zu Problemen machen kann. Den Stammeltern gab Gott ein einziges Verbot, und genau nach diesem fragt er sie (Gen.2,17; 3,1). In der Wüste be-

schäftigt den Messias die Frage, wie er Israel, das auf den politischen Messias wartet, trotzdem zusammenführen kann; und der Satan versucht ihn zu überreden, ein politischer Messias zu werden (Nr.87).

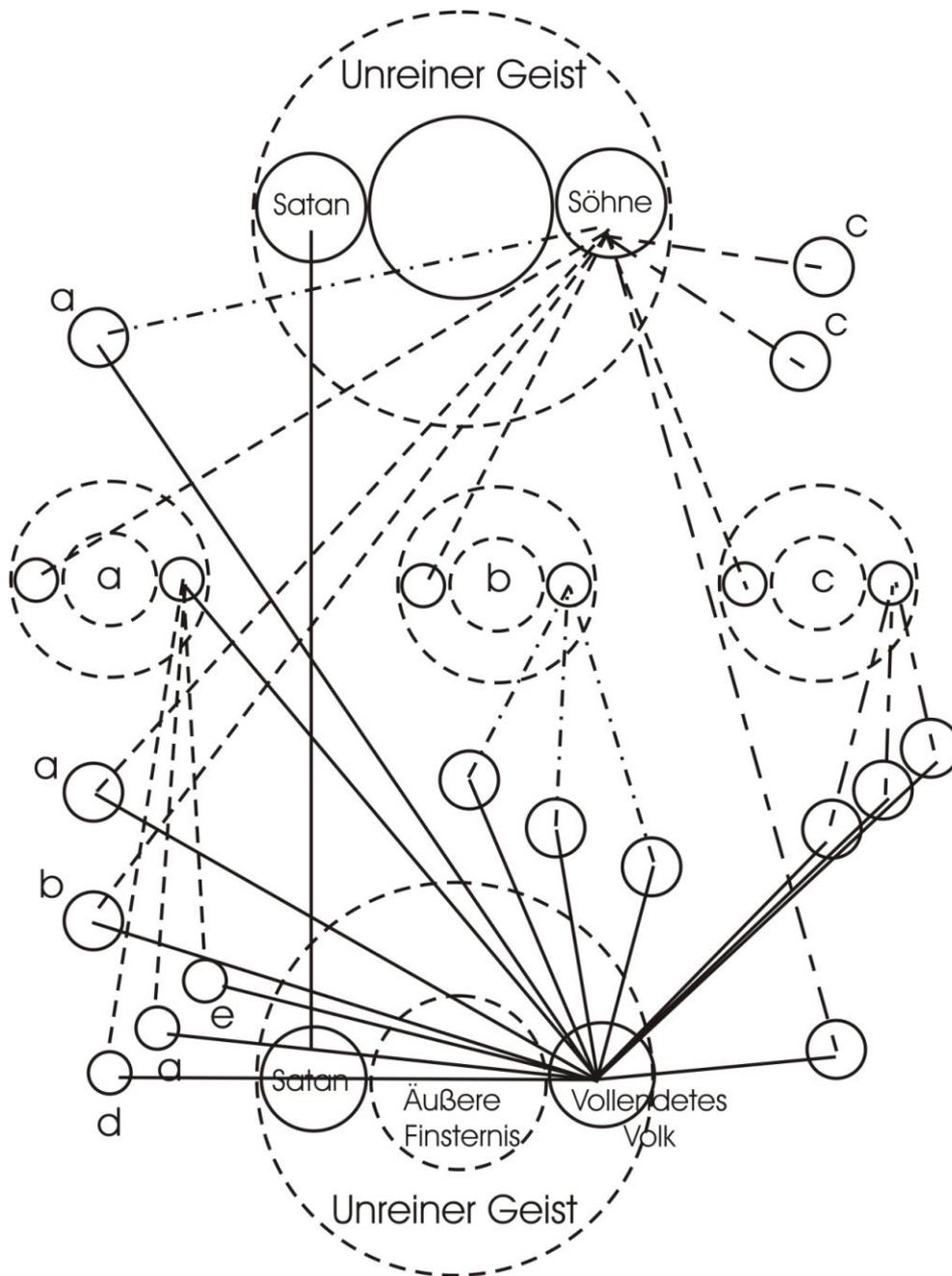
Dies ist das Wesen seiner Strategie: Er richtet sich nach den verschiedenen Bewusstseinsgehalten des Individuums als auch der Gemeinschaften. Scheint es ihm geeignet zu sein, den Menschen dadurch gewinnen zu können, dass er die gesamte übernatürliche Welt, d.h. Gott und sich selbst, in Frage zu stellen, so tut er dies. Lässt dies die gegebene soziale Situation nicht zu, so zieht er die Göttlichkeit Jesu in Zweifel. Ist dies auch nicht möglich, so behauptet er, die Frohbotschaft Jesu wäre eine konzeptionelle Unmöglichkeit. Ist auch dies nicht möglich, behauptet er, der jesuanische Weg sei nicht in die Praxis umzusetzen. Wohl wäre sie eine wunderbare Idee, aber nicht mehr, da sie unreal ist und somit eine nicht realisierbare schöne und edle Theorie bleibt. Eine prinzipielle Ungläubigkeit, die Abwertung der jesuanischen Lehre, die Entschuldigung des Rückstandes in der Praxis - dies sind die Grundzüge der satanischen Strategie. Dieser Strategie passt sich auch die Taktik der satanischen Gemeinschaft an, versucht sie den Menschen zu gewinnen.

Dies ist das Wesen seiner Taktik: Bei jedem Einzelnen versucht er in einer anderen Art und Weise den Glauben (an Gott und seine Frohbotschaft) aus dem Herzen des Menschen, das für Gott geschaffen ist, herauszureißen; er versucht dabei immer den erfolgversprechendsten Weg zu gehen. Er sucht beim Menschen immer den Punkt aus, an dem dieser sich am schwersten tut, das Evangelium anzunehmen. Gelingt es ihm, dass wir uns in einer Hinsicht gegen das Evangelium stellen, so hat er das Spiel gewonnen. Er zielt immer auf unseren Schwachpunkt. Dort, wo wir am meisten "abgebaut" sind, dort setzt er seine Frohbotschaft an. Er beginnt immer im Inneren etwas anzubieten. Dem Menschen nähert er sich immer über das "Herz", das Gott mit der Wahlfreiheit ausgestattet hat, und das daher leicht von der Frohbotschaft vom Leben für sich selbst in Schwingung gebracht werden kann. Er versucht uns zu erklären, dass unsere Sehnsucht dann in Erfüllung geht, folgen wir dem, was uns gefällt. Er erklärt uns, dass wir nur dann göttlich werden, wenn wir die göttlichen Gebote nicht beachten (Gen.3,5). Wir handeln dann richtig, sichern wir uns - durch die Brotvermehrung, den Sprung von der Tempelzinne, die Herrschaft über die Welt - die Anerkennung der Allgemeinheit und die Bewunderung durch diese (Nr.87). Gut ist es für uns, lassen wir die ideale Beziehung zwischen Mann und Frau, die sich an der Heiligen Dreifaltigkeit ausrichtet, außer acht, und richten uns nur an der sexuellen Welt der Tiere aus, die solche "gesetzliche" Einschränkungen nicht kennt. Gibt es etwas, was dem Menschen lieber und willkommener ist, als dieses? - Du kannst tun, was dir gefällt und musst dich nicht mit der Annahme des Kreuzes auseinandersetzen.

Die transzendente satanische Gemeinschaft hat die Möglichkeit, den Menschen von innen her zu versuchen. Oft geschieht dies über Gedanken, die als heilige Gedanken betrachtet werden: In Cäsarea Philippi ist es die Absicht, das Leben des Menschensohnes retten zu wollen (Mt.16,22-23). Im Allgemeinen wirkt der Satan uns ohne Erscheinungsbild und ohne hörbare Worte. Er knüpft an die Stimmen in uns an, die über die Bio- und Noosphäre in uns schon vorhanden sind. Mit Hilfe der Frohbotschaft vom Leben für sich selbst schafft er eine transzendente, d.h. eine sinnlich nicht wahrnehmbare Beziehung zum Menschen. Durch diese pflanzt er in das menschliche Herz den Samen des Hasses, des Nehmens, der Gewalt, der Justitia, der schlagenden Macht, der Lüge. Wir müssen nicht an den Satan glauben, noch die transzendente satanische Basisgemeinschaft zur Kenntnis nehmen, und doch besteht die Möglichkeit der Beziehung zu den satanischen Ideen.

e.- Der Kampf gegen den Menschen

Diese kaum zur Kenntnis genommene ideelle Gemeinschaft hat trotzdem eine fatale Wirkung im sichtbaren Leben der Menschheit. Während die jesuanische Frohbotschaft all die, die dem messianischen Ruf folgen, zu einer Gemeinschaft zusammenfügt, diese eins werden lässt, löst und trennt die Einpflanzung der satanischen Idee - entsprechend dem Wesen des Hasses und des Nehmens - alles auf, und die Menschheit wird immer gespaltener. Blutige Schlachten bieten uns das Inferno der Unmenschlichkeiten. Die Anhänger des satanischen Weges wissen oft gar nichts von ihrer Gemeinschaft; erst in der äußeren Finsternis "sehen" sie sich als solche. Bis dahin ist dies nicht unbedingt der Fall, denn dieses satanische Programm kann in der Welt der Zeit und des Raumes keine "Einheit" zwischen seinen Vertretern schaffen; - nicht einmal die "Einheit" der Ausgestoßenen, da es jetzt noch niemand gibt, der dies mit ihnen täte.



Erläuterung der Grafik.

Von der Urgemeinschaft gehen verschiedene Linien aus. Sie stehen für verschiedene Interessen, die auf verschiedene Art und Weisen propagiert werden (verschieden unterbrochene Linien). Daraus entstehen die Interessengemeinschaften, die sich einander entgegenstehen, da sie verschiedene Gruppeninteressen vertreten. Die aus Gruppeninteressen entstandenen Gemeinschaften können sich höchstens aufgrund ihres verschieden gradigen Gefährdetseins integrieren. So kommt es auch zu größeren Integrationen und es kommt zu "Verbündeten"(a), "Neutralen"(b), "Feinden"(c) in größeren Formationen. Es kann aber auch zur entgegen gesetzten Entwicklung kommen: Die abweichenden Interessen der Mitglieder können die großen Interessensbündnisse in kleinere Interessensgruppen aufsplintern (die Gemeinschaft "a" splittert sich in die Gruppen "d", "a", "e" auf). Die Mitglieder der satanischen Gemeinschaften integrieren und spalten sich. Sie werden dabei teils von der Angst getrieben und teils von den vom Nehmen geprägten, egoistischen individuellen oder Gruppeninteressen, die die Interessen der gesamten Menschheit nicht in Acht nehmen. Die unterbrochenen Linien der Kreise sollen zum Ausdruck bringen, dass die Mitglieder keine dauerhafte Einheit bilden, sondern lediglich lose Interessensgemeinschaften. Der obere große Kreis steht für die endgül-

tig Vollendeten, zu denen die Nicht-Menschen gehören, sowie die menschlichen Geschöpfe, die ihr biologisches Dasein schon beendet haben. Der linke geschlossene kleine Kreis soll den Fürsten darstellen, der rechte das endgültig gewordene Volk (die "Söhne"). Sie werden vom Geist beider, vom Geist des Hasses und des Nehmens zusammengehalten. Dieser Geist verbindet nicht nur das Haupt mit dem Volk (oberer Halbkreis), sondern auch das Volk mit dem Fürsten (unterer Halbkreis). Dieser Geist sichert die "Einheit" der Urgemeinschaft.

Das durch den unreinen Geist eins gewordene Volk des Fürsten strömt aus, um ihre Idee zu propagieren. Einigen ist es schon gelungen, ähnliche satanische Gemeinschaften ins Leben zu rufen, anderen noch nicht. Diese Gemeinschaften werden durch kleinere Kreise (und unterbrochenen Linien) dargestellt ("a", "b", "c"); die rechts stehenden kleinen Kreise stehen für die Gemeinschaft schaffenden Häupter „...die linken für das Volk der zustande gekommenen Gemeinschaften. Aus den linken Kreisen gehen neue Verbreitungswege aus, die wiederum neue Gemeinschaften ins Leben rufen.

Alle diese werden mit dem Ende unseres Äons von der Äußeren Finsternis integriert, die durch den unteren großen Kreis dargestellt wird.

f.- Hoffnungslose Hoffnung

Die Erfolge Satans ... Die Erfolge Satans beim Menschen, der ohne Hoffnung nicht leben kann ... Die Hoffnung erweckenden Erfolge Satans ...

Da kommt er einmal und erklärt uns, wir hätten es gar nicht nötig, ewig zu leben. Zu einer Abrechnung wird es nicht kommen, und daher können wir uns ruhig von Gott verabschieden. Und dann klärt er uns auf, wir hätten nur ein Ziel zu erreichen, und das wäre ein immanentes: Wir können ruhig leben, wie es uns gefällt, so ganz zur eigenen Freude - und nur für uns selbst. Er versichert uns, dass unser Leben gelingen wird. Wir müssen nur glauben, dass sich das Leben der Menschheit in der richtigen Richtung entwickelt, dass es auch dann verheißungsvolle Integrationen geben wird, wenn ich und die anderen - jeder für sich selbst lebt. Unsere Aufgabe besteht lediglich darin, verlässliche Machtintegrationen zu schaffen, die eines Tages zu einem einzigen Bündnis führen, und dann wird jede Gefahr und jede Vernichtung verschwinden. Wir müssen nur auf dem schon seit langem begonnenen Weg des wirtschaftlichen, geistigen und gesellschaftlichen Fortschritts weiter schreiten und die Hoffnung des Menschen wird sich erfüllen. Sie wird sich erfüllen, da die Gewalt ein Ende nimmt. Der Mensch schreitet glorreich voran auf dem Weg der Kosmoseroberung - in der Art der hegelschen Dialektik und auf den teilhardschen Omega-Punkt zu. Ich muss mich nicht frei machen von allem und nicht das Kreuz auf mich nehmen; ich muss kein Zweig am Weinstock sein, der auf Golgatha geraten ist, und nicht bereit sein, den WEG zu gehen, noch mit dem Nazoräer ins Gespräch kommen. Auch ohne dies wird sich die Hoffnung des Menschen erfüllen.

Der Satan erweckt in der Seele des Menschen die Hoffnung, weil er nichts von ihm verlangt, nichts, was schwer ist. Er verlangt nur das, was seinen biologischen Interessen, die sich in die Noosphäre ausdehnen, entspricht.

Dieser Hoffnung entgegengesetzt verkündet der Nazoräer, dass das Reich Satans - zerstreut. Es zerstreut, da es nicht mit Jesus sammelt (Mt.12,30; Lk.11,23). Es zerstreut, weil es ein Wolf ist (Jn.10,12). Es zerstreut, weil es selbst die Zwölf an Jesus Anstoß nehmen lässt (Jn.16,32). Auch in dieser Beziehung besteht der Widerspruch (die Lüge) zwischen dem Wesensinhalt und den verkündeten Ideen. Er verheißt: Ich schaffe die Einheit der Menschheit. Er schafft weit hinausragende und sehr verzweigte Pläne für die Schaffung der Einheit der Menschheit, und gibt dabei das Prinzip der Gewalt nicht auf. Auch weiterhin richtet sich die physische Gewalt gegen den Menschen.

Wer es sehen will, der erkennt, dass dieses Versprechen ein leeres Versprechen ist, dass es nur ein vorgetäuschter Himmel ist. Und sein Plan ist - ein Amoklauf. Wie oft geschah es schon im Laufe der Geschichte, dass Ideen und Personen die Menschheit "sammeln" wollten - doch mit Hilfe des Schwertes! Ein gezücktes Schwert provoziertes ein weiteres. Immer wenn eine potente Idee an Kraft verlor oder eine potente Person dahinschied, kamen neue Ideen und neue Namen, die das tragische Spiel Satans weiterführten und neue Leichenberge schufen:

Und es ertönte die Melodie vom Frieden, dem Kreuz und dem Licht,
der Dornbusch entbrannte an der neuen Marseillaise.

Es schreit der Böse: Neue Jakobiner stehen an den Wassern der Wolga!

Und schon ist zu hören die Peitsche, die Peitsche der neuen Herrn,
auf dem Rücken der neuen Sklaven.

Neue Sklaven, neues Darben, neue Kerker! - und wieder mal
wechselte umsonst die alte Welt auf neue Schienen:
Auch hinter neuem Vorhang gibt es den Faust,
und in leere Himmeln lenkt die Sünde das Lied der Liebe.
(Lőrinc Szabó, Gott - 1922)

Der Messias nahm den Kampf auf mit dieser Menschen schädigenden Macht, die den Menschen in Finsternis hüllt, damit er nicht weiß, wohin er gehen soll. (Jn.12,35) Der Messias nimmt den Kampf auf mit diesem satanischen Erlösungsprogramm, das auch im Garten Eden schon angeboten wurde. Oder einfach ausgedrückt: Er nimmt den Kampf auf mit der Sünde. Diese will er aus der Welt eliminieren. Das Gegenteil will er in den Menschen einpflanzen. Diesen Tausch will er durch sein eigenes Erlösungsprogramm erreichen. Er will die Sünde, den Satan aus dieser Welt verschwinden lassen. Und dies hat der Täufer so gesehen: Er will dies als Opferlamm Gottes tun; er will es tun, indem er zum Lamm wird (Jn.1,29). Und das gleiche erwartet er auch von seinen Jüngern.

D A S I R D I S C H E R E I C H

127. DER SATAN UND DAS IRDISCHE REICH

a.- Das Vaterland

Wie das Reich Gottes, so ist auch das Reich Satans ein transzendentes Reich. Haupt und Glieder sind ineinander, - sie transzendieren sich gegenseitig. Die Gemeinschaften reichen über unseren Äon hinaus - sie transzendieren die Zeit und den Raum.

Im Vergleich zu diesen ist das "Irdische Reich" - ein immanentes Reich. Während die beiden ersten Formen des Reiches im Menschen sind (Lk.17,21) und der Mensch in ihnen, - gemäß dem mystischen Ineinandersein mit Gott oder dem Satan (Nr.29, 121b) - ist das irdische Reich nicht im Menschen, sondern dieser Mensch im irdischen Reich. Und dies ohne jegliche Transzendenz. Und dies nicht nur, weil das irdische Reich die Zeit nicht überwinden kann sondern auch, weil wir in den meisten Fällen nur darum die Bürger irgendeines bestimmten irdischen Reiches sind, weil wir in einer bestimmten Gegend dieser Erde geboren sind. Während die Mitgliedschaft beim Reiche Gottes oder Satans nur auf Grund einer Wahl, einer individuellen Entscheidung zustande kommen kann, ist dies beim irdischen Reich in den meisten Fällen nicht der Fall. Nolens volens werden wir zu Mitglieder, zu "Staatsbürger".

Der Nationalismus des 19. Jahrhunderts versuchte das irdische Reich zu einer transzendenten Gemeinschaft zu machen. Er ließ das "Vaterland" zum Absolutum und Endwert werden. Wollte der Mensch ethisch an Wert gewinnen, musste er sich auf dem Altar des Vaterlandes opfern. Dieser transzendierende Nationalismus ist am verschwinden. Er ist die Frucht des Deismus, der christliches Denken in den Hintergrund drängte. Nach kurzem Aufleuchten macht er nun einem Denken Platz, bei dem der Mensch immer weniger bereit ist, sich auch nur auf irgendeinem Altar aufzuopfern.

Auch wenn dem irdischen Reich die Transzendenz fehlt, so steht es trotzdem, - durch seine Bürger - in enger Beziehung zu den transzenten Reichen. So wusste sich z.B. das Volk des Alten Bundes nicht nur als Gottesvolk, sondern auch als Volk eines bestimmten weltlichen Reiches (das ihm Gott selbst zugeteilt und übergeben hat). Dies war das Ziel des Alten Bundes: Es wollte die Einheit, die Gemeinschaft verkörpern, die durch die Verschmelzung des irdischen und des Reiches Gottes zustande kam. Diese alttestamentliche Einheit zwischen dem nicht transzenten und dem transzenten Reich unterscheidet sich vom Nationalismus darin, dass sich die alttestamentlichen politischen Ziele mit einem außerpolitischen Ideensystem verbanden, mit Hilfe dessen sie alle Nachbarvölker überflügelten, die dazu keinen Zugang hatten. Diese alttestamentliche Verschmelzung kam nach der konstantinischen Wende wieder zur Geltung, und erlebte ihre Blüte in der mittelalterlichen Auffassung vom christlichen Reich. Vereinzelt finden wir diese auch heute noch vor. Vielleicht war es J. Maritain, der ihr mit seinem „Humanisme integrale“ von christlicher Seite her den gedanklichen Gnadenstoß gegeben hat.

Doch gibt es auch weltliche Reiche, die (offen oder verdeckt) Gott leugnen... In diesen Fällen ist zu beobachten, dass die Führer dieser Reiche ihre Macht dazu benutzen, ihre persönliche Einstellung zur Transzendenz in ihrem Reich zur Geltung zu bringen. Doch sind es nicht nur die Führer, die eine Rolle bei dieser Verschmelzung spielen, die sich gegen oder für Gott einstellt. Gelegentlich sind es auch die Massen der Untertanen, die das irdische Reich als ein transzendentes Reich erleben. Im Laufe der Geschichte kann dies immer wieder beobachtet werden.

Dies kann uns aber nicht daran hindern, die Andersartigkeit des weltlichen Reiches festzustellen, und dies klar zu erkennen. Dies kann uns nicht daran hindern, dieses Reich sehr genau von den transzenten Reichen Gottes und des Satans abzugrenzen. Als Einzelpersonen gehören die Menschen zu einem der beiden transzenten Gemeinschaften; sie gehören bewusst oder unbewusst, objektiv oder subjektiv, zur Gemeinschaft Gottes oder des Satans. Diese transzendenten Bindungen sind aber etwas ganz anderes als die Staatsbürgerschaft. Durch diese bilden Menschen eine Gemeinschaft, obwohl sie sonst unterschiedliche transzendenten Bindungen eingegangen sind.

Was hat Jesus über das Irdische Reich gesagt? Welche Beziehung hat dieses Reich zum Reiche Gottes oder dem Reiche Satans? Welche Beziehung hat das Volk Gottes, bzw. das Volk Satans zu diesem Reich?

b.- Die Loyalität des Messias

Im Gleichnis von den Minen zieht ein vornehmer Mensch in die Ferne, um sich ein "Reich" zu erwerben (Lk.19,12). In der "Vorgeschichte" der Wiederkunft (Nr.33d) wird sich "Reich gegen Reich erheben" (Mt.24,7; Mk.13,8; Lk.21,10). Es gibt nicht nur das jesuanische Reich, das nicht von "hier", nicht von „dieser Welt" ist. Es gibt auch das Reich, das von "hier", das von "dieser Welt" ist, und das in Jerusalem von Pilatus repräsentiert wird (Jn.18,36).

Über das irdische Reich, das geographische Grenzen hat, hat Jesus wenig gesagt. Ihn hat hauptsächlich das Reich Gottes und dessen Widerpart, das Reich Satans, interessiert. Obwohl er sich gefühlsmäßig mit seinem Land und seinem Volk verbunden fühlte, - weinte er doch über Jerusalem, als er den Untergang dieser Stadt voraussah (Lk.19,41) - so ließ ihn die Wiederherstellung der politischen Unabhängigkeit des Landes doch gleichgültig, obwohl man ihn dazu drängen wollte. Er war nicht bereit, sich für Landesgrenzen und Macht ausübende Personen einzusetzen. Bemerkenswert ist, dass er für die obersten Führer des Landes, in dem er wirkte, weder feindselige, noch freundschaftliche Gefühle äußerte. Pilatus, - so kann festgestellt werden - blieb gleichgültig dem Weg und dem Verhalten Jesu gegenüber (Nr.107b). Und auch Herodes war nur privat neugierig, nicht aber als Staatsoberhaupt (Nr.106b). Sie haben Jesus weder als Feind, noch als Freund betrachtet. Sie wollten nicht seinen Tod, haben ihn aber auch nicht gerettet vor denen, die ihm nach dem Leben trachteten. Jene aber, die nach einem unabhängigen jüdischen Staat strebten, schrieben den Nazoräer ab, weil er ihren Zielsetzungen gegenüber gleichgültig blieb. Sie schlossen ab mit ihm, weil er nicht bereit war, sich für ein unabhängiges jüdisches Land einzusetzen (Nr.96).

Der Messias sah im irdischen Reich nicht den Widerpart seines eigenen Reiches: Sein Reich kämpfte nicht gegen das irdische Reich. Er wollte seine Sache nicht vom irdischen Reich vertreten wissen, und daher war sein Ziel nie eine Änderung von politischer Natur und mit politischen Mitteln. Obwohl Vieles auf dem Spiel stand, bekannte er, dass auch das Volk Gottes die Steuern jenes Landes zu zahlen hat, auf dessen Gebiet es lebt (Nr.104e). Und dies selbst dann, wenn die Herren des irdischen Reiches als Unterdrücker und Besatzer gelten. Eindeutig bekannte er, dass die Staatsbürger ihre staatsbürgerlichen Pflichten erfüllen müssen, d.h. sie müssen dem Kaiser das geben, was des Kaisers ist. Was nicht Gottes ist, das kann sein Volk dem Kaiser überlassen. Doch konnte der Messias nie selbst zum Kaiser werden, denn dadurch wäre er in Widerspruch zum eigenen Auftrag geraten (Nr.87d). Seinen Jüngern brachte er bei, sich nicht mit dem irdischen Reich, nicht mit der Schaffung eines unabhängigen jüdischen Staates zu befassen (Nr.117e). Er distanzierte sich und seine Jünger vom Ziel, Kaiser zu werden. Sein Ziel war nie der Austausch der politischen Führer. Nie wollte er an deren Stelle treten. Er verhielt sich apolitisch (Nr.63a).

c.- Könige

Die irdischen Reiche haben eine Führungsschicht, einen Führer. Die Mehrheit der Staatsbürger geht einer produktiven Beschäftigung nach, nur ein kleiner Prozentsatz beschäftigt sich mit der Ausübung der Macht. Sie bringen entweder Gesetze für die Staatsbürger oder sind in der Verwaltung

tätig und achten darauf, dass die Gesetze zur Geltung gelangen; die Missachter der Gesetze werden bestraft. Das Bild, das uns der Messias von den Führern und der Führungsschicht des irdischen Reiches liefert, lässt seine apolitische Haltung und Abgrenzung vom Kaiserwerden deutlich erkennen. Die Führer des irdischen Reiches nannte er entweder "καισαρ" (Kaiser), oder "αρχων" (Fürst), oder "εγεμον" (Prokurator, Statthalter). In den Reich-Gottes-Gleichnissen sprach er vom "βασιλευς" (König).

In diesen Gleichnissen hat der Vater und der Sohn eine königliche Funktion: Sie belohnen und bestrafen. Die "Strafe" beschreibt er mit den damals gängigen Methoden der irdischen Könige: Den herzlosen Diener übergibt er seinen Folterknechten (Mt.18,34); er schickt seine Soldaten aus, um jene zu bestrafen, die seiner Einladung nicht gefolgt sind; lässt die Mörder umbringen und ihre Städte niederbrennen (Mt.22,7). Doch ist Jesus ein König, der keine Soldaten hat, die für Ihn und seine Sache kämpfen (Jn.18,37), und daher sind diese Strafmethoden nur als Bilder für jene Strafe zu sehen, die mit der LIEBE in Einklang steht (Nr.36c u. h.). Das Foltern und das Aussenden der Armee ist daher nur die Funktion der irdischen Könige. Ein einziges Mal spricht er in positiver Form von den Königen. In einigen Kodexen spricht er neben den Propheten und Gerechten auch von Königen, die gerne das gesehen hätten, was seine Jünger sehen und hören (Lk.10,24). Dies muss nicht unbedingt nur die Einfügung der Textkopierer sein, denn Jesus schätzte einen König des Alten Bundes: David (Mk.2,25; 12,36-37).

Ohne Bewertung spricht er auch von ihren Funktionen, Steuer einzutreiben und zu richten (Mt.17,25; Lk.12,58). Ihren Reichtum aber stellt er in Kontrast zur lobenswerten Lebensführung des Täufers in der Wüste (Mt.11,8). Das Streben seiner Jünger nach irdischer Größe setzt er mit dem Verhalten der Könige gleich und bewertet dies negativ. Er warnt sie vor solchem Verhalten: "Ihr aber sollt nicht so tun ..." (Mt.20,26; Mk.10,43; Lk.22,26). Um das missbilligte Verhalten der Könige zu beschreiben, benutzt er die Verbform des "κυριος" und der "εξουσια"; es sind die Verben "κατακυριευω" (beherrschen, unterdrücken) und "κατεξουσιαζζο". Für den Messias sind die Begriffe "κυριος" und "εξουσια" - auch reichsgemäße Begriffe. Gott ist der wahre Κυριος! Die Εξουσια Gottes ist die einzig wahre! Das Herr- und Mächtigsein der irdischen Könige betrachtet er als "nicht-wahr". Der Markustext formuliert es am schärfsten: "Ihr wisst, dass jene, die als Herrscher der Völker gelten, den Herrn spielen über sie, und dass ihre Großen sie ihre Macht spüren lassen ..." (Mk.10,42). Jesus, der aus der Welt der Heiligen Dreifaltigkeit unter uns kam und uns dieses Reich brachte, lieferte uns ein ganz anderes Bild von Gott: Er ist wahrhaft der Herr, und seine Macht (Nr.133) zeigt sich nicht im Herrschen, sondern im Dienen (Nr.119g).

Nach Ansicht des Messias sind die Könige Anhänger der gesellschaftlichen Größe (des Reichtums und der Macht), die vom Reich Gottes abgelehnt wird; sie sind nicht groß im Sinne des Reiches Gottes (Nr.68b) und ihr Lebelement ist der Ruhm bei den Menschen (Nr.70b). Ihr Ruhm ist kein wirklicher Ruhm, sondern nur ein Scheinruhm, da sie sich Wohltäter - nennen lassen (Lk.22,25), und zwar von denen, über die sie herrschen. Ihr Scheinruhm und ihre Scheinmacht ist nur von kurzer Dauer. Auch "die Zeiten der Völker", die Jerusalem zerstören, werden zu Ende gehen, und ihre Herrschaft verschwinden (Lk.21,24).

Von ihren Wohltaten spricht er überhaupt nicht. Dafür erfahren wir aber sehr viel von ihm darüber, dass die irdischen Reiche und ihre Könige Waffengewalt anwenden. Pilatus vermengt das Blut einiger Galiläer mit dem Blut ihrer Opfertiere, obwohl ihre Sünde nicht größer ist als die der übrigen Galiläer (Lk.13,1-2). Die Könige schicken ihre Armee aus und schließen nur dann Frieden, haben sie keine Hoffnung, siegen zu können (Lk.14,31-32). Was diese Armeen vollbringen, erfahren wir von ihm, als er von der Zerstörung Jerusalems spricht: "Es werden Tage über euch kommen, da werden deine Feinde einen Wall gegen dich aufwerfen und dich ringsum einschließen und dich von allen Seiten bedrängen. Und sie werden dich und deine Kinder in dir zu Boden schmettern und keinen Stein in dir auf dem anderen lassen ... Es wird große Drangsal über das Land kommen und ein Zorngericht über dieses Volk. Sie fallen durch die Schärfe des Schwertes und als Gefangene unter alle Völker weggeführt werden. Jerusalem wird von den Völkern zertreten werden ..." (Lk.19,43-44; 21,23-24). Diese Art von Macht ist von kurzer Dauer, ihre Tagen sind gezählt (Lk.21,24). Im Vergleich zur göttlichen Macht unterscheidet sie sich nicht nur dem Inhalte nach, der Unterschied liegt auch in der Dauer.

d.- Der Kaiser und der Satan

Für den Messias, der das Zurückschlagen und das Benutzen des Schwertes auch zugunsten des Unschuldigen nicht kennt, passt ein solches Verhalten nicht in das Reich Gottes. Es deckt sich aber völlig mit den Idealen des Satansreiches. Jesus vervollständigt das Bild von den Königen damit, dass das Gottesvolk vor die Könige gezerrt wird (Lk.21,12) und diese machen es möglich, dass auch das Volk das Los seines Meisters teilt; auch sein Leben wurde durch die "Könige" des irdischen Reiches besiegelt.

Gegen das Reich Gottes - kämpft das Reich Satans. Um aber die Vertreter des Reiches Gottes aus der menschlichen Gesellschaft verschwinden zu lassen, braucht der Satan die Mithilfe der höchsten Repräsentanten dieser Gesellschaft. Aus diesem Grund spricht Jesus nie vom "αρχων", "ἑγεμον" oder dem "βασιλευς", redet er von den zukünftigen Führer seines Reiches, denn an diesen Begriffen haften zu viele Bedeutungsinhalte, die nicht in das Reich Gottes passen. Er benutzt ein anderes Wort (ἑγουμενος = Führer, Lenker) und bringt auch so zum Ausdruck, was nicht und was ins Reich Gottes passt: In diesem Reich ist der Führer wie ein Diener (Lk.22,26; vgl.Nr.68d).

Geht es um das Größe-Reichtum-Macht-Ideal, so decken sich - der Beschreibung Jesu zufolge - die satanische Gemeinschaft und die Führungsschicht des irdischen Reiches völlig. Diese Deckungsgleichheit ist so groß, dass sich die beiden in seiner Lehre gelegentlich völlig vermengen. Diese Vermengung schlägt sich in der satanischen Bedeutung der "Welt" nieder (Nr.120d), deren sichtbare und unsichtbare Vertreter - Jesus und die Seinen verfolgen: Diese Verfolgung geschieht einerseits durch die Führungsschicht des irdischen Reiches, die die Macht ausübt, und andererseits durch den Satan. Diese Deckungsgleichheit ist leicht feststellbar: Mit keinem einzigen Wort erwähnt Jesus, dass die Führer des irdischen Reiches sein Volk in Schutz nehmen werden vor dem Satan und der "Welt"

Viel schwieriger ist aus der Lehre Jesu das herauszuarbeiten, was sich nicht deckt; aufzuzeigen, aus welchem Grund wir dem Kaiser etwas zu geben haben. Aufzuzeigen, was es im satanischen Reich nicht gibt, dafür aber in den irdischen Reichen. Aufzuzeigen den Unterschied, infolge dessen der Messias nicht gesagt hat: Gibt dem Satan, was des Satans ist!, wohl aber: Gibt dem Kaiser, was des Kaisers ist (Mk.12,17).

128. DIE SÄKULARISATION

a.- Die Aktivitäten des irdischen Reiches

"Und ich soll Ninive nicht bedauern? ... und wer trennt, was hier die rechte, dort die linke Hand gesetzt?" (Mihály Babits, Das Buch Jona). Gott erbarmt sich Ninives und lässt die Bewohner leben, trennt nur das Linke von dem Rechten. Als man dem Messias die Steuermünze zeigt, unterscheidet auch er, und als er seinen Triumphzug hielt, tat ihm Jerusalem leid.

Der Messias weint über Jerusalem, über die Stadt, die den Messias umbringt (Lk.19,41). Er weinte aber nicht, als er von der äußeren Finsternis und dem Zähneknirschen sprach. Für den Messias ist das irdische Reich und das Satansreich nicht identisch. Auch das Messias mordende Jerusalem ist - seine Heimat. Und jede Stadt und jedes Land - ist die Heimat eines Teils seines Volkes. Das irdische Reich besteht aus Menschen, die - solange sie leben - Anwärter für die ewigen Wohnungen sein können.

Das irdische Reich ist eine Gemeinschaft von Menschen, die entweder schon zu Gott gehören, oder noch die Möglichkeit haben, doch noch zu den Seinen zu zählen. Das Leben des "weltlichen" Reiches (der "Welt" in ihrer ersten Bedeutung, vgl.120c) bietet die Voraussetzung, dass auch die (potentiellen) Seinen darin leben können. Diese Möglichkeit bietet das Reich Satans nicht. Dieses hindert und verhindert ein auf Gott ausgerichtetes Leben. Daher ist auch die Beziehung des Gottesvolkes zum Kaiser, der für das Leben im irdischen Reich sorgt und es leitet, eine andere, als zum Satan - und dies trotz der relativ großen Deckungsgleichheit, wie wir sie weiter oben festgestellt haben.

Die Funktion, die eine hochgradige Deckungsgleichheit hervorruft, ist nur die eine Seite des Lebens des irdischen Reiches. Zur anderen Seite gehören Funktionen, die nicht auf Vernichtung und Unterdrückung ausgerichtet sind, und hier gibt es auch keine Deckungsgleichheit. Im weiteren Verlauf ersetzen wir die Funktionen des irdischen Reiches durch den Ausdruck "Aktivität". Diese "Aktivität" setzt sich auf der einen Seite aus Gewaltanwendungen zusammen, auf der anderen Seite aus Handlungen, die nichts mit Gewaltanwendung zu tun haben; auf diese müssen wir noch zurückkom-

men. Aufgrund dieser nicht zerstörerischen Aktivität ist es den Staatsbürgern - egal, ob sie zum Gottesvolk gehören oder nicht - möglich, Steuern zu zahlen. Diese Aktivitäten sind die Voraussetzung dafür, dass das biologische Leben der Bürger möglich ist. Dadurch, dass der Kaiser diese Steuermittel einsetzt, kann dieses Leben aufrecht erhalten werden.

Auch Jesus selbst unterzog sich dieser Pflicht. Zuerst als Zimmermann (Mk.6,3), dann als Lehrer und Arzt. Er lebte davon (Lk.8,3), zahlte aber auch selbst Steuern (Mt.17,27).

Das weltliche Reich ist daher nicht nur zerstörerisch aktiv, sondern auch aufbauend. Und durch solche Aktivitäten nimmt es an der Erfüllung des göttlichen Gebotes teil, das in die menschliche Natur eingepflanzt ist. Es ist das Gebot, uns die Natur untertan zu machen (Gen.1,26,28). Diese durch menschliches Wirken durchgeführte Eroberung der Natur ist jene Funktion des irdischen Reiches, der uns genau unterscheiden lässt zwischen den satanischen und weltlichen Gemeinschaften.

b.- Die wissenschaftlichen Aktivitäten

Genau unterscheiden zu können, ist kein leichtes Unterfangen. Es ist nicht leicht, da im Leben des irdischen Reiches die Macht ausübenden und die Natur erobernden Aktivitäten oft eng verknüpft sind miteinander. Unsere Aufgabe besteht darin, diese Verknüpfung schematisch darzustellen.

Vor allem müssen wir uns bewusst machen, dass sich in unserer Zeit die Natur erobernden Aktivitäten sehr differenziert haben. Aus den bescheidenen Anfängen (die in der Zeit Jesu schon feststellbar sind und die hauptsächlich wirtschaftlicher Natur waren) hat sich ein eigenständiger wissenschaftlicher Zweig der Forschung entwickelt. Diese erforscht einerseits die inneren Gesetze der zu erobernden Natur (Naturwissenschaften) und andererseits die Natur des Menschen, der diese Eroberung ausführt (Sozialwissenschaften).

Als Folge können wir die Aktivitäten des irdischen Reiches auf drei Zweige aufteilen: geistige, wirtschaftliche und gesellschaftliche Lenkungsaktivitäten. Letztere identifizieren wir mit jenen Aktivitäten, die wir mit Machtausübung und Gewaltanwendung bezeichnen. Sie erstrecken sich auf die drei Gebiete der Politik: Kultur-, Wirtschafts- und Machtpolitik.

Schematisch können wir daher das irdische Reich mit drei "Kammern" vergleichen. In der ersten Kammer finden wir die Aktivität der Machtausübung. Sie lenkt das gesamte Leben des irdischen Reiches. Sie sichert die materiellen und andere Hilfen, die in der zweiten Kammer nötig sind. Hier finden wir die Aktivitäten der Forschung, der Wissenschaft und der Allgemeinbildung. Die Arbeit der Naturwissenschaftler wird vorrangig von denen in Anspruch genommen, die sich in der ersten Kammer aufhalten. Sie nutzen die neuesten Ergebnisse der Naturwissenschaften vor allem zur Verteidigung der herrschenden politischen Ordnung; um die Verteidigungs- und Angriffswaffen konkurrenzfähig und zeitgemäß zu erhalten. Ein gutes Beispiel dafür liefert uns die "Nutzbarmachung" des Atomgeheimnisses. Die Kammer Nummer Eins benutzt die Naturwissenschaften auch, um die eigene Weltanschauung zu rechtfertigen. Dies gilt noch mehr für die Sozialwissenschaften. Dies zeigt sich am besten darin, dass während die Naturwissenschaften (trotz ihrer gelegentlichen weltanschaulichen Verpflichtung) im wesentlichen eine gemeinsame Sprache sprechen, dies bei den Sozialwissenschaften eher die Ausnahme ist. Hier ist die Sprachstörung von Babel zu beobachten. Die Geschichtswissenschaften liefern uns jeweils ein anderes Bild zum selben Thema, je nachdem, in welchem Land sich die Kammer Nummer Zwei befindet. Die Kammer Nummer Eins tut alles, was in ihrer Macht steht. - Und was steht nicht in ihrer Macht? Nicht in ihrer Macht steht, dass die Weltanschauungen, d.h. das politische Credo der Staatsmacht (Kammer Nr. Eins) durch die Forschungen der Sozialwissenschaftler bestätigt werden. Dies kann dazu führen, dass das, was die Kammer Nummer Zwei des gegnerischen Landes als menschlich, heldenhaft und vorbildhaft darstellt, von der Kammer Nummer Zwei des eigenen Landes als Egoismus, Unmenschlichkeit, Ausbeutung, die Interessen des Volkes mit Füßen tretend hingestellt wird ... und umgekehrt.

Die Aktivitäten der Kammern Nummer Eins und Zwei verbrauchen einen relativ hohen Anteil der Produkte menschlicher Arbeit, d.h. materielle Güter. In den meisten Fällen teilen die Führer der irdischen Reiche ihren Bürgern nicht mit, welchen Prozentsatz des nationalen Vermögens, der Produktivität und des Einkommens dazu verwendet werden, um Waffen zu produzieren und die Maschinerie der Gewaltanwendung in Gang zu halten. Hier überschreitet die Wirklichkeit die kühnsten Vorstellungen. Schon bescheidener ist der Verbrauch materieller Mittel bei der Kammer Nummer Zwei, um die Wissenschaft zu fördern und verbreiten. Zweifellos kommen diese Mittel auch der Bildung der Gesellschaft zugute. Aber nicht nur, da sie vorrangig dazu eingesetzt werden, die von der

Kammer Nummer Eins vertretene Weltanschauung und Politik zur Geltung zu bringen. Und damit dienen sie in einem gewissen Maße wiederum der Gewaltanwendung.

c.- Die wirtschaftlichen Aktivitäten

Der verbliebene Rest der menschlichen Produktivität, d.h. der materiellen Güter, werden von der Kammer Nummer Drei genutzt. Diese umfasst die wirtschaftlichen Aktivitäten. Die wirtschaftlichen Aktivitäten sichern die Befriedigung der biologischen Bedürfnisse der Bürger des irdischen Reiches; sie liefern die Konsumgüter. Diese dritte Kammer ist selbstverständlich auch die Nutznießer der Forschungsarbeit der zweiten Kammer; doch geschieht dies immer mit zeitlicher Verzögerung, was heißt, dass sie erst nach der ersten Kammer drankommt. Die Arbeit dieser dritten Kammer könnte demnach (die Ergebnisse der zweiten Kammer nutzend) als Erfüllung des göttlichen Gebotes, die Natur zu nutzen, betrachtet werden.

Warum "könnte demnach betrachtet werden"? Weil die Erzeugnisse sehr ungleich verteilt werden! Wohl vertreten die, die zur ersten Kammer gehören, selbstbewusst die Meinung, im eigenen Land wäre die Aufteilung richtig und gerecht, geht es aber um das gegnerische Land, so wird dies bestritten. Diese Meinungsverschiedenheit gibt es auch innerhalb der Grenzen der einzelnen irdischen Reiche. Jene nämlich, die sich im unteren Bereich der Gesellschaftspyramide befinden, empfinden die Aufteilung der Güter eher als ungerecht. Sind sie beseelt vom satanischen Prinzip der Gewaltanwendung, so ist es nur das für sie ungünstige Kräfteverhältnis, das sie zurückhält, die aktuelle Aufteilungsordnung durch Waffengewalt und blutiger Revolution zu ändern und jene zu vertreiben, die zur ersten Kammer gehören. Gelingt die Vertreibung, so werden es andere sein, die zum oberen Bereich der Pyramide gehören und die für sie vorteilhafte Aufteilung genießen. Daher werden die Inhaber der ersten Kammer zu jeder Zeit genügend Mittel in Anspruch nehmen, um ihre vorteilhafte Position mit oder ohne Waffen zu sichern. Dies ist aber nur möglich, wenn jene, die sich im unteren Bereich befinden, weniger von den vorhandenen Gütern bekommen.

Die Ungleichheit bei der Verteilung wird noch offensichtlicher, werfen wir einen Blick auch auf jene Länder, die sich in vorteilhafter Position befinden. Das göttliche Gebot will nicht nur (einigen) Bürgern einiger Länder die Nutzbarmachung der Natur und die Teilhabe an den biologischen Gütern sichern. Jene Nationen, die ihren Platz im unteren Bereich der Wirtschaftspyramide haben, bewerten es als völlig unmenschlich, unerträglich und ungerecht, dass die Bürger der Staaten im oberen Bereich dieser Pyramide das Vielfache von dem besitzen, was ihnen übrig bleibt. Freuden sich die aus dem unteren Bereich mit dem satanischen Prinzip der Gewalt an, so kann dies für jene aus dem oberen Bereich zur ernsthaften Bedrohung werden. Diese reale Möglichkeit liefert die Begründung dafür, dass die privilegierten Länder immer mehr Mittel zur Verfügung stellen, um jene Angriffe abwehren zu können, die infolge der Unzufriedenheit der Unteren zustande kommen können. Die Reaktion der Unteren auf diese Situation besteht darin, dass sie den Gürtel noch enger schnallen, um sich jene Waffen leisten zu können, mit Hilfe derer sie die Güter der Privilegierten an sich reißen können. Dass die Oberen die gegebene Verteilungsform als in Ordnung betrachten, muss nicht extra erwähnt werden. Auch wenn sie es nicht in Worte fassen, so handeln sie doch danach.

Zusammengefasst: Bezogen auf die biologischen Güter, sind die einzelnen irdischen Reiche nicht (oder nur in geringem Maße) fähig, diese so zu verteilen, dass dies nach allgemeiner Auffassung als gerecht empfunden würde. Was aber die gerechte Verteilung auf der Ebene der gesamten Menschheit angeht, so fehlt bei den Ländern, die in vorteilhafter Situation sind, jene Spalte, die die Unterstützung jener vorsieht, die schlecht dastehen und vielleicht sogar von Hunger und Verderben bedroht sind. Und wenn es eine solche Spalte gibt, so sind das (im Vergleich zu den Aufwendungen der ersten Kammer) lächerliche Summen, die völlig unzureichend sind, die Hungernden und Notleidenden tatsächlich aus ihrer Situation zu retten.

d.- Die Macht ausübenden Aktivitäten

All das bedeutet, dass auch die nicht Macht ausübenden Funktionen der irdischen Reiche recht viele Probleme haben, geht es um die Erfüllung des erwähnten göttlichen Gebotes. In den meisten Länder dient diese dritte Kammer vorrangig dem Erhalt und der Vermehrung des Überflusses der privilegierten Schicht. Handelt es sich um die gesamte Menschheit, so sind die Bürger der Länder in privilegierter Position die Nutznießer dieser Kammer. Dies führt dazu, dass die nicht privilegierten

Schichten und Länder mit Waffengewalt die mit Waffengewalt aufrechterhaltene "Ordnung" ablösen wollen.

Das Wirken der ersten Kammer richtet sich demnach einerseits darauf, die produktiven Aktivitäten zu lenken und andererseits, dieses Lenken mit Waffengewalt zu schützen, und zwar gegen innere und äußere Angriffe oder Vorbereitungen von Angriffen. Die Geschichte zeigt uns, dass die irdischen Reiche solange die äußeren Angriffe abwehren, solange sie dazu in der Lage sind, aber auch ihren Reichtum solange auch zum Schaden der anderen Reiche vermehren, solange sie dazu in der Lage sind. Die sich einander bekämpfende Länder verwickeln sich in einen Krieg in der Überzeugung, stark genug zu sein, um sich zu schützen, oder dem anderen etwas wegzunehmen. Der Ausgang der Kriege zeigt aber, dass sich die eine Seite geirrt hat, weil immer nur einer der Gewinner sein kann und der andere der Verlierer. Bis die eine Seite aber zum Verlierer wird, vernichtet auch sie Menschen und die von der dritten Kammer produzierten Güter des Feindes. Der Gewinner wird dadurch zum Gewinner, dass er die materiellen Reserven des anderen vernichtet, mit denen dieser den Kampf hätte weiterführen können, und ebenso all die Personen, die weitergekämpft hätten. Unabhängig davon wer der Sieger ist, das Endergebnis ist immer dasselbe: Berge von Leichen und zerstörte Gebiete. Und dies gilt für beide Seiten: Beide Länder sind verwüstet, und beide haben viele junge Männer (und neuestens auch Frauen, Alte und Kinder) verloren, die die Friedhöfe bevölkern. Die zweite und dritte Kammer der irdischen Reiche stehen in einer vitalen Verbindung zur ersten Kammer, die sich im Laufe der Geschichte als eine erwiesen hat, wie wir sie kennen. Infolge dieser unzertrennlichen Verbindung erhalten wir ein furchtbares und satanisch geprägtes Gesamtbild von den Aktivitäten der irdischen Reiche: Sich feindlich gegenüberstehende Länder "verbünden" sich, um mit vereinten Kräften in je größerem Maße das zu vernichten, was ihre Bürger in den friedlichen Jahren aufgebaut haben. Diese Tatsache lässt die Natureroberungen der irdischen Reiche zu äußerst problematischen Anstrengungen werden. Auch in Friedenszeiten wird ein bedeutendes Maß an Arbeitskraft und materiellen Ressourcen dafür gebunden, das Verteidigungs- und Vernichtungspotential in Bereitschaft zu halten, und um Vernichtungsmittel zu produzieren. Im Krieg wird dann mit enormer Wirksamkeit all das vernichtet, was die dritte Kammer in der Friedenszeit produziert hat. Ziehen wir dann auch noch in Betracht, dass das Morden, das gelegentlich infernale Ausmaße annimmt, als die heiligste vaterländische Pflicht dargestellt wird, so ist es nicht möglich, nicht festzustellen, dass diese Führung satanischen Charakters ist. Dem Satan sind alle Reiche des Erdenrunds übergeben (Lk.4,6). Kraft dieser Tatsache und mit Hilfe der delegierten Macht, ist dieser „Bund“ zwischen den verfeindeten Seiten möglich. Dieser "Bund" beruht auf dem satanischen Prinzip des Vernichtens und Mordens. Dieser "Bund" lässt die Bürger zweier irdischen Reiche, die von Gott dazu berufen sind, zu leben, aufzubauen und zu lieben, dazu bereit sein, zu vernichten und zu morden, um die Sanktionen zu vermeiden, die der Staat für die "Vaterlands- und Volksverräter" bereithält, die in Einzelfällen die "standrechtliche Erschießung" vorsieht.

e.- Welt und Kirche

Dies hat zur Folge, dass das Volk Gottes nicht der Meinung sein kann, dass es dann, wenn es seine Aufgabe im Bereich der Kammern Zwei und Drei ehrlich erfüllt, im Grunde das tut, was Gott ihm aufgetragen hat. Es kann nicht der Überzeugung sein, dass es damit ausreichend der Menschheit dient, noch meinen, seine Produkte würden allen zugute kommen. Das Volk Gottes muss klar erkennen, dass es dann, wenn es seine Pflichten am Arbeitsplatz gewissenhaft erfüllt, nicht auch schon das Gebot des Gebens und des Dienens erfüllt hat. Durch die gewissenhafte Erfüllung der Aufgaben am Arbeitsplatz produziere ich nicht nur, sondern nehme auch teil an der satanischen Gesetzmäßigkeit, die in den drei Kammern des irdischen Reiches zur Geltung kommt; - wenn auch nicht gewollt, d.h. dass ich subjektiv frei von Sünde bin.

Das Volk Gottes kann daher nicht den in sich selbst gesetzten Fortschrittsglauben teilen (Nr.52d). Es muss diesen als einen Mythos, als einen Irrtum betrachten, der das Ergebnis der Irreführung durch den Vater der Lüge ist. Dieser Mythos der irdischen Reiche tritt als Verheißung in Erscheinung. Nach dieser Verheißung wird der menschliche Fortschritt dazu führen, dass sich die Produktivität steigern wird und die Ungerechtigkeiten (die infolge der Gewaltanwendungen beim Kräfteressen entstehen) verschwinden werden. Und beide stehen in unabdingbarer Verbindung zueinander. Jedes Fortschrittsprogramm gehört zu einer Ideologie, die Macht und Recht voraussetzt, d.h. Gewaltanwendung; Gewaltanwendung selbst dann, wenn sie verspricht, dieser ein Ende zu setzen. Jedes Fort-

schrittsprogramm ist durch die Macht abgesichert. Jedes Fortschrittsprogramm lässt die vertretene Besitzform zum Recht, Gesetz und zur Moral werden und setzt eine Wirtschafts- und Produktionsordnung voraus, wobei es egal ist, ob es sich dabei um das Privat- oder Gemeinschaftseigentum handelt, oder irgendeine Mischung aus beiden.

Menschsein bedeutet, notwendigerweise sich Gedanken über Fragen der Gewalt und Wirtschaft zu machen, so oder anders darüber zu denken, gegebenenfalls sogar laut. Wenn wir aber darüber hinaus, dass wir uns Gedanken machen, auch noch eine bestimmte Ordnung verwirklichen, oder eine schon verwirklichte Ordnung erhalten wollen, dann müssen wir uns auf Macht und Recht, d.h. auf Gewaltanwendung stützen, da andere anderer Meinung sind, eine andere Ordnung verwirklichen oder aufrecht erhalten wollen. Und tritt jemand mit einem noch so durchdacht und klug erscheinenden Programm auf, das Risiko besteht immer, dass sich einzelne soziale Schichten (und Länder), die infolge der Verwirklichung eines solchen Programms zu Kleinen – Armen - Unterdrückten wurden, mit Waffengewalt gegen die führenden Schichten (und Länder) richten, die durch dieses Programm groß - reich - mächtig wurden ... es sei denn, Erstere haben die Worte des ewigen Lebens erfasst.

Die erwähnten Strukturen der irdischen Reiche bieten dem Volke Gottes keinerlei Hoffnung, dass dadurch weitere Katastrophen und die wahrscheinliche Weltkatastrophe vermieden werden kann. Das Volk Gottes muss daher sein Leben und Verhalten im jeweiligen irdischen Reich - den Gesetzen des WEGES unterordnen. Was es dem Kaiser geben kann, wird davon bestimmt, was es im Sinne des WEGES Gott geben muss.

Da das Volk Gottes dadurch bestimmt ist, kann es nicht einfach Ja sagen zum Säkularisationsprozess der letzten Jahrhunderte, der das Schicksal des Menschen geistigen – wirtschaftlichen - gesellschaftlichen Fortschrittsprogrammen überlassen will, die von vermeintlich höher stehenden politischen Systemen propagiert werden. Selbst dann, wenn die geschichtlichen Sünden der Kirche offenbar wurden, kann es nicht einfach Ja dazu sagen. Auch dann nicht, wenn es uns klar wurde, dass wir nur dem Namen nach Volk Gottes waren, und die Führer der Kirche politische Institutionen bewahren wollten, die sich als "veraltet" und "reaktionär" erwiesen haben. Auch dann kann es dies nicht, wenn sich die Säkularisation bei der Vorbereitung und Propagierung ihres Programms auf die inneren Gesetzmäßigkeiten der Welt beruft. Auch dann nicht, wenn eine "christliche" Säkularisation diese inneren Gesetzmäßigkeiten als von Gott gegeben entdecken will. Wir unterscheiden zwischen dem Schicksal und der Bestimmung des Menschen. Mensch zu sein bedeutet in jedem Fall "fortzuschreiten". Die geistigen Fähigkeiten des Menschen führen im Laufe der Geschichte notwendigerweise zu irgendeiner wirtschaftlichen, wissenschaftlichen und gesellschaftlichen Formel des Fortschritts. Auch der Christenmensch hat notwendigerweise eine Rolle bei diesem "Fortschritt" - infolge seiner geistigen Fähigkeiten und seinem Wirken. Dies ist auch sein Schicksal. Doch ist dies nicht seine Bestimmung, nicht sein Lebensprogramm. Zu einem solchen Lebensprogramm kann er nicht einfach Ja sagen, da Gott auch der "Welt" (die hier für die "Menschen" steht) keine andere innere Gesetzmäßigkeit gegeben hat, als die Liebe. Was nicht zum Inhalt der messianischen Liebe gehört, kann nur das Gesetz des Dschungels, das Gesetz der infrahumanen Welt sein. Nun aber ist es so, dass das Fortschrittsprogramm reichlich "Dschungelelemente" enthält.

Noch weniger kann das Volk Gottes in dieser "Verweltlichung" das "Christusereignis" als Ausgangs- und Beweggrund entdecken. Auch dann nicht, wenn es das Novum der messianischen Lehre klar erkennt, das Novum nämlich, dass Gott vorrangig nicht durch "Eingriffe" (Nr.134a) wirkt, sondern durch die geschaffenen Gesetzmäßigkeiten und die in den Menschen eingepflanzte Liebe. Auch dann nicht, stimmt seine Sichtweise mit der Sichtweise jener überein, die der Meinung sind, dass das Leben nach den inneren Gesetzmäßigkeiten der Welt abläuft, und nicht wie eine Marionette an den Fäden des göttlichen Willens hängt. Trotz einer solchen Übereinstimmung behauptet es, dass der Inhalt des Christusereignisses nicht in der Entfremdung von Gott besteht, sondern dass durch dieses der Gott der Liebe, die Menschengestalt annehmend, wirksam wurde, wie sonst nie in der Geschichte. Dieses ist der Impuls für den Menschen, gemäß seiner Bestimmung zu handeln.

Das Volk Gottes kann die Säkularisation nicht in Verbindung bringen mit dem Christusereignis. Und dies nicht nur, weil eine solche christliche Aufwertung der "Welt" die heilige Schrift unlesbar und unverständlich machen würde, da in dieser die "Welt" in den meisten Fällen im satanischen Sinn gemeint ist. Aber auch nicht, weil die Säkularisation im Kampf gegen die Kirche entstanden und gewachsen ist, und das Wort "saeculum" (Welt) selbst ein Ausdruck des Protests sein sollte gegen sein Gegenteil, gegen Gott und die Kirche. Noch, weil die heutigen Verfechter der Säkularisation es

als unehrliches geistiges Spiel betrachten, wenn wir, die wir diese Entwicklung bisher ohnmächtig bekämpften, nun plötzlich das Ganze als eigenen Verdienst verbuchen wollen.

Aus all diesen Gründen - aber nicht nur - können wir die Idee der Säkularisation nicht einfach bejahen. Wir können dies nicht ... obwohl wir geneigt sind zu behaupten, dass die Lehre Christi das Meiste dazu beigetragen hat, von der magischen Betrachtungsweise der Welt (der "Welt an den Marionettenfäden") loszukommen. Wir können sie hauptsächlich nicht bejahen, weil wir durch das Ja zur Säkularisation, die Frohbotschaft Jesu aushöhlen würden. Diese würde leer werden, weil wir dann unsere Hoffnung in eine politisch geprägte Erlösung setzen würden, die den jesuanischen Weg, der Golgatha mit einschließt, als überflüssig betrachtet. Dieser andere Weg wurde von solchen bepfästert, die Jesus nicht kennen, und solche treiben ihn auch weiterhin voran. In diesem Lager sind wir nur eine unbedeutende Hilfstruppe, die auch noch mit Argwohn beobachtet wird.

Und dann, zum Schluss, können wir auch darum dazu nicht Ja sagen, weil die Verheißung der Säkularisation, - dies zeigten unsere von der jesuanischen Sichtweise geprägten Überlegungen - eine leere Verheißung ist; sie richtet unseren Blick auf einen gemalten Himmel und stürzt den Menschen in eine reale Tragödie. Die Aufgabe der Kirche besteht nicht darin, zur Welt zu werden, sondern vielmehr darin, den Menschen, der notwendigerweise den Weg der Entwicklung gehen muss, aufmerksam zu machen, dass nur eines wichtig ist, den Schaden von der Seele fernzuhalten, und dass er selbst dann, wenn er die ganze Welt für sich gewinnt, alles verlieren kann. Der Kirche droht keine größere Gefahr, als wenn die christlichen Theologen und Laien die Bestimmung der Christen durch die Bestimmung der Menschheit, sich zu entwickeln, ersetzen (Nr.120c).

129. ARBEIT UND GEBEN

a.- Die Arbeit als Beschaffen

Das Ideal der Säkularisation, der Fortschrittsmythos, verherrlicht die Arbeit als Mittel dieses Ideals. Dieser Mythos will den Menschen glauben machen, dass er dann, wenn er sich mehr anstrengt, die Natur besser beherrschen kann und dadurch die Zukunft (der Menschheit) sichert. Unsere Analysen (Nr.52, 128) zeigten schon, dass weder die Verlängerung der Arbeitszeit, noch eine produktivere Technik, noch ein vermehrter Fleiß imstande sind, die Hoffnung der Menschheit zu erfüllen, oder ihn vor Katastrophen zu schützen ... auch nicht vor der Endkatastrophe.

Doch ist das Säkularisationsideal - ein Ideal! Abgesehen davon, dass es dem räuberischen, zerstörerischen und mörderischen Plan des Satan-Wolfes dient, entstand dieses Ideal in Menschen, die dem menschlichen Geschlecht helfen wollen. Ihr Ziel ist nicht das Nehmen, noch das Morden. Auch die Anhänger in unseren Tagen sind nicht von der Absicht getragen, zu morden. Sie wollen das Beste für den Menschen. Sie sind überzeugt, dass sie weder vom Nehmen, noch vom Hass getrieben sind. Ihr Hauptgedanke ist der Dienst an der Menschheit, unabhängig davon welche Folgen ihre Ideen haben.

Das Ideal der Säkularisation ist nicht das Nehmen. Dem "Allem anderen" als Endwert will es vor allem durch die Arbeit dienen. Und die Arbeit ist kein Nehmen. Sie ist kein Nehmen, aber auch kein Geben. Welchen Beziehungsinhalt verbirgt diese Arbeit, die die meiste Zeit des Menschen in Anspruch nimmt? Beim Begriff der Arbeit, müssen wir unterscheiden zwischen der "Dienstleistung", der "Produktion" und dem "Handel".

Durch die Dienstleistung forme ich den Menschen, durch die Produktion den Stoff. Demnach ist die Arbeit des Arztes, des Lehrers, des Friseurs, des Kosmetikers, usw. eine "Dienstleistung". Werden diese Arbeiten ohne Gegenleistung getan - dann haben wir es mit dem "Geben" zu tun. Erhalte ich dafür eine Gegenleistung, so ist es eine Arbeit. Die Produktion setzt prinzipiell keine persönliche Beziehung voraus, so wie das Geben oder Nehmen. Vom Prinzip her läuft dabei nichts zwischen zwei Personen ab. Die Produktion geht wohl von einer Person aus, doch erreicht sie nicht eine andere, sondern nur einen Stoff. Weil der Mensch ein soziales Wesen ist, gibt es auch bei der Produktion menschliche Momente: Ich produziere für einen Menschen und verarbeite etwas, das ich von einem anderen Menschen erhalten habe. Produziere ich ohne Gegenleistung, ohne Lohn - so haben wir es mit dem Geben zu tun. Produziere ich für einen Lohn, so entspricht die Bezeichnung "Arbeit" am Besten. Durch die Aktivität des Handels forme ich weder Menschen, noch irgend einen Stoff, sondern

vermittelte produzierte Güter oder Dienstleistungen, die den Menschen formen. Tue ich dies ohne Gegenleistung, dann "gebe" ich; erwarte ich Lohn dafür, dann "arbeite" ich.

Unter "Arbeit" verstehen wir demnach jene menschliche Tätigkeit, die entlohnt wird. Die Arbeit ist also eine menschliche Tätigkeit, durch die wir zu Geld kommen, mit dessen Hilfe wir "nehmersfrei" das uns Notwendige beschaffen können.

Verstehen wir so die "Arbeit", so gibt die Arbeit dem anderen nichts, sie nimmt ihm aber auch nichts. Die Arbeit ist ein Terminus technicus des Beschaffens (Nr.9b). Sie ist ein Beschaffen, da der erste Bezugspunkt (der arbeitende Mensch) durch den Bezugsinhalt (die Arbeit) etwas in Besitz nimmt (z.B. das Produkt) - eventuell durch das verdiente Geld - wie dies auch beim Nehmen der Fall ist. Beim Geben gelangt der zweite Bezugspunkt in den Besitz. Jede menschliche Aktivität, die weder Geben noch Nehmen ist - ist Beschaffen. Zu dieser Kategorie gehört im letzten jedes Gestalten des Menschen (Nr.9b).

Betrachten wir die Art und Weise, wie das Ergebnis der Arbeit genutzt wird, so treffen wir wieder auf das Geben, bzw. das Nehmen. So z.B. können wir das Produkt einer Arbeit jemand geben, oder (vielleicht mit Hilfe einer Waffe) auch wegnehmen.

Der in Bildern und Geschichten redende Jesus, und der daher nicht um präzise Begriffe bemüht war - benutzte nie die Wörter "Geben" und "Nehmen" in der Substantivform, obwohl das Verb "διδόναι" (geben) reichlich dokumentiert ist. So finden wir auch das Substantiv "Beschaffen" nie bei ihm, und nur ganz selten die Verbform. Dafür hat er auch kein bestimmtes Verb. Will er vom Beschaffen sprechen, so benutzt er drei verschiedene Verben: "κερδαίνειν" (gewinnen), "θεσσαυρίζειν" (Schätze sammeln) und "εργαζέσθαι" (arbeiten, sich anstrengen).

b.- Das Streben nach dem Beschaffen

Wie steht der Messias zum Verhalten des "Beschaffens"? Wir dürfen weder danach "suchen", beschaffen zu können, noch nach den Früchten des Beschaffens streben: nach Speise, Trank und Kleidung oder dem gesellschaftlichen Vorwärtskommen (Nr.53). Aus seiner zum geflügelten Wort gewordenen Mahnung, die wir bei allen Synoptikern finden, ist auch die Warnung des Messias vor den Beschaffen herauszulesen: "Was nützt es dem Menschen, wenn er die ganze Welt für sich beschafft." (Mt.16,26; Mk.8,36; Lk.9,25 / Nr.120e). Doch genau diese Aktivität lobt Jesus in seinem bei Matthäus zu findenden Gleichnis von den Talenten (Mt.25,16-17.20.22). Hier gibt er der Aktivität des Beschaffens-Vernehmens, die er als Bild gebraucht, einen reichsbezogenen Sinn: Bringen wir durch das, was wir erhalten haben, Früchte oder nicht? Einen ähnlichen Sinn bekommt das "Gewinnen" des Bruders durch unsere Zurechtweisung (Mt.18,15).

Der Messias warnt uns also vor dem "Gewinnen - Beschaffen" materieller Güter, droht aber mit Sanktionen, tun wir dies nicht mit den reichsgemäßen Werten; bringen wir in uns und in anderen keine Früchte, die in diesem Falle Früchte des Gebens sind. Er verpflichtet uns dazu, weil wir nur so das Leben erlangen können. Er verpflichtet uns dazu, weil nur die Liebe Gemeinschaft schaffen kann; weil wir den Nächsten für eine solche Gemeinschaft nur dann gewinnen können, wenn unsere Lebensgestaltung durch die Liebe geprägt ist (und sich durch das Geben manifestiert). Das Bedürfnis des Menschen, etwas zu "beschaffen", wird durch das Geben befriedigt. Durch das Geben "beschafft" er sich das nie endende Leben und bekommt - als Zugabe - auch noch "alles Andere". Darin kann der jesuanische Inhalt des "κερδαίνειν" zusammengefasst werden.

Betrachten wir nun das nächste Verb, das "θεσσαυρίζο". Der lukanische Tor "sammelt nur für sich Schätze" (Lk.12,21) und nicht, um in Gott reich zu werden. In Gott kann der Mensch reich werden, wenn er nicht für die Erde, sondern für den Himmel Schätze sammelt. Und dies hat so zu geschehen: "Verkauft, was ihr habt, und gebt es als Almosen. Macht euch Beutel, die nicht veralten, einen Schatz in den Himmeln, der nicht versiegt (ποιεὺν θεσσαυροῦν) ..." (Lk.12,33). Diese Aussage Jesu führt zu folgendem Ergebnis: Das Volk Gottes darf nur dann nach dem "Beschaffen" streben, ist das Ziel dieses Beschaffens der himmlische Schatz, der himmlische Reichtum. Zu "gewinnen" sind die Geschwister und der himmlische Schatz ... aber durch das Geben. Jesus bietet Aktivitäten des Beschaffens an, die uns, mit Hilfe der Liebe und des Gebens reichsgemäße Geschwister und reichsgemäße Güter sichern. Das durch das Geben erreichte Besitzen lässt uns die Heilige Dreifaltigkeit erleben (Nr.6c). Bei ihm werden die eminent biologischen Inhalte des "Beschaffens" zu reichsgemäßen Beschaffungsinhalte, die durch das Geben zustande kommen.

Und dann benutzt er noch ein drittes Verb (εργαζομαι) in den Gleichnissen vom Weinbergbesitzer und den Talenten (Mt.21,18; 25,16). Hier gibt er ihm immer einen reichsbezogenen Sinn. Dieses Verb benutzt er auch, um die Geberhaltung der Duftölsalbenden von Betanien zu beschreiben (Mt.26,10; Mk.14,6); und fünfmal bezeichnet er damit die eigene Aktivität für sein Reich (Jn.3,21; 5,17; 9,4). Ein einziges Mal ist damit das Streben nach materiellen Werten gemeint. Und in diesem Fall verbietet der Messias ein solches Streben und zeigt sofort, in welcher Richtung dies geschehen soll: "Mühet euch nicht um die vergängliche Speise, sondern um die Speise, die anhält zu ewigem Leben ... (Jn.6,27).

Der Messias wusste, dass der Mensch arbeiten muss. Dies lehrte er (Nr.53e) und lebte es auch selbst. Er nutzte die Zeit, solange er Zimmermann war, und als Lehrer und Arzt war er oft so beschäftigt, dass er nicht zum Essen kam (Mk.3,20). Doch war er kein Propagandist des Fleißes bei der Arbeit, hatte diese (nur) die materiellen Güter zum Ziel. Dies brauchte er auch nicht zu sein, denn er kam zum Volke des Alten Bundes, das zur Aktivität erzogen ist und nicht zur Faulenzerei, das wusste, dass die gebratenen Tauben nicht von alleine kommen. Bei diesem Volk war nicht der Müßiggang das Sprungbrett Satans, sondern vielmehr die übertriebene Sorge um die materiellen Güter. Die Arbeit! Das Beschaffen! Das Streben und die gottgewollte Arbeit war lebendig in diesem Volk, denn die zweitausendjährige Erziehung war nicht fruchtlos. Dieses Volk wurde zur Arbeit und nicht zum Raub erzogen. Aus dieser konkreten Situation heraus wurde das „Mühet euch nicht!“ zu einer wichtigen Aussage der jesuanischen Frohbotschaft. Wird das Sorgen und Streben zum Objekt der Arbeit für die Erlangung von materiellen Gütern, dann wird sie zu einem satanischen Wert.

Das Manifest des säkularisierten Ideals des irdischen Reiches hat dies als Motto: **BESCHAFFET!** Demgegenüber steht das Motto des messianischen Ideals: **LIEBET!** Sein Motto erklärt er so: Seid ihr bereit zu lieben, so werdet ihr auch beschaffen. Wollt ihr nur beschaffen, wird alles, was ihr beschafft, zum Schutthaufen; ihr selbst werdet zum Leichenberg und ihr werdet weder das LEBEN haben, noch - als Zugabe - leben können. Das Volk Gottes kann sich das Ideal der Säkularisation, das "Beschaffet!" und "Arbeitet!" nicht zum eigenen Ideal machen; nicht zum Objekt des eigenen "Strebens" und der eigenen "Sorge".

Die Arbeit ist kein Endziel. Die Arbeit - ist nicht Gott! Dies klar sehend muss der jesuanische Mensch zur richtigen Einstellung zur Arbeit gelangen. Aus ganzem Herzen ein guter "Zeltmacher" zu sein, steht nicht im Widerspruch zu dem, was wir eben festgestellt haben. Wir können und müssen danach streben, so zur Arbeit zu stehen, dass sie uns Freude macht - ohne sie zum letzten Wert werden zu lassen. Wir dürfen es als einen Segen Gottes betrachten, ist unsere Arbeit auch unser Hobby. Ist dies nicht der Fall, soll es trotzdem niemand merken.

Gelegentlich kann das "Zeltmachen" und der "Beruf" eins sein. Und dies nicht nur in dem Sinne, dass ich - in der Gruppe arbeitend - durch mein Verhalten und meine Worte Zeugnis geben kann vom Reiche Gottes, sondern auch dadurch, dass meine Arbeitsweise zum Beruf wird. Tu ich im Namen Jesu etwas zugunsten meiner Arbeitskollegen, ohne von diesen belohnt zu werden ... dann bedeutet dies mehr, als nur "Zeltmacher" zu sein, dann ist dies Beruf; dann ist dies Liebe. So kann z.B. ein Arzt, eine Pflegerin, ein Lehrer innerhalb seines Arbeitsbereiches vieles tun, was den Arbeitslohn nicht verringern würde, würden sie es nicht tun. Tun sie es aber, so ist dies Beruf, denn dies ist - Liebe. Doch darf dabei nicht vergessen werden: Heilen, pflegen, lehren wir jemand selbstlos und setzen wir dabei unser Allgemein- und Fachwissen ein - so ist dies noch nicht das ganze Evangelium, nicht die ganze Liebe. Nicht zu trennen sind die guten Werke vom Auftrag des Verkündens (Nr.78). Hilfe ich dem Steffen, dann besorge ich dadurch für mich das "Öl", doch Steffen kann dabei auch weiterhin eine "törichte Jungfrau" bleiben (Nr.54e).

Kann ich also durch meine Arbeit nicht lieben? Da es keine wertneutrale Taten gibt, da ich mich durch jede Manifestation für Gott oder den Satan entscheide, kann ich auch durch meine Arbeit lieben, auch dann, wenn das Ziel dieser Arbeit das Geldverdienen ist, wenn sie - wie wir feststellten - ein "Beschaffen" ist. Wenn ich ohne viel Worte arbeite, und gute Qualität liefere, und meinen Mitmenschen, der mein Produkt kauft mit dem Geld, das er verdient hat, nicht betrüge - dann liebe ich. Wie oft ärgern wir uns, geben wir unser Geld für schlechte Dienstleistung oder Arbeit aus. Wer sich von Anderen eine schlechte Arbeit bezahlen lässt - der liebt nicht. Die gute Arbeit ist noch kein Geben, noch nicht die Fülle der Liebe, sie ist aber die Grundlage, der erste Schritt dazu. Fehlt dies aus unserem Leben, ist auch unsere Liebe mangelhaft. Es ist ein großer Unterschied: Die Arbeit als letzten Wert zu betrachten, oder mangelhaft zu arbeiten. Die gute Arbeit reicht noch nicht zum Heil, die schlechte steht ihm aber mit Sicherheit im Wege.

c.- Die soziale Frage

Das Volk Gottes sichert sich die Lebensbedingungen nicht durch das Beschaffen, nicht durch die Arbeit, die dem Erlangen von materiellen Gütern dient. Dies ist Aufgabe des himmlischen Vaters. Dafür sorgt er unter anderen auch durch meine Arbeit. Aber nicht unbedingt. Nicht, weil es bei allem guten Willen meinerseits vorkommen kann, dass ich nicht arbeiten kann, sei es aus gesellschaftlichen oder gesundheitlichen Gründen. Auch kann es vorkommen, dass ich trotz meiner Arbeit, auch auf die zweite Quelle der Fürsorge des himmlischen Vaters, auf die Unterstützung der Mitmenschen, angewiesen bin. Das Beschaffen des Volkes Gottes, d.h. der Lohn und die Früchte seiner Arbeit, sind nicht nur für dieses selbst da. Dieser Lohn ist auch belastet von den Bedürfnissen der Bedürftigen der Menschheit.

Aber auch aus diesem Grund wird das Volk Gottes die Arbeit nicht zum Evangelium machen; es wird nicht zum Sklaven der Arbeit werden. Es wird nicht zum Sklaven der Arbeit werden, da es sehr wohl weiß, dass es dann, wenn es darauf seinen Verdienst, seine Sorge und all seine Energie setzt, nicht mehr den "Nerv" haben wird, sich - so wie Maria - zu Füßen des WORTES niederzulassen (Lk.10,42). In diesem Fall hätte es nicht mehr die Möglichkeit, den beschenkten Bedürftigen die Frohbotschaft zu verkünden, nach der auch sie lernen müssen, zu lieben, damit auch sie das LEBEN erlangen können. Auch unter dem Titel, dem Mitmenschen zu helfen, kann es nie völlig im Geldverdienen versinken, denn in diesem Fall hätte es ein doppeltes Streben und eine doppelte Sorge; - doch niemand kann gleichzeitig auf zwei Pferden sitzen! In diesem Fall wollte der Mensch die Aufgabe des himmlischen Vaters übernehmen und für "alles Andere" sorgen, so wie Tolstoi, der - nach der genialen Feststellung von Antal Szerb - "Christus nannte, doch Marx kannte". Die Sorge des Volkes Gottes ist - das Geben. Doch ist es nicht seine "Sorge", woher es geben kann. Sich um das Materielle zu kümmern - ist Aufgabe des himmlischen Vaters. Das Volk Gottes leistet durch seine Arbeit und deren Früchte lediglich Beihilfe.

Dies ist auch der Grund, warum das Volk Gottes anders zum Fortschrittsprogramm der Säkularisation steht, als die Söhne dieser Welt. Darin, dass "alles Andere" nötig ist, - darin sind sie sich einig. Nicht einig sind sie über den Stellenwert des Nötigseins. In den Augen des Volkes Gottes ist das Fortschrittsprogramm der Säkularisation lediglich das Programm von "allem Anderen", nicht aber das Programm des "einzig Notwendigen". Für die Söhne dieser Welt gilt "alles Andere" als das "einzig Notwendige". Aus dieser unterschiedlichen Bewertung rührt auch das unterschiedliche Verhalten her.

Das aus edlen Beweggründen entstandene Besitz- und Gerechtigkeitsprogramm der Säkularisation will die materiellen Güter durch die Arbeit, die Erhöhung der Produktivität, sowie durch die Beseitigung der rechtlichen und machtpolitischen Ungerechtigkeiten sichern. Um dies zu erreichen benutzte es die aus der Geschichte gut bekannte revolutionäre Gewaltbereitschaft der Benachteiligten (und derer, die sich auf ihre Seite stellten). Das aus dem Reich des Gebens - Erhaltens stammende Volk Gottes kann das Problem der allgemeinen Verteilung der vorhandenen materiellen Güter auf jeder Produktivitätsstufe lösen - aufgrund des Gesetzes des Gebens, das die Gewalt nicht kennt. Innerhalb des Volkes Gottes ist die Rechtsprechung gegenstandslos und nicht nötig, da der, der etwas hat, dem gibt, der nichts hat (Tömörkény: Die Nazarener).

Das Ideal der Säkularisation bietet keine befriedigende Lösung der sozialen Frage. Die reichen Nationen bringen es nicht fertig, den hungernden Nationen die Nahrung zu sichern. Ein solches politisches Programm ist von vornherein und vom Prinzip her zum Scheitern verurteilt. Politik entsteht nämlich im und durch den Kampf der Interessen. An die Macht wird nie ein Programm gelangen, das den Wählern so etwas verspricht: Wir werden euren Lebensstandard senken, um den Hungernden wirkungsvoll helfen zu können. Die Wähler werden sich für ein anderes Programm entscheiden, für das Programm, das ihnen die Erhöhung ihres Lebensstandards verspricht. Ein politisches Programm kann nur das sein, das die Interessen der Wähler beachtet, und darauf baut. Und sollte die Politik mit diktatorischen Mitteln versuchen, den Hungernden wirkungsvoll zu helfen, würde sie selbst bei Inanspruchnahme aller Brachialgewalt sehr bald scheitern ... die Revolution wäre vorprogrammiert.

Würde jemand so sprechen: "Wir (d.h. das Volk Ungarns) sind ein Zehnmillionenvolk und unser Lebensstandard steht auf Stufe Neun. Neben uns gibt es ein zweites Volk, genauso groß. Sein Lebensstandard steht auf Stufe Eins. Überlassen wir diesem Volk drei Stufen, damit es auf Stufe Vier

gelangt und wir auf Stufe Sechs. Wir leben immer noch besser als das andere Volk. Konkret würde dies bedeuten, dass wir ein Drittel weniger verdienen würden...", wäre ihm der Zorn des Volkes gewiss. Bei der sozialen Frage der Menschheit gab es, gibt es und wird es keine politische Lösung geben. Ist ein Volk zu einer solchen "Überlassung" bereit, ist keine Staatsgewalt nötig, um sie auch auszuführen.

Zu was die politischen Programme instande sind, löst dieses Problem nicht. Trotz der verschiedenen Hilfsprogramme wächst die Zahl der Hungernden. Trotz der verschiedenen Hilfen klafft der Lebensstandard der "helfenden Reichen" und der "unterstützten Armen" immer mehr auseinander.

Wenn es eine Lösung der sozialen Frage der Menschheit gibt, und wenn das Blutvergießen zwischen Arm und Reich nicht notwendig ist, noch die Schaffung von Ruinen, dann gibt es dies nur aufgrund des Gesetzes des Gebens, das durch das Wirken des Reiches Gottes, das über keinerlei Brachialgewalt verfügt, in die Wirklichkeit umgesetzt wird. Daraus folgt, dass das Volk Gottes in einem einzigen Fall ein Recht, ein Recht im moralischen Sinne hat, das Recht nämlich, sich aus seinem Gewissen heraus dem Fortschrittsmythos und dem Programm der Säkularisation zu verweigern. Und dies ist der einzige Fall: Wenn es tatsächlich das Volk Gottes ist, wenn es tatsächlich bereit ist, dem Gesetz des Gebens zu folgen. Wenn es bereit ist, die einzige prinzipielle Lösung der sozialen Frage auch in die Wirklichkeit umzusetzen, d.h. wenn im eigenen Leben die "Möglichkeit" der Lösung auf dem Weg zur "Wirklichkeit" ist.

Akzeptiert aber das Volk Gottes das Ideal der Säkularisation, dann bedeutet dies, dass es nicht bereit ist, das Gesetz des Gebens anzunehmen. Dies bedeutet, dass man, die Realität außer Acht lassend, die Lösung dadurch erwartet, dass mehr und produktiver gearbeitet wird ... um dann einen besseren Kontostand zu haben! Und dies, obwohl auch schon der jetzige Kontostand die Hungernden dazu veranlasst, noch mehr zu hungern, um sich wirkungsvolle Waffen zu besorgen, mit denen sie die Privilegierten der Säkularisation vernichten können.

Das Volk Gottes arbeitet - in der Kammer Drei. Und es arbeitet gewissenhaft. Trotzdem ist es nicht der Meinung, dadurch auch schon das Gebot Gottes erfüllt zu haben, das Gebot nämlich, sich die Natur untertan zu machen, um auf dieser Erde leben zu können.

Wo gibt es aber dieses Volk Gottes? Auf dem Mond etwa? Denn auf dieser Erde ist kaum etwas von ihm zu sehen. Die Gegner der Kirche berufen sich mit Recht darauf, dass in den letzten Jahrhunderten eben jener Fortschritt Ergebnisse gebracht hat, von dem wir uns weiter oben distanziert haben. Tatsache ist nämlich, dass die bürgerlichen Revolutionen in England, bzw. in Frankreich und als deren Auswirkungen auch in anderen Ländern, dem Stand der Bürger verfassungsmäßige Rechte verschafften. Diese - wenn auch sehr blutige - politische Tat trug dazu bei, dass die gesellschaftlichen Ungleichheiten geringer wurden. Tatsache ist auch, dass das Gedankengut des Sozialismus - wenn auch mit politisch-blutigen Methoden - diesen Prozess weiterführte, um auch die Arbeiterklasse gesellschaftsfähig zu machen. Tatsache ist auch, dass sich dieser Prozess auch dort wohltuend auswirkt, wo dieser vierte Stand auch ohne Revolution zu größeren Möglichkeiten gelangt ist.

Tatsache ist auch, dass sich die Kirche - wenn auch nicht in jedem Fall - fast gesetzmäßig auf die Seite der Privilegierten stellte. Dies führte dazu, dass sich arme "Gläubige" und "Ungläubige" zusammaten, um sich gegen den Willen des hohen - und gelegentlich auch mittleren - Klerus verschiedene Möglichkeiten zu erkämpfen. Daher haben die Christen keine moralische Berechtigung, diese geschichtlichen Bewegungen im Namen der Kirche zu kritisieren. Dazu konnte es nur kommen, weil die Christen ihren Auftrag, Sauerteig zu sein, nicht erfüllten. Trotzdem: Die Jünger Jesu sind verpflichtet, sich von dieser geschichtlichen Bewegung zu distanzieren unter der Voraussetzung, dass sie auf diesem Wege beginnen, das Gebot des Gebens zu erfüllen. Und dies in einem geschichtlich wirksamen Maße. Ihre Rolle als Sauerteig muss eine Stufe erreichen, die das Bewusstsein der gesamten Menschheit verändern kann. Eine solche ist auch zur Verwirklichung der kommunistischen Verheißung notwendig. Damit diese unsere Ansicht nicht nur Heuchelei, Gleichgültigkeit wird, bei der wir - Pilatus gleich - in Unschuld die Hände waschen, müssen wir zeigen, dass wir dadurch, dass wir unseren Geldbeutel öffnen, mehr tun können, als nur gewissenhaft arbeiten oder auf eine revolutionäre und politische Veränderung warten, um den Notleidenden und Hungernden zu helfen.

Die Kritik am Fortschrittsmythos der Säkularisation wird nur bei denen nicht zum billigen Gemecker, die durch ihr Leben jene Sauerteig- und Modellgesellschaft schaffen, die der Menschheit eine greifbare Alternative bietet bei der Sorge um das Schicksal der Menschheit und beim Suchen nach Lösungen. Das Gebot des Gebens wird dann keine theoretische Lösungsmöglichkeit bleiben,

richtet sich sein Volk tatsächlich auf Gott aus. Nur die Umsetzung des Gebotes des Gebens in die Wirklichkeit wird die Anhänger der Säkularisation zum Nachdenken bringen, und denen neue Hoffnung geben, die schon jetzt erkennen, dass das Programm der Säkularisation nicht ausreicht, um die angenommene Aufgabe auch zu lösen.

130. BRACHIALGEWALT UND LIEBE

a.- Die Situation zur Zeit Jesu

Der Messias hat die Frohbotschaft, deren Inhalt bis ans Ende der Zeiten Gültigkeit hat, in den konkreten Gegebenheiten eines konkreten Volkes verkündet. Dieses konkrete Volk war ein unterjochtes Volk. Die Besatzungsmacht begnügte sich damit, dass das unterjochte Volk arbeitete und Steuern zahlte; Militärdienst forderte es nicht. Ging es um die Teilnahme an der Staatsführung oder um die Politik, so wurde von den Armen nichts erwartet, - wie dies zu jener Zeit allgemein üblich war. Für die dünne Schicht der Ortsaristokratie und der Schriftgelehrten gab es Kooperationsmöglichkeiten (Nr.86c). Auch bei diesen Kooperationen wurde vom gemeinen Volk, das ungebildet war und das Gesetz nicht kannte, nichts erwartet. Die "Armen", die als Jünger oder als Sympathisanten um Jesus herum waren, gehörten zu denen, die im Rahmen des irdischen Reiches nur Arbeitsfunktionen inne hatten. Auch sie sehnten sich danach, Macht ausüben zu können (Nr.109c), doch die Frohbotschaft riet eindeutig davon ab und versetzte die Ausübung der politischen Macht, als Gewaltanwendungen, in die Sphäre des satanischen Verhaltens.

Wie uns die Ereignisübersicht (Nr.104 - 105) zeigt, wirkte das Verhalten und die Lehre Jesu, die die Gewaltanwendung umfassend ablehnt, auf die Vertreter der Staatsmacht beruhigend. Sie wünschten sich vom besetzten jüdischen Volk nichts anderes, als Loyalität. Nicht beruhigend wirkte dieses jesuanische Verhalten auf das unterjochte Volk und dessen Führer. Diese wollten die gegebene Machtordnung zu ihren eigenen Gunsten umkehren; die Führer zu ihrem, das Volk zu seinem Vorteil.

Dies führte dazu, dass verschiedene Fragen gar nicht gestellt wurden und somit auch nicht beantwortet wurden. So wurde auch nie darüber gesprochen, ob jenes Reich, in dem auch der Feind zu lieben ist, wirklich keine Form der Gewaltanwendung kennt. Im Folgenden versuchen wir, die jesuanische Lehre auf Probleme antworten zu lassen, die sich wohl von den damaligen unterscheiden, aber in konkreten Situationen entstehen. Wie es scheint, müssen wir bei den Gewaltanwendungen unterscheiden, von wem sie ausgehen und gegen wen sie sich richten. Die Gewaltanwendung kann einerseits von den Bürgern ausgehen:

- sie kann, bei Revolutionen und Aufständen, gegen die Staatsmacht gerichtet sein,
- oder gegen einzelne Staatsbürger, handelt es sich um gemeine Verbrechen.

Andererseits kann die Gewaltanwendung von der Staatsmacht ausgehen:

- sie kann sich gegen Zivilpersonen richten, die die gesetzliche Ordnung des Landes missachten;
- sie kann sich gegen politisch Aktive richten, die entweder die gegebene Ordnung, oder die Führung insgesamt oder Einzelne der Führung stürzen wollen;
- sie kann sich gegen andere Staaten richten, die entweder die eigene Unabhängigkeit gefährden oder durch ihre Existenz die eigenen Interessen stören;
- sie kann sich gegen die jesuanisch ausgerichteten Menschen richten, obwohl diese sich weder mit der jetzigen noch mit der künftigen Ordnung völlig identifizieren können, und obwohl sie in jeder Ordnung ihre Pflichten als Arbeiter und Steuerzahler erfüllen, weil sie sich vom Prinzip her der gegebenen Ordnung verpflichtet fühlen solange, solange diese nicht etwas verlangt, was den Geboten Gottes widerspricht, z.B. die Gewaltanwendung.

b.- Die Menschen, die im Elend leben

Geht es um die Gewaltanwendung der Bürger gegen die Staatsmacht - so ist der Messias eindeutig dagegen. Trotzdem muss die Frage gestellt werden: Was ist, wenn die untere Schicht deren Gesellschaft nicht nur in Armut, sondern in Elend leben, während die Oberschicht verglichen und absolut, in Wohlstand und Luxus lebt? Severina, eine brasilianische Mutter von siebzehn Kindern, von denen dreizehn als Säuglinge gestorben sind, will in Bogotá von Papst Paul VI., der zur Gewaltlosigkeit aufruft, wissen, warum er den Arm derer lähmen will, die die Waffen denen entreißen wollen, die

schuld am Tod ihrer Kinder sind (Information Catholique Internationale, September 1968). Was würde der Herr Jesus dieser Severina antworten?

Zwischen der Armut und dem Elend ist keine scharfe Grenze zu ziehen, wie dies zwischen der Armut und dem Reichtum möglich ist (Nr.57c). In einem Land aber mit einer solchen Kindersterblichkeit und einem linearen Unterschied beim Besitz der materiellen Güter, sind in einer bestimmten Zone die Armen mit Sicherheit zu denen zu zählen, die im Elend leben. Wer auf dem Bürgersteig schläft, und seine Kleinkinder der Reihe nach in den Friedhof tragen muss, der gehört mit Sicherheit nicht nur zu den Armen, er gehört auch zu den Elenden. Wir versuchen eine lineare Darstellung. Je näher sich jemand am linken Außenrand befindet, - der für den Nichtbesitz steht - umso mehr gehört er zu denen, die im Elend leben; je näher aber zum rechten Außenrand, - der für den Besitz der materiellen Güter steht - um so wohlhabender ist jemand; wer rechts oder links nahe dem Mittelpunkt ist, - gehört zu den Armen.

Solange ich solche Menschen, die so herabgekommen sind, nicht speise, nicht bekleide, ihnen keine Wohnung sichere, solange werde ich ihnen auch die Frohbotschaft nicht verkünden können. Dies geht nicht, da in diesem Fall nichts zu verkünden ist. Käme ich mit der Verkündigung noch bevor ich etwas für diese Menschen getan habe, würde jedes einzelne jesuanische Wort, das meine Lippen verlässt, als Anklage auf mich zurückfallen. Und dies selbst dann, mache ich mich für sie zum "Armen", während sie auch weiterhin im Elend verbleiben. Mich aber ins Elend zu bringen, dagegen wehrt sich meine menschliche Natur. Ich bin fähig, wochenlang im Hungerstreik zu sein, auf der Pritsche zu schlafen, ja selbst mein Leben zu opfern. Doch das Hungern und Frieren, die Obdachlosigkeit und die Nacktheit, das Kranksein und das Dahinsiechen zur (andauernden) Lebensform zu machen, - das geht weit über das hinaus, zu was ich fähig sein kann. Selbst der Messias war dazu nicht bereit, - weder in Nazareth, noch unterwegs.

Das Elend kann auf den Menschen nur hereinbrechen, nie wird er es selbst wollen. Bei dieser Lebensform wird der Lebensdrang zum entscheidenden Faktor; d.h. der Mensch wird notwendigerweise aus dieser Situation herauskommen wollen. Wird eine Stadt belagert, gibt es mit Sicherheit Wochen, in der es keine allgemeine Versorgung gibt. Dem hungernden Menschen wird es kaum zum Gewissensproblem, bricht er in dieser Situation, in ein Lager ein, wo es auch Lebensmittel gibt. Wer im "Elend", lebt, lebt im Belagerungszustand, mit dem schwerwiegenden Unterschied, dass es für ihn kein Interregnum gibt, wie dies bei der belagerten und gefallenen Stadt der Fall ist. Es herrscht öffentliche Ordnung, und die Ordnungshüter bewachen jedes Stück Brot, jedes Jackett, jedes Haus und jedes Päckchen Arznei. Jeder Diebstahl und jeder Raub wird geahndet. Nimmt er sich, - eventuell mit Gewalt - aus dem Überfluss des Anderen, was er zum Leben braucht, so wird er dafür bestraft, vielleicht sogar mit dem Tod. Unter solchen Umständen werden jene, die im Elend leben, kaum an anderes denken können, als daran, wie sie die Waffen denen aus den Händen nehmen können, die den Überfluss der Reichen, den die Elenden zum Überleben bräuchten, beschützen. Und sie werden den Verkündern der Frohbotschaft, die kaum zu den Hungernden gehören, jene Frage stellen, die keiner der spitzfindigen Theologen im Namen der "Severina" an Papst Paul VI. gerichtet hat.

c.- Für die Elenden

Ist diese Lebensform eine reichsgemäße? Nein! Von dem, der im Elend lebt, können wir nicht verlangen, ein reichsgemäßes Leben zu führen. Und dies besonders dann nicht, wenn das Elend nicht das Ergebnis der Naturwidrigkeiten ist, sondern die Folge der Unmenschlichkeit der Mitmenschen. Auch der Messias lebte den Elenden kein reichsgemäßes Leben vor, denn sein Leben war ein Leben in Armut und nicht in permanentem Elend.

Gott übergab die Erde allen Menschen. Einige vorenthalten den Anderen diese Güter. Für die ins Elend Gestoßenen ist das Evangelium psychisch gesehen eine Unmöglichkeit, denn nach diesem sollten sie sich und ihre Habe hingeben. Menschen waren es, die sie in diesen ausgeplünderten Zustand brachten. Menschen waren es, die sie soweit erniedrigten. Wer so leben muss, den können wir nichts vom Gebot der Liebe und von der Gewaltlosigkeit erzählen; bei ihm müssen wir zuerst etwas tun, um seine Not zu lindern. Davon müssen wir zu den Reichen reden und ihnen sagen, dass sie für all das Blut verantwortlich sind, dass diese Elenden vergießen wollen und auch werden, sobald es die Möglichkeit dazu gibt. Den Reichen müssen wir sagen, dass sie auch aufgrund ihrer eigenen (Gewalt anwendenden) Ethik - sehr unmoralisch sind. Dies müssen wir mutig sagen, so wie Jesus es dem Diener gesagt hat, der ihm auf die Wange schlug (Jn.18,23).

Doch ist dies nur zweitrangig. Dies müssen wir viel eher darum tun, um denen, die im Elend leben zweifelsfrei zu zeigen, dass der, der sich der Sache Jesu verpflichtet hat, nicht mit den Unterdrückern paktiert, und dass uns das Schicksal der Notleidenden nicht gleichgültig ist. Dies ist besonders dann wichtig, wenn solche, die in der Vergangenheit als auch in der Gegenwart den Namen Jesu in ihrem Munde führen, durch ihr Verhalten aber ihren Meister verleugnend, sich mit den unterdrückenden Reichen zusammentun.

Unsere vorrangige Aufgabe ist - die Aufgabe innerhalb der Kirche: Wir müssen vor allem zu Armen werden. Aus der Kirche müssen unbedingt jene verschwinden, die für das Elend verantwortlich sind, die mit Hilfe der Brachialgewalt ihren Überfluss vor den Notleidenden schützen. In einem Land, in dem es Menschen gibt, die in Elend leben, haben die Reichen keinen Platz in der Kirche.

Und noch mehr, die Reichen haben nirgendwo etwas mit Gott gemeinsam (Nr.57). In den Ländern, wo es Elend gibt, müssen die Christen an der Spitze derer stehen, die zu Armen werden, weil sie ihre Güter verteilen. Sie müssen Vorbild sein - für die Christen aus anderen Ländern. Wir müssen es uns bewusst machen, dass die Notleidenden gar nicht anders können, als ihre Unterdrücker zu morden, und dass für diese Morde all jene verantwortlich sind, die unterdrücken oder nicht bereit sind, zugunsten der Notleidenden arm zu werden.

Die einseitige Verkündigung der Gewaltlosigkeit - ist sowieso ein schwerer Widerspruch. Verkünden wir diese nur denen, die die Revolution wollen, geraten wir in den Verdacht, die Unterstützer und Nutznießer der bestehenden Ordnung zu sein. Und ansonsten: Ein solches Verhalten ist auch nicht logisch. Wer nämlich die Gewaltanwendung der gegebenen politischen Ordnung als erlaubt betrachtet, nicht aber die Gewaltanwendungen der an die Macht strebenden politischen Ordnung, der wird im Falle des Sieges der Revolution zwangs- und logischerweise die Gewaltanwendungen der Revolutionäre gutheißen, obwohl er ihnen dieses Recht vorher absprach.

Weder die Logik, noch der Anstand erlaubt zweierlei Maß: Der Polizist darf schlagen, der Revolutionär nicht. Wird aber der Revolutionär zum Polizisten, dann darf er schlagen! Vertritt der Jünger Jesu das Nichtschlagen, dann will er damit nicht den Polizisten unterstützen; er will dadurch nicht jene Ordnung bestätigen, die er nicht mit Waffengewalt ablösen will. Die Nichtanwendung von Gewalt muss allen verkündet werden: auch dem Polizisten und nicht nur dem Revolutionär. Severina glaubt nicht an das Reich Gottes, sie glaubt nur an die Macht der Waffen. Das Volk Gottes darf akzeptieren, dass die Anhänger der Säkularisationsidee subjektiv überzeugt sein dürfen von der Richtigkeit, dass Gewalt angewendet werden darf sowohl von denen, die schon an der Macht sind, als auch von denen, die an die Macht gelangen wollen. Doch darf diese Akzeptanz keine einseitige sein, will das Volk Gottes den berechtigten Vorwurf vermeiden, prinzipienlos zu sein.

Das Volk Gottes greift auch dann nicht zur Gewalt, ist es eindeutig, dass die Machthaber Unterdrücker sind. Es ist nicht Aufgabe des Volkes Gottes, sich mit dem - triebhaften - Verhalten der im Elend Seienden zu identifizieren, die aus ihrem Elend heraus noch nicht fähig sind, sich dem messianischen Verhalten anzuschließen. Dass Camillo Torres subjektiv die beste Absicht hatte - darüber gibt es keine Diskussion. Verlassen wir aber die Welt der subjektiv guten Absicht und tauchen wir in die objektive Welt des "Warum kam er?" ein, so besteht kein Zweifel, dass Gott seinem Volk keinen Auftrag zum Guerillakrieg gegeben hat. Einen solchen Auftrag gab er nicht, weil die Ausführung dieser subjektiv guten Absichten den Menschen - in eine objektive Einheit mit dem Satan bringt. Vom Verhalten des Camillo Torres müssen wir uns also nicht darum distanzieren, weil der bewaffnete Kampf nicht zu einem Priester passt, sondern weil er sich mit dem Christsein nicht vereinbart.

Dies gilt auch für den Fall, dass wir eine konkrete Revolution als ethisch wertvoller betrachten als die von ihr gestürzte Ordnung. Selbst wenn wir dies so sehen, darf der Jünger Jesu sich nicht dafür bereitstellen, was der Revolution zum Sieg verhilft, noch dafür, was die neue Kraft an der Macht erhält. Dabei ist er aber bereit, von beiden Seiten (gemäß der politischen Hausregel) als "Trittbrettfahrer" betrachtet zu werden, oder als Verbündeter des jeweiligen Gegners. Und dies, obwohl dies völlig unlogisch und unwahr ist, da das Volk Gottes weder der Feind des einen, noch des anderen ist; das Volk Gottes betrachtet niemand als Feind. Die Anhänger der satanischen Gewaltanwendung interessiert dies überhaupt nicht. Das Volk Gottes kann auch in dieser Situation nichts anderes tun ... als das Kreuz auf sich zu nehmen.

Setzen sich Priester mit Waffengewalt für die Elenden ein, hilft dies keiner Sache, weder der Sache des "nur eines ist wichtig", noch der Sache "von allem anderen". Hier ist anderes zu tun. Im Moment besteht in diesen Ländern eine absurde Situation: Die Kirche bietet beiden Seiten, die sich

töten und töten wollen, die Sakramente. Sowohl der bewaffnete Unterdrücker, als auch der bewaffnete Guerillakämpfer bekommt das eucharistische Brot. Beide treten dadurch in eine Gemeinschaft mit Jesus, obwohl sich beide gegenseitig töten (wollen). Würden sich die Priester von beiden Lagern distanzieren, würde das Lager Christi sofort in Erscheinung treten. So aber gibt es nur "reaktionäre" und "nichtreaktionäre" Kirchenvertreter; sie führen Politik in der einen oder anderen Richtung, was dazu führt, dass es nicht zur jesuanischen Metanoia kommt.

d.- Teilhabe an der Macht

Das Volk Gottes kann nicht an einer Macht teilnehmen, die ohne Waffengewalt nicht sein kann. Auch an der "gesetzlichen Macht" kann es nicht teilnehmen. Und noch aus einem anderen Grund kann das Volk Gottes nicht mit Gewalt gegen die jesuanischen Menschen vorgehen: Ein solches Vorgehen bedeutet eine "innere Spaltung"; ein Sich-gegen-sich-selbst-richten. Bei "politischen Straftaten" könnte es nicht gegen sich selbst vorgehen, denn auch begrifflich schließt das Volk Gottes Aktivitäten aus, die typisch für Politiker sind, handelt es sich um die Machtausübung.

In der Zeit Jesu bereitete dieser "Ausschluss" kaum ein Problem, da es damals nur ganz wenige gab, die sich mit Politik beschäftigen konnten und wollten. Seitdem aber die Idee von der "Hohheit des Volkes" immer mehr an Einfluss gewinnt, sind es nicht mehr nur die Auserwählten des Olympos oder die Könige aus Gottes Gnaden, die sich mit Politik beschäftigen. Machtinhaber ist also nicht mehr nur der König oder der Kaiser, sondern auch jeder wählende Bürger. Obwohl diese Tatsache auch heute noch beim jeweiligen gegnerischen System geleugnet und behauptet wird, die Wahl wäre bloß eine Farce, und dies selbst im Mehrparteiensystem, weil auch hier letztendlich nur der gewählt werden kann, der über Geld und Macht verfügt, ist es trotzdem Tatsache, dass die Masse heute mehr Einfluss auf die Politik hat, als in den vergangenen Jahrhunderten und Jahrtausenden, und es immer weniger Länder gibt, in denen die Politik nur von ein oder zwei Familien des Landes gemacht wird.

Obwohl sich das Volk Gottes auch weiterhin nicht mit der Machtausübung beschäftigen kann, hat sich mit der Durchsetzung der Volkshoheit auch für dieses eine neue Situation ergeben. Dies ist eine neue Situation, weil der Mensch Gottes aufgrund seines Rechts und seiner Pflicht als Staatsbürger und gelegentlich auch als Kind Gottes dem seine Stimme geben wird, der seiner Meinung nach die größte Garantie dafür ist, dass die Legislative, die Exekutive und die Justiz in einer Weise handelt, die als "gesetzlich", d.h. von der Allgemeinheit akzeptiert und als solche betrachtet. Durch die Wahrnehmung seines Wahlrechts (und Wahlpflicht) gerät er - und darüber besteht kein Zweifel - in eine aktive Beziehung zur Politik und damit zur Welt der Gewaltanwendung. Es gibt Situationen, in denen eine Ablehnung nicht möglich ist, weil er durch die Wahrnehmung dieses Rechts Böses verhindern und Gutes fördern kann. So z.B. kann er sich für eine Partei entscheiden, die es ermöglicht, dass jene Bürger, die sich für Jesus entscheiden, nicht bestraft werden und keinen Militärdienst leisten müssen.

Über diese Wahlfunktion hinaus kann das Volk Gottes auch öffentliche Funktionen übernehmen, die ihm (auch durch Wahl) angeboten werden, und dies, obwohl seine jesuanische Selbstverpflichtung bekannt ist. Solche Funktionen kann er annehmen, sofern die Ausführung solcher nicht erfordert, dem Kaiser und seinen Mitbürgern etwas geben zu müssen, was ihn in Konflikt mit seiner jesuanischen Verpflichtung bringt. Er kann nicht mit Waffen für oder gegen ein politisches System kämpfen. Er kann und muss aber innerhalb eines politischen Systems, in dem er lebt, sich an Jesus orientierend danach trachten, das Leben seiner Mitmenschen menschlicher zu gestalten; doch nie mit Hilfe von Gewalt.

Verschwindet der Staat, d.h. die Gewalt, kann der jesuanische Mensch jede Funktion im irdischen Reich einnehmen. Bis dies aber der Fall ist, kann er nur Funktionen wahrnehmen, bei denen keine Gewaltanwendung stattfindet. In dem Maße, in dem sich die Menschheit Jesus nähert und je weniger Gewaltanwendung notwendig ist im irdischen Reich, um so mehr kann sich ein Anhänger Jesu einbringen und, hat er das Vertrauen seiner Mitbürger, immer höhere Positionen einnehmen.

e.- Die öffentliche Ordnung

Völlig klar ist, dass für das Reich Gottes, das der Messias nicht aus dieser Welt herausgeholt hat, die durch die Staatsmacht gesicherte öffentliche Ordnung von positiver Bedeutung ist, die aber nicht zu bewahren ist, ohne die Straftäter zu bestrafen. Tatsache ist also, dass, wie die gesamte Gesellschaft, auch das Volk Gottes Nutznießer der öffentlichen Ordnung ist; das heißt im Klartext: es ge-

nießt die Bestrafung der Straftäter. Es ist im Interesse aller Staatsbürger, dass die Gesetze, über die allgemeiner Konsens besteht, und die das Leben aller Bürger regeln und es sicher machen, von allen beachtet werden.

Geht es um die positive Beziehung zu diesen ordnungserhaltenden Funktionen der Staatsmacht, so können drei Standpunkte dazu eingenommen werden:

- ich missachte diese gegebene Ordnung nicht;
- ich halte es für "natürlich", dass die Missachter dieser Ordnung bestraft werden;
- ich mache mit bei der Bestrafung: ich zeige an, ich gehöre zu den Ordnungshütern, ich bin Richter.

Der erste Standpunkt gehört - zu den Grundforderungen des Reiches Gottes. Die Beachtung der Ordnung ist eine grundlegende Voraussetzung, gottgefällig zu sein. Beachte ich diese, d.h. die Anstandsregeln, kann ich auch den nächsten Schritt tun, und nach der Liebe streben, die von keinem staatlichen Gesetz eingefordert wird. Dass dies so ist, zeigt die Tatsache, dass im Alten Bund allgemeiner Konsens darüber bestand, dass die Beachtung der Zehn Gebote auch die öffentliche Ordnung sicherstellt.

Auch den zweiten Standpunkt kann sich das Volk Gottes zueigen machen, doch nur bei den Gesetzen, bei denen allgemeiner Konsens herrscht (Nr.59d). Das Volk Gottes kann die Bestrafung der gemeinen Straftäter als "natürlich" betrachten, weil nur eine solche Bestrafung jene, die nicht zu Gott gehören, sich also weder von der Sünde noch vom Satan fernhalten, vor der Missachtung der Ordnung abschrecken kann. Damit wehren sich die anständigen Söhne der Welt gegen die nichtanständigen Söhne, bzw. gegen die nichtanständigen Verhaltensweisen. Wohlgermerkt: die Söhne dieser Welt, die das Evangelium noch nicht erfasst haben. Das Volk Gottes heißt dieses Verhalten nicht gut, es sieht lediglich ein, dass dies die Ordnung der "Welt" ist.

Der dritte Standpunkt ist dem Messias völlig fremd. Staunend und aufgebracht stellt Er die Frage: "Mensch, wer hat mich zum Richter oder Erbteiler gesetzt über euch?" (Lk.12,14). Ist die Ablehnung der Teilnahme des Staatsbürgers an der Bestrafung zu rechtfertigen? Dürfen wir Nutznießer einer öffentlichen Ordnung sein, gegen die wir selbst nicht verstoßen, doch nicht gegen jene in Schutz nehmen, die sie missachten?

Es scheint, ja! Zur Struktur des irdischen Reiches gehören produktive und ordnungserhaltende Funktionen, Der (im Arbeitsverhältnis stehende) Ordnungshüter genießt es z.B. dass in seinem Arbeitszimmer die Heizung funktioniert; dafür aber selbst zu sorgen, ist er nicht bereit, obwohl er weiß, dass die Heizung von alleine nicht funktioniert. So kann auch das Volk Gottes es als natürlich betrachten, dass jemand die Straftäter ermittelt, verurteilt und bestraft (und dies hauptamtlich tut), und es genießt dies auch, obwohl es selbst nicht daran denkt, diese Aufgabe und Pflicht im Rahmen eines Arbeitsverhältnisses zu erfüllen. Dies ist mit dem Polizisten zu vergleichen, der sich nicht um die Heizung kümmert. Der Polizist bezahlt den Heizer, und dieser bezahlt (durch seine Steuern) den Polizisten. Von der gegenseitig bezahlten Leistung haben alle einen Nutzen - gemäß der inneren Ordnung des irdischen Reiches.

Doch, so scheint es, fehlt hier die Übereinstimmung: "Der Polizist schaut den Heizer nicht herab, betrachtet ihn nicht als ehrlos; das Volk Gottes schaut aber den Polizisten herab, betrachtet seine Arbeit als unmoralisch. Würde es dies nicht so sehen, wäre es selbst auch zu einem solchen Arbeitsverhältnis bereit. Es ist nicht anständig, Nutznießer von etwas zu sein, wozu man selbst nicht bereit ist!" - Dieser Einwand trifft nicht ganz die Wirklichkeit. Tatsache ist nämlich, dass die Söhne Gottes dem Polizisten keine Arbeit geben: Sie verstoßen nicht gegen die Ordnung des Staates und somit wäre eine Brachialgewalt nicht nötig. Gibt es Streitfragen innerhalb des Volkes Gottes, so werden diese im eigenen Kreis gelöst - ohne Gewaltanwendung (Mt.18,15-18; 1.Kor.6,1-6). Die Polizisten sind nur für jene nötig, die nicht gottgefällig sein wollen; sie sind das Ergebnis der "ἀδικία" (Nicht-Gott-Gefälligkeit).

Tatsache ist aber auch, dass das Volk Gottes den Polizisten nicht verachtet. Es betrachtet seinen Dienst als einen Dienst, der im irdischen Reich notwendig ist (weil es auch die Nichtgottgefälligen gibt). Er tut diese Arbeit, weil er die Frohbotschaft noch nicht erfasst hat. Er hat es noch nicht erfasst, dass es auch andere Tätigkeiten im Interesse der Menschen gibt, als den Sünder zu bestrafen. Das Verachten und Herabschauen (Lk.13,9) ist für Christus, der sich selbst für alle aufopfert, völlig fremd. Dies ist ihm fremd, auch wenn er die Pharisäer, denen es möglich wäre, die Frohbotschaft zu erfassen, kritisiert. Dies ist ihm fremd, wenn er Verständnis zeigt für die einfachen Menschen, sich den Zöllner und Sünder nähert, ihr Freund ist (Mt.11,19; Lk.7,39). Will das Volk Gottes treu zum Messias stehen, der am Kreuze selbst die noch retten wollte, von denen er sagte, sie würden gegen den Heili-

gen Geist sündigen (Lk.23, 34), so muss ihm das Verachten und Herabschauen fremd sein. Mit Sicherheit wird es jene nicht verachten, die es am eigenen Gemeinschaftsleben teilnehmen lassen möchte. Noch weniger wird es solche Gefühle gegen jene halten, die keine Sünde wider den Heiligen Geist begehen, sondern mit gutem Gewissen etwas für den Erhalt der öffentlichen Ordnung tun.

Das Volk Gottes wird demnach den Dienst des Polizisten (solange er den konsensgetragenen Gesetzen dient) nicht als "Sünde" betrachten - solange er die Frohbotschaft noch nicht erfasst hat. Jesus lobt den Polizisten (in der Person des Hauptmanns von Kafarnaum) für sein Vertrauen (Glauben), ohne ihn für seinen Beruf zu kritisieren und ohne zu behaupten, seine Tätigkeit würde nicht in das Reich Gottes passen (Jn.4,46; Mt.8,5; Lk.7,2). Trotz der Heilung verlangt er von ihm nicht, seinen Beruf zu wechseln. Er verlangt dies nicht, nicht weil er diesen Beruf als einen reichsgemäßen betrachten würde, sondern weil es die Möglichkeit für die menschliche Seele gibt, sich zu entwickeln und zu entfalten. Jesus hat denen, die vertrauensvoll um Heilung baten - nie eine Rechnung präsentiert. Die Heilung soll Anstoß sein. Folgt der Geheilte dem Messias und hört er die Worte der Frohbotschaft, dann erst ist für ihn die Zeit da, die Rechnung vorzulegen. Petrus aber, der schon seit drei Jahren die Frohbotschaft hört, erklärt der Messias, dass er das Verhalten eines Polizisten nicht an den Tag legen darf: Er muss sein Schwert wieder zurückstecken (Mt.26,51-52; Mk.14,47; Lk.22,51-52; Jn18,11). Nun untersuchen wir die Kooperationsprobleme des produktiven Kreises (Nr.61e). Handelt es sich um die Bestrafung des politischen Gegners oder der jesuanischen Menschen, so bekennt die Menschheit heute, auch wenn sie nicht danach lebt, dass diese Gewaltanwendungen unmoralisch sind. Dieses Prinzip gehört zum Grundsatz der UNO, und einige Staaten haben es in ihre Verfassung aufgenommen - als hehres Ziel. Das Volk Gottes muss dies - in die Praxis umsetzen.

f.- Der gerechte Krieg

Geht es um die Gewaltanwendungen gegen den äußeren Feind, sind die Staatsmächte noch immer sehr hartherzig: Sie verpflichten ihre Bürger, zu morden. Doch gibt es auch schon Staaten, die Rücksicht nehmen auf die persönliche Entscheidung der Bürger. Die Mehrheit der Staaten jedoch sieht harte Strafen für die vor, die die Nichtanwendung von Gewalt zur Geltung bringen wollen.

In unserer Zeit scheinen die Schriftsteller die Prophetenrolle von den Theologen zu übernehmen. Mit immer größerer Intensität bekräftigen sie den messianischen Standpunkt: Dürrenmatt, Silone, Morris West im Ausland; Kodolányi, Gyula Illyés, László Németh, Ferenc Sánta in Ungarn. Für die Denker wird es immer problematischer und sie stellen die Frage: "Können wir mit allem Anstand Banditen sein?" (Kálmán Harsányi: Wir waren auf dem Balkan). Die Frage wird immer schwieriger, ob wir den Fluss überqueren können, um dort als Massenmörder aufzutreten, und dies bei Menschen, die als Staatsbürger ebenfalls den Befehl haben, bei uns als Massenmörder aufzutreten. Und erscheint innerhalb des Christentums diese Frage als eine neue Frage, so kommt dies nicht vom unklaren Inhalt der Frohbotschaft, sondern von der konstantinischen Wende, bei der das Reich Gottes und das irdische Reich eine Partnerschaft eingingen.

Eine bestimmte Annäherung an Christus ist nicht nur in der Literatur zu beobachten, sondern auch in den theologischen Schriften. In der Zeit der Atomwaffen ist auch die Theologie geneigt, die Möglichkeit eines "gerechten Krieges" aufzugeben. Dieses Aufgeben wird so begründet: Auch für den, der im Recht ist, ist ein Krieg sinnlos, denn auch er wird in einem Atomkrieg vernichtet (Pacem in terris). Und Papst Paul VI. hat dies in Bogotá so formuliert: "Die Gewaltanwendung ist nicht nach dem Evangelium. Die Gewaltanwendung ist nicht christlich". Leider schweigt die katholische Theologie diese päpstliche Aussage tot. Dieses Schweigen wiederum zeigt, dass wir wohl vom Ende der konstantinischen Ära reden, in Wahrheit aber noch mitten drin sind.

Die "Sinnlosigkeit", des Atomkrieges ist auch auf die übrigen Arten der Kriege auszudehnen, denn der Krieg wird nicht von dem gewonnen, der im Recht ist, sondern vom Stärkeren. Sollte zufällig der Stärkere auch im Recht sein, so ist der Krieg trotzdem sinnlos, denn im Zuge des mechanischen Gesetzes (Nr.59c) wird er nach dem Sieg ungerecht handeln. Dies führt dazu, dass wir nach dem Sieg dessen, der im "Recht" ist, wieder dort sind, wo wir vorher waren, wo wir noch vor dem gegenseitigen Massenmord waren: Einige fühlen sich benachteiligt und suchen nach einem neuen, nach einem "gerechteren" Krieg ... und so weiter ... und so fort. Der Verlierer ist in jedem Fall - der Mensch. Und das Ergebnis ist in jedem Fall dies: zerstörtes Land und Berge von Leichen.

Der Idee vom "gerechten Krieg" ist in jedem Fall der ideelle Gnadenstoß zu geben. Und dies nicht nur aufgrund der vorhergehenden Überlegungen sondern auch, weil es hoffnungslos ist, beim

Streit zweier Staaten herauszufinden, wer im Recht ist. Dem, der im Bannkreis der mechanischen Kräfte ist, ist es sinnlos auch nur irgendetwas erklären zu wollen. Dafür ein Beispiel. Wer hätte den Madjaren, die im Jahre 896 vom Zar der Bulgaren und den Petschenegen geschlagen wurden, erklären können, dass sie dann, wenn sie bei ihrer Flucht die Ost- und Südkarpaten überqueren, wieder in ein Gebiet gelangen, das dem Rechte (und dem Gesetze) nach Hoheitsgebiet des bulgarischen Zaren ist, der wiederum ein Lehensherr des deutschen Kaisers ist? Und wer hätte den beiden Slawenfürsten Zala und Swatopluk klarmachen können, dass die Madjaren im Moment keinen anderen Lebensraum haben? Und nehmen wir einseitig an, die Landnahme wäre das Ergebnis eines gerechten Krieges gewesen, so müssen wir sagen, dass die Kämpfe des hl. Ladislaus zweihundert Jahre später in Siebenbürgen gegen die Kumanen, die aus dem gleichen Grund über die Karpaten kamen, unbedingt ungerechte Kriege waren. Oder war es gerecht, zum Nachteil des von den Türken bedrängten Byzantinischen Reiches auf dem Balkan die Banschaften Ungarns zu errichten?

All das sind sinnlose Fragen, denn die Ausdehnung eines irdischen Reiches wird von den Kräften bestimmt; das Wort "gerecht" passt hier überhaupt nicht. Wenn der Messias nicht zuließ, dass Petrus den heiligsten und sündenlosen Gottmensch mit dem Schwert gegen die Schwerter beschützt, dann ist es für das Volk des Messias völlig sinnlos und ein Verhalten der Untreue - wenn es die Idee vom "gerechten Krieg" erfindet und ausbaut.

Die dem Messias angehörenden Menschen wollen auch bei der Entfaltung der zwischenstaatlichen Beziehungen auf der Grundlage der Liebe ihren Beitrag leisten, - wenn und in welchem Maße es möglich ist. Sie tun dies, indem sie die gegebenen Grenzen respektieren und keinen Unterschied machen zwischen den einzelnen "Nationalitäten" ihres Vaterlandes. Ihre Frieden stiftende Liebe dient auch den Bürgern des Nachbarstaates als gutes Beispiel. Dies Beispiel ruft zur Nachahmung auf. Nicht die Gleichgültigkeit der eigenen Nation gegenüber treibt sie zu einem solchen Handeln. Im Gegenteil: Sie tun es zum Nutzen des eigenen Volkes. Das schon Ekel erregende andauernde Blutvergießen lässt in ihm die Hoffnung stark werden, dass dann, wenn sein Verhalten zum dauerhaften Allgemeinut wird, es unwichtig sein wird, wo die Landesgrenze verläuft. Welchen Sinn haben blutige Kriege für die Versetzung der Staatsgrenzen, werde ich auf der einen wie auf der anderen Seite der Grenze gleich behandelt und respektiert?! Ein solcher Krieg trägt den Keim für einen neuen Krieg in sich. Bekehren sich auch noch beide Völker zu Jesus, dann werden sie sich lieben und sie tun ihrem Nächsten - Bruder - Freund nichts, was sie sich selbst nicht wünschen.

Wird dieses gotteskindschaftliche Verhalten immer allgemeiner, so wird es zu Problemlösungen kommen, die bis dahin als unlösbar schienen. Dieses Frieden stiftende Verhalten wird es möglich machen, dass Länder mit geringer Bevölkerungsdichte Menschen aufnehmen aus Ländern, die kaum noch Lebensraum anbieten können.

g.- Der staatsgewaltliche Schlag, der keinen Hass hervorruft

Geht es um den Hieb, so finden wir eine eindeutige und gut begründete Lehre des Messias vor (Nr.60e). Um jeden Zweifel, den es vielleicht doch noch geben könnte, auszuräumen, stellen wir noch eine Frage: Ist es sicher, dass jeder Hieb der Staatsmacht im Gegensatz zur Frohbotschaft steht? Wenn wir die väterliche Ohrfeige, die wir als noch ins Reich Gottes passende festgestellt haben (Nr.61e), auch auf bestimmte Sanktionshandlungen des Produktionsleiters ausdehnen konnten ... ist es dann nicht möglich, das Gleiche auch in Bezug auf die hoheitlichen Funktionen zu tun?

Der "Hieb" des Vaters und des Produktionsleiters wird damit rechtfertigt, dass er kein "Zurückschlagen" hervorruft. Daraus wird ersichtlich, dass nicht jeder Hieb unbedingt ein satanischer sein muss. Ein satanischer Schlag ist er nur dann, entsteht er aus Hass und ruft Hass hervor. Sofern aber seine Wurzel die Liebe ist, und er Gegenliebe hervorruft, passt er in das Reich Gottes.

Ist es also vielleicht doch möglich, dass der hoheitliche Schlag aus Liebe kommt und Liebe hervorruft? Die bisherigen Erfahrungen aus der Geschichte beantworten unsere Frage mit einem eindeutigen Nein (Nr.61e). Wäre es aber theoretisch und in der Zukunft, nicht vielleicht doch möglich, ein Ja auf diese Frage zu bekommen? Wir stellen uns einen Grenzfall vor. In einem bestimmten irdischen Reich gelten nur Gesetze, über die allgemeiner Konsens herrscht. Auch die sind damit einverstanden, die zu einem späteren Zeitpunkt diese Gesetze übertreten. Dadurch, dass sie mit diesen Gesetzen einverstanden waren, hießen sie auch die Sanktionen gut. Und jetzt, wo sie diese Gesetze übertreten haben, finden sie es als selbstverständlich, dass sie bestraft werden. Sie sind es, die sich selbst anzeigen

und bereitwillig ins Gefängnis gehen. Dies ist ein hypothetischer Grenzfall, bei dem der hoheitliche Hieb keinen Hass hervorruft.

Klar wird dabei aber auch, dass in diesen Fall der Staat (als Organ der Gewalt) schon abgestorben ist. Er ist nicht mehr nötig, hat seine Funktion verloren und somit verschwunden. Der Schlag der keine Erwiderung und keinen Hass hervorruft, ist nicht auf die Brachialgewalt angewiesen. Diese ist nur solange nötig, solange der Schlag einen Gegenschlag provoziert. Der hoheitliche Schlag, der keinen Gegenschlag hervorruft - ist die Quadratur des Kreises: dies wäre ein nicht zwingender (ruft keinen Gegenschlag hervor) zwingender (hoheitlicher) Schlag. Die väterliche Ohrfeige kann also doch nicht auch auf die Staatsgewalt ausgedehnt werden.

131. DER FORTSCHRITT UND DAS REICH GOTTES

a.- Die drei Reiche

Was für eine "βασιλεια", was für eine Gemeinschaft ist das irdische Reich? Mag es noch so ähnlich sein mit dem Reiche Satans, mag es noch so sehr "Welt" sein, trotzdem ist es nicht identisch mit der satanischen "Welt". Lediglich die Gewaltanwendung schafft die "objektive" Deckungsgleichheit. Sie ist nur objektiv, da die Anwender der Gewalt das, was sie tun, mit gutem Gewissen tun können. Die Aktivität der „Erzeuger“ im irdischen Reich ist objektiv gesehen keine satanische Aktivität; sie wird subjektiv eine solche, geschieht das Erzeugen aus egoistischen Interessen. Das Erzeugen ist nicht schon an und für sich satanischen Charakters, denn es ist nicht unbedingt und in jedem Fall ein Mammon-Dienst. Ich kann auch erzeugen, um den erzeugten Mammon als Mittel einzusetzen: Ich sichere damit meine Existenz und schaffe mir mit diesem Mammon Freunde (Lk.16,9). Die Zimmermannsarbeit des Messias in Nazareth war eine gottgefällige Tätigkeit; was aber der untreue Verwalter tat, - das war Gott nicht gefällig.

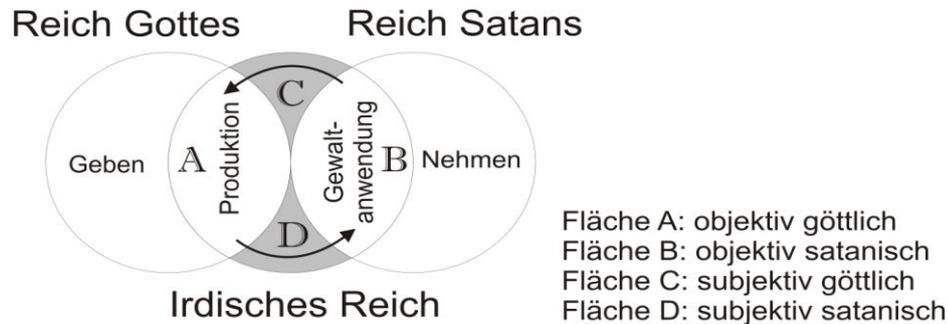
Und wenn die Geschichte noch so traurige Erfahrungen liefert, sind die beiden Reiche trotzdem nicht eines! Der Messias identifizierte das Römische Reich nicht mit dem Reiche Satans. Er zählte Pilatus, den Repräsentant des Römischen Reiches nicht zum endgültig gewordenen Volke Satans: auch ihm verkündete er die Frohbotschaft. Dies hätte er kaum getan, hätte er ihn nicht als jemand betrachtet, der noch unterwegs ist.

Objektiv betrachtet, besteht das irdische Reich aus einem satanischen und einem nichtsatanischen Teil. Objektiv betrachtet stammt die Gewaltanwendung aus dem Satansreich und passt daher auch in dieses. Objektiv betrachtet, ist die Produktion (Güter des Geistes und Wirtschaftsgüter, sowie die Dienstleistungen mit diesen) etwas, was auch der Wille Gottes ist. Das Irdische Reich ist demnach die Gesamtheit der Menschen, die auf einem bestimmten Gebiet leben; dazu gehört das Volk Gottes, aber auch der noch nicht endgültig gewordene Teil des Satansvolkes. Betrachten wir die Funktionalität des irdischen Reiches, so haben wir es mit einer Vermengung der Tätigkeiten zu tun: dazu gehört das gottgefällige Produzieren und die nicht gottgefällige Anwendung von Gewalt.

Daraus folgt eine teilweise Deckungsgleichheit mit beiden transzendenten Reichen (dem Reich Gottes und dem Reich Satans). Dies bedeutet, dass jeder einzelne Bürger des irdischen Reiches gleichzeitig auch entweder dem Reiche Gottes oder dem Reiche Satans angehört. Die folgende Tafel soll dies bildlich darstellen:



Die folgende Schautafel zeigt uns die möglichen Räume im irdischen Reich (schraffierte Flächen), die sich nicht mit einem der transzendenter Reiche decken; es sind die Räume der subjektiven Entscheidungen:



b.- Das Christentum und die Säkularisation

Die Anstrengungen des irdischen Reiches für mehr Brot, ein vollkommeneres Verständnis der Naturgesetze, den Bürgern mehr Wohlergehen anzubieten durch besser funktionierende Institutionen - sind mit Sicherheit nicht von satanischer Natur. Im Gegenteil! Wenn sich jemand bemühen muss, diese Ziele, - die identisch sind mit den Zielen der Säkularisation - zu verwirklichen, dann sind es die Jünger des Messias. Es ist der Wille Gottes, dass sich der Mensch in dieser Welt, die Gott als Paradies, als Wonnegarten erschuf (Gen.2,8-15), wohl fühlt. Den Sanftmütigen verheißt der Messias, dass sie diese Erde erben werden (Mt.5,5). Die Erde zu "erobern" ist demnach eine Aufgabe, die Gott selbst gegeben hat. Dies ist auch der Grund, warum das Volk Gottes ein Interesse hat, mehr Brot zu schaffen, die Naturgesetze immer besser zu kennen, sich für die gesellschaftliche Ordnung zu engagieren. Was es ablehnt, das ist die objektiv satanische Gewaltanwendung, und ebenso den Egoismus: den Dienst, der nur im eigenen oder im Interesse nur einer Gruppe der Menschheit getan wird.

Die Söhne dieser Welt werfen dem Volke Gottes vor, es wäre nicht bereit, am Kampf für den Fortschritt, für das Bessere teilzunehmen. Steht das Volk Gottes treu zu Christus, dann braucht es der Menschheit gegenüber kein schlechtes Gewissen zu haben. Dies braucht es in diesem Fall nicht, weil es zu denen gehört, die nicht ungerecht sind, und die Ungerechtigkeiten, die ihm zugefügt werden, nicht blutig rächt. Diese Gruppe der Menschheit geht einen Schritt weiter: Es vermeidet die Ungerechtigkeiten, die durch andere begangen werden. Dies tut es durch zwei Funktionen: durch die Arbeit und das Geben, die ihre Wurzel im Willen und der Bereitschaft zu dienen haben.

Dies geschieht vor allem durch ihre Arbeit. Im Vergleich zu den Söhnen dieser Welt, leistet das Volk Gottes der Menschheit mehr als diese, da diese einen Großteil und gelegentlich alle ihre Energie zur Machtausübung verwenden; und dies gilt vom kleinsten bis zum größten Funktionär des Machtapparates. Es lohnt sich, uns Folgendes bewusst zu machen: Das Volk Gottes produziert (fast) nur, oder es bietet eine Dienstleistung an. Ob Analphabet oder Akademiker - er produziert. Er produziert auf jeder Stufe, auf die die Macht das Volk Gottes, - d.h. den Menschen, der mit Vorbehalten lebt - aufsteigen lässt. Dies hat zur Folge, dass alles, was positiv am Fortschrittsprogramm ist, auf das Volk Gottes zurückzuführen ist. Das Volk Gottes ist in der zweiten und dritten Kammer tätig. Das Volk Gottes baut nur auf! Die Söhne dieser Welt morden und vernichten auch; gelegentlich tun sie nur dies.

Und dann dienen sie der Menschheit durch ihr Geben. Durch dieses Geben gleichen sie die Unterschiede aus, die sie unter den "Nächsten" und den "Brüdern" als unerträglich betrachten. Diese Unterschiede sind selbst in irdischen Reichen zu finden, in denen ein ethisch hoher Standard vorzufinden ist. Das irdische Reich hat keine Möglichkeit, diese Unterschiede völlig verschwinden zu lassen. Dies ist die Aufgabe des Volkes Gottes.

Durch sein Geben lässt das Volk Gottes auch jene Unterschiede verschwinden, die es notwendigerweise zwischen Ländern mit verschiedenem Entwicklungsstand gibt. Dieses "Verschwinden" bedeutet, dass durch das Geben versucht wird, die Disproportion auszugleichen, bei deren Bestehenbleiben es denen, die sich in der ungünstigen Lage befinden, nicht möglich wäre, uns als ihre Geschwister und Nächsten zu betrachten. Durch sein Geben lässt das Volk Gottes die Voraussetzungen schrumpfen, die zu neuen Tragödien oder gar zur Katastrophe führen.

c.- Fortschrittsmythos und Fortschritt

Das Volk Gottes setzt seine Hoffnung nicht auf den Fortschrittsmythos der Säkularisation. Doch auch auf dem jesuanischen Weg hofft es auf das "Hundertfache", und dies noch in dieser Welt

(Mk.10,30). Auch das Volk Gottes kennt also den Fortschritt und betrachtet ihn als Ideal. Hier haben wir es mit einem Begriff mit zwei Bedeutungen zu tun. Der Fortschrittsbegriff der Säkularisation ist von Naivität geprägt. Der Fortschritt wird hier naiv aufgefasst, weil daran geglaubt wird in der Meinung, das Kreuz Christi müsste nicht angenommen werden. Das Volk Gottes aber weiß, dass der Fortschritt nur auf dem WEG und vereint mit dem gekreuzigten Christus möglich ist. Die Säkularisation strebt nach mehr Produktion, das Ziel des Volkes Gottes ist das Geben. Beim Fortschritt des Gottesvolkes gibt es die Arbeit und die Hilfe für den Mitmenschen, doch keinen Mord. Bei diesem Fortschritt gibt es keine Plackerei, sondern nur eine Arbeit, die keine Sorge bereitet, die aus der Mühsal (κοπος) eine Aktivität (εργον) macht (Nr.52c).

Das Volk Gottes weiß, dass durch die Hörbarwerdung der Frohbotschaft für die Menschheit die letzte Zeitspanne angebrochen ist, - das Reich Gottes erschienen ist, und damit die Möglichkeit, die Welt hundertfach in Besitz zu nehmen. Und weil es dies weiß, erfüllt es seinen Sendeauftrag, ohne sich darum zu kümmern, wie viele hier mitmachen. Es weiß, dass nicht noch weiterhin zu warten ist. Es gibt keinen Grund, noch weiter zu warten, da die Verwirklichung des Reiches Gottes nicht von politischen oder wirtschaftlichen, d.h. von Eigentums- oder Produktionsfragen abhängig ist. Das Reich Gottes kann bei jeder Form der Macht, des Eigentums, der Produktionsweise, kann überall, in jedem irdischen Reich, Wirklichkeit werden. Die Gemeinschaft derer, die sich von der Frohbotschaft Jesu nicht lossagen, kann noch so klein sein und doch kann jeder wahrnehmen, dass hier das Reich Gottes verwirklicht wird.

Das Volk Gottes lässt sich nicht von der Zahl beeindrucken. Die Herde kann noch so klein sein, und doch werden sie nicht in einen "Stall" gehen, der nicht zum Messias gehört. Es überwindet jede Versuchung, ob diese nun in der Wüste oder außerhalb dieser an sie herantritt. Es überwindet auch die wiederholte Versuchung, weil es weiß, dass der Menschheit nichts mehr schadet, als ein Überwecheln. Es weiß, dass es der Menschheit die Hoffnung raubt, trägt es Jesus wohl auf seinem Banner, tut aber das Gegenteil von dem, was Christus gesagt und getan hat.

Es erfüllt seine Sendung und wartet auf die Schläge derer, die vor und anstelle von Jesus kommen (Jn.10,8); - die Schläge des Diebes, des Fremden und des Wolfes, der die jesuanische Herde reißt (Jn.10,10.5.12). Es erduldet diese Schläge, weil es den Verderber nicht verderben, sondern ihn als Bruder gewinnen will (Mt.18,15). Es folgt dabei dem Vorbild des Hirten, der den Wolf nicht vernichten will, sondern sein Leben für seine Schafe hingibt. Es erfüllt seine Sendung gemäß dem Auftrag, denn Gott hat auch sein Volk unter die Wölfe gesandt, so wie dies auch der Auftrag des Messias war. Sie sind als Schafe ausgesandt, die keine Gewalt anwenden (Mt.10,16).

Von der Verbreitung, bzw. vom Schwund der Frohbotschaft hängt es ab, welchen Anteil das transzendente Reich Gottes oder Reich Satans im irdischen Reich hat; bezogen auf die Personen und das Verhalten. Von der Verbreitung der Frohbotschaft hängt es ab, welchen Anteil das Volk Gottes, d.h. das Verhalten des Gebens, oder welchen Anteil das Volk Satans, d.h. das Verhalten des Nehmens im irdischen Reich hat. Von dieser Verbreitung hängt es ab, welche Möglichkeiten das Geben, das sich auf die Sanftmut begründet, im irdischen Reich erhält. Demnach hängt es von der Frohbotschaft ab, in welchem Maße das "Absterben des Staates" möglich ist. Dieses "Absterben" wird vom Nehmen und der Gewaltanwendung immer wieder und immer mehr hinausgeschoben.

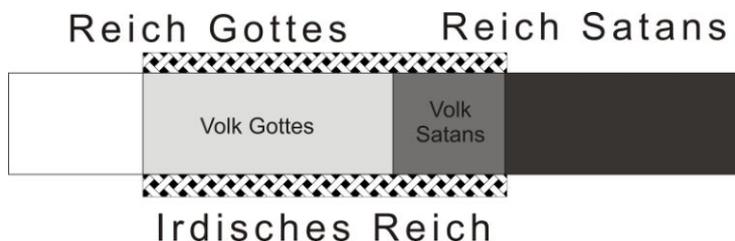
Auch die Söhne dieser Welt wissen, dass die Rückgewinnung des Garten Edens, die Erlösung der Menschheit, vom Bewusstsein abhängt (vgl. das Ziel des Kommunismus, den Staat verschwinden zu lassen). Der Messias will das Volk Gottes - als Sauerteig. Abgesehen von den oben erwähnten Details kann gesagt werden, dass die theoretische und praktische Verbreitung der Frohbotschaft die Masse der Menschheit durchdringt wie ein Sauerteig. Das allgemeine Denken formt sich auf das Evangelium hin. Du musst dein Leben in den Dienst des anderen stellen! - eine solche Bewusstseinsbildung ist die größte Verheißung für die Menschheit.

Das irdische Reich ist der Kampfplatz Gottes und des Satans. Wie das Volk Gottes mit der ihm anvertrauten Frohbotschaft umgeht, davon hängt es ab, ob und in welchem Maße die Herrschaft des "Fürsten dieser Welt" im irdischen Reich abnimmt. Hier gibt es zwei Möglichkeiten, und es hängt vom Volk Gottes ab, in welche Richtung die Entwicklung geht.

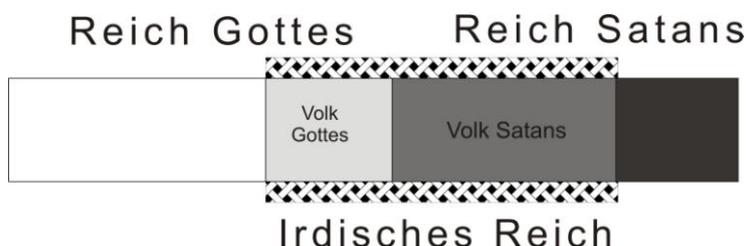
Unsere geschichtlichen Leistungen in Betracht ziehend, verlor die Menschheit den Glauben an die Frohbotschaft, bzw. an deren Wirksamkeit in der Geschichte. Die Folge davon ist, dass der Großteil der Menschheit "Welt" geblieben ist, bzw. wieder wurde. An der Vergangenheit können wir nichts mehr ändern, in unseren Händen aber ist die Gegenwart. Eine Schande wäre es und eine Tragö-

die, würde der Christ von heute, infolge der geschichtlichen Leistungen, genauso zur "Welt" werden, wie es jene sind, die nicht an Jesus glauben. Auch auf uns wirkt die Vergangenheit. Doch ruft der Unglaube der Vergangenheit in uns nicht Unglaube hervor, sondern die Metanoia. Die im Laufe der Geschichte entstandenen Treulosigkeiten drängen uns nicht, diese Treulosigkeiten als Gesetzmäßigkeit zu betrachten, sondern rufen uns vielmehr auf, mit der Treue wieder anzufangen. In der Zukunft gibt es zwei Möglichkeiten:

- 1.) das Reich Gottes gewinnt an Terrain auf der Erde



- 2.) das Reich Satans gewinnt an Terrain auf der Erde



D a s R e i c h G o t t e s

132. DAS SAMMELN

a.- Die Gemeinschaft innerhalb und außerhalb der Zeit

Für das Reich Gottes, das sich vom Reich Satans und vom Irdischen Reich unterscheidet, hat Jesus verschiedene Bezeichnungen (Nr.119). An den meisten Stellen ist nicht klar zu unterscheiden, ob Jesus dabei an das zeitlose Reich gedacht hat, oder an das Reich innerhalb der Zeitlichkeit. Doch ist dies noch kein Zeichen von Ungenauigkeit. Es deutet vielmehr auf den tiefen Zusammenhang zwischen dem zeitlosen und dem zeitlichen Reich, und dass Jesus diese immer als ein Reich betrachtet hat.

Im Buch "Woher kam er?" befragten wir die Lehre Jesu nach dem zeitlosen Reich, nach der Heiligen Dreifaltigkeit (Nr.2-9). Ein Bild davon bekamen wir auch, als wir nach dem Reiche Gottes des zweiten Äons, das nach dem Vergehen von Himmel und Erde sein wird, fragten (Nr.33-37). Das "Warum kam er?" sagte uns etwas darüber, wie sich die dreifaltige Gemeinschaft uns näherte (Nr.10-52). Der "Weg" sagte uns dann (Nr.38-84), was diese Annäherung von uns erwartet. Es wurde klar, dass das Gemeinschaftsleben des zeitlosen Reiches Gottes - in der Liebe besteht. Diese Gemeinschaft ist die Beziehungseinheit der Liebe, deren erster Punkt (Ausgangspunkt) der VATER ist, der zweite (Zielpunkt) der SOHN und der dritte der GEIST der Beiden. Diese Liebesbeziehung schafft eine vollkommene Einheit zwischen den drei Punkten dieser Beziehung. Diese Liebesbeziehung ruft die vollkommenste Gemeinschaft hervor. Es ist eine Gemeinschaft, bei der es keinen Unterschied beim Seinsinhalt der einzelnen Bezugspunkte gibt. Die sich im Geben zeigende Liebe lässt alle drei Bezugspunkte in den Besitz des gesamten göttlichen Seinsinhaltes gelangen. Klar wurde dabei, dass die "Wahrheit" nichts anderes ist, als die vollkommene Gemeinschaft, die durch das von der Liebe inspirierte Geben zustande kommt, als die vollkommene Einheit.

Diese zeitlose und eine Änderung nicht kennende Urgemeinschaft des Reiches Gottes trat durch ihren zweiten Bezugspunkt, durch den SOHN, in eine Beziehung mit der Zeitlichkeit, und rief hier, nach dem Vorbild der Urgemeinschaft, eine von der Zeit geprägten Einheit-Gemeinschaft der

Liebesbeziehung, deren erster Bezugspunkt Er selbst ist. Das Verhalten dieser Einheit-Gemeinschaft ist das zeitlich geprägte Abbild des zeitlosen dreifaltigen Verhaltens: Es ist ein Geben nach Maß, mit nach oben offener Grenze. Es ist ein Geben dessen, was ich habe und meiner selbst - ein Geben des eigenen Geistes. Der beschenkte Mensch wird durch diese Geist-Gabe erreicht; auf diesem Weg gelangt der Geist der Urgemeinschaft in den Menschen. Dadurch, dass der Mensch den Geist der Heiligen Dreifaltigkeit erhält, bekommt er den gleichen Anstoß wie der SOHN, den dieser durch das väterliche Schenken bekommen hat. Dieses väterliche Schenken bewegte den SOHN, die Liebe des VATERS zu erwidern. Dieser Geist bewegt den Menschen, die Liebe, die der Sohn ihm entgegenbringt ebenfalls zu erwidern. Im Besitz des Geistes schließt der Mensch den Kreis der Liebe, der vom SOHN begonnen wurde, so wie der Sohn in der Urgemeinschaft die Liebe des Vaters erwidert, und dadurch den Liebeskreis der zeitlosen Urgemeinschaft schließt.

Die in der Menschwerdung und auf Golgatha zeitlich sichtbar werdende initiatorische Liebe ruft das zeitlich geprägte Abbild der zeitlosen Liebe, des Gebens, der Gemeinschaft, der Einheit und der Beziehung ins Leben. Dieses Abbild kommt zwischen dem SOHN und dem MENSCHEN zustande, der diese Liebe annimmt. Diese zweite Gemeinschaft unterscheidet sich von der ersten erstens darin, dass sie in der Zeitlichkeit zustande kommt und zweitens, dass der zweite Bezugspunkt - Geschöpf ist. Anders verhält es sich beim ersten (SOHN) und beim dritten Bezugspunkt (GEIST); beide stammen sie aus der zeitlosen Urgemeinschaft, denn der Geist der zeitlichen Gemeinschaft ist identisch mit dem Geist des VATERS und des SOHNES. Zwei der drei Bezugspunkte der innerzeitlichen Beziehung stammen also aus der zeitlosen Urgemeinschaft.

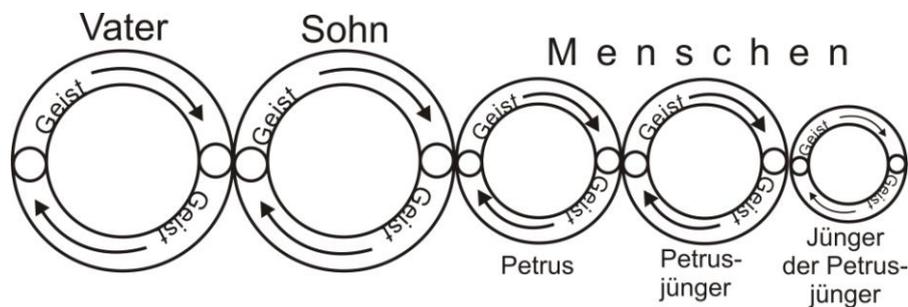
Dieses zeitgeprägte Abbild der Heiligen Dreifaltigkeit ist das Reich, das der SOHN in dieser Welt, in uns, aufbauen wollte.

b.- Das auf Petrus aufgebaute Reich

Dieses innerzeitliche Reich trägt auch die Bezeichnung "Versammlung" (ἐκκλησίη). Da der SOHN der erste Bezugspunkt, der Initiator, dieses zeitlichen Abbildes des Reiches Gottes ist, ist diese zeitliche Versammlung auch seine Versammlung (Mt.16,18). Der SOHN hat diese Versammlung auf Petrus gebaut. Auf Petrus, von dem er verlangt, dass er ihn mehr liebt als jeden anderen. Auf Petrus, in dem der Bezugsinhalt der Urgemeinschaft, die Liebe, stärker sein muss, als in jedem anderen, da Petrus der Repräsentant dieser für die Menschheit sein muss. Daher muss Petrus vorrangig der zweite Bezugspunkt der innerzeitlichen Liebesbeziehung sein. Der Geist der Urgemeinschaft strömt vom SOHN vorrangig auf Petrus und daher erwartet er auch von Petrus, dass dieser - gestärkt durch diesen Geist - seine Liebe erwidere.

Dem innerzeitlichen Abbild gegenüber, - dem Reich, das eine Versammlung ist und das auf Petrus gebaut ist - erweisen sich die satanischen Mächte genauso kraftlos, wie dies beim zeitlosen Vorbild, bei der Heiligen Dreifaltigkeit der Fall ist. Dies ist so, weil das zeitlose und das innerzeitliche Reich - infolge der identischen Komponenten (SOHN und GEIST) - unzertrennlich eins sind. Die auf Petrus gebaute Versammlung überlebt die Zeitlichkeit. Auch nach dem Vergehen von Himmel und Erde werden die Mitglieder der Versammlung im Besitz des nicht endenden Lebens bleiben, das der SOHN durch seinen Geist dem Petrus gegeben hat und der Versammlung, die hinter ihm steht. Wer zu Petrus gehört, gehört zum nicht endenden göttlichen Leben. In die Hände Petri gelangten nämlich die Schlüssel des Himmelreiches (das innerhalb und außerhalb unseres Äons existiert): Was er bindet oder löst, das ist nicht nur in unserem Äon gebunden oder gelöst (d.h. hier auf Erden), sondern auch im Reiche außerhalb unseres Äons (d.h. auch in den "HimmelN") (Mt.16,18-19). Das "Himmelreich" scheint hier sowohl für die innerzeitliche als auch für die außerzeitliche Gemeinschaft zu stehen. Die auf Petrus gebaute Gemeinschaft hat auch anderes zu tun, als die Liebe Jesu zu erwidern. Eben diese Erwidern dieser Liebe verlangt von ihr, - denn darin besteht sie - dass sie bis an die Grenzen der Erde das weiter trage, was Jesus mit Petrus und seinen Freunden, mit den Zwölf, begonnen hat: Die zeitlose Liebe in die Zeit zu versetzen. Im Besitz des erhaltenen GEISTES seiend, muss Petrus neue Einheiten der Liebesbeziehung schaffen, deren erster Bezugspunkt Petrus selbst ist und deren zweiter Bezugspunkt all jene sind, die er für die Sache Jesu gewonnen hat, die durch den GEIST von oben her neu geboren sind. All jene, die auf diese Weise, d.h. durch den Geist der Heiligen Dreifaltigkeit, mit Petrus eine Gemeinschaft bilden (und durch Petrus mit dem SOHN, und durch den SOHN auch mit dem VATER), verbreiten mit Hilfe desselben GEISTES diese Einheit der Liebesbeziehung, die Jesus dem Menschen brachte. Die so weiter getragenen und geborenen Liebesein-

heiten konnten nur zustande kommen, weil sie vom GEIST (und mit ihm vom SOHN und vom VATER) berührt sind, und daher seinsinhaltlich identisch sind mit der Beziehungseinheit, die mit Petrus begonnen hat. Und ebenso identisch sind sie mit der Beziehungseinheit, die durch Jesus begann, und letztendlich auch mit der, deren Initiator der VATER ist. Identisch, insofern wir außer Acht lassen all das, was Folge des zeitlosen und absoluten Seinsinhaltes der Urgemeinschaft ist. Der Messias hat in Petrus den Menschen konkretisiert, um seine Tätigkeit als Hirte, die bis ans Ende der Zeiten gehen soll, in einer Organisations- und Organisationseinheit möglich zu machen. Welche Kreise die Sache des Messias, die Er durch sein Wirken als Hirte begonnen hat und durch Petrus weitergeführt wurde, zieht, will und das folgende Schaubild zeigen:



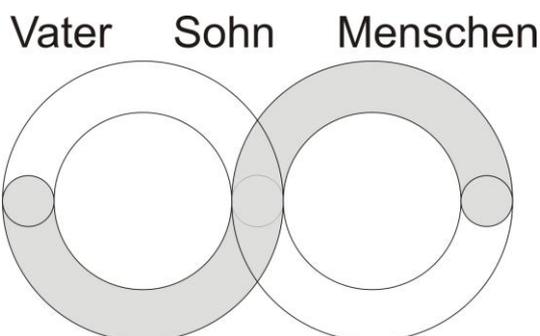
Die seinsinhaltliche Einheit der aus der zeitlosen Gemeinschaft ausgehenden und im Laufe der Zeit sich vermehrenden Liebesgemeinschaften wird dadurch garantiert, dass die ersten Bezugspunkte - und mögen sie noch so unterschiedlich sein - immer denselben Geist aus der Heiligen Dreifaltigkeit weitergeben, und die zweiten Bezugspunkte - mögen auch sie noch so unterschiedlich sein - immer denselben Geist empfangen. Sie geben und empfangen den GEIST, - den Geist des VATERS und des SOHNES, d.h. die Heilige Dreifaltigkeit, Gott, die LIEBE. Der Beziehungsinhalt ist - die Liebe; und diese ist immer die gleiche.

c.- Das Erwidern und das Weitergeben der Liebe

Dass die abermillionen Liebesgemeinschaften, die auf diese Art und Weise zustande kommen können, zusammengehören, dafür verbürgt sich der GEIST, der in uns ist. Wie uns der Messias gelehrt hat, gehört zur Aussage: Der GEIST ist in uns! ein für allemal auch diese: Wir sind im GEIST! Gott durchdringt also den Menschen, der dies nicht verhindert (Nr.29). So wie wir den zur Speise gewordenen SOHN assimilieren, so assimiliert auch er uns (Nr.23c).

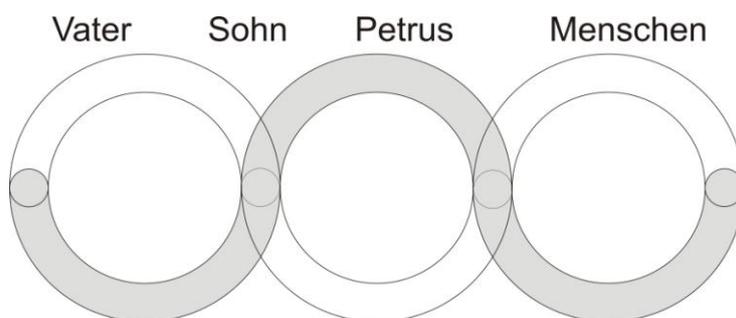
Petrus ist die Garantie dafür, dass diese Gemeinschaften auch organisatorisch eine Einheit bilden. Doch gibt es etwas, das - außerhalb jeder Organisation - die Einheit der ineinander greifenden Gemeinschaften sicherstellt. Dieses Etwas reicht bis zu den Wurzeln des Seinsinhaltes.

Der Sohn liebt den Vater. Wie zeigt sich uns diese Liebe? Sie zeigt sich uns dadurch, dass er uns das lehrte, was er vom Vater gehört hat, und für uns das tat, was sein Vater von ihm verlangte, d.h. er vollbrachte unter uns das, was der Vater ihm auftrag. Zusammengefasst: Er gab uns das weiter, was er vom Vater bekommen hat. Dies ging soweit, dass er - von der Liebe zum Vater getrieben - für uns Golgatha auf sich nahm (Jn.19,31). Wir stellten eine inhaltliche Identität, eine Deckungsgleichheit zwischen der Liebe des Sohnes zum Vater und der Liebe des Sohnes zum Menschen fest. Der Mensch gewordene Sohn hat in der Zeit nicht zwei Verhaltensweisen der Liebe an den Tag gelegt. Bei ihm gab es keinen Unterschied zwischen der Liebe zu Gott und der Liebe zum Menschen. Seine Liebe zum Vater zeigt sich darin, dass er den Menschen liebt. Durch seine Liebe zum Menschen liebt er auch den Vater. Durch ein und dasselbe Verhalten, das sich von Bethlehem bis Nazareth und von Nazareth bis Golgatha zeigt, liebt er sowohl den Vater als auch den Menschen. Sein einziges Lebenswerk besteht in der Liebe zum Vater und zum Menschen. Mit dem gleichen Akt und Verhalten schließt er den zeitlosen Liebeskreis der Urgemeinschaft und öffnet ein für allemal den innerzeitlichen Liebeskreis. Mit der gleichen Liebe erwidert er die Liebe des Vaters und wendet sich uns zu. Er gefällt dem Vater, indem er uns liebt. Die erwidernde und die weitergebende Liebe bedeutet kein unterschiedliches Verhalten; es ist ungebrochen ein Einziges:



Auf uns bezogen, sprach er vom genauen Abbild. In langen und harten Streitgesprächen versuchte er klar zu machen, dass er Barmherzigkeit will und nicht Opfer (Nr.50). Klar zu machen, dass Gott vom Menschen nichts anderes will, als die Liebe zum Mitmenschen. Gott zu lieben und den Menschen zu lieben bedeutet nicht zweierlei Verhalten; es sind nur die zwei Seiten ein und derselben Medaille; zwei Motive und zwei Ergebnisse ein und desselben Verhaltens. Der Mensch neigt sich zurück zu Christus, d.h. er schließt den Liebeskreis, den Christus bei ihm begonnen hat, indem er sich dem Mitmenschen zuneigt. Diese Tatsache ist ein mögliche Erklärung dafür, dass der Messias die zeitlose und die innerzeitliche Liebesgemeinschaft nicht verschieden bezeichnete. Dies erklärt vielleicht, warum beide "Reich Gottes" sind. Es gibt keinen Unterschied in der Beziehung, weil der Sohn sich mit jeder Aktion sowohl dem zeitlosen Vater, als auch dem zeitlichen Mensch zuneigt. Auch vom Menschen verlangt er, keine besonderen religiösen Leistungen zu bringen, um die Liebe zu Gott auszudrücken. Er erwartet von ihm eine einzige Lebensäußerung der Liebe, durch die er sowohl den zeitlosen Gott, als auch den zeitlichen Menschen erreicht. Spricht er mit Gott, soll er auch den Menschen nicht vergessen; spricht er mit dem Menschen, soll er auch Gott nicht vergessen. Auch beim Menschen also soll es eine ungebrochene Einheit geben zwischen dem, dass er sich

- zum Vater, bzw. zum Sohn, die ihn lieben, zurückbeugt;
- zu Petrus, bzw. den Petrusjüngern, die ihn lieben, zurückbeugt und
- zu neuen Jüngern der Liebe hinneigt, die das gotteskindschaftliche Leben weiterströmen lassen.



Aus ihrem Wesen heraus ist die Liebe - die einzige Schöpfungskraft, die in Wahrheit Gemeinschaft, d.h. Einheit schaffen kann. Dadurch, dass sie gleichzeitig in die Zeitlosigkeit und in die Zeit wirkt, gleichzeitig Gott und jeden Menschen erreichen kann, ist sie die Garantie dafür, dass alle Liebesgemeinschaften eine einzige Gemeinschaft, eine einzige Einheit bilden können. Dies ist der Grund, warum der Messias in seiner Lehre so sehr betonte, dass alle, die vor ihm kamen oder an seiner Stelle kommen - nur zerstreuen. Jeder, der den Menschen einen anderen Weg verkündet, als Er ihn aufzeigte - den Weg der aus der Dreifaltigkeit strömenden Liebe - tritt auf wie ein Dieb und Räuber, der tötet und mordet ... der die Menschheit zerstreut (Jn.10,10). Nur seine Frohbotschaft ist fähig, die abermillionen Menschen der Jahrtausenden zu sammeln, - und dies sowohl in synchronischer als auch in diachronischer Weise. Ohne Ihn - kann die Menschheit nicht gesammelt werden, nur zerstreut: „... wer nicht mit mir sammelt, der zerstreut“ (Mt.12,30; Lk.11,23). Wer Ärgernis nimmt am Messias, beginnt sich selbst zu zerstreuen. Ihm geschieht wie den Jüngern in der Nacht des Anstoßes: Sie zerstreuten sich wie eine Herde, deren Hirt geschlagen wurde (Jn.16,32). Wer dem Messias gegenüber verstockt bleibt, dessen Seinsinhalt und Lebensform - wird die Zerstreung sein (Jn.10,12 / Nr.126e).

d.- "Petrus"

Wo gibt es dieses "Volk Gottes", von dem du in deinem Buch dauernd sprichst? Auf dem Mond etwa? - so wurde ich einmal gefragt. Und dies war meine Antwort: Mein Buch spricht nicht von schon verwirklichten Realitäten, es versucht lediglich aufzuzeigen, was Jesus von uns erwartet. Das Gleiche gilt jetzt, wenn ich von "Petrus" spreche. Hier soll nicht von der Rolle der tatsächlichen Päpste im Laufe der Geschichte gesprochen werden, sondern vom Petrus-Konzept des Messias. Bei Cäsarea Philippi bekennt Petrus, dass Jesus der Messias ist. Bei Markus: "Du bist der Messias", bei Lukas: "Du bist der Messias Gottes"; und bei Matthäus recht ausführlich: "Du bist der Messias, der Sohn des lebendigen Gottes (Mk.8,29; Lk.9,20; Mt.16,16). während, bei Markus und Lukas auf dieses petrinische Bekenntnis sofort die Aufforderung Jesu folgt, mit niemand darüber zu reden, dass er der Messias ist (Mk.8,30; Lk.9,21), fügt Matthäus die Seligpreisung Simons ein: Er gibt ihm den Namen "Fels", und wird seine Kirche auf diesen Felsen bauen, weil er ihm die Schlüssel des Himmelreiches übergibt (Mt.16,17-19). Matthäus ist auch im Weiteren etwas ausführlicher: Jesus kündigt sein Leiden an. Bei Lukas reflektiert Petrus nicht darüber; Markus erwähnt, dass Petrus deswegen Jesus ein Vorwurf machte (Mk.8,32) und Matthäus bringt die Worte dieses Vorwurfs: "Hab Erbarmen mit dir, Herr! Das soll dir nicht widerfahren!" (Mt.16,22). Matthäus und Markus bringen die für alle Jünger hörbare Antwort Jesu: "Hinweg von mir Satan! Denn du denkst nicht die Sache Gottes, sondern die der Menschen" (Mk.8,33). Auch hier ist Matthäus ausführlicher: Nach dem "Hinweg ... Satan" fügt er ein: "Ein Ärgernis bist du für mich" (Mt.16,23). Als Petrus beim Abendmahl seine Treue beschwört, sagt ihm Jesus - hörbar für alle - voraus, dass er ihn dreimal verleugnen wird. Darüber berichten alle vier Evangelisten (Mt.26,31-35; Mk.14,27-31; Lk.22,33-34; Jn.13,37-38). Lukas erwähnt dabei auch tröstende Worte: "Simon, Simon, siehe, Satan hat verlangt, euch im Sieb zu schütteln wie den Weizen. Ich aber habe gebetet für dich, dass dein Glaube nicht wanke; du aber, stärke dereinst nach deiner Umkehr deine Brüder" (Lk.22,31-32). Später dann, nach der Auferstehung, betont Jesus nochmals die Rolle des Petrus als Hirte. Doch bevor er dies tut, richtet er dreimal die Frage an Petrus, ob er ihn auch wirklich liebt. Diese Liebe ist die unabdingbare Voraussetzung dafür, die Rolle des Hirten zu bekommen (Jn.21,15-17).

Nicht nur Jesus verlangt von Petrus Rechenschaft, dies tun auch andere. Die Jerusalemer wollen wissen, was er in Cäsarea gemacht hat (Apg.11,2) und Paulus befragt ihn nach seiner Haltung in Antiochia (Gal.2,11-14). Sich auf die Worte Jesu berufend, verteidigt sich Petrus in Jerusalem (Apg.11,16). Ob er sich für sein Verhalten in Antiochia rechtfertigt hat oder dem zurechtweisenden Bruder Recht gab, wissen wir nicht. Keine Spur finden wir im Neuen Testament dafür, dass er - sich als "Fels" sehend - als der Inhaber der richtigen Sicht, gegen die es keinen Einspruch geben kann, betrachtet hätte. Im Gegenteil: Er spricht, weil er Jesus Christus gehorsam ist (1.Pt.1,2) und als einer der Ältesten (πρεσβυτερ), die das Volk Gottes leiten (1.Pt.5,1). Seine Sache ist nicht das Herrschen über die Herde, sondern Vorbild zu sein (1.Pt.5,3).

Das Petrus-Amt hat im Laufe der Jahrhunderte verschiedene Formen angenommen. Die Feststellungen des Ersten Vatikanischen Konzils sind Ausdruck des Höhepunktes einer Entwicklung, die ihren Anfang im IV. Jahrhundert hat und die von Augustinus stark beeinflusst wurde. Darüber sagte Papst Paul VI.: "Wir sind uns bewusst, dass der Papst das größte Hindernis auf dem Weg zur Ökumene ist" (1967). Die ökumenischen Gespräche unserer Zeit ließen die Vertreter fast aller Konfessionen erkennen, dass es ein von Jesus gewolltes Petrusamt gibt, dessen Amt und Aufgabe es ist, kraft der Liebe der sichtbaren Einheit aller Christen zu dienen. Eindeutig wurde dabei auch, dass der Primat des Petrus nur dann einen Sinn hat, bedeutet er den Primat des Dienstes am Evangelium.

Die Tatsache, dass nur sehr kurze Zeit zwischen zwei Aussagen, die bei Cäsarea Philippi gemacht wurden, zu liegen scheint, zwischen denen jedoch Welten liegen, lässt etwas grundlegend Wichtiges offensichtlich werden. Diese sind: "Du bist Petrus, dir übergebe ich die Schlüssel des Himmelreiches" - und: "Weiche Satan: Du bist mir ein Ärgernis, weil du die Gedanken der Menschen denkst"; sowie, dass Simon sich bekehren muss, um seine Brüder bestärken zu können; und dass er Jesus unbedingt lieben muss, um die Herde weiden zu können. All dies lässt offensichtlich werden, dass Petrus nur in dem Maße der Hüter der jesuanischen Gedanken sein kann, in dem er selbst diese auch auffassen kann. Der Inhaber des Petrusamtes, der diese Bedingungen außer acht lässt, erfüllt das Petrusamt nicht so, wie Jesus dies erwartet und kann dieses Amt nur noch missbrauchen. Die letzten zweitausend Jahre lassen gut erkennen, dass Jesus und der die Kirche führende GEIST nicht dafür sorgten, dass der Inhaber des Petrusamtes auch gleich automatisch der Träger der jesuanischen Gedanken sei. Auch bei den Inhabern des Petrusamtes änderte der Geist Jesu nichts daran, dass zum Le-

bensbündel des Menschen auch die Freiheit gehört. Auch die Inhaber dieses Amtes waren, sind und werden den Schwächen ausgesetzt sein, die zur menschlichen Natur gehören.

Nur eine die Gedanken Jesu in sich tragende Person wird fähig sein, dieses Amt und diesen Auftrag so zu erfüllen, wie Jesus dies vom Inhaber dieses Amtes auch erwartet. Der "Petrus" muss ein Mensch sein, der tatsächlich in der Nachfolge Jesu steht. Er muss tatsächlich der "Diener der Diener Gottes" sein. Er kann der Inhaber dieses Amtes sein, weil er das Vertrauen jener hat, die sich auf Jesus ausgerichtet haben, und dieses Vertrauen kam zustande, weil dieses Volk seine Fähigkeit, der beste Diener zu sein, erfahren konnte und ihn darum für geeignet hielt, der Inhaber dieses Amtes zu werden. Dieses Dienen schließt jede Eigenmächtigkeit und jedes Herrschen aus. Da er der Diener seiner Brüder und Schwestern ist, ist es seine Aufgabe, seinen Geschwistern zu helfen bei der Neuinterpretation und Neuformulierung des Evangeliums, die durch die Veränderungen im Laufe der Zeit notwendig werden. Er muss seinen "Mitältesten" (1.Pt.5,1), die das Vertrauen größerer oder kleinerer Gemeinschaften des Gottesvolkes haben, helfen, diese Neuinterpretationen und Neuformulierungen für sich zu realisieren.

Der "Petrus" ist dann Träger der jesuanischen Gedanken, erfasst er die beiden Grundforderungen des Dienstes am Evangelium:

- a.) er gibt er Allen Alles, was an Materiellem, Geistigem und an Respekt zu geben ist;
- b.) er ist geprägt vom Nichtkennen des Feindes und ist bereit, alle in Liebe zu umarmen, auch die, die sich ihm gegenüber feindlich verhalten.

„Petrus“ muss also bereit sein, zu dienen, zu geben und Frieden zu stiften. Und er muss bereit sein zu dem, was damit zusammenhängt, nämlich, klein, arm und verfolgt zu sein. Was das Zweite Vatikanische Konzil so schön über die Kirche schreibt: Wie Christus das Werk der Erlösung in Armut und Verfolgung vollbrachte, so ist auch die Kirche dazu berufen, diesen Weg zu gehen, um die Früchte der Erlösung den Menschen vermitteln zu können ... (Lumen Gentium 8) - das muss auch das Merkmal des Petrusamtes sein.

Auf dieses von Jesus gewollte Petrusamt wartet die Welt, besonders die Welt der Christen, aber nicht nur. Es gibt keine menschliche Vereinigung, die keine Führer bräuchte und einen obersten Führer, der im Dienste dieser Führer ist. Da die jesuanische Kirche dazu berufen ist, die Menschheit in vertikaler und horizontaler Richtung zur Einheit zu führen, hat sie, aus der Natur der Sache heraus und nach der ausdrücklichen Absicht Jesu, einen solchen Führer, d.h. das Petrusamt, nötig. Die Kirche achtet auf charismatische Personen in den eigenen Reihen, auf Mitglieder also, bei denen sie feststellt, dass sich durch sie der in der Kirche weiterlebende Jesus in besonderer Weise zum Ausdruck bringt. In diesen Personen muss das Vertrauen von unten und das Vertrauen von oben zusammentreffen. Jede Gemeinschaft der Kirche darf sich nur der Person anvertrauen, bei der sie das stärkste Charisma herausfühlt. Die Spannung zwischen der Führung und dem Charisma kann nicht von Gott stammen, denn auch Jesus hat Petrus als von oben akzeptiert, weil die Zwölf ihn als herausragend betrachtet haben. Es kann nicht eine Linie der Amtsträger und eine der Charismatiker geben; es kann nur eine einzige Linie geben. Die charismatischste Person der Kirche muss "Petrus" sein. Diese stellt das Volk Gottes fest kraft des GEISTES, der ihm gegeben ist. Auf dieser von Jesus gelegten Grundlage stellt die Gemeinschaft im Zusammenwirken mit dem eigenen Führer fest, welchen Wert das Charisma des einzelnen Mitgliedes hat. Das Amt hat immer die von der Gemeinschaft anerkannte Person zu bekommen. Wer das Charisma hat, hat auch das Amt. Nur wenn dies der Fall ist, verschwindet aus der Kirche die - von Jesus nie gewollte - Spannung zwischen dem Amt und dem Charisma.

Die gesamte christliche Welt blickt auf den Bischof von Rom und erwartet von ihm, dass er auf die Höhe der jesuanischen Anforderungen gelange. Der Blick ist eher auf ihn gerichtet, als sagen wir, auf den Patriarchen von Konstantinopel oder den Generalsekretär der Ökumene in Genf. Und wenn es ihm einmal gelingen wird, den "getrennten Brüdern" den von Jesus gewollten gemeinsamen Nenner der Liebe anzubieten, dann werden auch jene, die sich nicht zum "Stalle" Jesu zählen, die sich aber ebenfalls um die vertikale und horizontale Einheit der Menschheit bemühen nichtchristlichen Religionen, die Organisationsperson kaum im Dalai Lama oder im nicht existierenden obersten Derwisch der Mohammedaner sehen. Auch sie werden diese Person wahrscheinlich in der Person des Bischofs von Rom erkennen.

Wie uns die Erfahrungen der Geschichte zeigen, waren die Mittel der Macht nicht geeignet, die Anerkennung der religiösen Autorität durch die Allgemeinheit zu erlangen, ebenso wie es nicht möglich war, die politische Herrschaft über die gesamte Erde auszudehnen. Auf allgemeine religiöse

Anerkennung kann nur der hoffen, der ein glaubhafter Vertreter Jesu ist. Und ein solcher wird er, steht er für eine horizontale Einheit (Einswerden der Menschen in und durch die Liebe), die aus der vertikalen Einheit (Einswerden mit Gott in der Liebe) hervorgeht. Diese Autorität muss den Weg der Liebe gehen, die auf alle achtet. Wieder ist es das Konzil, das dieses sehr schön in Worte fasst: Er muss dem allgemeinen Einvernehmen dienen, das auch auf den letzten Laien Rücksicht nimmt.

Gelingt es der Kirche, im Laufe ihrer Geschichte in diese Richtung zu kommen, werden auch die kein Ärgernis an dieser unwiderruflichen Rolle, die Jesus dem Petrus bei Cäsarea Philippi übertrug, nehmen, die nicht in organisatorischer Einheit mit dem Bischof von Rom sind; denn diese Rolle verlangt, dass er die Gedanken Gottes denkt, sich selbst bekehrend die Geschwister stärkt, und durch seine völlige Treue (Liebe) zu Jesus das ihm anvertraute Volk Gottes weidet und nährt mit der gleichen Nahrung, die er selbst erhält. Wahrscheinlich werden sie dann die Schaubilder unseres b.-Punktes verstehen, die versuchen aufzuzeigen, welche große Rolle Gott dem Fischer von Betsaida und seinen zeitlichen Nachfolgern zgedacht hat.

e.- Die Sache Gottes und der Kirche

Am Kreuz bat der Messias seinen Vater um Vergebung auch für die, die ihn ans Kreuz brachten. Auch seine Mörder wollte er bei sich haben in den ewigen Wohnungen. Er wollte mit ihnen leben (Lk.23,34). Er konnte so handeln, weil er unterscheiden konnte zwischen dem, was objektiv richtig und subjektiv rechtfertigend ist, d.h. was nach dem eigenen Gewissen entspricht. Ein solches Unterscheiden ist auch bei den Jüngern richtig. Ist es aber auch richtig, wenn wir den Begriff der Kirche immer weiter ausdehnen? Der innerste Kreis: die Katholiken mit sakramentalem Leben. Die weiteren Kreise: getaufte Katholiken, Nichtkatholiken, nichtchristliche Gottesgläubige, Atheisten guten Willens, aus Überzeugung kämpferische Atheisten. Ist dies in Ordnung? Es ist nicht in Ordnung, ziehen wir dabei in Betracht, dass der Begriff "Reich Gottes" mehr umfasst, als der Begriff "Kirche" (Nr.119e). Es ist in Ordnung, will diese Ausdehnung lediglich dokumentieren, dass Gott nicht auf die Person sieht, sondern den Menschen nach seinem Gewissen beurteilt, und dass er die Möglichkeit hat, den Menschen auch dann zu erlösen, ist dieser kein Katholik, kein Christ, oder glaubt er nicht an Gott ... ja selbst dann, verfolgt er die Kirche Gottes. Nicht in Ordnung ist eine solche Ausdehnung, lenkt sie die Christen von ihrem Auftrag ab. Die Aufgabe der Christen ist eben die, die Menschheit unter der Fahne Jesu zu sammeln, deren Träger Petrus ist. Diese Begriffserweiterung ist also nicht richtig, dient sie der Selbstberuhigung und lenkt sie von der Aufgabe ab. Etwa so: Es ist noch keine Katastrophe, gehen immer mehr auf Distanz zur Kirche. Denn in Wirklichkeit werden wir dadurch nicht weniger, da auch die nichtgläubigen Menschen guten Willens zu uns gehören; in Wirklichkeit sind das "anonyme Christen".

Bekommt diese Begriffserweiterung eine solche Funktion, dann ist diese Öffnung zu den nichtgläubigen Mitmenschen schädlich. In wem sie diese Funktion bekommt, der verwechselt die Aufgabe Gottes mit der Aufgabe der Kirche. Die Sache Gottes ist es, all die zum Heil zu führen, deren Leben dies möglich macht (die in Harmonie mit ihrem Gewissen leben). Die Sache der Kirche besteht nicht darin, dies festzustellen, sie hat dafür zu sorgen, dass die Milliarden von Menschen vom Bewusstsein Christi durchdrungen werden. Die Sache der Kirche ist es, auf Erden das zu verwirklichen, was ihr Auftrag ist: das Reich der Liebe zu verwirklichen. Es ist nicht ihre Sache, sich selbst zu trösten: Auch wenn es nicht gelingt, die Menschheit zu sammeln, so hat Gott doch die Möglichkeit, auch die zum Heil zu führen, bei denen es nicht gelungen ist, ihr Bewusstsein zu ändern. Damit können wir uns nicht beruhigen. Wir müssen die Zeugen Jesu sein bis an die Grenzen der Erde (Apg.1,8). Wir müssen die Gesandten Jesu sein, der sein Lager auf Petrus aufbauen will (Mt.16,18); der will, dass die Menschheit in einem einzigen "Stall" sei (Jn.10,16). Die Erweiterung des Kirchenbegriffes darf unseren Eifer, die Kirche weiter aufzubauen, nicht zum Erlahmen bringen.

Gott hatte die Möglichkeit, die Menschen auch vor Christus zum Heil zu führen. Er schuf die Kirche nicht, um auch weiterhin selbst retten zu können. Der Kirche gab er keinen geringeren Auftrag, als das verlorene Paradies wieder auf Erden zu bringen - indem sie das Reich der Liebe verwirklicht.

133. DIE MACHT, ALLES ZU GEBEN

a.- Dein ist die Macht ...

Es gibt kein "Reich", d.h. Gemeinschaft ohne "Macht".

Die Voraussetzung für das Zustandekommen eines irdischen Reiches sind die Waffen, und von den bewaffneten Kräften hängt es ab, wie lange es Bestand hat. Der Auslöser für das Ende ist immer eine stärkere Militärmacht.

Da der Satan der höchste Herr und Fürst aller irdischen Reiche ist, verfügt er in besonderer Weise über Macht. Seine Macht erweist sich nur dem Reiche Gottes gegenüber als gering. Größer als seine Macht ist nur die Macht Gottes und seines Reiches (Lk.4,7-8; Mt.16,18). Dem scheint zu widersprechen das Leben Jesu und der Seinen, das Jesus in seiner Lehre vor angekündigt hat. Betrachten wir das Leben des Meisters und seiner Jünger, so stellen wir fest, dass sie der Waffengewalt, die objektiv undifferenziert im Dienste des irdischen und satanischen Reiches steht, biologisch ungeschützt ausgesetzt sind. Trotzdem besteht kein Widerspruch, da es bloß ein biologisches Ungeschütztsein ist. Das irdische und das satanische Reich hat bloß über das biologische Leben Macht. Aus diesem Grund konnte der Messias - sich für Gethsemani vorbereitend - vom Brechen der Macht Satans sprechen (Jn.16,11). In seinen früheren Äußerungen sprach er auch davon, dass die Herrscher der irdischen Reiche nur scheinbar herrschen und scheinbar Macht haben (Mk.10,92).

All dies ist nur möglich, weil auch der Begriff der Macht, wie so manch andere Begriffe auch, von Jesus mit verschiedenen Bedeutungen belegt wird. Das, was wir erwähnten, ist nur möglich, wenn die "Macht" im reichsbezogenen Sinne etwas grundlegend anderes bedeutet, als im irdisch-satanischen Sinne.

Spricht Jesus von der reichsbezogenen Macht, so sind ihm die Begriffe "εξουσια" und "δυναμις" in den Mund gelegt. Einigen Kodexen zufolge, hat Jesus das "Vaterunser" so beendet: "Denn dein ist das Reich (βασιλεια), die Macht (δυναμις) und die Herrlichkeit (δοξα)" (Mt.6,13). Diesen Satz fügte er als Erläuterung an die Bitte um Befreiung aus der Macht Satans. In seiner Formulierung widerspiegelt das "dein" das gleiche Bewusstsein, das ihn sagen ließ, dass über den Satan gerichtet wird, und die Herrscher der irdischen Reiche nur Scheinherrscher sind. Was Jesus in diesem Satz vom Vater behauptet, das behauptet er nach der Auferstehung auch von sich selbst, und zwar in einer sehr zugespitzten Formulierung: "Mir ist alle Gewalt/Macht gegeben im Himmel und auf Erden" (Mt.28,18).

Die Macht kann also verschiedenartig sein. Doch nur die Macht Gottes ist die Macht im eigentlichen Sinne; nur diese ist keine Scheinmacht. Über die Macht Gottes kann es kein Endgericht geben. Diese Macht kennt keine Einschränkung; sie ist "Allmacht". Sie ist nicht auf ein bestimmtes Reich, ein bestimmtes Gebiet eingeschränkt. Sie geht über jedes Maß hinaus: Sie überschreitet jede zeitliche und örtliche Grenze. Sie ist die absolute Macht.

In seiner Lehre konkretisiert der Messias diese "Allmacht". Er konkretisiert sie in Bezug auf den "Himmel", aber auch auf die "Erde".

b.- Alle Macht ...

Betrachten wir zuerst die auf den "Himmel" bezogene Konkretisierung. Sechs Tage vor seiner Verklärung spricht er davon, dass einige der Anwesenden den Tod nicht erleiden werden, "... bis sie gesehen haben, dass das Reich Gottes in seiner ganzen Macht gekommen ist" (Mk.9,1). Am Ende der Zeiten "wird man den Menschensohn mit großer Macht und Herrlichkeit auf den Wolken kommen sehen" (Mk.13,26; Mt.24,30; Lk.21,27). Auch der Hohe Rat wird dann "den Menschensohn zur Rechten der Macht ... sitzen sehen" (Mk.14,26; Mt.26,64), bzw. "zur Rechten des allmächtigen Gottes" (Lk.22,69). All das sind Gott offenbarende Erscheinungen der "himmlischen Allmacht". An den oben zitierten Stellen wird neben diese Macht auch die Herrlichkeit gestellt. Diese Herrlichkeit ist Ausdruck des vollkommenen göttlichen Seinsinhaltes (Nr.70e,f). Ein hervorgehobener Inhalt dieses Macht und Herrlichkeit ist - das Richten über die gesamte Schöpfung. Darum ist dies die einzige Macht, die der Mensch zu fürchten braucht. Die Macht des irdischen und des satanischen Reiches brauchen wir nicht zu fürchten, denn die Inhaber dieser Macht können nicht mehr, als den Leib zu töten. Das Volk Gottes muss nur den fürchten, "der Macht hat, in die Hölle zu werfen" (Lk.12,5; Mt.10,28). Die göttliche Macht zeigt sich im Gericht, das Sache des SOHNES ist, weil "er ihm Vollmacht gab, Gericht zu halten" (Jn.5,27 / Nr.84c).

Ein umfangreicheres Bild haben wir von "aller Macht" - auf Erden. Die Redewendung des Messias "Ich aber sage euch!" ließ seine Hörer und die Evangelisten feststellen, dass "sein Wort voll Macht war" (Lk.4,32), bzw. "Er redete wie einer, der Macht hat" (Mt.7,29; Mk.1,22). Es war die Macht, in deren Besitz er nicht nur seine Worte, sondern auch sich selbst mit der Wahrheit identifizieren konnte. Der Messias trat also bei dem von ihm gewählten Thema, nämlich bei der Frage: "Was soll die Hoffnung des Menschen sein?" mit dem Anspruch auf, als Einziger ein authentisches Bild, die Wahrheit zu liefern. Aufgrund dieser Macht stellte er jede andere (von der seinen abweichende) Lehre als eine menschenfeindliche Lehre dar, als eine Lehre, die den Menschen ausraubt und spaltet. Heute würden wir sagen: eine antihumanistische Lehre. Er trat als einer auf, der jede andere Frohbotschaft als Lüge darstellt. Diese souveräne Haltung bei den Feststellungen über die Wahrheit wird durch andere Äußerungen seiner Macht bekräftigt. Dazu trug das Wie seiner Äußerungen und die durch seine Äußerungen entstandene Atmosphäre bei - wie dies seine Hörer von Anfang an feststellten.

Die zweite Manifestationsweise dieser Allmacht auf Erden - war das Heilen von Kranken und Geisteskranken. Dies wurde von allen als Machterweis betrachtet, auch von seinen Feinden. Diese zweifelsfreie Macht rief in den Pharisäern durchgehend eine innere Unruhe hervor (Nr.102c). Die Evangelien sind gefüllt mit Berichten vom Staunen über diese heilende Macht. Der Messias nannte auch den Grund dieser Heilungen: "Ich spürte die Kraft ($\delta\upsilon\nu\alpha\mu\iota\varsigma$), die von mir ausging (Lk.8,46). Er tadelte die galiläischen Städte, in denen sich diese heilende Macht offenbarte (Lk.10,13). Auch seinen Jüngern übertrug er diese Heilkraft als Erweis der Macht (Mt.10,1; Mk.3,15; 6,7; Lk.9,1). Er sah diese Macht des Heilens auch als - Macht über den Satan (Nr.121b).

Als dritte Form zeigt sich diese Macht als - Vergebung der Sünden. Der Menschensohn hat die Macht auf Erden, die Sünden zu vergeben! (Mt.9,6). Darin zeigt sich in besonderer Weise die Macht des Messias über den Satan. Durch diese Macht wird aus dem Volk Satans das Volk Gottes; sie steht für den Abbau des Satansreiches und den Aufbau des Reiches Gottes. Sie entlarvt das Zeugnis des satanischen Reiches als Lüge, schwächt dessen Macht, die sich in der Krankheit zeigt und gewinnt dessen Volk für das eigene Reich. Durch diese Macht steht er über dem Feind (Satan), den Schlangen und Skorpionen (Volk Satans), d.h. über das gesamte Reich Satans.

Er steht über alle Macht dieses Reiches, so dass der Satan dem Volke Gottes überhaupt nicht schaden kann. Im Besitz dieser Macht seiend, kann er den Seinen sagen: "Siehe, ich habe euch Vollmacht gegeben, über Schlangen und Skorpione zu schreiten und über alle Gewalt des Feindes; nichts wird euch Gott nichtgefällig machen" (Lk.10,19).

c.- Die Macht, das Leben hinzugeben

Betrachten wir die Macht aus der Sicht der Wirksamkeit des Seienden, so bedeutet die "Macht" Seinsinhalt des Seienden. Wir könnten also sagen: Die Geranie hat die Macht, zu wachsen, Blätter und Blüten zu treiben. Der Begriff der "Macht" ist in enger Verbindung mit dem Begriff "Natur", sofern die "Natur" den Seinsinhalt des Seienden in seiner Dynamik darstellt. Daraus folgt, dass jede Macht etwas von der Natur dessen verrät, von dessen "Macht" wir eben sprechen. "Macht" ist das, wozu wir fähig sind ($\delta\upsilon\nu\alpha\sigma\theta\alpha\iota$). "Macht" ist das, was aus unserem Wesen stammt ($\epsilon\acute{\xi}\text{-}\omicron\upsilon\sigma\iota\alpha$), durch das sich unser Seinsinhalt von den übrigen Seinsinhalten unterscheidet.

Bisher erfuhren wir von der Macht Gottes, dass sie die Frohbotschaft verkündet, körperliche Gesundheit schenkt und Sünden vergibt. Wir erfuhren sie als Macht, die den Menschen in die Welt des nicht endenden Lebens führt; als eine Macht, die dem Menschen das LEBEN anbietet. Darüber hinaus beinhaltet die göttliche Macht noch etwas, was nicht nur Gegensatz und Spannung zur Macht des Satansreiches bedeutet, sondern einen totalen Widerspruch. Der konkrete Inhalt der satanischen Macht ist die Gewaltanwendung. Den ehrgeizigen Zebedäussöhnen stellt Jesus die Frage: "Habt ihr die Fähigkeit und Macht ($\delta\upsilon\nu\alpha\sigma\theta\epsilon$), den Kelch zu trinken, den ich trinke?" (Mk.10,38; Mt.20,22). Ein andermal sagt er, er habe die Macht, den Tempel Gottes, d.h. das eigene biologische Leben abzubrechen (Mt.26,61). Der Inhalt dieser beiden Aussagen ist identisch mit dem, was er mit dem Gleichnis vom guten Hirten sagt. Was der Messias bei dieser Gelegenheit sagt, ist vielleicht das Unglaublichste der Menschheitsgeschichte. Besonders unglaublich, weil es der sagt, dem "alle Macht" gegeben ist. Dermaßen unglaublich, dass man dann, versucht man seine Tiefe zu ergründen, unwillkürlich an ein Missverständnis oder Schreibfehler denken muss. Doch ist diesmal das Zeugnis der Kodexe eindeu-

tig: "Deshalb liebt mich der Vater, weil ich mein Leben hingebe ... Niemand nimmt es mir weg, sondern aus mir selbst gebe ich es hin; ich habe Macht, es hinzugeben ..." (Jn.10,17-18).

Im menschlichen Bewusstsein bedeutet Macht, Macht zum Schlagen und Nehmen. Für uns hat Macht der, der die Möglichkeit hat, dem Mitmenschen die Güter, die Freiheit und das Leben zu nehmen. Aus einer völlig anderen Welt muss der kommen, der sich nicht um das allgemeine Verständnis dieses Wortes kümmert, und es in einem total anderen Sinn benutzt. Hier wird ihm das Wort "εξουσία" in den Mund gelegt. Dasselbe finden wir auch Pilatus in den Mund gelegt, als er auf den schweigenden Jesus einredet. Pilatus versteht darunter, - wie jeder andere auch - die Macht, ihn kreuzigen zu lassen, ihm das Leben zu nehmen. Der Messias hätte es auch anders formulieren können: Ich nehme den Tod an; ich widerstehe der Macht nicht ... Doch tatsächlich hat er nicht so formuliert. Er entschied sich für die unglaublichste Formulierung, die im Leser das Gefühl der Unverständnis und der Lächerlichkeit eines Paradoxons hervorrufen kann, gäbe es da im eingeweihten Hörer und Leser nicht den Hauch der "schönen und großen Worte".

Wie ist das zu verstehen, jemand hat Macht - sich kreuzigen, hängen zu lassen?! Und der Messias hat eben diese Macht. Und gleichzeitig hat er keine "Macht" - andere zu kreuzigen, zu hängen! Er hat nur die Macht, sich selbst ungeschützt zu machen; die Macht, sein exponiertes Leben wegnehmen zu lassen. Dies aber nicht, weil so die Kräfteverhältnisse sind. Nicht dies ist der Grund, denn der Messias hat die Möglichkeit, die Welt der Zeit und des Raumes vergehen zu lassen. Er hat die Möglichkeit, sich unverletzlich und unsichtbar zu machen und seine Feinde unschädlich. Doch macht er keinen Gebrauch von diesen, für ihn theoretische, Möglichkeiten; er steigt nicht in das Kräfteduell ein. Auch nicht mit den Bösen, die den unschuldigen, ja sündenlosen Gott töten wollen. Das "Kräfteduell" ist für den Gott, der alle Macht besitzt, eine rein theoretische Möglichkeit. Jesus könnte zwölftausend Engel zu Hilfe rufen, - ruft sie aber nicht (Mt.26,53). In Wirklichkeit kann er dies nicht tun (δυνασθεῖ). Er kann dies nicht, weil ein solches Verhalten nicht aus dem göttlichen Seinsinhalt der wesenhaften Liebe (εξουσία) kommen kann. Aus diesem Liebes-Wesen kann nur ein Geben kommen: Er bietet die Frohbotschaft an, gibt die Gesundheit und die Vergebung, und gibt das Leben hin; es ist eine Hingabe von allem, auch von sich selbst. Das Wesen Gottes, der die Liebe ist - ist das Geben. All das ist Folge seines Wesens, des Gebens von Allem. Dieses Geben von Allem ... ist die Macht dessen, der aus der zeitlosen Welt des Gebens zu uns gekommen ist.

Und zum Schluss ist dies auch noch die "Kraft", die "Macht", deretwegen die Jünger nach der Himmelfahrt in Jerusalem bleiben müssen. Auf diese Macht, auf diese Kraft müssen wir warten. Sie müssen warten, um sie von oben zu bekommen. Als die Jünger zu Pfingsten diese Macht erhalten, löst diese Macht in ihrer Seele die Wahrscheinlichkeit auf. Im Neuen Testament ist dies vielleicht der einzige "Eingriff" Gottes von geschichtlicher Bedeutung, der die psychologischen Gesetzmäßigkeiten in die Transzendenz zu heben scheint. Die Jünger erhalten diese Macht und Kraft (Lk.24,49; Apg.1,8), und diese lässt die Ängstlichen, die sich bis dahin eingeschlossen hatten, am helllichten Tag auf die Straßen Jerusalems gehen, um dort Kajaphas des Gottesmordes zu bezichtigen, jenen Kajaphas, der die Macht hat, auch den Jüngern das Leben zu nehmen.

Pfingsten ist der geschichtlich bedeutende Tag, an dem die aus der Heiligen Dreifaltigkeit stammende Macht übergeben wurde; es ist der geschichtliche Moment der Übergabe der jesuanischen Macht. Die aus dem GEIST, die von oben Geborenen legen (todesmutig) Zeugnis ab von dieser Macht, deren Inhalt der ist: die Hingabe unseres Lebens. So wie es auch der Johannes-Prolog sagt: Die aus Gott Geborenen erhalten die Macht, Kinder Gottes zu werden, und sich demnach auch zu verhalten (Jn.1,12).

d.- Die Macht, den Tod zu überwinden

Und dann hat diese göttliche Macht auch noch einen Inhalt mit folgenreichem, endgültigem Charakter. Im Gespräch mit den Sadduzäern über die Auferstehung des Menschen, erwähnt der Messias noch eine Macht Gottes, die diese nicht kennen (Mt.22,29; Mk.12,24). Der Jüngling von Naim, die Tochter des Jairus, Lazarus - alles Zeugen dieser Macht. Von der Wirksamkeit dieser Macht sprach er besonders dann, kündigte er seine Leiden an. In seinen letzten Tagen sprach er auch von seiner Macht, den Tempel Gottes innerhalb von drei Tagen aufzubauen, zu dessen Abbau er ebenfalls die Macht hat (Jn.2,19). Beispiellos spricht er von dieser Macht im Gleichnis vom guten Hirten: "... ich gebe mein Leben hin, um es wieder zunehmen ... ich habe Macht, es wieder zunehmen" (Jn.10,17-18). Mit

dieser Konkretisierung setzt er in seiner Lehre den Höhepunkt und das Ende von dem, was zu "aller Macht" auf Erden gehört.

Der Messias hat die Macht, über den biologischen Tod zu siegen; über den eigenen, aber auch über den biologischen Tod der anderen. Der Satan und sein Volk können durch ihre schlagende - nehmende Macht noch so viele in den biologischen Tod schicken - am Ende werden sie trotzdem außerhalb des LEBENS und in der ÄUSSEREN FINSTERNIS sein.

Bringt der Mensch sein Verhalten in Einklang mit Gott, der ihn nach seinem Bilde geschaffen hat, d.h. wenn er seine von oben erhaltene Macht zur Macht des Gebens umgestaltet, d.h. über die Macht/Kraft verfügt, sein Leben zu exponieren, dann nimmt der Mensch sein hingegebenes Leben auch wieder zurück. Er wird auch dazu die Macht haben, weil er "ein Sohn der Auferstehung sein wird" (Lk.20,36). Dies ist so, weil er von oben, weil er durch den GEIST geboren ist (Jn.3,3,5) und somit das LEBEN in sich hat, das der Vergänglichkeit nicht ausgesetzt ist. Auch wenn die Macht Satans in ihm die "Πσυχη" tötet, so haben die satanischen Mächte trotzdem keine Macht, an seine "Ζωη" zu gelangen (Nr.40c,f).

Das Geschöpf aber, das seine Macht mit Inhalten ausfüllt, die sich von den Inhalten der Gottesmacht unterscheiden, wird nicht von oben geboren, und besitzt somit nicht das LEBEN (Ζωη). Wohl kann es dem anderen die "Πσυχη" nehmen, doch weiß es nicht, wohin es strebt, weil es nicht im Besitz des "Ζωη" ist; es tappt im Dunkeln und gerät in die Äußere Finsternis. Diese das Leben nehmende Macht ist gegen sich selbst gerichtet, denn sie führt nicht zur Geburt von oben, die das nie vergehende Leben sichert. Da das Schwert gezückt und nicht zurückgesteckt wird, da der Besitzer des Schwertes zum Hieb ausholt und seine Macht einsetzt, um Leben zu nehmen, wird er durch dieses Schwert selbst umkommen. Die Macht des Nehmens lässt ihn am Leben vorbeigehen und in die Äußere Finsternis gelangen (Jn.3,3; Mk.3,4; Jn.12,35; Mt.26,52).

e.- Freiheit und Macht

Gottes Macht ist also die einzig wahre Macht. Inhaltlich ist diese Macht - ein Geben. Sie ist die Macht des Gebens. Innerhalb der Heiligen Dreifaltigkeit sichert diese Macht des Gebens den drei Bezugspunkten der dreifaltigen Beziehung den vollkommenen Besitz des göttlichen Seinsinhaltes. Innerhalb dieser Urgemeinschaft kann die Macht keinen anderen Inhalt haben, denn wir befinden uns in der Welt des Urfaktums, in der Welt der LIEBE, die eine Zweierartigkeit nicht kennt, in der nichts vermischt und vermengt (ακερατος) ist (Mt.10,16).

Gott ist nicht frei, weil er die Möglichkeit der Wahl hat. Seine Freiheit besteht darin, dass er sich selbst konstituieren kann. Anders sieht dies beim geistbegabten Geschöpf aus. Als Folge der Tatsache, dass das geistbegabte Wesen so ist, wie es geschaffen ist, kennt es die Zweierartigkeit und bewegt sich in der Welt, in der die Wahl und die Entscheidung eine Bedingung und Forderung ist. Um sich für die Liebe entscheiden zu können, braucht es die Freiheit, die nur dann möglich ist, gibt es in ihm das Nichtbestimmtheit, eben die Zweierartigkeit, das Vermischt- und Vermengtsein. Das geistige Wesen kann sich nur dann für die Macht des Gebens entscheiden, hat es die Freiheit der Wahl; hat es die Möglichkeit, sich mit dem Verhalten des ihn ins Leben rufenden Gottes zu identifizieren, oder dagegen zu wirken.

Der Inhalt seines Strebens und seiner Macht kann demnach das Geben oder das Nehmen sein. Unsere inhaltliche (sich in der Entscheidung realisierende) Freiheit besteht darin, dass wir durch unsere Entscheidung als menschliche Person aus der Zweierartigkeit und Vermengtheit, die die Wahl erst möglich machen, etwas Einfaches und Unvermengtes werden zu lassen, was der göttlichen Art, was dem vom Messias Verkörperten entspricht. Weil der Mensch über diese Zweierartigkeit verfügt, kann er im Laufe seines Lebens zum Leben hingebenden Messias gelangen, aber auch zu dem, der von Anfang an ein Menschenmörder ist. Die erhaltene Macht des Geschöpfes kann im Geschöpf auch zur schlagenden Macht werden. Der Mensch erhält von Gott einen Blankoscheck. Vom Menschen hängt es ab, was er mit der Macht, die in zwei Richtungen gehen kann, tut.

Wir sprechen von einer übertragenen Macht, da die Fähigkeit des Geschöpfes, nach etwas zu streben (von der selbst gewählten Richtung abgesehen) - in jedem Fall von Gott kommt; denn wir sprechen von der Macht des Geschöpfes, d.h. eines abhängigen Wesens. Die Macht des Geschöpfes kommt in jedem Fall "von oben" (Jn.19,11). Dies gilt aber nur für sein Sein; handelt es sich aber um den Seinsinhalt, oder genauer gesagt, um die in Freiheit gewählte Richtung - dann stammt diese Macht

aus der menschlichen Freiheit. Wäre die konkrete Manifestation der menschlichen Macht auch in ihrem Seinsinhalt "von oben", hätte weder Pilatus, noch der Hohe Rat eine Sünde (Jn.19,11b); und in diesem Fall wäre es der Vater, der seinen Sohn hinrichtet. In diesem Fall wäre es der Sohn, der sich selbst das Leben nimmt. Und in diesem Fall hätte er so formulieren müssen: Ich habe Macht, mir das Leben zu nehmen! ... Doch hat er so nie formuliert.

134. DIE VON OBEN GEGEBENE MACHT

a.- Die strafende Rute

Gott erwählte Abraham, um sich ein Volk zu bereiten, das fähig sein wird, sich mit den Bedingungen der "Geburt von oben" auseinanderzusetzen. Gott konnte dieses Volk beim Warten auf den Messias nicht ohne Schwert beschützen. Auch Jesus hatte ein gutes Wort über die Könige dieses Volkes (die allesamt Schwertträger waren) (Lk.10,24). Kann etwas als satanisch hingestellt werden, was durch zweitausend Jahre hindurch Plan Gottes war? Spricht Jesus in seiner Antwort auf die letzte Frage der Jünger nicht doch vielleicht auch davon, dass Gott auch positiv mit der schlagenden - nehmenden Macht etwas zu tun hat? Egal wie ausweichend seine Antwort war (Nr.73d), so sprach sie trotzdem davon, dass es zur "eigenen" Macht des Vaters gehört, den Zeitpunkt festzulegen, wann das irdische Reich seine politische Unabhängigkeit erlangt (Apg.1,7). Darüber hinaus entsteht der Eindruck, dass nach Auffassung des Messias auch die politischen Wendepunkte in der Hand Gottes sind, d.h. die Wendepunkte der nehmenden - schlagenden Macht. Die Zerstörung Jerusalems ist die direkte Folge dessen, dass das auserwählte Volk Jesus nicht als Messias anerkannte (Lk.19,44). Dass aber auch die Zeit der Völker, denen die Rolle der Strafenden zugeteilt wurden, zu Ende gehen werden (Lk.21,24), klingt sehr danach, dass auch diese nehmenden - strafenden Mächte in der Hand Gottes sind.

Unser Denken über diese Frage war durch die zweitausend Jahre fast ausschließlich vom Alten Testament her geprägt. Dies war unser Modell: Im Letzten ist es Gott, der sein Volk für seine Sünden bestraft. Als Werkzeug benutzt er dabei die Heiden; die Strafe hat als Ziel die Bekehrung seines Volkes. Ist die Zeit der Strafe vorbei, - so unser Denkmodell - ist es Gott selbst, der den Arm der Seinen stark werden lässt. Gott selbst verhilft der nehmenden - schlagenden Macht der Seinen zum Sieg, und zerbricht dadurch die "strafende Rute". Dieses Denkmodell finden wir immer wieder in der Literatur und den Geschichtsbeschreibungen. Das mittelalterliche "Gesta Dei per francos" ließ in unserer Zeit Berdjajew die These aufstellen: "Gesta Dei per bolsevicos". Auch in unserer Zeit ist dieses Modell noch hochaktuell.

Und dies bis zum heutigen Tag! Und dies, obwohl vieles dagegen spricht. Dagegen spricht die Aussage des pragmatischen Zynikers Bismarck: "Gott marschiert mit der stärkeren Armee!" Hochhut lässt in seinem "Stellvertreter" den Vergasungsarzt von vielen tausend Juden diese Aussage machen: "Weil ich Antwort wollte - Antwort! Und so riskierte ich, was keiner noch riskiert hat, seit die Welt sich dreht ... ich tat den Schwur, den alten Herrn so maßlos, so völlig ohne Maß zu provozieren, dass er Antwort geben musste ... Hören Sie die Antwort: kein Seufzer kam vom Himmel, kein Seufzer, seit fünfzehn Monaten, seit ich hier die Touristen auf Himmelfahrt verschicke". (5.Akt, 2.Szene).

Gott blieb taub und stumm. Er gab keine Antwort auf die ungeheuerliche Provokation des ungeheuerlichen Experiments. Dieses Denkmodell lebt trotz alledem virulent in uns weiter. Dieses Schweigen lässt in Millionen diesen Gedanken entstehen: Es kann keinen Gott geben, den ein solches Inferno gleichgültig lässt. Dieses Denkmodell treibt Millionen in den Unglauben. Selbst das auserwählte Volk versteht dieses Schweigen Adonais nicht (Schwart-Bart: Le dernier des Justus). Und trotzdem lebt dieses Modell weiter. Es wurde zum Skandal, doch begraben wurde es nicht.

Die Wurzel dieses Widerspruchs liegt - da besteht kein Zweifel - im univoken (ein-deutigen) Machtbegriff: Die Gefangenen dieses Konzepts stellen sich auch die Macht Gottes als eine strafende Macht vor. Doch auch beim äquivoken (mehr-deutigen) Machtbegriff kann sich der Mensch nicht vom Modell der "strafenden Rute" befreien, weil er irgendwo nicht von der Vorstellung loskommt, dass die Geschichte den Menschen, wie auch immer, nach den Plänen Gottes formen muss. Von dieser Vorstellung wird auch der Doktor Hochhuths getrieben; sie ist die Grundlage des satanischen Versuchs.

Wir müssen zwei Fragen auseinander halten. Gehen die Pläne Gottes auch durch die geschichtlichen Bewegungen der nehmenden Macht in Erfüllung? - Dies ist die eine Frage. Und die an-

dere: Wenn es im Alten Bund nicht nur so gehalten wurde, sondern sich Gott auch tatsächlich mit der Macht des Nehmens seines Volkes identifiziert hat, wie ist es dann möglich, dass sich derselbe Gott seit der Verkündigung der Frohbotschaft des Messias damit nicht mehr identifiziert? Kann es einen solchen Schnitt zwischen der Verkündigung des Gesetzes bis Johannes und der Wortverkündigung, die gleich nach Johannes begann, geben? Wir müssen diese Frage stellen, denn dieser Schnitt bedeutet nicht nur einen einfachen Wechsel von Zeremonien und Liturgien. Dieser Schnitt wirkt sich bis in das Wesen Gottes aus. Dieser Schnitt zieht eine weitere Frage nach sich. Kann ab einem bestimmten Zeitpunkt etwas Gott nicht gefällig sein, was bis dahin Gott gefällig war?

b.- Gott in der Geschichte

Und jetzt die erste Frage. Uns steht eine geschichtliche Erfahrung zur Verfügung: Die Kulturkreise entstehen aus dem Kult. Solange die Götter eines bestimmten Kultes in den Teilnehmern des Kulturkreises als Wirklichkeit existieren, solange werden die Menschen auch bereit sein, Opfer zu bringen für die Sache ihres Kulturkreises. Die Ausübung der Leben nehmenden Macht sichert auch den höchsten Führer nicht nur einen Superluxus, denn von Zeit zu Zeit werden auch sie auf dem Altar des Gottes eines anderen Volkes geopfert, das ihr Volk besiegt hat. Dieses Phänomen hat auch moderne Varianten: Gelegentlich vergiften sich die Führer selbst und ihre Familien; gelegentlich werden sie als Kriegsverbrecher erschossen oder erhängt - und die Sieger stehen ringsumher und triumphieren. Die Teilnahme an der der Leben nehmenden Macht ist für die kleinen Leute noch weniger ein Kinderspiel, - egal, ob sie sich aus edlen Motiven erheben, oder lediglich ihre Wehrpflicht tun. Auch die Leben nehmende Macht verlangt, wenn auch keine Hingabe des Lebens, so doch die Bereitschaft zum Risiko: Ist es mir möglich, so erschieße ich den anderen, setze mich aber gleichzeitig in Gefahr, selbst erschossen zu werden....

Solange die Götter (oder Jesus und die Gottesmutter) in der Seele gegenwärtig sind, dem menschlichen Bewusstsein also als "Banner" dienen, solange wird ein Volk fähig sein und die Kraft haben, zu siegen. Gelingt es aber dem Kulturkreis, der Nation, der Stadt nicht mehr, die Mitglieder seiner Gemeinschaft zum Risiko zu animieren, weil das Gruppeninteresse zu schwach geworden ist und die Gemeinschaft nur noch von persönlichen Interessen bewegt wird, dann sind die Tage dieser Gemeinschaft (als Gemeinschaft) gezählt.

Auch in der Welt der Macht des Nehmens gibt es eine Ethik. Ich darf töten für mich. Ich darf töten für meine Familie. Ich darf töten für eine kleine Gruppe. Ich darf töten für eine Klasse, für ein Volk, für die Menschheit. Je größer die Gruppe, für die ich bereit bin, mein Leben zu riskieren, um so höher stehe ich auf der ethischen Wertskala in der Welt des Nehmens. "Der Starke trägt Völker auf seinen Schultern" - verkündete die Romantik. Dass ein Menschheitsretter einer solchen Ethik der Menschheit einen größeren Schaden zufügen kann, als der egoistische Spießbürger oder der Raubmörder mit seiner Axt - das steht auf einem anderen Blatt. Eine andere Frage ist es also, ob ein solcher Menschheitsretter der Sache Satans besser dient, als der Spießbürger oder der Raubmörder. Hier ist es die Absicht, die wir in Betracht ziehen. Egal, wie die Ergebnisse aussehen, Tatsache ist, dass es auch nach dem großen messianischen Einschnitt diese Ethik noch gibt. Es gibt sie, weil auch der, der die Mittel der Gewaltanwendung in Anspruch nimmt, vom Leben-für-den-Anderen bewegt wird. Wohl unterscheidet sich das objektive Leben-für-den-Anderen des Messias (das vom Geben geprägt ist) vom subjektiven Leben-für-den-Anderen (das ein als ethisch empfundenenes Nehmen ist, doch ist auch dieses ein Leben für den Anderen, und somit ein Leben, das vom Menschen als ethisch empfunden werden kann).

Wir versetzen uns an Anfang des 16. Jahrhunderts in Ungarn. Die Bedrohung durch die Türken wird immer stärker. Ich lebe in Zólyom und rette meine Haut, indem ich mit der Königin Maria in das Land des Erasmus ziehe ... Doch anders werde ich bewertet, verhalte ich mich so: Ich bleibe zu Hause. Sollte der Türke bis Zólyom vorstoßen, werde ich mein Schwert von Haken nehmen. Und nochmals anders: Der Türke stößt nach Eger (Erlau) vor. Obwohl ich in Zólyom lebe, eile ich den Bewohnern von Eger zu Hilfe. Geschätzt wird der, der auch an die Bewohner Zólyoms denkt, und nicht nur an sich. Noch höher in Ehre steht der, der nicht nur an Zólyom denkt, sondern auch an Eger.

Zum Anfang des 16. Jahrhunderts gab es niemanden in Ungarn, der die Interessen Ungarns vertreten hätte. Bei dieser Behauptung stellen wir nur die Tatsachen fest, ohne nach den Ursachen zu forschen. Alle waren nur mir der Erweiterung ihres Besitzstandes beschäftigt - so der Bericht Burgios an den Papst. Dies führte dazu, dass Ungarn als Land nicht mehr zu retten war; es wurde Opfer der

Interesselosigkeit. Aus einem bedeutenden Königreich des mittelalterlichen Europas wurde es zu einem zur Unabhängigkeit nicht mehr fähigen Land und in der Neuzeit zur Beute eines jeden, der daran Interesse zeigte. Und heute ist es zu einem Volk geworden, das keine Kinder mehr möchte und sich nur noch für Sport und Tanz interessiert. Es fehlt ihm das Ideal, für das ein Volk seine politische Umsicht und Kräftekonzentration einsetzen würde, um sich eine Machtposition zu sichern. Seine Führungsschicht setzte sich nur aus solchen zusammen, die sich durch Nehmen und Rauben nur persönlich bereichern wollten. Und dies führte zum Fall auf der Bühne der Geschichte: Es wurde zu einem "kleinen Volk", obwohl noch vor 500 Jahren etwa gleichviel Menschen ungarisch und englisch sprachen.

c.- Das "Wehe" der Geschichte und das "Wehe" Jesu

All das zwingt uns eine gesicherte Erfahrung aus der Geschichte in Worte zu fassen: Ein "geschichtliches Wehe" dem Volk, das nicht mehr fähig ist ein Risiko für die gemeinsame Sache einzugehen. Doch was hat das "geschichtliche Wehe" mit dem "jesuanischen Wehe" zu tun? Denn objektiv betrachtet, gilt das "christliche Wehe" allen dreien: dem, der ins Land des Erasmus flieht, der in Zòlyom bleibt oder nach Eger zieht. Das subjektiv "christliche Wehe" und "geschichtliche Wehe" trifft den, der nicht das tut, was ihm sein Gewissen diktiert. Was ist das "subjektiv christliche Wehe"? Nach der vom Schwert geprägten ungarisch-christlichen Vorgeschichte hatte der Madjar des XVI. Jahrhunderts nicht die Möglichkeit, sich mit dem Bewusstsein Christi zu identifizieren. Im Gewissen des Madjaren des XVI. Jahrhunderts klang nur das, was vor Christus Geltung hatte: Im Namen Jesu - nieder mit dem Heiden! Sein Gewissen sagte ihm nur das, was das Gewissen des Muselmannes auch sagte: Im Namen Allahs und des Propheten - nieder mit dem Giaur!

Das "geschichtliche Wehe" deckt sich mit dem "subjektiv christlichen Wehe". „Zu Fall kommt das Volk, das missmutig und feige im Kampfe steht“ (Endre Ady). Es kommt zu Fall, aber nicht nur deswegen. Stellt ein Viermillionenvolk bloß zwanzigtausend Amateurkämpfer einer gut trainierten Armee von über hunderttausend Mann entgegen, dann ist das ein Zeugnis für das mangelnde Verantwortungsbewusstsein dem eigenen Volk gegenüber. Dies ist nur ein Leichenfleck des satanisch geprägten Lebens-nur-für-sich, wo ich nicht mehr bereit bin, für die Anderen da zu sein, und höchstens ein einziges Kind noch will. Weitere Leichenflecken eines solchen Lebens: Gleichgültigkeit dem Sklaven, dem Leibeigenen, dem Lohnarbeiter gegenüber - wie es in der Vergangenheit geschah, oder die geringe Bereitschaft zur Moral und zu Kindern in der Ehe - wie es heute geschieht.

Dies ist die Erfahrung aus der Geschichte: Die Völker gehen an den eigenen Sünden zugrunde. Doch ist diese Sünde nicht identisch mit der Sünde im christlichen Sinne. Sie ist aber identisch mit der Ethik, die es auch noch nach dem jesuanischen Schnitt gibt. Zwischen beiden gibt es auch Gemeinsamkeiten. Beide haben den gleichen Leitsatz: Du sollst für den Anderen leben! Und bei beiden ist auch das Wesen der Sünde das Gleiche: das Leben nur für sich selbst. Die christliche Sünde: Im Bewusstsein und im Leben wird die Forderung abgelehnt, für alle Mitmenschen da zu sein. Die andere Sünde: Im Bewusstsein und im Leben wird die Forderung abgelehnt, für die Menschen des eigenen Volkes da zu sein. Solange das jüdische Volk ein gemeinsames Ziel hatte, gab es das Reich Davids und Salomos. Seit aber nur noch Kleingruppeninteressen den Vorrang hatten, herrschte Unfreiheit und Knechtschaft. Das Gleiche kann auch von Ungarn gesagt werden. Solange die Fürsten und der König zusammenhalten und ein starkes Heer bilden, greift der Türke nicht an. Erst als sich die Fürsten gegenseitig bekämpfen, um an (den nicht mehr existierenden) Staatsschatz zu gelangen, wurde der Türke zur Bedrohung. Nicht der Türke siegte bei Mohács. Und was für die Juden und die Madjaren gilt, gilt für alle anderen Völker auch.

Nun können wir unsere erste Frage beantworten. Die Pläne Gottes gehen durch die Aktionen der nehmenden Macht im Laufe der Geschichte in Erfüllung. Je mehr Interessengemeinschaften vom irdischen Reich beachtet werden, d.h. je mehr die Regierung die Interessen aller Bürger achtet, um so größer sind die geschichtlichen Chancen dieses Reiches. Die Armeen dieser Reiche sind stärker und disziplinierter. So gesehen, kann der Niedergang als Gericht Gottes über jene Völker betrachtet werden, deren Bürger sich einander nicht lieben; bei diesem Gericht sind die "Nächsten" die Vollstrecker des Gerichts. Zwischen dem einen und dem anderen "Wehe" kann also eine Synchronisierung herrschen. Der synchrone Teil besteht in der Weigerung, auf die Stimme des Gewissens zu hören. Der Mensch hatte also das richtige Gespür, als er annahm, dass die geschichtlichen Entscheidungen auch die Entscheidungen Gottes sind.

Die Philister hatten nur dann Macht über das auserwählte Volk, wenn dieses auserwählte Volk sich dem "Leben-für-Andere" verweigerte, welches einerseits das Irdische Reich und andererseits der mosaische Bund, der Vorbereitungscharakter für das Reich Gottes hatte, von ihm verlangte. Gott überlässt sein Volk den Philistern nicht als Jupiter Tonans, sondern im Rahmen der Gesetzmäßigkeiten, die er in den von ihm geschaffenen Menschen und die menschliche Gesellschaft eingepflanzt hat. Gott schickt die Philister als letzte Lösung und nicht als direkten Eingriff.

d.- Der jesuanische Einschnitt

Und nun unsere zweite Frage. Im Alten Bund lief es nicht nur synchron, sondern auch identisch. Gott schickte sein Volk gegen die Philister. Gemäß der alttestamentlichen Überzeugung handelte der, der von Zólyom nach Eger ging, nicht nach der satanischen Ethik, sondern erfüllte den Willen Gottes. Er entsprach demnach nicht nur dem eigenen Gewissen, d.h. er war nicht nur subjektiv wahrhaft und gerechtfertigt (δικαιος), sondern auch objektiv, d.h. er war auch vor dem mosaischen Gesetz und den Propheten wahrhaft und gerechtfertigt. Auch wenn das Alte Testament viele Aussagen enthält, die der Frohbotschaft des Messias den Weg vorbereiten, gilt trotzdem unsere Feststellung. Das auserwählte Volk musste auf vielerlei Weise zeigen, dass es gottgefällig ist, auch dadurch, dass es zum Schwert greift ... Mit diesem musste es auf die Philister einschlagen! Nochmals unsere Frage: Wie kann etwas gottgefällig sein vor unserer Zeitrechnung, was danach nicht mehr gottgefällig ist?! Oder umgekehrt: Wie kann etwas nach unserer Zeitrechnung Gott nicht mehr gefallen, was ihm vor unserer Zeitrechnung gefiel? Wie passt ein solcher Einschnitt zu Gott und zu der mit ihm identischen Wahrheit und Gottgefälligkeit, die sich weder ändern noch verändern können? Eine Möglichkeit bestünde darin, diese Frage auszuklammern: Wir akzeptieren aus dem Alten Testament nur das als Wort Gottes, was mit der Lehre Jesu in Einklang steht und betrachten alles, was nicht in den jesuanischen Liebesbegriff hineinpasst als menschliche Verfälschung der Absicht Gottes. Doch Jesus sah in Moses keinen Verfälscher der Gedanken Gottes, weil dieser der Herzenshärte seines Volkes wegen Gebote und Zugeständnisse formulierte, die im Gegensatz zu den wirklichen Plänen Gottes standen, die aber zum gegebenen Zeitpunkt noch nicht zu vertreten waren. Auch in den Antithesen der Bergpredigt findet sich kein Wort der Abwertung dieser Bücher. Er zitiert sie lediglich mit der Einleitung: "Zu den Alten wurde gesagt ..." (Mt.5,21). Dieses Ausklammern widerspräche dem "παιδαγωγος εις Χριστου" - Charakter (Zuchtmeister auf Christus hin) des gesamten Alten Testaments (Gal.3,24). Dadurch würde auch die Anfangsverheißung an Abraham überflüssig werden: "Durch deine Nachkommen sollen alle Völker gesegnet werden" (Gen.22,18). Hätte Gott die vollkommene irdische Verwirklichung der aus der Dreifaltigkeit stammenden Liebe schon mit Abraham beginnen wollen, wäre die "kommende Zeit", wären die "Nachkommen" kein zentrales Thema mehr.

Und trotzdem: Könnte man die ganze Frage nicht vielleicht doch noch ausklammern? Und dies, weil Christus nun mal gekommen ist. Der "pädagogische Mohr" hat seine Pflicht getan, nun kann er abtreten. Und Moses hat nun mal die Gedanken des Schöpfergottes verfälscht. Warum sollen wir uns auch weiterhin mit den Erzählungen von der blutigen Landnahme und -verteidigung belasten. Sie stören uns nur bei unserer Evangelisationsarbeit. Doch trotz dieser Gesichtspunkte deutet alles darauf hin, dass wir diese "Last" nicht abwerfen dürfen. Sie schadet uns nicht, betrachten wir von den Worten, die Gott an Abraham und Moses gerichtet hat, nur jene als auch an uns gerichtete Worte, finden wir einen gemeinsamen Nenner mit der Lehre des Evangeliums.

Bei Jesus finden wir keine Bestätigung für das Ausklammern. Allerdings war es auch nie ein Problem für ihn. Er sah es nie für nötig, seine Redewendung: "Den Alten wurde gesagt ... ich aber sage euch" zu begründen. Für ihn war die Unveränderlichkeit Gottes kein Problem. Er betrachtete seinen Einschnitt, seine Kehrtwende von 180° als völlig normal, weil er eine (von Moses abweichende) Forderung aufstellte. Und mit dieser Forderung rechtfertigt er seinen Einschnitt. Seine Antwort auf die diesbezügliche Frage dient als Antwort auch auf unsere Frage: Moses hat den Scheidebrief "eurer Herzenshärte wegen" (Mt.19,8) erlaubt.

Der Bund mit Abraham und Moses - war ein vorläufiger Bund Gottes und hatte vorbereitenden, einen pädagogischen Charakter. Durch diesen Bund forderte Gott nicht mehr vom Volke Abrahams und Mose, als dies fähig war, zu bringen. Der Messias bringt den endgültigen Bund, und dieser nimmt keine Rücksicht mehr auf die Herzenshärte. Bei seinem Tadel legt er das Maß des endgültigen Bundes an sein Volk und dessen herausragende Persönlichkeiten (Mk.16,14). Er legt dieses Maß an, da sein Bund kein Bund der Kompromisse ist. Der Messias bringt den neuen und ewigen Bund, dessen

Inhalt gültig bleibt bis ans Ende der Zeiten. Er bringt diesen Bund, auch wenn ihn niemand voll erfassen kann. Er bringt ihn, auch wenn ihn das auserwählte Volk dafür einstimmig aus seiner Mitte verstoßt.

Ist ein solcher Einschnitt also möglich? Steht ein solcher nicht im Widerspruch mit der Unveränderlichkeit und der Heiligkeit Gottes? Nein! Ein solcher Einschnitt wäre ein innergöttlicher Widerspruch, hätte er mit Abraham den ewigen Bund geschlossen. Warum dies? Verkündet Gott Abraham seine Frohbotschaft und dieser wird vom ersten oder vom dritten umherziehenden Hirten, mit dem er auf seinem Wanderweg zusammentrifft, erschlagen, so geschieht dies noch bevor er irgend jemand diese Frohbotschaft hätte weitergeben können. Und hätte er beim brennenden Dornbusch so gesprochen: "Ich bin der Gott deiner Väter ... Du sollst es ertragen, dass der Pharao die Knaben deines Volkes in den Nil werfen lässt ...", - dann wäre Mose mit Sicherheit nicht zu seinem Volk zurückgekehrt. Wer hätte damals solche Töne erfassen sollen?! Tausend Jahre später war es schon so weit: Die Mutter der Makkabäer hatte schon ein empfängliches Ohr dafür. Damit Jesus das "Ich aber sage euch" sprechen konnte, war ein Medium notwendig, das diese Wellen weitergab. Ohne den vorläufigen Bund Gottes wäre ein solches Medium nie zustande gekommen. Kommt er mit seiner Frohbotschaft ohne Vorbereitung z.B. nach Athen, so trifft er auf die von Plato und Aristoteles geformte Plattform, auf der nur kluge und endlose Diskussionen darüber möglich sind, ob die Gottheit auch Schöpfer ist; die Sklaven eine Seele haben; die Hetären eine verwerfliche Funktion hätten, die lesbische Liebe in Ordnung ist, usw. usf. Er wäre von einem Volk umgeben, das sich darüber streitet, ob der ehebrecherische Zeus der Hauptgott unter den Göttern sein kann; der Mensch einen freien Willen hat, oder nur der Spielball der aufeinander neidischen Götter ist; ob der Mensch (und die Götter) vom unergründlichen Schicksal beherrscht sind. Ohne die Synagoge wäre der Erfolg des Paulus auf griechischem Boden nicht zu erklären. Er baute auf dieses Basis. Das Christentum war relativ lange eine jüdische Angelegenheit, die auf den Alten Bund ausgerichtet war.

Um die Frohbotschaft verkünden zu können, waren Voraussetzungen nötig. Nötig waren Wahrheitsträger, auf die das WORT das aufbauen konnte, was über das Gesetz hinausgeht. Damit sich wenigstens einige mit der Frohbotschaft identifizieren können, war das kaum feststellbare und trotzdem sehr wichtige Plus notwendig, über das das auserwählte Volk verfügte, nicht aber die Völker des Mittelmeerraumes, die wohl verschiedene philosophische Schulen hatten, nicht aber teilhatten am Alten Bund.

Die Frohbotschaft ohne den vorläufigen Bund verkünden zu wollen, hätte bedeutet, dass der Messias anstelle des neutestamentlichen Mahles, ein Mahl im Sinne des Sokrates oder des Plato mit - sagen wir - den Athenern gefeiert hätte. Ohne den vorhergehenden vorläufigen Bund wäre der Messias umsonst gekommen. Eine solche Menschwerdung wäre eine Menschwerdung aufs Geratewohl gewesen und hätte ihr Ziel höchstwahrscheinlich verfehlt. Sie würde einen Gott voraussetzen, den es nicht gibt. Es wäre ein Gott, der nicht fähig ist, Ziel und Mittel in Einklang zu bringen, die geschaffene Wirklichkeit nicht richtig einschätzen kann. Eine solche Menschwerdung wäre ein Beweis für mangelnde Intelligenz - bei der absoluten Intelligenz. Gott ist die Liebe, und daher will er den Menschen zur Liebe führen. Die Heiligkeit Gottes erfordert es, dass er den Menschen im Laufe der Geschichte der Liebe näher bringt - auf dem Weg, der dem Menschen zu gehen möglich ist. Er wollte die vollkommene Liebe übergeben. Eine Voraussetzung dazu, war die Schaffung der niederen Stufe, die wenigstens einige dazu führen und erziehen sollte, fähig zu sein, die Fülle der Liebe zu übernehmen. Die Tatsache des "Einschnitts" ist ebenfalls die Folge - der LIEBE.

Es widerspricht also nicht der Heiligkeit Gottes, sondern bestätigt sie vielmehr, dass Er die Erfüllung des vorläufigen Bundes vor seiner Menschwerdung akzeptierte und als Gottgefälligkeit betrachtete, obwohl dies objektiv gesehen, nicht als solches gelten kann. Nicht selten kann im Alten Testament etwas nur in diesem Zusammenhang als "Wort Gottes" betrachtet werden. Dagegen sind die Worte Jesu immer als "Wort Gottes" zu betrachten. Dieselbe LIEBE und ihre Heiligkeit, die uns zur Liebe führen will, lässt uns verstehen, warum er nach der Menschwerdung damit nicht mehr zufrieden war, sondern eine "vollkommenere Gottgefälligkeit" (Mt.5,20) verlangt. So forderte es die Pädagogik der Liebe.

Aufgrund dieser Gedankengänge können und müssen wir es als Tatsache betrachten, dass die nehmende-schlagende Macht, die objektiv betrachtet satanischen Charakters ist, vor unserer Zeitrechnung in den Rahmen der Gottgefälligkeit hineinpasste. Wir müssen es als möglich und tatsächlich betrachten, dass das "objektiv Satanische" im Zusammenhang mit den Forderungen, die auch vom

Messias anerkannt wurden, im Bewusstsein des auserwählten Volkes (das durch Gott und seinen Bund geprägt wurde) - als "subjektiv gottgefällig" galt. Dadurch gelangen wir nicht in Widerspruch zur Heiligkeit Gottes. Gott hatte keine andere Möglichkeit, das Volk Abrahams zu befähigen, sein Leben auf die Gesetze auszurichten, die er ihm ins Bewusstsein einpflanzte. Diese ins Bewusstsein eingepflanzten Gesetze führten zum Gesetz Christi. Gott führte sie auf derselben Grundlage zum Heil, wie er auch heute noch die subjektiv Gutwilligen, die ein objektiv satanisches Verhalten an den Tag legen, zum Heil führt. Wer liebt, ist ein Pädagoge. Wer liebt stellt seinem Zögling keine Forderungen, mit denen dieser nichts anfangen kann. Die heute noch geringeren Anforderungen machen es dem Zögling möglich, sich morgen mit größeren auseinanderzusetzen.

Dies klar zu sehen, kann uns erklären und verständlich machen, wie Gott auch sein jetziges Volk beurteilt.

e.- Das Reich Gottes und das Vaterland

Identifiziert sich auch heute noch Gott mit den Inhalten der von oben gegebenen Macht des irdischen Reiches? Identifiziert er sich objektiv damit? Identifiziert er sich mit der die öffentliche Ordnung aufrechterhaltenden Funktion der Staatsmacht, mit der schlagenden - nehmenden Macht, die die Straftäter bremsen soll? Identifiziert er sich mit der Waffen tragenden und benutzenden Macht, die eine "gerechte" Gesellschaft schaffen und den Frieden sichern soll? All diese Funktionen sind Ergebnisse des Kräftegesetzes, und sie können nur im Dienste desselben ausgeführt werden. Der Frohbotschaft zufolge stehen sie zweifelsfrei auf satanischer Basis. Gott identifiziert sich nicht mit dem Menschen, der von Ihm erhaltenen Macht solche Inhalte verleiht. Er identifiziert sich nicht, da diese Funktionen im objektiven Widerspruch zum Verhalten Gottes stehen, der die Liebe ist.

Wie damals Abraham, so kann und will er auch heute noch den Menschen annehmen, der nach bestem Vermögen auf die Stimme des GEISTES hörend, sich für solche Funktionen entscheidet (weil sein Leben im Einklang mit seinem Bewusstsein-Gewissen steht und daher überzeugt ist, dass er das tut, was der Gott seines Gewissens von ihm verlangt). So wie er seit Beginn der Schöpfung alle annehmen konnte und auch annahm, die in Harmonie lebten mit dem eigenen Gewissen oder wenigstens danach trachteten. Weder im alten, noch im neuen Bund verlangt er von uns, etwas zu befolgen, was wir nicht als befolgenswert erkennen können. Nach zweitausend Jahren geschichtlicher Erfahrung stellen wir die Frage: War das Volk des neuen Bundes fähig, die Frohbotschaft als etwas Befolgenswertes zu erkennen? War es im Laufe der zweitausend Jahre jemals fähig, das Plus des jesuanischen Inhaltes zu erfassen? Erlebte es jemals, wenigstens in den ersten Jahrhunderten, den Begriff des "christlichen Soldaten" als einen Widerspruch? Diese Frage müsste zum Thema einer tief schürfenden Studie gemacht werden. Erfassten die Zwölf nach Pfingsten die Frohbotschaft in ihrer Gänze? Das strafende Wunder des Petrus (Apg.5,1-11), das Lob der Judith durch Papst Clemens am Ende des ersten Jahrhunderts (1.Cl.55,5), sowie die Ansicht des Apostels Paulus über die Staatsmacht (Röm.13,1-7), beinhalten etwas, was uns behaupten lässt, dass dieses Verständnis - kein "unvermengtes" (ακεραϊος) war (Mt.10,16). Die konstantinische Wende reichte dem Alten Bund die Palme und drängte die Nichtanwendung von Gewalt mit sicherer Hand in die Welt der Normüberbietung.

Dem Menschen können wir nicht mit Unverständnis entgegen. Auch die, die in den Legionen des Römischen Reiches dienten, wollten vom Salvator, vom Kyrios gerettet werden. Dass sie sich Jesus anschlossen, barg die Möglichkeit, später zur Erkenntnis zu gelangen, dass das Schwert zurückgesteckt werden muss. Vielleicht wechselte Kornelius später seinen Beruf (Apg.10,1). Und vielleicht gab es noch später einen Wechsel der Reihenfolge: Kornelius gab seine Beruf auf und der Heilige Geist kam auf ihn herab. Begegnen wir dem Menschen nicht mit Unverständnis, denn auch der Geist Gottes tat dies nicht: Er ließ sich auch auf den Hauptmann nieder und wirkte vielleicht auch beim strafenden Wunder des Petrus mit. Er trug Rechnung der Fähigkeit des Petrus, die sich eben nur so entwickeln konnte, wie sie sich entwickelt hatte; und er trug Rechnung auch der Fähigkeit des Kornelius.

Das mögliche Eindringen in die Sinnestiefe der Frohbotschaft geriet durch die konstantinische Wende in die entgegen gesetzte Richtung: die Sache des Kaisers und die Sache Gottes wurden zur gemeinsamen Sache. Während bis dahin der Soldatenberuf für den Getauften nur mit Schwierigkeiten akzeptiert wurde, wurde nun aus dem Christen, der zufällig Soldat war, ein "christlicher Soldat". Und wieder wurde "im Namen Gottes" auf die Philister eingeschlagen, aber nicht nur auf diese. Ein Teil des Volkes Gottes schlug auf den anderen ein. Der angelsächsische Christ bekämpfte den französi-

schen Christen, der französische Christ den deutschen, der deutsche den ungarischen, aber auch umgekehrt. Alles lief wieder so, wie es auch bei den Heiden schon immer lief.

Bei der Verwirklichung des Bundes kam etwas zustande, was auch schon im Alten Bund zum Stein des Anstoßes wurde. Das Volk Gottes konnte sich gegenseitig und mit gutem Gewissen bekämpfen und umbringen. Und wer wollte, durfte dabei sogar täglich kommunizieren. Ein obligatorisches Bedauern war schon mal zu hören, doch nie solche Worte: Wenn du tötest, tötest du den Messias, tötest du Gott, die LIEBE ... und dies, weil du deinen Eid erfüllst, weil du ein Patriot sein willst. Das Leben des Volkes Gottes war auf den "Königsspiegel" aufgebaut. Dieser war aus Gottes Gnaden König und es gehörte zu den heiligsten Aufgaben des Volkes - das Vaterland zu verteidigen.

Vielleicht etwas zur eigenen Verteidigung?! Sollten die Nichtjuden, die keine zweitausend Jahre Vorbereitung genossen haben, reifer sein für die Frohbotschaft, als es die Juden waren?! Der getrübe Verstand und der geschwächte Wille des Menschen (Gen.6,5.13) - stellten sich der Frohbotschaft in den Weg.

Der Fehler lag nicht in der Realität der Frohbotschaft. Wir können nicht mit der Frage kommen, wer die Madjaren vor den Türken geschützt hätte, wären die Madjaren im jesuanischen Sinne Christen geworden. Die Frage kann so nicht gestellt werden, weil sie nicht zu Ende gedacht ist. Noch bevor sich auch nur einer aus diesem Volk taufen ließ, gab es immer jemand, der es beschützte. Aus seinen Reihen gingen Fürsten und Krieger hervor. Infolge der konstantinischen Wende entwickelten sich die Ereignisse eben so, wie wir sie heute kennen. Das Christentum wurde zur politischen Macht und zu einem Irdischen Reich. Der Madjarenfürst Geysa schloss sich dem politischen Christentum an, um die größere Macht auf seiner Seite zu haben, mit ihr im Bunde zu stehen. Sein Anschluss - war der Anschluss eines Schwertträgers an die Schwertträger. Durch diesen Anschluss wurde aus dem ungarischen Christen von Anfang an ein "christlicher Soldat". Dieses politische Christentum machte es möglich, dass unser erster christliche König (der hl. Stephan) auf die Heiden aus dem eigenen Volk und die christlichen Deutschen mit Waffen losging. Sein Christsein war von Anfang an in die Schizophrenie der konstantinischen Wende eingebettet. Ein Beispiel dazu liefert uns der Schriftsteller Károly Kós in seinem Werk "Der Staatsgründer". Er lässt den hl. Gerhard, der Bischof und Erzieher des Kronprinzen Emmerich war, sinngemäß dies sagen: Am Hofe eines königlichen Vaters muss der Prinz Emmerich auch das Gegenteil von der Sanftmut lernen, zu der er ihn, sich auf das Evangelium berufend, aneiferte, wollte er ein christlicher König werden.

Die Madjaren hatten gar keine Möglichkeit, ein anders geartetes Christentum kennen zu lernen, als eben das konstantinisch geprägte Christentum. Sie konnten sich nur diesem anschließen. Doch ist diese Vorgeschichte nur eine Vorgeschichte, keine Notwendigkeit. Es hätte auch anders kommen können. Das Madjarentum hätte auch christlich werden können ohne Fürst und ohne Schwert. Wäre das Christsein identisch gewesen mit der Absage an das Schwert, wären nur solche Christen geworden, die sich den Dienst mit dem Schwert verweigert hätten. Die Frage, wie sich das Schicksal unseres Volkes in diesem Falle entwickelt hätte, kann nicht beantwortet werden. Sicher ist, dass in diesem Falle infolge des Lebens auch der ungarischen Christen die Entwicklung in Richtung Parusie gegangen wäre, jener Parusie, der sich das Volk Gottes nicht nur darum nähern muss, weil die Zeit nicht stehen bleibt. Oder wenn wir so wollen: Auch unser Volk hätte den Weg gehen können, der zum Absterben des Staates führt ...

Wie hätte sich das Schicksal des Madjarenvolkes in diesem Falle entwickelt? ... "Die Mohammedaner verbreiteten ihre Religion mit Feuer und Eisen ... sie haben alle vernichtet, die nicht zum Schwert gegriffen haben!" Diese Aussage widerspiegelt eine gegebene Situation, sagt aber nichts darüber, ob diese die einzig mögliche ist. Auch die Mohammedaner lernten nur die konstantinische Prägung des Christentums kennen. Vielleicht wäre der Islam nie entstanden, hätte es die konstantinische Wende nicht gegeben. Vielleicht hätte in diesem Falle die Frohbotschaft auch die Zelte der Beduinen erreicht. Doch auch dann, hätte es diese Möglichkeit nie gegeben, ist es nicht ganz sicher, ob die Mohammedaner Christen ausrotten, die gegen niemand kämpften.

Die Madjaren haben mehr Kriege mit den mohammedanischen Türken geführt, als jedes andere unterjochte europäisches Volk, wie z.B. die Serben oder die Rumänen. Das Ergebnis dieser vielen Kämpfe war, dass aus den vier Millionen nach 150 Jahren nur noch 1,5 Millionen übrig geblieben sind. Jene Völker, die in der Besatzungszeit weniger kämpften, nahmen kaum ab, sie vermehrten sich viel eher.

"Soll also jedes Volk, dessen Kinder Christen werden und daher nicht bereit sind, Blut zu vergießen, ein Volk von Unterdrückten werden?" ... höre ich als nächsten Einwurf. Der Messias rief das Volk des Alten Bundes auf, den Besatzungszustand des Landes hinzunehmen. Er verlangte nicht von ihnen, ihre Sprache und ihre Kultur aufzugeben. Er forderte sie lediglich auf, sich einer größeren Sache zu verpflichten, als es die Wiederherstellung der Unabhängigkeit des jüdischen Staates ist. Er rief das Volk seines Vaterlandes auf, nicht nur für das eigene Volk da zu sein, sondern für jeden "Nächsten" der ganzen Menschheit. Und ansonsten darf nicht das Volk, die Nation mit der herrschenden Schicht verwechselt werden. Für den ungarischen Bauer war das türkische Joch nicht drückender, als das der ungarischen Herren. Gegen die türkische Herren gab es keinen Dózsa-Bauernaufstand, dieser war gegen die eigene Oberschicht gerichtet.

Ob ein Volk bestehen kann, hängt nicht nur davon ab, ob es bereit ist zu kämpfen. Sehr häufig gehört diese Bereitschaft überhaupt nicht zu den Voraussetzungen. Viel wichtiger, als die Bereitschaft zur Kriegsführung, ist die Beachtung der göttlichen Gebote.

"Fische aus der Weichsel und Kinder
der polnischen Frauen gibt es immerdar ...
Hölle und Tod findet man nicht,
wo es Lieder und Geburten gibt". (Endre Ady: Gesang an der Weichsel)

Damit ein Volk bestehen bleibt ... muss das biologische Leben weitergegeben werden (Nr.74e). Eine weitere Voraussetzung: Die Arbeit muss Vorrang haben vor der kriegerischen Auseinandersetzung. Vor tausend bis tausendfünfhundert Jahren wurde das eurasische Gebiet von kämpferisch-reitenden Nomadenvölkern beherrscht; dazu gehörten auch die Madjaren. Auf diesem Gebiet leben heute hauptsächlich Slawen. Die kriegerischen Nomadenvölker von damals sind teils verschwunden und teils leben sie als Minderheiten. Unter ihnen sind die Madjaren das einzige zahlenmäßig starke Volk. Und dies darum, weil der hl. Stephan der Arbeit den Vorrang gab vor den raubritterlichen Abenteuern. Diese Kraft des Madjarentums wurde in der Zeit nach der Herrschaftsperiode des Hauses Árpád bis zur türkischen Unterjochung durch die Vertreter der Oligarchie untergraben, da sie wiederum den Krieg zur Lebensform machten, und dies sogar innerhalb des eigenen Volkes. Und dann gibt es noch eine Voraussetzung von höchster Bedeutung: das Sendungsbewusstsein. Je wichtiger die Sendung, um so größer ist die Chance des Bestehenbleibens. Das jüdische Volk blieb zweitausend Jahre bestehen - auch ohne eigenen Staat.

An die vom Messias erhaltene Sendung ist eine besondere Verheißung geknüpft: Auch die Pforten der Hölle werden diese Sendung nicht überwinden (Mt.16,18). Die Macht der Hingabe bedeutet - Macht über das Leben. Das Kreuz der messianischen Sendung steht in der Pforte - des LEBENS, der Auferstehung. Und als Zugabe zu diesem LEBEN, ist auch "alles Andere" verheißen. Die Macht der Hingabe ist eine fruchtbringende Macht (Jn.15,5.13-16); sie schafft "ewiges Leben", aber auch "alles Andere".

135. ER HAT DIE WELT ÜBERWUNDEN

a.- Das Reich in der Zeit

Die jüdische Gesellschaft, die unter dem Titel "Reich Gottes" den Beginn der politischen Unabhängigkeit ihres Vaterlandes erwartete, musste sich von Jesus sagen lassen, dass das "Reich Gottes" kein geographischer Begriff ist. Auf seiner Karte war weder das Reich Gottes, noch das Reich Satans zu finden. Halten wir uns an den Sprachgebrauch Jesu, so können wir nicht sagen, "es wäre hier, oder dort" (Lk.17,21). Das Irdische Reich ist - hier oder dort; das Irdische Reich stellt auf der Karte ein genau umrissenes Gebiet dar, nicht aber das Reich Gottes! Daraus folgt, dass wir von keinem einzigen irdischen Reich sagen können, es wäre auch das Reich Gottes; und von keinem einzigen irdischen Reich können wir behaupten, es wäre das Reich Satans. Denn die Bosheit mochte noch so groß gewesen sein in Ninive, es fanden sich trotzdem noch welche, die auf die Predigt des Jona hin zur Metanoia gelangten (Mt.12,41; Lk.11,31). Doch kennt die Erfahrung aus der Geschichte auch kein Ninive, kein irdisches Reich, wo es keine Bosheit gibt. Und darum gibt es kein irdisches Reich, das sich anmaßen kann, es wäre das Reich Gottes; und es gibt kein irdisches Reich, das von einem anderen behaupten kann und darf, dies wäre das Reich Satans. Für das Volk Gottes ist jedes irdische Reich "die Summe der Nächsten und Geschwister". Das Volk Gottes muss ohne Ausnahme jedes irdische Reich lieben.

Verwerfen muss es aber den Satan und dessen Reich, weil diese - die SÜNDE sind. Wir müssen ganz klar den Unterschied sehen: Mag es in einem irdischen Reich noch soviel Bosheit geben, es ist nie identisch mit - der SÜNDE. Selbst wenn es darin nur "Schächer" gäbe, so gibt es unter ihnen mit Sicherheit auch "rechte Schächer".

Im Vergleich zum irdischen Reich, ist sowohl das Reich Gottes als auch das Reich Satans - ein "transzendentes" Reich. Dies bedeutet, dass sich ihr erster Bezugspunkt, auf den das jeweilige Reich ausgerichtet ist, außerhalb der Erfahrbarkeit und Erfassbarkeit befindet. Die Folge davon ist, dass sich das Entstehen beider transzendenten Reiche in unserem Äon nicht an ein auffälliges Ereignis knüpft, welches aber immer da ist, entsteht ein irdisches Reich. Im Sprachgebrauch Jesu klingt dies so: "Es kommt das Reich Gottes nicht in äußerlich festzustellender Weise (μετα παρατηρησεος = astronomische Auffälligkeiten)" (Lk.17,20). Die Liebe kommt aus der Transzendenz auf den Menschen zu. Schlägt sie im Menschen Wurzel, und dieser macht sich diese zueigen, so erscheint in ihm das Reich Gottes, das in der Zeit besteht: "Das Reich Gottes ist in eurer Mitte (εντος ὑμων) (Lk.17,21).

Auch wenn es sich an kein besonderes Ereignis knüpft und der Tagespresse ist es nicht möglich, es wahrzunehmen und zu lokalisieren als bedeutendes Ereignis der Menschheitsgeschichte, so existiert dieses Reich trotzdem in der Welt der Zeit und des Raumes. Und wenn dies so ist, dann beginnt es "irgendwann" und "irgendwo" (im Menschenleben) zu existieren; es existiert auf dieser Erde - d.h. in der Zeit (Nr.119d).

Zacharias, Anna, der Täufer, Joseph von Arimathäa, die "gerechten" Zeitgenossen - sie alle "warteten", dass das Reich Gottes in dieser Zeit erscheine (Mk.15,43; Lk.23,51; 2,25.38; Mt.11,3; Lk.7,19-20). Der Täufer behauptete, dass dieses Reich nahe sei (Mt.3,2). Und der Messias bestätigte dies immer und immer wieder (Mt.4,17; 10,7; Mk.1,15; Lk.10,9.11). Das Volk, das Jesus auf seinem letzten Weg nach Jerusalem begleitete, hatte das Gefühl, dass dieses Reich nun ganz nahe ist und jeden Moment Wirklichkeit werden wird. Der Messias widerspricht diesem "plötzlichen" und Aufsehen erregenden Erscheinen. Er erzählt das Gleichnis von den Minen, um darauf hinzuweisen, dass dieses Reich weder plötzlich noch Aufsehen erregend erscheint, sondern nur dann, werden Früchte gebracht (Lk.19,12-27). Nur wer die Wahrheiten dieses Reiches erkennt, ist diesem Reich auch nahe, so wie es der Schriftgelehrte war (Mk.12,34). Auch bei der Beschreibung des Endes dieses Äons spricht Jesus vom Herannahen des Reiches Gottes (Lk.21,28.31); doch auch hier wird es mit seiner Existenz in der Zeit in Verbindung gebracht.

Aus all dem ist gut zu erkennen, dass der Messias sein Reich als eine Gemeinschaft gesehen hat, die sich in der Zeit (und weil wir dabei eine Rolle spielen - auch im Raum) verwirklicht. Wie sehr sich dieses Reich entwickelt und entfaltet, hängt davon ab, welche Rolle der GEIST in unserem Bewusstsein und in unserem Leben bekommt, d.h. wie sehr wir vom Bezugsinhalt erfüllt sind, der vom Sohn ausgeht und auf uns gerichtet ist.

b.- Wachstumsperspektiven

Wer von Zeit spricht, spricht von Veränderung. Die Veränderung kann eine abnehmende und eine zunehmende Tendenz haben. Ging es um sein Reich in der Zeit, so sprach der Messias vom Wachsen.

Der sich auf Israel beschränkende Messias sprach zum auserwählten Volk in Form von Drohungen immer wieder davon, dass seine Sache, d.h. sein Reich, von anderen Völkern an- und übernommen wird. Durch seinen Missionsauftrag nach der Auferstehung schickt er die, die er aus dem auserwählten Volk für sich gewonnen hatte, bis an die Grenzen der Erde und zu jedem Volk. Auch in seinen Gleichnissen beschäftigte er sich mit den Problemen des Wachsens. Während er in den oben erwähnten Aussagen nur von der Tatsache der Verbreitung sprach, beleuchtet er in seinen Gleichnissen das Wie des Wachsens.

Wir kennen 15 Gleichnisse, in denen er in irgendeiner Form vom "Reich Gottes" spricht; rechnen wir auch die Parallelen hinzu, so kommen wir auf die Zahl 23. Wir versuchen diese thematisch zu ordnen. Die einzelnen Gleichnisse können natürlich auch mehrere Themen haben; unter diesen heben wir jene hervor, die für einzelne Gleichnisse charakteristisch sind. So spricht z.B. das Gleichnis vom Sämann nicht nur von der Berufung, sondern auch vom Wachsen und den Voraussetzungen für das Wachsen, d.h. es spricht von den Gesetzen des Reiches Gottes; wir betrachten es hier aber nur unter dem Thema "Berufung". Nach dieser Einteilung sprechen 5 Gleichnisse von der Berufung, eines von der reichsgemäßen Erkenntnis, 2 vom Früchtebringen, 3 vom Gesetz des Gebens, 2 von der Nichtanwendung von Gewalt, 6 vom Wachstum und 4 vom Gericht.

Bei Matthäus und bei Lukas ist es das Senfkorn und der Sauerteig, bei Markus das Senfkorn und das Säen, die in den Reich-Gottes-Gleichnissen Aussagen über das Wachsen machen sollen. Diese drei Gleichnisse, die wir sechs mal vorfinden, runden den Wachstumsoptimismus, der auch in anderen Gleichnissen anklingt, völlig ab. Wer die Worte des Reiches Gottes entsprechend aufnimmt, wird dreißig-, sechzig-, hundertfache Frucht bringen (Mt.13,8,23; Mk.4,8,20; Lk.8,15); das königliche Hochzeitshaus füllt sich mit Gästen (Mt.22,10); der gute Samen wird Frucht bringen (Mt.13,30).

Der Messias mengt den das Reich Gottes symbolisierenden Sauerteig in drei Maß Mehl; und dieser Sauerteig wird das "Ganze" durchsäuern (Mt.13,33; Lk.13,20-21). Für was stehen die drei Maß Mehl? Es ist die gesamte Menge Mehl, die die Frau zum Teig verarbeitet. Steht diese den Teig bereitende Frau für Jesus, dann stellt sich die Frage, ob diese "drei Maß Mehl" die "Welt" - im Sinne der gesamten Menschheit - bedeuten, für die Jesus als Licht - hier als Sauerteig - gekommen ist, oder nur für einen Teil der Welt, einen Teil der Menschheit stehen. Die Antwort darauf gibt uns das Gleichnis vom Senfkorn.

Das Gleichnis vom Senfkorn wird von allen drei Synoptikern gebracht. Es liefert uns ein Bild vom Reich Gottes, das sehr bescheiden beginnt, dann aber sehr groß wird. Unter den Saatkörnern gibt es nichts kleineres, doch dann wird es zum größten Gartengewächs. Es erreicht die Größe eines Baumes, spendet Schatten und dient den Vögeln als Nistplatz (Mt.13,31-32; Mk.4,31-32; Lk.13,18-19). Wie groß dieser "Baum" ist, darüber erfahren wir nichts, nur von der Relation zwischen dem Samen und dem Gewächs. Mit Sicherheit ist es nicht der einzige Baum, der im Garten - der die "Welt" bedeutet - steht, doch der größte. Dies lässt uns klar erkennen, dass die "drei Maß Mehl" nicht die gesamte Menschheit bedeuten, dass aber die Menschengruppe, die durch diese drei Maß Mehl dargestellt wird, und die das Reich Gottes ausmacht, von keiner, unter einem anderen Banner stehenden, Menschengruppe überflügelt wird.

Diese beiden Gleichnisse untermauern sich gegenseitig und stellen eine Voraussage des Messias dar. Das Reich Gottes erfährt im Laufe der Geschichte ein Wachstum, wie keine andere "Frohbotschaft" sie erfahren wird. Diese Frohbotschaft wird alle Ideen, die es vor Jesus gab und die seine ersetzen wollen, überflügeln. Diesen geschichtlichen Triumph seines Programms verkündet der Messias, der jede Situation real einschätzt, der dabei Golgatha, die Zerstreuung der Seinen, den Verrat und das Leugnen vorausgesagt und nicht verschwiegen hat.

Dieser Messias, der täglich erfuhr, auf wieviel Unverständnis das Licht in dieser Welt, die die Finsternis mehr liebt als das Licht, stößt, war hinsichtlich des Triumphes seiner Sendung - ein Optimist.

Gleichnis	Berufung	Erkenntnis	Früchte	Geben	Nichanwendung von Gewalt	Wachstum	Gericht	Gesamt
Sämann	3							
Unbarmherziger Knecht					1			
Hochzeit	1							
Zehn Jungfrauen				1				
Senfkorn						3		
Sauerteig						2		
Schatz				1				
Perle				1				
Fischernetz							1	
Familienvater		1						
Säen						1		
Unkraut					1			
Mine/Talent			2					
Weinbergbesitzer	3							
Winzer							3	
Anzahl	3	1	1	3	2	3	2	
Vorkommen	5	1	2	3	2	6	4	23

c.- Αυτοματη

Die Art und Weise, wie das auserwählte Volk die Frohbotschaft (vom Senfkorn und dem Sauerteig) aufnahm, konnte Jesus nicht mit diesem Optimismus erfüllen. Diesen Optimismus musste er von woanders herholen. Schöpfte er ihn etwa aus seinem göttlichen Wissen? Natürlich auch, doch vermittelte ihm dieses göttliche Wissen nicht nur die Zukunft, sondern auch die Hintergründe, die diese Zukunft gestalten werden.

Von diesen Hintergründen spricht ein Gleichnis, das nur bei Markus zu finden ist. Dieses Gleichnis vergleicht das Reich Gottes mit dem Aussäen (Mk.4,26-29). Das Gleichnis greift den Alltag auf. Einerseits spricht es von der Arbeit und den Sorgen des Landmannes und andererseits von der Diskrepanz zwischen dem Einsatz und dem Ergebnis der Ernte. Der Bauer streut den Samen aus und sorgt sich Tag und Nacht darum, was mit diesem geschieht; und doch liefert die eingesetzte Energie keine Erklärung für das Ergebnis. Sie liefert keine Erklärung, weil der Sämann inzwischen auch "schläft", und der Samen auch in dieser Zeit keimt und wächst. Der Bauer muss feststellen, dass das Ergebnis viel größer ist, als seine eingesetzte Energie: "Auch er weiß nicht, wie es kam". "Von selbst (αυτοματη) trägt die Erde Frucht, zuerst den Halm, dann die Ähre, dann volles Korn in der Ähre" (Mk.4,28).

Auch die messianische Initiative macht demnach ihren Weg vom Absender (der im letzten die Hl. Dreifaltigkeit ist) bis zum gesteckten Ziel. Es ist der Weg, den wir auch bei der Biomasse vorfinden, der Wieg vom Säen bis zur Ernte. Auch die Sache des Messias gelangt zu ihrem Ziel, so wie aus dem Senfkorn ein Baum wird, der Sauerteig das Mehl durchsäuert, der ausgestreute Samen zur Ernte gelangt. Das "auch er weiß nicht, wie es kam" - gilt nicht für den Messias. Dies gilt nur für unser Erkennen beim Hinterfragen der Wirksamkeit der Frohbotschaft auf das auserwählte Volk und des Schicksals dieser Frohbotschaft in der folgenden und erfahrbaren geschichtlichen Entwicklung. Das von diesen Erfahrungen belastete Erkennen hat wahrhaft Schwierigkeiten zu verstehen, wie die Aussaat Jesu zur - reichen Ernte werden soll. Auch heute noch ist dies schwer zu verstehen, da sich die Position des Fürsten dieser Welt kaum zu verschlechtern scheint, obwohl es auch positive Anzeichen dafür gibt, dass die Würde des Menschen immer mehr respektiert wird.

Die Erklärung für den jesuanischen Optimismus kann nur das "αυτοματη" sein. Im Samen steckt die Fähigkeit des Keimens und die Fähigkeit, zur vollen Ähre zu gelangen. Das ist das "αυτοματη!" Der Messias ist überzeugt davon, dass seine Sache fähig ist, zu keimen und zu wachsen. Er vertraut auch dem Ackerboden, der - dem Gleichnis vom Sämann zufolge - vier verschiedene Formen aufweist, aber immerhin die Möglichkeit liefert, dass eine 30-, 60-, 100prozentige Ernte zustande kommt.

d.- Sieg über die Welt

Im Grunde bleibt der Mensch immer der, als den Gott ihn geschaffen hat: Das Wesen, das sich selbst finden will. Sicher hat er auch die Möglichkeiten, die drei ersten Bodenformen zu spielen, nur findet er sich dann nicht selbst:

Dich in dir selbst zu baden, bringt dir nichts,

nur im Andern wird rein dein Angesicht. (Attila József: Nicht ich schrie)

Je mehr sich der Mensch von sich selbst entfernt, umso hoffnungslosere Wege der Lebensgestaltung wird er finden und erfahren. Der Mensch, der sich auf solchen Wegen verliert-verprasst, sich selbst schadet, dem bleibt am Ende nur eines: zurückzukehren zum Vater. Kann sein, dass die Menschheit noch sehr jung ist; kann sein, dass sie noch viele Erfahrungen sammeln muss, um dahinter zu kommen, dass jeder andere Weg, der sich vom Weg des Messias unterscheidet, ein hoffnungsloser Weg ist.

Kann sein, dass der Mensch noch sehr oft erfahren muss, dass alle anderen, vom Messias abweichenden, Erlösungs- und Rettungsverheißungen erfolglos sind, um ein guter Ackerboden werden zu können. Auch heute gibt es verheißungsvolle Ansätze dafür, denn auch heute träumt der Mensch von irgendeiner Art des Reiches Gottes: Es können profane Träume sein (K. Marx), oder auch mystische (Teilhard de Chardin). Der Mensch hat solche Träume, obwohl er mit der Bedrohung des satanischen Atomtodes zu Bette geht, und morgens damit aufwacht. Er weiß nicht, wie seine Träume in Erfüllung gehen sollen, und trotzdem träumt er sie.

Der Messias versichert seinem Volk, dass der Traum zur Wirklichkeit wird - für sein Volk. Aber wie? - Automate, von selbst! Dazu kommt es, weil die Übereinstimmung, die zwischen dem Plan Gottes und dem Menschen, der für diesen Plan geschaffen ist (Nr.118b), irgendwann doch noch zustande kommt. Der Messias gibt seinem Volk die Garantie, dass der geschichtliche Geländeverlust seines Widersachers, der damit einsetzte, dass Er sich bereit erklärte, ungeschützt auf Gethsemani zu gehen, irgendwann zur Wirklichkeit wird (Jn.16,11).

Die Zukunft der Menschheit liegt in den Händen des Messias. Und die Zukunft wird er (durch die Einheit mit den Seinen) zur Vollendung bringen, zur Vollendung, wie er sie will. Durch die Heilung der Kranken und Geisteskranken zeigte er, dass er Macht hat über den Satan; er zeigte dadurch, dass er stärker ist als dieser und ihn in Fesseln legen kann (Lk.11,22). Am Ende seiner Laufbahn bringt er einen noch größeren Beweis dafür, dass seine Macht die Macht Satans übersteigen wird. Erfüllt von der Liebe zum Vater geht er ungeschützt dem Menschenmörder entgegen. Diese Tatsache lässt ihn die Aussage machen, dass der Satan hinausgeworfen wird, sie ist der Auslöser des Urteils über den Satan (Jn.12,31; 16,11). Diese Aussage ist möglich, weil der Satan von dem hinausgeworfen und gerichtet wird, der nichts mit ihm gemeinsam hat (Jn.19,30). Er hat nichts mit ihm gemeinsam, weil in ihm nur Liebe ist - die Liebe, die eine Grenze nicht kennt und bis Golgatha reicht.

Der Messias verheißt den Seinen das Wachsen und die Erfüllung. Diese Verheißung gibt er denen, denen er als Reiseproviant die Möglichkeit bietet, über den Satan zu siegen. Diese Möglichkeit gab er in Form eines Gebotes: "Widersteht nicht dem Bösen!" (Mt.5,39). Beseelt von dieser Art des Nichtwiderstehens gibt der Messias - sich auf Golgatha vorbereitend - die bedeutendste Verheißung und den größten Zuspruch seiner Karriere als Lehrer. Jener Zuspruch, der, wenn auch nicht mit Worten ausgedrückt, aus jedem Gleichnis, das das Wachstum zum Thema hat, zu hören ist: "Habt Vertrauen, denn ich habe die Welt überwunden" (Jn.16,33).

136. DIE IMMANENTE ZUKUNFT DES REICHES GOTTES

a.- Immanente Hoffnung

Wer sich aus der Menschheit ein Volk sammeln will, das unter seinem Banner stehen soll, der muss versprechen können. Wer den Menschen unter sein Banner stellen will, der muss etwas versprechen, was den Bedürfnissen des Menschen entspricht. Damit der Mensch sich unter ein Banner stelle, muss er seine Hoffnung auf dieses Banner setzen können. Er muss Hoffnung für das geschichtliche Morgen haben, aber auch Hoffnung haben, die über Zeit und Raum hinausreicht (Nr.37). Die auf die immanente und transzendente Zukunft gerichtete Hoffnung muss sich durch die Hoffnung stärker können, die im Heute in Erfüllung gegangen ist. Wir verpflichten uns nur dann den Verheißungen eines Banners, wenn wir unsere wichtigste Hoffnung, die Hoffnung auf Frieden, schon heute als erfüllt erleben können (Nr.84).

Die Krise des heutigen Christentums ist eine Krise der Zielsetzung. Auf unserem geschichtlichen Weg haben wir die immanente Hoffnung verloren. Und diese verloren gegangene immanente Hoffnung wirkt sich auf die transzendente Hoffnung aus. Und dies so sehr, dass eine gewisse Theologie(!) vom "Tode Gottes" spricht. Der in die Krise geratene aufgeschreckte Christ sehnt sich danach, die immanente Hoffnung, die uns auf unserem Weg verloren gegangen ist, wieder zu finden. Sowohl die Krise, als auch der Lösungsversuch zeigt, dass die beiden Formen der christlichen Hoffnung von einander nicht zu trennen sind. Versagt die eine, fällt auch die andere.

Das Christentum hat im Laufe seiner Geschichte die sich auf die immanente Zukunft beziehende messianische Verheißung immer mehr vernachlässigt. Die prophetischen Träume wurden immer mehr auf das "Himmelreich" bezogen, und die Erde wurde zum "Tal der Tränen" gemacht. Der Materialismus der Neuzeit revoltierte gegen diese hoffnungslose Zukunft des Menschen. Die transzendente Zukunft leugnend, versprach er dem Menschen die sich auf die immanente Zukunft beziehende messianische Verheißung - das Lachen (Lk.6,21).

Beobachtend, welche geschichtlichen Erfolge dieses Versprechen hat, versucht man mit der "christlichen Säkularisation" noch schnell auf den Zug aufzuspringen, und macht etwas zum Objekt des Strebens, das für den Christ nicht zu erstreben ist, und folgt dabei dem Materialismus und verspricht dem Menschen eine glänzende Zukunft, die Entwicklung auf den Punkt Omega hin. Bei diesem Versprechen verliert man aus den Augen, dass man dadurch, dass man die Bedeutung des Kreu-

zes in den Hintergrund rückt, auch die Auferstehung in den Schatten stellt. Und damit beginnt das Ineinanderfließen der immanenten und transzendenten Zukunft. Der Messias bot seinen nach Golgatha führenden Weg als Hilfsmittel an. Auf diese Weise verhiess er seinem Reich eine Zukunft in diesem Äon (immanente Zukunft) und nach diesem Äon (transzendente Zukunft), denn er verkündete sein Reich als eine Gemeinschaft, die in und nach diesem Äon existiert (Nr.119d).

Die Hoffnung des Reiches Gottes ist eine Hoffnung, die auch für diesen Äon gilt. Dies ist die notwendige Folge des Wesens der Liebe dieses Reiches. Sowohl die Worte, als auch das Leben des Messias stellten uns Gott als - die LIEBE vor. Er zeigte uns Gott als Dynamik, als Dynamik des Lebens für die Anderen, bei der auch der Besitz des göttlichen Seinsinhaltes die Folge des dynamischen Gebens ist, das für Andere da ist (Nr.9,6c). Wir lernten Gott als Gemeinschaft, als Reich kennen; als von der Liebe konstituierte dynamische Gemeinschaft, die die einzig vollwertige Gemeinschaft ist. Sie allein ist fähig, die vollkommene Einheit Wirklichkeit werden zu lassen (Nr.6e, 119d).

Dieser Gott, der die Liebe ist, ist über sich selbst hinausgegangen ... und wurde zum - Schöpfer. Die Folge davon war, dass vor etwa einer halben Million Jahren in der Biosphäre eine neue Art erschien - der Mensch. Diese neue Art beobachtete ihre Umgebung, in die ihre Existenz eingebettet ist, in einer Art, wie sie bis dahin von noch nichts beobachtet wurde. Der Mensch fragte nach dem Sinn der eigenen, als auch nach dem Sinn der Existenz der ihn umgebenden Welt. Sein Signalsystem diente nicht nur dem Erhalt der biologischen Existenz, sondern auch seinem Bedürfnis des Hinterfragens; - er schuf die "Sprache". Zum menschlichen Signalsystem kam auch das "Wort" (λογος) hinzu; das ranghöchste Wort stand für den Begriff "Gott".

Im Schnitt besteht eine biologische Art so etwa 50 Millionen Jahre. So gesehen, kam noch in der Anfangszeit der Menschheit (schon nach etwa einer halben Million Jahren!) in Bethlehem ein Individuum zur Welt, das den Namen Jesus trug – der Messias. (Mt.1,16) Seine Geburt gab dem Beginn, der vor etwa einer halben Million Jahren seine Anfang hatte, eine sichere Richtung – zur Zöësphäre (Nr. 119e). Er gab dem bis dahin ungenauen Logos von Gott den Inhalt der Liebe. Er richtete den Blick des Gott suchenden Menschen auf die Liebe, indem er ihm sagte: Gott ist die Liebe; die Liebe ist es, aus der und deretwegen ich zu euch kam.

Das Erscheinen der neuen Art ließ die Welt, die die Spuren der Liebe aufzeigt, zum Abbild der LIEBE werden. (Gen. 1,26-27) Mit dem Menschen erschien das erste Wesen, das infolge seines Bewusstseins und seiner Freiheit eine Antenne hatte, mit deren Hilfe nach dem Schöpfer gesucht werden kann; diese Antenne ließ ihn den Schöpfer in Gott suchen, der die Liebe ist. Das Erscheinen des Messias machte im Prinzip der Unsicherheit bei diesem Suchen ein Ende. Vom Messias haben wir erfahren, dass wir unsere Antenne dazu benutzen müssen, um mit ihrer Hilfe das reich Gottes zu suchen,, da dies das einzig Notwendige ist (Mt. 6,33; Lk.12,31; 10,42).

b.- Der wachsende und der kommende Messias

Der Messias kam nur, um diesem Suchen des Menschen die Richtung zu geben und es zu intensivieren. Darum ist er zum Hirten geworden, der die Schafe sucht (Nr. 19). Der zeitlose Gott trat in die Zeitlichkeit ein, um als Menschen-Sohn (wenn auch nicht in der Zeit, so doch in der Vorstellung Gottes, als „erster“ Mensch) ein vollkommene Antwort zu geben auf das unendliche Liebesströmen Gottes, der den Menschen für sich gewinnen will. Durch das Kommen des Messias brachte die raum- und zeitlose LIEBE diese Liebe in die Welt des Raumes und der Zeit (in unseren Äon). Das zeitlose Reich der LIEBE kam (nach vorhergehenden und ungenauen Anfängen) als eindeutige Botschaft, - als Frohbotschaft – und Verheißung unter die Menschen ... und aus ihm wurde das innerzeitliche Reich der Liebe. Doch auch als Reich in der Zeit bewahrte dieses Reich der LIEBE sein Wesen als Liebe.

Der Vater, der den Messias unter uns sandte, liebt, ohne irgend einen Ausschluss zu kennen. Mit seiner zeitlosen Liebe umarmt er Böse und Gute, solche, die Gott nicht gefallen und die Gottgefälligen (Mt.5,45). Der Vater liebte diese „Welt“, zu der alle Menschen ohne Ausnahme gehören, so sehr, dass er seinen geliebten SOHN hingab.(Jn.3,16) Er gab ihn hin, damit der Mensch mit seiner Antenne das unvergängliche Leben finde und so gerettet werde. (Jn.3,17-18)

Das Programm Gottes für die „Welt“ des Menschen ist die Liebe und nicht die Welt. (Nr.120e) Dies der Welt (gemeint ist hier die Gesamtheit der Menschheit) aufgetragene Liebesprogramm bietet der Vater im Messias an. Dies ist auch der Grund, warum der Messias nach der Himmelfahrt in der Gestalt des Brotes unter uns bleibt: Auf diese Art will er der Welt das Leben

geben. (Jn.6,33,51) Darum nahm er in Gehorsam den väterlichen Auftrag an. Darum kam er in die Welt: um die Welt zu retten. (Jn.12,47) Und er sendet die Seinen in die Welt, wie der Vater ihn gesandt hat. (Jn.20,21) Und er sendet sie aus dem gleichen Grund: Um der Welt die Rettung zu bringen. Dies ist der Zweck der messianischen Laufbahn: Die Welt soll erfahren, dass er den Vater liebt. Im hohepriesterlichen Gebet betet er zum Vater, dass die Welt glaube, dass dieser ihn gesandt hat. (Jn.14,31; 17,21,23)

Gott liebt die Welt der Menschen. Er liebt sie und will, dass diese die Liebe erkenne und sie sich zueigen mache. Doch lebt diese Welt in der Zeit, und daher ist das Erkennen und das sich Zueigenmachen der Liebe ebenfalls nur in der Zeit, im geschichtlichen Prozess möglich. Dieser diesen Prozess vollendende und verabsolutierende Jesus, der Jesus der Parusie, drang von außen her in diese Geschichte ein. Dieses Eindringen ist die Krone der geschichtlichen Entwicklung, die vom Reiche Gottes in unserem Äon voran getrieben wird, und leitet sie über unseren Äon hinaus. Dieses reich Gottes ist die Gemeinschaft Gottes, in der sich das Haupt (Christus) und die Glieder (das Volk Gottes) einander durchdringen und ineinander sind.

Der Weinstock und die Reben, die in enger Verbundenheit sind, müssen in der Zeit durch Früchtebringen wachsen, das Senfkorn muss in der Zeit zum Baum werden, der Sauerteig muss in der Zeit das Mehl durchsäuern, und die Saat muss in der Zeit zur reifen Ernte werden. In der Parusie trifft der Christus der Wiederkunft und der Christus des geschichtlichen Wachsens zusammen. Der Christus der Parusie trifft sich mit dem, der in der Zeit seine Gemeinschaft auf Petrus baut; er trifft sich mit dem, der der Eigentümer und der erste Hirte seiner Herde ist, die in der Zeit existiert (und die er eins mit sich gemacht hat). Wiederkunft und Wachstum sind unzertrennlich miteinander verbunden. Er wird nur für den wiederkommen, um ihm die Auferstehung zu geben, der bereit war, die Bedingungen des innerzeitlichen Wachsens des Reiches Gottes anzunehmen. Diese Verbindung von Wachsen und Wiederkommen hat ihre Wurzel in der Ontologie: Das Haupt und der erste Hirte des in der Zeit wachsenden Reiches Gottes und der am Ende der Zeiten wiederkehrende Messias ist ein und dieselbe göttliche Wirklichkeit. Nur der kann nach der Zeit mit Ihm und in Ihm sein - der dies auch schon in der Zeit war.

c.- Falsche Verhaltensweisen

Das Reich der LIEBE lebt und wirkt in der Zeit. Dies ist ein bestimmender Verhaltensfaktor bei den Mitgliedern dieses Reiches innerhalb unseres Äons. Vor allem: Das Reich Gottes kann sich nicht aus der Gesellschaft herausziehen. Sein Ziel kann nie sein, ein Dasein zu führen, das mit der Gesellschaft nichts zu tun hat, sich außerhalb der Gesellschaft abspielt. Es kann die Gesellschaft nie als Hindernis betrachten, die seiner Sendung im Wege steht. Die meisten Tage unserer Lebenszeit verbringen wir im Kreise unserer Familie oder am Arbeitsplatz, und daher gilt unser Liebesauftrag hauptsächlich diesen Bereichen. Das Aufnehmen des Kreuzes durch das Volk Gottes, von dem Christus spricht, kann nicht in einer Retorte geschehen. Das Volk Gottes kann nicht der Meinung sein, die jesuanische Lebensform und der jesuanische Auftrag könne nur innerhalb von Klostermauern gut verwirklicht werden. Und dies nicht nur, weil Jesus weder in Nazareth, noch sonst irgendwo hinter verschlossenen Mauern gelebt hat, noch den Seinen so etwas vorgeschlagen hat. Auch aus anderen Gründen kann das Volk Gottes nicht so denken. Die Liebe will den Anderen erreichen. Wer sich aus der Gesellschaft zurückziehen will, um dem Gebet und der Selbstverleugnung zu leben, kann dies nur dann berechtigterweise tun, will er dadurch im Dienste der Verbreitung der Liebe stehen, und zwar auf dem Weg, den Christus fordert (Nr.83c). Ein solches Zurückziehen aus der Gesellschaft hat nur dann eine Existenzberechtigung, wenn die, die diesen Schritt tun, durch diesen Schritt der Gesellschaft dienen wollen.

Doch ist dies nicht der vom Messias gewollte normale Weg der Christus-Nachfolge. Darum können wir auch nicht mit Nostalgie auf ein solches Leben außerhalb der Gesellschaft blicken. Dies geht nicht, da wir uns in diesem Fall das Christus-Kreuz nach eigener Vorstellung zimmern - sozusagen im luftleeren Raum - und nicht im Rahmen der gegebenen Gesellschaft. Und aus diesem Grund kann das monastische Leben mit seinen harten Entsagungen und Kontemplationen nur eine Ergänzung der Christus-Nachfolge sein, nicht aber das Ideal. Denn der Messias lebte in der Gesellschaft und diese Gesellschaft zimmerte ihm das Kreuz, und von diesem Kreuz aus verkündete er die Zurückdrängung des Satans. Nie sprach er von einem "Retorten-Kreuz".

Und noch etwas müssen wir bedenken. Diese Lebensform in der "Retorte" wäre für die Mehrheit nur dann möglich, treffen die, die nicht in dieser Retorte leben, eine Vereinbarung mit dem Cäsar. Käme es nicht zu dieser Vereinbarung, würde der Cäsar diese Retorten sehr bald zerschlagen, oder darauf achten, dass solche erst gar nicht zustande kommen, da er sie als "Partisanennester" betrachten würde, die sich gegen ihn richten. Nicht selten standen diese "Selbstkreuzigungen in der Retorte" in offenen Beziehungen und Bündnissen mit den Kreuzigern. (Wir denken hier an die Rolle der Mönche bei den Verfolgungen der Häretiker oder bei den Kreuzzügen).

Nicht nur, dass sich das Volk Gottes nicht in die Retorte zurückziehen darf, auch die Gettobildung ist ihm nicht erlaubt. Letztere Versuchung besteht besonders dann, hat das Volk Gottes das Gefühl, es könnte Gott nur noch in der Sakristei liturgisch preisen. Zu diesem Gefühl kommt es, stellt es fest, dass die "gute alte Zeit", vorbei ist, in der das Volk Gottes noch vielerlei Möglichkeiten hatte. Aus Ressentiment gelangten die Anhänger des "ancieme régime" zu einem solchen Verhalten. Der Rückzug ins Getto ist eine Reaktion mit Hintergrund. Man wünscht dabei die alte Zeit mit ihren Privilegien zurück. Jene Zeit, als die Führer des Volkes Gottes mit dem Cäsar Vereinbarungen trafen, die ihnen reiche Pfründe einbrachten. Hinter diesem Verhalten steht häufig auch das Gefühl des Verletztseins: Ich finde mich in der neuen Situation nicht zurecht. Und ich finde mich nicht zurecht, weil ich in der alten Situation an der Macht und an Privilegien teilhatte.

Hinter dem Rückzug in die "Retorte" oder ins Getto steht die Auflösung des Paktes mit dem Cäsar, eine Auflösung, die aufgezwungen wird, und die mir daher nicht gefällt. Beide falschen Verhaltensweisen stehen in enger Verbindung mit diesem Pakt. Bei der ersten Verhaltensweise wird (wenn auch nicht bewusst) versucht, die Tradition der Vergangenheit in der Gegenwart zu fixieren. Bei der zweiten Verhaltensweise weiß man nichts mit der Gegenwart anzufangen, weil die Seele von der Vergangenheit beschlagnahmt ist. Das in die Welt der Zeit und der Entwicklung gesetzte Volk Gottes kann nicht zum "laudator temporis acti" werden; die Vergangenheit kann von ihm nicht bedingungslos gepriesen werden. Das Volk Gottes kann nur nach vorne schauen.

Und aus dem gleichen Grund kann es auch nicht zum Verherrlichenden der Gegenwart werden. Auch das Lob der Gegenwart würde das Volk Gottes in Widerspruch zur eigenen Sendung bringen. Wird dieses Verhalten zur Maxime und allgemeinen Praxis des Volkes Gottes, dann wird es selbst nach den ethischen Maßstäben der Kinder dieser Welt als zu leicht empfunden. Oder kann es vielleicht als politisch ehrenvoll betrachtet werden, bin ich, auf sündhafte Weise schweigend, einig mit Hitler, spreche aber dann, nachdem Hitler besiegt war, davon, der deutsche Episkopat wäre 1933 vom Hl. Geist verlassen gewesen, als er mit der Hitler-Diktatur ein modus vivendi schuf?!

Die Kirche ist von Jesus als Hoffnung des Menschen gewollt. Die Kirche kann nicht das loben und Nutznießerin dessen sein, was gerade aktuell ist. Dies kann und darf sie nicht tun und sein, weil die Macht der Waffen das Heute durch das Morgen ersetzen. Wird die Kirche zum "laudator temporis praesentis", ist sie gezwungen, die Führungsgarnitur von heute durch eine neue zu ersetzen, die dann ihrerseits den neuen Weg, den die Waffen geschaffen haben, loben wird, so wie es die alte Garnitur bei der Schaffung des vorherigen Weges durch die Waffen auch getan hat. Wie soll eine solche Kirche in der Nachfolge Jesu stehen und den Mächten der Waffengewalt die transzendierende Frohbotschaft und Verheißung sein?

Munter loswettern über das besiegte, beiseite geschobene geschichtliche Gestern und es als gott-nicht-gefälliges einstufen und alles Neue und das Heute als das zu entdecken, was der Messias schon immer gewollt hat (obwohl es bisher, solange es nicht siegreich war, verteufelt wurde) - ist ein Taktieren, das im Irdischen Reich gelegentlich akzeptiert wird, das aber mit Sicherheit kein Zeugnis für den Messias ist. Sich als "laudator temporis praesentis" zu verhalten, gilt auch dann nicht als Nachfolge Christi, wenn wir überzeugt sind, dass das Neue auch aus der Sicht Jesu wertvoller ist, als das Vergangene. Wird das Volk Gottes nach seiner Einschätzung gefragt, so darf es diese ruhig kundtun, doch darf es nie zum "Propagator" eines bestimmten irdischen Reiches werden. Das Volk Gottes hat einen anderen Auftrag! Das Volk Gottes muss in die Zukunft weisen. Es muss auf Christus, auf die stets vollkommener werdende Liebe weisen.

d.- Der Sauerteig der Zeiten

Für das Volk Gottes ist jedes irdische Reich (unabhängig davon, ob es als rückständig oder als fortschrittlich gilt) geeignet, den eigenen Auftrag zu erfüllen. Der hl. Paulus konnte auch in der Welt der Sklaverei - die grenzenlose Liebe verkünden und verherrlichen. Und heute ist es nicht an-

ders. Egal, welcher „-ismus“ in einem bestimmten Land vorherrscht - die Liebe kann überall verkündet werden. Jedes Land ist dazu geeignet, da das Volk Gottes weder an der Vergangenheit klebt, noch vorbehaltlos auf das Heute schwört. Sein Auftrag ist es, ein "laudator temporis futuri" zu sein. Sein Auftrag ist es, Christus zu verkünden; Christus, der einst in Galiläa und Judäa umherwanderte, und Christus, der am Ende der Zeiten wiederkommt. Sein Auftrag ist es, Seine Liebe, die in ihnen lebt und wächst, die aber noch nicht zur Vollkommenheit gelangt ist, und die Schritte die dazu führen, zu verkünden.

Dem Volke Gottes ist das naive Fortschrittserlebnis, wie es Faust, Wagner und Th. Manns Settembrini haben, fremd, denn dieses vermittelt ein Gefühl des Abgeschlossenenseins, wie es die Vertreter des Chiliasmus vor 1000 Jahren schon mal hatten. Während Wagner davon spricht, "was wir erreichten", spricht das Volk Gottes davon, wie entfernt wir noch sind vom Messias; - nicht vom Christus der Parusie, denn er ließ uns diesen Zeitpunkt nicht wissen (Nr.33c) - sondern von dem in der Geschichte wachsenden Christus, d.h. vom Wachsen jener, die in Christus sind und in denen Christus ist ... die also eins sind mit IHM. Teilhard de Chardin ist der Meinung, dass die Menschheit noch einen langen Weg zu gehen hat, bis sie in Christus hineinwächst; auf ihrem zeitlich-geschichtlichen Weg wird sie sich dem Omega-Christus nähern. Wie sehr diese Annäherung gelingen wird, das wissen wir nicht, doch ist es die Aufgabe des Volkes Gottes, an dieser Annäherung zu arbeiten.

Und daran muss es in einer besonderen Art und Weise arbeiten - nach Art des Messias. Es muss in der Welt leben, muss sich aber vor dem Bösen bewahren (Jn.17,15). Es muss die Welt verändern, doch darf es dabei weder Ziel noch Mittel des Bösen zueigen machen. Die Veränderungen müssen auf Christus ausgerichtet sein und mit den Mitteln Christi bewerkstelligt werden. Dies führt dazu, dass das Sein dieses Volkes in der Welt - ein eigenartiges Sein-in-der-Welt ist.

Die politische Theologie sucht nach dem Weg dieses eigenartigen Seins in der Welt. Wer die oben erwähnte politische Unehrllichkeit vermeiden will, der versucht in der "Kritik" den gesellschaftlichen Auftrag des Volkes Gottes (oder wenigstens, der geistigen Führer) zu finden. Dabei ist allerdings zu befürchten, dass diese Kritik die gegebene Ordnung entweder bestätigt oder verwirft. Das wiederum heißt, dass sie entweder mit der aktuellen oder mit der künftigen Macht kooperieren. Daher kann die "Kritik" an der Ordnung des irdischen Reiches nicht der vorrangige Auftrag des Volkes Gottes sein.

Eine andere Richtung dieser politischen Theologie sieht in der revolutionären Haltung den christlichen Auftrag. Sie beruft sich darauf, dass im Neuen Testament sowohl die präpolitische Haltung der Synoptiker, als auch das konservative Modell des Paulus, als auch die revolutionäre Haltung des Johannes (Apokalypse) zu finden ist. Diese revolutionäre Theologie ist irgendwie die Reaktion darauf, dass wir uns sehr stark auf den Feudalismus eingelassen haben, was heute immer mehr unter Kritik gerät. Diese Theologie will beweisen, dass die Kirche an keines der verschwindenden Systeme gebunden ist. Dieses Konzept trägt die Kritik in sich: Das Volk versucht sich mit den neuen Ordnungen zu identifizieren und arrangieren, doch begeht es dadurch notwendigerweise neue Sünden gegen Christus. Papst Paul VI. hat in Bogotá davor gewarnt: "Um die Irrtümer der Vergangenheit wieder gutzumachen ... dürfen wir keine neuen Irrtümer begehen".

Eine weitere Variante dieser Revolutionstheologie sieht den christlichen Auftrag des Volkes darin: Es muss darüber wachen, dass die Revolution ihrem ursprünglichen Ziel treu bleibt. Das Volk Gottes muss sich für die Revolution entscheiden und dabei der "Kritik" zur Geltung verhelfen. Diese Variante setzt sich auch mit der Möglichkeit des Gekreuzigtwerdens auseinander. Trotzdem findet sie keine Bestätigung. Denn der Messias war nicht bereit, sich für die Sache der Zeloten einspannen zu lassen; auch mit der Form ihrer Kritik identifizierte er sich nicht. Im Gegenteil: Die Volksmenge forderte von Pilatus seinen Tod, weil er den Weg der Zeloten (der damaligen Revolutionäre) ablehnte.

Das Volk Gottes erfüllt seinen Auftrag, ein "laudator temporis futuri" zu sein, nicht durch solche Formen und Varianten. Mit seiner Kritik wendet es sich nicht an das Irdische Reich oder dessen Ordnung, sondern an die Individuen der Gesellschaft der Nicht-Herrschenden, an den Menschen. Seine "Kritik" ist nur eine indirekte Kritik. In erster Reihe gibt es durch sein Leben und seine Worte ein Zeugnis von jener Zukunft, in die es - und das ist sein Auftrag - den Menschen führen soll. Das Volk Gottes tut seinen Dienst in der zweiten und dritten Kammer, doch ohne die Kritik, die mit Hilfe der Waffen das irdische Reich verändern will. Bei diesem Dienst weiß es sehr wohl, dass es teilnehmen muss an den Anstrengungen, um der Gesellschaft das Notwendige zu sichern. Es tut diesen Dienst, ohne dabei das Ziel mit dem Mittel zu verwechseln; es tut ihn als "Zeltmacher".

Dies sieht es aber nicht als seinen Lebensauftrag; als Lebensauftrag sieht es das Zeugnisgeben - durch Wort und Leben. Durch das Leben: Es nimmt die Rolle des Dieners an, d.h. es sieht seine Entfaltung nicht im Aufstieg. In seiner Rolle als Diener löst es durch sein Geben Probleme, die die irdischen Reiche nicht lösen können (Nr.129c). Durch sein Nichtanwenden von Gewalt löst es sich aus der Reihe derer, die die Welt in Leichenberge und Ruinen verwandeln. Nach solchen Taten bezeugt es dann auch mit Worten, dass dieser Weg der einzige Weg ist, der dem Menschen als immanente und transzendente Verheißung gelten kann; er allein erfüllt die Hoffnung des Menschen. Damit bietet es dem Menschen die Wegfindung an und mit dieser den inneren Frieden, den die nie endende Dynamik der Liebe schafft.

Dieses Tun und diese Verkündigung und der Friede, der diesen folgt, wird zur Kritik des Volkes Gottes für jene, die den WEG noch nicht gefunden haben, doch nicht nur für diese - dieser Weg dient auch dem Volke Gottes selbst als Kritik. Zu einer solchen Kritik wird auch der Sauerteig, der innerhalb des Volkes Gottes all das durchsäuert, was noch ungesäuert ist, und der in Zukunft mit Christus und auf Christus hin jene durchsäuert, die im Moment diesen Weg noch nicht gefunden haben. Diese Kritik hat einen rufenden und Initiativcharakter. Sie will nur anregen und in keinem Fall Nutznießer von Gewalt sein und erst recht nicht selbst Gewalt anwenden. Die Existenz der Gesellschaft, die auf das Jünger-Modell aufgebaut ist, liefert die mit Christus synchrone Kritik am irdischen Reich.

Diese Kritik ist für die Gesellschaft, für die Bürger des irdischen Reiches von entscheidender Bedeutung. Durch den Menschen, der für die Liebe empfänglich ist, wird auch die Gesellschaft fast unbemerkt umgestaltet. Durch diese Kritik formt sich auch das allgemeine Gedankengut in der Gesellschaft; das, was wir im allgemeinen als "Iustitia" (Nr.59d) betrachten, gelangt Schritt für Schritt auf eine ethisch immer höhere Ebene. Das von Christus und seinem Volk inspirierte gesellschaftliche Bewusstsein wirkt sich notwendigerweise auf jede politische Ordnung aus. Die Macht des Irdischen Reiches geht zugrunde, achtet sie nicht auf diese Kritik. Die Folge dieser eigenartigen kritischen Haltung des Volkes Gottes dem irdischen Reich gegenüber zeigt sich darin, dass es im Irdischen Reich immer weniger zur Gewaltanwendung kommt ... und am Ende zum Verschwinden des Staates ...

e.- Weinen und Lachen

Der Messias hat die Menschheit aufgeteilt. Von seinem Volk sagt er: "Selig, die ihr jetzt weint, denn ihr werdet lachen". Und vom Volke Satans: "Weh euch, die ihr jetzt lacht; denn ihr werdet klagen und weinen" (Lk.6,21.25). Dies bedeutet:

	... in der Gegenwart	... in der Zukunft
Er preist selig, die	weinen	lachen
Er droht denen, die	lachen	weinen

Das Volk Gottes "weint" in der Gegenwart, weil es arm ist, hungert, verfolgt wird (Lk.6,20-22). Das Volk Satans "lacht" in der Gegenwart, weil es reich und satt ist und gelobt wird (Lk.6,24-26). Und trotz dieses Weinens ist das Volk Gottes glücklich, weil es in der Zukunft lachen wird. Dem Volke Satans aber wehe, weil es trotz des Lachens in der Zukunft weinen wird. Das Volk Gottes ist selig, weil es im heutigen Weinen die Ruhe und den Frieden jener findet, die den WEG gefunden haben. Und wehe dem Volke Satans, weil es auch beim heutigen Lachen nicht frei ist von Angst und Unruhe, und keinen Frieden in sich hat.

Der Messias ist Realist: Er leugnet nicht, dass sein Volk in der Gegenwart weint. Es weint, weil sich der Satan wirkungsvoll gegen es richtet. Doch brachte der Messias aus der Welt des Allseins seinem Volk auch die Freude, die die Liebe stets begleitet (Nr.24). Diese Liebe setzte er in die Zeit und gab ihr damit die Fähigkeit und Möglichkeit der Entwicklung. Trotz der "Vorgeschichte" (Nr.33d), in der das Volk Satans die Seinen bis ans Ende der Zeiten verfolgen und quälen wird, ist das Wachsen des Reiches Gottes, - der Liebe - des Reiches der LIEBE gleichbedeutend mit der Zunahme der Freude. Der Messias gab die Verheißung, dass sein Reich wachsen wird, und damit musste er auch das verheißen, was das Bewusstsein dabei prägt - die Zunahme der Freude. Dies hat zur Folge, dass das zukünftige Lachen des Volkes Gottes zum einen als ein vom Wachstum geprägtes Lachen in der immanenten Zukunft in Erscheinung tritt, zum anderen aber als absolutes LACHEN in der transzendenten Zukunft.

Das konstantinische Christentum sah die Erde als ein Tal der Tränen und auch die Zukunft konnte es sich wesentlich nicht anders vorstellen, da es die Hoffnung auf das Lachen in die Transzendenz verschob. Dagegen revoltierte der Materialismus. Dieser wollte das Lachen auch schon in der Gegenwart sichern, und für die immanente, geschichtliche Zukunft das absolute Lachen. Die Erfolge sehend, ist die christliche Säkularisation bereit, den "laudator temporis praesentis" zu spielen und versucht dabei, das Kreuz ausklammernd, das Lachen auch schon in der Gegenwart als möglich zu erklären. Damit klammert sie aber den auf Golgatha führenden Weg des Messias aus, lässt die Bedeutung der Parusie verblassen, und als Folge vermengt sich die immanente und transzendente Zukunft. Und für diese sich deckenden Zukünften beansprucht sie das absolute LACHEN.

	Gegenwart	immanente Zukunft	transzendente Zukunft
Messias	Weinen	Lachen	LACHEN
Konstantinisch geprägtes Christentum	Weinen	Weinen	LACHEN
Materialismus	Lachen	LACHEN	-
Christliche Säkularisation	Lachen	LACHEN	

Die Zunahme der Freude des Volkes Gottes in der immanenten Zukunft - hängt vom Fortschritt auf dem WEG ab. Es hängt davon ab, ob es mit der nötigen Intensität den WEG geht, sich bemüht, die prophetischen Träume in die Wirklichkeit umzusetzen und das Antlitz der Erde erneuert. Die Freude des Menschen ist gefährdet - durch die Mühsal der Arbeit, die Not, die Krankheit und die Bosheit der Menschen. Der WEG steht im Kampf mit diesen Gefahren. Die Liebe zum letzten Wert erhebend, stößt er den Gott des Geldes und der Arbeit vom Thron und somit wird der Weg frei, von der versklavenden Arbeit, die Leib und Seele schindet, frei zu werden. Durch seine ehrliche Arbeit in der zweiten und dritten Kammer, hilft das Volk Gottes die Not aus dem Leben der Menschheit verschwinden zu lassen. Darauf, dass die Krankheiten verschwinden werden, besteht kaum Aussicht. Der innere Friede aber hilft einerseits, das Leben von psychischen Krankheiten zu befreien und andererseits, die unvermeidlichen Krankheiten, gestärkt durch diesen inneren Frieden, zu akzeptieren und zu ertragen. Je mehr das Gebot des Gebens zur Geltung kommt, um so mehr verschwindet die Not und das Elend. Die satanische Gewaltanwendung wird es nie ganz ausschalten können aus der Welt, doch - wächst das Lager des Volkes Gottes - werden es immer mehr werden, bei denen die Bedrohung des Menschen durch den Menschen verschwindet. Als Erfüllung des Lebens betrachtet es nicht mehr die Arbeit als "Zeltmacher", sondern die Berufung: Es will auch andere in der Liebe unterweisen. Seine Lebenszeit ist mit dem selig machenden Gott ausgefüllt.

Diese messianische Verheißung für die immanente Zukunft ist an keinerlei äußere Bedingungen geknüpft, nur an innere, an Bedingungen im Menschen. Und wenn der Geist Gottes gegenwärtig ist, dann besteht auch für die inneren Bedingungen das "αυτοματη", egal wann und wo der Anfang steht. Aus der heute in Erfüllung gehenden Hoffnung wächst die Hoffnung für morgen, solange, bis sich die absolute Verheißung erfüllt. Die dreifache Verheißung und Hoffnung hängt an ein und demselben Faden: Sie hängen an der Wohnungsnahme des GEISTES im Menschen. Und diese Wohnungsnahme des GEISTES im Menschen - ist immer möglich. Dazu müssen vorher keine Waffen und Armeen gesammelt werden, um die zu vernichten, von denen wir meinen, sie würden die immanente Zukunft der Menschheit verhindern. Dies haben wir nicht nötig, da wir von Gott die Macht erhalten haben, den GEIST in uns aufzunehmen. Wir haben die Macht, in unserem Kreis das Reich Gottes zu begründen, und wir haben die Macht, das Reich Gottes auf andere auszuströmen, - auf stetig mehr.

Müssen wir die Existenz Gottes beweisen? Nur beim Menschen müssen wir einen Beweis erbringen, und zwar dafür, wozu der Schöpfer ihn geschaffen hat. Wir müssen nur nachweisen, dass der Mensch zur Liebe geschaffen ist. Gelingt dies, dann wird er über seine eigene Liebe - als höchste Beweiskraft - zur LIEBE finden. Er wird sie erfahren - mit der innersten Erfahrung seiner Seele. Der Messias kam aus der Welt dieser LIEBE. Aus der Welt des vollkommenen Besitzes und des Friedens. Er brachte uns die Liebe, das Besitzen von Allem und die Verheißung des Friedens. Wer auf seine Frohbotschaft hört und seinen WEG zu gehen beginnt, gelangt, vom Frieden ausgehend, der mit dem gegenwärtigen Weinen vermengt ist, zum geschichtlich wachsenden Lichtwerden und "Lachen",

er gelangt dorthin, wo ihn seine unbesiegbare Sehnsucht hinzieht - in das Land der LIEBE, des Besitzens-von-Allem, und wo der Friede ein (von der Zeit gesetztes) Maß nicht kennt.

Der Mensch ist ein Wesen, das auf den Erlöser angewiesen ist und auf ihn wartet. Unauslöschlich trägt er die Erinnerung an den Garten Eden in sich. Und diese Erinnerung lässt ihn immer und immer wieder nach dem Ausschau halten, der ihm die Erlösung, den verlorenen Garten Eden wiederzubringen verspricht. Der, der "sein Leben als Lösepreis für viele" (Mk.10,45; Mt.20,28) hingegeben hat, bekam im Laufe der Jahrhunderte den Titel "Erlöser". Der uns die auch für die immanente Zukunft geltende Verheißung anbietende Messias befreit den Menschen aus den Zuständen, die Folgen der Sünde sind. Er versetzt den Menschen in das Reich der LIEBE, das durch die Sünde verloren ging. Er verbindet den Menschen mit dem Menschen und er verbindet den Menschen mit Gott. Er knüpft den Menschen wieder an die Wurzel der menschlichen Existenz - an die Liebe. Und dies sowohl in der Zeit .. als auch danach ...

Der Messias kam, damit der Mensch wieder heim finde. Und seit der Messias kam, hat der Mensch keine wichtigere Aufgabe, als sich und seine Mitmenschen auf den Weg des Messias zu bringen, auf den Weg, der ihn und seine Geschwister, die alle den einen Vater haben, heim zu bringen. Der Mensch kann dem Messias folgen, der vorausging, um beim Vater die ewige Bleibe zu bereiten, um dort zusammen mit dem Messias zu sein. Die Nachfolge ist die einzig reale Verheißung der Menschheit, da sie ein nicht auszuklammerndes Moment beim Sammeln von Jüngern ist, wollen wir uns dem LEHRER anschließen. Betrachtet man die Gegebenheiten und die Geschichte des Menschen von Anfang bis Ende, so bleiben keine Zweifel, dass diese Nachfolge der Menschheit die einzige Hoffnung liefert, die nie zu Schanden kommt, dass man nur durch sie zum Reiche Gottes wird. Diese Nachfolge bedeutet - das LEBEN. Heute ... morgen ... und in Ewigkeit.

A b s c h l u s s

137. DAS SCHICKSAL DES CHRISTLICHEN BEWUSSTSEINS

a.- Eindeutiges Zeugnis

Als wir uns an diese Arbeit machten, gingen wir von einer Annahme aus: Bei den Jesus in den Mund gelegten Aussagen stoßen wir auf die älteste Schicht der neutestamentlichen Offenbarung. Unsere Arbeit kann für diese Annahme keinen Beweis erbringen, doch bringt sie einige sinnvolle Denkanstöße. Wir fanden heraus, dass die Aussagen, die von den vier Autoren Jesus in den Mund gelegt werden, eine wesentlich eindeutige Sichtweise widerspiegeln. Auch wenn sich die Synoptiker und Johannes sehr verschieden Jesus nähern, gibt es trotzdem kein wichtiges Moment der jesuanischen Sichtweise, das nicht bei jedem Autor (mehr oder weniger ausführlich) dokumentiert wäre.

Es ist sehr beachtenswert, dass gerade die politische Theologie, die unter den Autoren des Neuen Testaments den Evangelisten Johannes als den Repräsentanten des revolutionären Modells sieht (indem sie ihn dem präpolitischen Modell der Synoptiker gegenüberstellt), arglos-naiv feststellt, dass das vierte Evangelium das präpolitische Modell vertritt. Arglos und naiv. Wie ist es möglich, dass ein und derselbe Autor zwei verschiedene Modelle vertritt. Diese Frage stellt sich besonders dann, bedenken wir, dass zwischen der Entstehung der beiden Schriften (Evangelium und das Buch der Offenbarungen) nur wenige Jahre liegen.

Wir denken wie die Synoptiker und wie Johannes. Das eben erwähnte Beispiel will nur zeigen, dass es nicht grundlos ist, in der Art der Jesus in den Mund gelegten Aussagen zu denken. Da sowohl die Synoptiker, als auch das vierte Evangelium das präpolitische Modell repräsentieren. Warum? Weil die Grundaussagen des Modells Jesus in den Mund gelegt sind. Auch wenn Johannes persönlich mehr dem revolutionären Modell anhängt, formt er dann, wenn er darüber berichtet, was er in diesen drei Jahren gehört und gesehen hat, Jesus nicht auf sein eigenes Modell um. Er bewahrt die geistige Treue und ist voll der Pietät seinem Meister gegenüber. Er berichtet, was er gesehen und gehört hat. Und das Gleiche tun auch die übrigen Drei. Dies ist die Erklärung für die Eindeutigkeit der Aussagen, die die vier Autoren Jesus in den Mund legten. Doch ist es auch nicht ausgeschlossen, dass für das revolutionäre Modell der Offenbarung ein anderer Autor verantwortlich ist und nicht Johannes.

Es wäre zu prüfen, wie sich das Jesus nicht in den Mund gelegte Material der vier Evangelien im Einzelnen und in der Summe zu dieser Sichtweise verhält, d.h. in welchem Bezug das Bewusstsein des Autors, bzw. der christlichen Gemeinschaft zum Zeitpunkt der Textgestaltung steht. Eine solche Untersuchung könnte vieles dazu beitragen und herausstellen, wie treu sich die einzelnen Logien überliefert haben, und nicht selten sogar im ursprünglichen Wortlaut. Hier erwähnen wir nur ein Beispiel. Johannes hat mit Sicherheit die Briefe und somit auch die Theologie des Paulus gekannt und daher auch den wichtigen Begriff dieser Theologie, den Begriff der "χάρις" (Gnade). In seinem Evangelium finden wir diesen Begriff viermal (Jn.1,14.16-17), doch nie Jesus in den Mund gelegt. Jesus in den Mund gelegt, finden wir ihn nur bei Lukas (ein Paulus-Schüler) (Lk.6,32-34;17,9), doch nicht im paulinischen, sondern im matthäischen Sinne des "μισθός" (Lohn, Dank) (Mt.5,46;6,1). Die Sinnggebung des Lukas steht diametral zur Sinnggebung des Paulus.

Es wäre zu prüfen, in welcher Beziehung die Auffassung der übrigen 23 neutestamentlichen Schriften zu der Sichtweise stehen, die die Jesus in den Mund gelegten Aussagen vermitteln. Stimmt sie mit der jesuanischen Auffassung überein, oder besteht eine Spannung zwischen ihnen?

b. - Die Spannungen innerhalb der Erkenntnis

Zwischen der Auffassung der Jünger und der Auffassung Jesu herrschte immer eine gewisse Spannung, und dies von der ersten bis zur letzten Begegnung. In unserer Arbeit wiesen wir mehrmals darauf hin, dass sich diese Spannung auch nach Pfingsten nicht ganz auflöste. In den vier Evangelien sind es die Jünger selbst, die direkt oder indirekt auf diese Spannung aufmerksam machen. Ihre Berichte und Motive bekräftigen, dass die Menschwerdung die psychologischen Gesetze nicht auflöste in denen, die in Kontakt kamen mit dem, der Mensch geworden ist. Auch Pfingsten ist diesbezüglich nur in einer Hinsicht die Ausnahme. Aus den psychologischen Gesetzmäßigkeiten heraus ist es kaum zu erklären, wie die Zwölf zur Überwindung der Angst gelangten und anfangen, Zeugnis zu geben.

So wie Jesus nicht in die psychologischen Gesetzmäßigkeiten eingriff, und zuließ, dass die Jünger von dem, was er sagte, nur das verstanden, was sie verstehen konnten, so änderte auch der Geist Jesu nichts daran. Sie erinnerten sich - kraft des GEISTES - an die Lehren, erhielten aber vom GEIST auch neue Lehren; und sie haben diese verstanden, wie sie sie eben verstanden haben. Der SOHN lebte unter uns, ohne die psychologischen Gesetzmäßigkeiten aufzuheben. Und unter der ebenso geprägten Führung des Heiligen Geistes blieb und bleibt diese Spannung auch gestern, heute und morgen bestehen.

Dies ist aber nur die eine Nährwurzel der Spannung. Dass das Gesetz und die Propheten, die bis zum Täufer ihre volle Geltung hatten, auch weiterhin in frommer Gesinnung gelesen wurden, blieb nicht ohne Wirkung auf die christlichen Gemeinschaften. Die Spannung wurde auch weiterhin durch geheiligte Schriften genährt, Schriften, auf die unser Wesen, das dem Bösen nicht gerne ungeschützt ausgeliefert sein möchte, nicht verzichten will; sie dienen uns ununterbrochen als geistige Nahrung.

Um die Jerusalemer Gemeinschaft in Ordnung zu erhalten, greift Petrus zu einem strafenden Wunder (Apg.5,10). Ein solches hat Jesus den Seinen in Samaria nicht erlaubt (Lk.9,55-56). Möglicherweise war es Petrus sogar bewusst, dass sein Meister ihn jetzt zurechtweisen würde. Doch wie damals in Cäsarea Philippi, - als er zum Satan gemacht wurde - so tat er auch jetzt in Jerusalem, was ihm sein Verstand und Herz diktierte. Weder die Menschwerdung, noch die Ausgießung des GEISTES rief im Bewusstsein derer, die zum Reich Gottes gehören, den scharfen "Einschnitt", den die messianische Lehre bedeutet, und die auf die "Herzeshärte" keine Rücksicht mehr nimmt, radikal prägend hervor. (Nr.134d).

Noch weniger prägend ist ein solcher Einschnitt zu beobachten bei den Fähigkeiten der zum Reich Gottes Gehörenden, die Lasten zu ertragen. Schon Origenes beschrieb die fortlebende "σκληροκαρδια" des neuen Gottesvolkes (Nr.47c). Der Bündnisbegriff des Alten Testaments, der das Reich Gottes im Irdischen Reich eingebettet sieht, hat sich mit Sicherheit im konservativen Modell des Römerbriefes (13,1-7) wieder bemerkbar gemacht. Die Wirkung des Alten Testaments ist auch in den Briefen des Papstes Klemens I. zum Ende des ersten Jahrhunderts nicht zu verkennen. Er ermahnt die sich zankenden Geschwister in Korinth, sich wie Christus zu verhalten. Um das Leben-für-einander hervor zu heben, bringt er das Beispiel der Judith, die sich "aus Liebe zum Vaterland und Volk erhob, und der Herr gab ihr den Holofernes in die Hand" (1.C1.55,5). Klemens wollte den Dienst

an der Gemeinschaft loben, ... tat es aber mit einem Beispiel und einem Gottesbegriff, wie sie Jesus kaum gefallen hätten.

Und noch ein Moment. Wenn die Identifikation mit dem jesuanischen Bewusstsein schon für die Juden des alten Bundes, die eine 2000-jährige Erziehung hinter sich hatten, so schwer war, wie sollte sie dann leichter fallen denen, die in den ersten Jahrhunderten ohne eine solche Erziehung an die Frohbotschaft gelangten.

c.- Konstantin der Große

Diese Faktoren führten dazu, dass auch zwischen dem Bewusstsein der Christen der ersten Jahrhunderte und dem jesuanischen Bewusstsein so manche Spannung bestand. Die Parusie, die infolge der Verfolgungen sehr erwartet wurde, schob sich immer weiter hinaus. Die menschliche Natur empfand diese dauerhafte Verfolgung als immer unerträglicher. Es wären tief schürfende geschichtliche Untersuchungen nötig, um die Umgestaltung des Bewusstseins der Christen der ersten Jahrhunderte feststellen zu können. Dieses Bewusstsein lieferte nämlich die Basis für die konstantinische Wende. Es ist jene Wende, die bis heute das christliche Bewusstsein maßgeblich prägt. Sie ist die Grundlage für die Spannungen, die es zwischen dem Bewusstsein des Messias und unserem heutigen Bewusstsein gibt.

Das christliche Bewusstsein hatte bis Konstantin seinen Weg. Diesen Weg müsste man gut kennen, um zu verstehen, warum es im kaiserlichen Palast zu Mailand keinen Bischof der Kirche gab, der sich so an den Kaiser gewandt hätte: "In Ordnung, Bruder Konstantin! Übergib dein Schwert dem Maxentius! Verkaufe dein Eigentum, teile den Erlös unter die Armen und folge unserem Herrn in die staatlichen Unterhaltungshallen, - vor die Löwen!" Warum gab es solche Worte nicht? Die psychologischen Gesetzmäßigkeiten blieben auch weiterhin gültig, und die Christen haben die Frohbotschaft eben so verstanden, wie sie sie verstanden haben. Auch die psychologischen Gesetzmäßigkeiten der Fähigkeit blieben in Geltung. Die Christen taten das, wozu ihre Fähigkeiten reichten. Da wir uns kennen, gibt es nichts, worüber wir uns dabei wundern könnten. Wenn auch dieses "Sein-wie-es-ist" nicht allein bestimmend war, so hat es doch das christliche Bewusstsein weitestgehend geprägt; das Verhalten blieb nicht ohne Rückwirkung.

Die Bewusstseinsentwicklung der drei ersten Jahrhunderten (d.h. die nicht ganz sichere Bindung an das jesuanische Bewusstsein) machten es den Repräsentanten des jesuanischen Gottesreiches möglich, den Handschlag mit dem Irdischen Reich zu wagen. Nach einem ungefähr fünf Jahrzehnte andauernden Nachhutgefechts des früheren Bewusstseins (so nach den von Hugo Rahner gebrachten Dokumenten zum besagten Jahrhundert!) begann dann etwas Neues. Das jesuanische "δικαιοσυνη" nähert sich der "iustitia" des Imperium Romanum. Und das sich von der "δικαιοσυνη" ablösende "αγαπη" gerät immer mehr in den Bannkreis der Normerfüllung. Und für den Christen wurde die Anwendung von physischer Gewalt nicht nur möglich, sondern auch erlaubt. Das Dreinschlagen auf den Heiden, den Häretiker ... den anderen Christen, konnte wieder eine gottgefällige Tat sein. Ganze Völker konnten für das „Reich Gottes“ gewonnen werden durch ein Abkommen mit deren Fürsten oder dadurch, dass diese, nachdem sie sich zum Christentum bekehrten, den Widerstand der Heiden mit Waffengewalt brachen. Mit Hilfe der Herrscher und der Säuberungsaktionen der Armee konnten ganze Völker - für Christus! - gewonnen werden. So wurden die Madjaren, so die Indianer zu Christen!

Und zustande kam der Bund zwischen Thron und Altar, so wie dies seit Anbeginn der Zeit schon immer der Fall war, oder wenigstens seit es Kulturen gibt ... vor Jesus - aufgrund der vorjesuanischen Ideologien.

d.- Was wir bewahrt haben

Doch bewahrt haben wir das BUCH, das BROT und die GESTALT JESU. Und dies bei vielerlei Widersprüchen. Auch wenn der Jesus des bewahrten Buches als ein anderer erlebt wurde, als der, den wir auf unsere Kriegsfahnen und unsere Schwerter schrieben, strichen wir keine einzige Zeile aus dem BUCH, und staunten in frommer Betroffenheit über das, was der Messias für uns getan hat. Wohl haben wir seinen Lebensweg in die Welt der Normüberbietung verschoben, doch haben wir IHN - sein Leben uns seine Lehren - nie umgeschrieben. Vergessen haben wir nur die Lehre von der Seins-, Verhaltens- und die Schicksalsidentität, die voneinander nicht zu trennen sind. Sollten wir

damit vielleicht zuviel gesagt haben, dann reicht vielleicht auch schon dieses: Diese Identitätsreihe hörte in unserem Bewusstsein auf, Bedingung zu sein, um ins LEBEN eingehen zu können.

Durch den Handschlag mit dem Cäsar räumten wir das Kreuz des Messias, das in und durch die Gesellschaft gezimmert wird, aus unserem Leben, oder wir versuchten es wenigstens. Doch gleichzeitig wollten wir diesem Kreuz auch nicht ganz untreu werden. Anstelle des durch die Gesellschaft gezimmerten Kreuzes, zimmerten sich einige ein neues Kreuz durch ein strenges Leben im Kloster, ein Leben, das außerhalb der Gesellschaft, sozusagen in der Retorte, ablief. Es waren jene, die sich nicht von seiner Gestalt, von seinem Lebensbeispiel trennen konnten. Nun wurden wir zu solchen, die das gesellschaftliche Kreuz für andere zimmerten, - für die Bauern, die sich in ihrer Not erhoben oder für die Häretiker.

Treu blieben wir in allem, was den Pakt mit dem Cäsar nicht direkt berührte. Wir denken hier vor allem an die "unauflöselichen" Bindungen. Darin stehen wir vielleicht fester als die ersten Jahrhunderte, die den Pakt mit dem Kaiser nicht kannten.

Abschließend: Das Volk Gottes hat das jesuanische Ideal nie geleugnet. Betrachten wir die Idealwelt des WEGes, so müssen wir sagen, dass wir im Laufe der 2000 Jahre immer diesen als das Ideal betrachtet haben. Auch wenn im Laufe der Zeit die Messlatte nicht immer gleich hoch gesteckt wurde, so wurde doch das Ideal nie als Ideal geleugnet. Und es gibt Anzeichen dafür, dass das Ideal wieder stärker ins Bewusstsein tritt; es kehrt zurück aus der Welt der Normüberbietung ... in das Normsystem des christlichen Menschen:

"Wie aber Christus das Werk der Erlösung in Armut und Verfolgung vollbrachte, so ist auch die Kirche berufen, den gleichen Weg einzuschlagen, um die Heilsfrucht den Menschen mitzuteilen. Christus Jesus hat, "obwohl er doch in Gottgestalt war... sich selbst entäußert und Knechtsgestalt angenommen (Phil. 2,6); um unseretwillen "ist er arm geworden, obwohl er doch reich war" (2.Kor.8,9). So ist auch die Kirche, auch wenn sie zur Erfüllung ihrer Sendung menschlicher Mittel bedarf, nicht gegründet, um irdische Herrlichkeit zu suchen, sondern um Demut und Selbstverleugnung auch durch ihr Beispiel auszubreiten. Christus wurde vom Vater gesandt, "den Armen frohe Botschaft zu bringen, zu heilen, die bedrückten Herzens sind" (Lk.9,18), "zu suchen und zu retten, was verloren war" (Lk.19,10). In ähnlicher Weise umgibt die Kirche alle mit ihrer Liebe, die von menschlicher Schwachheit angefochten sind, ja in den Armen und Leidenden erkennt sie das Bild dessen, der sie gegründet hat und selbst ein Armer und Leidender war. Sie müht sich deren Not zu erleichtern, und sucht Christus in ihnen zu dienen." (Lumen Gentium)

e.- Die prophetische Rolle

Der Pakt mit dem Cäsar hatte auch einen Nebeneffekt, der der Stabilisierung des neuen Bewusstseins, das durch diesen Pakt entstanden ist, diene. Der für das Reich Gottes sehr bedeutende prophetische Auftrag, der im alten Bund eine wichtige Rolle spielte, kam zum Erliegen oder hatte kaum noch Bedeutung. Auch im alten Bund wurde der Prophet durchsägt, aber nur sein Leib. Wenigstens sein Grab ehrte man, denn irgendwie gehörte er - wenn auch durchsägt - doch zum Bund. Im neuen Bund wurde der Cäsar als Herr anerkannt. Jetzt wurde nicht nur der Leib des Propheten durchsägt, sondern auch seine Seele. Dadurch, dass der Gehorsam zur höchsten Tugend erhoben wurde, wurde der, der einfach nur Prophet sein wollte, zum Häretiker gemacht ... und zum Schweigen gebracht.

Um die konstantinische Ära endgültig verlassen zu können, ist es von grundlegender Bedeutung, das Prophetentum zu rehabilitieren. Der Geist des letzten Konzils lässt erkennen, dass diese Rehabilitation in Gang kam. Rehabilitieren bedeutet in diesem Fall, vorauszusetzen, dass der Geist Jesu in und durch Jede(n) sprechen kann, der zu Jesus gehören will. Wir müssen die Propheten aufnehmen (Mt.10,41), die Jesus zu uns schickt: "Siehe, ich sende zu euch Propheten und Weise und Schriftgelehrte" (Mt.23,34). Unsere Aufgabe besteht nicht darin, die Propheten zu töten, sondern auf sie zu hören.

Der Prophet muss das sagen, wovon er überzeugt ist, dass der Geist Gottes ihm dafür den Auftrag gab. Das Volk Gottes muss ihn anhören; auch Petrus. Und in erster Reihe Petrus, da der Messias ihm die Gemeinschaft anvertraut hat. Um sein Amt gut zu erfüllen, muss er auf das prophetische Wort hören. Der Prophet muss treu zu seiner Überzeugung stehen, und das Kreuz seines Meisters darf ihn nicht zurückschrecken, egal, wer ihm dies auf die Schulter legt.

Doch muss der Prophet auch mit kindlichem Geist auf den achten, auf den Jesus seine Kirche gebaut hat. Denn die Kirche ist nicht auf den einzelnen Propheten gebaut, sondern auf den gemeinsamen Nenner aller, auf jene Person im Volke Gottes, die das meiste Charisma besitzt, - auf Petrus (Nr.132d). Dieser Petrus hat die Aufgabe, die Geister zu unterscheiden; seine Pflicht ist es, jedes göttliche Wort in die Versammlung Gottes zu integrieren - zur Erbauung und zum Aufbau dieser Versammlung. Es gehört zum Amt des Petrus, das prophetische Wort zu beurteilen, und zwar zusammen mit jenem charismatischen und prophetischen Aufseherkollegium (επισκοπος), das das Vertrauen des Volkes Gottes hat. Im Zusammenwirken mit diesem Kollegium entscheidet er, was zu tun ist und was dem Volke Gottes dient, damit es immer gottgefälliger werde.

Es gehört zum Amt des Petrus, die geschichtliche Vergangenheit von innen her zu verstehen, jene Vergangenheit, die das Volk Gottes zu dem werden ließ, was es heute ist. Es muss ihm bewusst sein, dass diese Vergangenheit im Bewusstsein des Volkes, das ihm anvertraut wurde, Voraussetzungen schuf, die er nicht außer acht lassen darf. Petrus muss verstehen, dass die Fähigkeiten des Volkes Gottes nicht zu trennen sind vom menschlichen Bewusstsein, das nun einmal so ist, wie es sich eben entwickelt hat. Er muss wissen, dass er das Volk Gottes nur auf Wegen führen kann, die für dieses auch gangbar sind. Er muss verstehen, dass seine Aufgabe nicht darin besteht, das Volk Gottes zu zerstreuen, sondern auf "fette Weiden" zu führen. Trifft er eine Entscheidung, so muss sie von verschiedenen Propheten mitgetragen werden. Ist dies der Fall, dann wissen wir alle, dass es Jesus ist, der die Versammlung dem "Petrus" anvertraute, und der diesen konkreten Propheten geschickt hat, der zur Zeit als solcher unter uns auftritt (Mt.23,34).

Der Prophet darf dem "Petrus" vertrauen. Auch heute. Wenn sich heute immer mehr Theologen mit der Befreiungstheologie anfreunden, dann ist es gerade Papst Paul VI., die konstantinische Wende hinter sich lassend, der die jesuanische Stimme von der Gewaltlosigkeit immer stärker zum Gehör bringt. Er ist es selbst, der seine prophetische Stimme erhebt, und das verkündet, was heute eher von Schriftstellern und Denkern, die sich Sorgen machen um die Zukunft der Menschheit, verstanden wird, als von manchen Theologen, die sich von der konstantinischen Ära nicht lösen können.

f. - Dialog über die Treue

Ein Wort noch an über den, der mir beim Durcharbeiten dieses Buches am meisten geholfen hat. Er gab sich jede Mühe, je tiefer in das Konzept dieses Buches einzudringen. Einem Arzt gleich, der helfen will, klopfte er alle Aussagen ab. Alles, was ich von seiner Kritik akzeptieren konnte, wurde in dieses Buch eingearbeitet. Von seinen hunderten von kritischen Anmerkungen, möchte ich seine letzte ans Ende dieses Buches setzen. Dies ist sie:

„Das Volk Gottes muss den Propheten anhören; auch Petrus. Ja, gerade Petrus ... Doch müssen die Propheten in kindlichem Geist darauf achten, was der, auf den Jesus seine Kirche gebaut hat, zu den von ihnen verkündeten Worten sagt". - Diese Art zu denken (zu der du auch treu stehst), oder anders ausgedrückt, diese "Doppelpoligkeit" konnte ich bis zum heutigen Tag nicht verstehen (und ich bekomme daher Zweifel - obwohl ich es nicht will - an der Authentizität mal an des einen und mal des anderen Pols. Bitte, sei mir darum nicht böse.) Dies verstehe ich weder theoretisch (denn wie soll der Prophet seine Botschaft dem Hohenpriester unterwerfen?), noch psychologisch (denn wie kann man in einer solchen Spannung denken und leben?).

Ich danke Gott für deine Ehrlichkeit und deine Offenheit. Denn auch schon vor zehn Jahren machten einige der ersten Leser dieser Texte solche Äußerungen: Durch die letzte Einheit des letzten Kapitels wird alles zurückgenommen, was die vorhergehenden sechs Bände gesagt haben. Andere freuten sich: Durch diese letzte Einheit würde ich Zeugnis dafür geben, dass ich katholisch bin.

Du weist darauf hin, dass zwei Herrn nicht gedient werden kann. Einmal das Sprachrohr Gottes zu sein, dann aber auch zu schweigen, oder sogar alles zurückzunehmen, wird dies von mir verlangt. Ich will nicht zwei Herrn dienen. Auch Jesus wollte nicht, dass Er und Petrus zwei wären. Er wollte sich und Petrus als Einheit. Jesus war ein Prophet und wollte auch Petrus als Propheten. Petrus, der Prophet, akzeptierte in Antiochien die Kritik des Propheten Pauls, da "die Geister von Propheten den Propheten untertan sind" (1.Kor.14,32). Gedanklich ist diese Sache für mich in Ordnung. Sie ist in Ordnung, weil ich mich nicht als unfehlbar betrachte. Sie ist aber auch in Ordnung, weil ich Petrus nur dann als unfehlbar betrachte, achtet er auf die Lehre des Konzils, wie sie in der dogmatischen Konstitution über die Kirche "Lumen Gentium" zu lesen ist. Unter diese setzte Papst Paul VI. seine Unterschrift:

"Die Gesamtheit der Gläubigen, welche die Salbung vom Heiligen Geist haben (vgl. 1.Jn.2,20,27), kann im Glauben nicht irren. Und diese ihre besondere Eigenschaft macht sie durch den übernatürlichen Glaubenssinn des ganzen Volkes dann kund, wenn sie "von den Bischöfen bis zu den letzten gläubigen Laien" (vgl. Augustinus: De Praed. Sanct. 14,27) ihre allgemeine Übereinstimmung in Sachen des Glaubens und der Sitten äußert. " (Lumen gentium,12).

Ich unterwerfe mich also dem gesamten Volk Gottes, das vom Heiligen Geist geleitet wird, füge ich mich Petrus. Petrus erfüllt nur dann sein Lehramt im Sinne Jesu, repräsentiert er die Summe, den gemeinsamen Nenner der Glaubensinhalte aller lebendigen Mitglieder der Kirche Christi, die fähig sind, immer tiefer in die Glaubenswahrheiten einzudringen. Es ist der Geist Christi, der in allen wohnt, die an Christus glauben, und der sie zu jener Wahrheit führt, die sich nicht unterscheiden kann von der Wahrheit, wie sie Christus gelehrt hat. Daher kann das Konzil, das für die Gesamtheit aller Gläubigen steht, nichts anderes sagen als dies:

"Wie aber Christus das Werk der Erlösung in Armut und Verfolgung vollbrachte, so ist auch die Kirche berufen, den gleichen Weg einzuschlagen" (LG,8)

Der auf die den Geist Christi in sich tragenden Gläubigen achtende Petrus wird nie sagen, wir könnten auch reich sein, solange es Menschen gibt, die darben müssen; er wird nie sagen, wir dürften den Feind töten. Und daher bin ich theoretisch völlig beruhigt. Wenn ich die "Geschichte der menschlichen Dummheit" durch meine sechs Bände weiter bestückt habe, dann habe ich Anteil am Schicksal des Menschen, der von Gott als ein sich entwickelndes Wesen erschaffen ist. Dazu trugen auch die Größten bei. Es genügt mir, führte mich der unfehlbare Geist wenigstens dann, ging es um den Dienst, der nur Brüder und Schwestern kennt, um das Armsein und die Nichtanwendung von Gewalt.

In Demut nehme ich es an, stellt der gemeinsame Nenner derer, die den Geist Gottes in sich haben z.B. fest, dass mein Dreifaltigkeitsmodell ein falsches ist, und dies, obwohl ich gestehen muss, dass ich mir einen solchen gemeinsamen Nenner als Endergebnis nur schwer vorstellen kann. Ich kann mir dies nur schwer vorstellen, da auch die Gesamtheit der Gläubigen bei den Modellvorstellungen über die Heilige Dreifaltigkeit kaum über genügend Informationen verfügt, um sicher beweisen zu können, dass mein Modell ein falsches ist. Meiner Meinung nach sind in der Glaubenslehre (ορθοδοξία) jene Thesen und Modelle akzeptabel, die der Moral (ορθοπραξία) gute Dienste leisten. Ich vertrete diese Meinung, weil im Kulturkreis der Offenbarung die Wahrheit nicht nur erkannt werden soll, sondern auch getan werden muss (Jn.3,21). Jede Erkenntnis ist nur soviel wert, wie sie das von Jesus geforderte Tun unterstützt, begründet und fördert.

Von der Theorie her herrscht keine unlösbare Spannung in mir. In der Praxis herrscht auch in mir die Spannung, die damit zusammenhängt, dass in diesem irdischen Leben alles nur Bruchstück ist (1.Kor.13,12) ... auch die Prophetie des Propheten. Daraus folgen noch weitere Spannungen. Vor allem diese: Wie wird mein Leben wenigstens zum Teil zur Illustration der erkannten Wahrheiten? Die Spannung - Ich soll ein Heiliger werden und bin es nicht - wird aus unserem Leben nie verschwinden. Auch das Gebet wird diese Spannung nicht auflösen. Das pausenlose Gebet kann aber die dialektische Einheit zwischen der Spannung und dem Frieden schaffen.

Wenn wir nach einem langen Weg erschrocken die Frage stellen: Wo ist das "Volk Gottes", von dem diese Arbeit ein Bild liefert? - dann können wir diese Antwort geben: Es sind jene, für die Petrus verantwortlich ist, und die, wenn auch in subjektiver Treue, ihren Meister folgen. Es sind die Propheten, deren Aufgabe es ist, die subjektive Treue, die infolge der menschlichen Erkenntnis- und Willensschwäche recht eingeschränkt sein kann, in eine immer objektivere Treue umzugestalten. - Der, der bei uns sein wird bis ans Ende der Welt (Mt.28,2), der wird uns dabei helfen.